

# Auswirkungen einer elterlichen Hirnverletzung auf die Bewältigung von Entwicklungsaufgaben im Jugendalter

*Eine Forschungsarbeit über die Unterstützungsmöglichkeiten  
Sozialer Arbeit*

---

Adriana König  
Frühlingssemester 2023

---

Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

## **Bachelor-Arbeit**

Ausbildungsgang: Sozialpädagogik

Kurs: TZ19-2

Adriana König

## **Auswirkungen einer elterlichen Hirnverletzung auf die Bewältigung von Entwicklungsaufgaben im Jugendalter**

Eine Forschungsarbeit über die Unterstützungsmöglichkeiten Sozialer Arbeit

Diese Arbeit wurde am 21.07.2023 an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit eingereicht. Für die inhaltliche Richtigkeit und Vollständigkeit wird durch die Hochschule Luzern keine Haftung übernommen.

---

Studierende räumen der Hochschule Luzern Verwendungs- und Verwertungsrechte an ihren im Rahmen des Studiums verfassten Arbeiten ein. Das Verwendungs- und Verwertungsrecht der Studierenden an ihren Arbeiten bleibt gewahrt (Art. 34 der Studienordnung).

---

Studentische Arbeiten der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit werden unter einer Creative Commons Lizenz im Repositorium veröffentlicht und sind frei zugänglich.

---

Originaldokument gespeichert auf LARA – Lucerne Open Access Repository and Archive  
der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern



Urheberrechtlicher Hinweis:

Dieses Werk ist unter einem Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz (CC BY-NC-ND 3.0 CH) Lizenzvertrag lizenziert.

Um die Lizenz anzuschauen, gehen Sie bitte zu <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch>

Sie dürfen:



**Teilen** — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten.

Zu den folgenden Bedingungen:



**Namensnennung** — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.



**Nicht kommerziell** — Sie dürfen das Material nicht für kommerzielle Zwecke nutzen.



**Keine Bearbeitungen** — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt aufbauen dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.

**Keine weiteren Einschränkungen** — Sie dürfen keine zusätzlichen Klauseln oder technische Verfahren einsetzen, die anderen rechtlich irgendetwas untersagen, was die Lizenz erlaubt.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt.

Eine ausführliche Fassung des Lizenzvertrags befindet sich unter

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/legalcode.de>

## **Vorwort der Studiengangleitung Bachelor**

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von mehreren Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme und Entwicklungspotenziale als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Denken und Handeln in Sozialer Arbeit ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es liegt daher nahe, dass die Diplomand\_innen ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Fachleute der Sozialen Arbeit mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachkreisen aufgenommen werden.

Luzern, im August 2023

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit  
Studiengangleitung Bachelor Soziale Arbeit

## Abstract

Jugendliche stehen in ihrem Entwicklungsprozess vor altersbedingten Herausforderungen, welche es zu bewältigen gilt. Das Eintreten einer Hirnverletzung bei einem Elternteil bringt Veränderungen in die Lebenswelt von Jugendlichen und kann eine zusätzliche Herausforderung sein. Im Rahmen dieser Bachelorarbeit wird untersucht, wie fünf Jugendliche ihren Alltag mit einem von einer Hirnverletzung betroffenen Elternteil nach der Rehabilitationsphase erleben und welche Auswirkungen das Ereignis auf ihre Entwicklung hat. Die Untersuchung dient dazu, dass sich die Soziale Arbeit mit den Herausforderungen und Bedürfnissen der betroffenen Jugendlichen auseinandersetzt. Die Soziale Arbeit ist gefordert geeignete Unterstützungsmöglichkeiten für betroffene Familien auszuarbeiten und Massnahmen zu ergreifen. Denn ihre Aufgabe ist es, die Entwicklung von Menschen, also auch von Jugendlichen, zu fördern und zu sichern.

## Danksagung

Mein Dank geht insbesondere an die fünf jungen Menschen, welche sich durch ihre Betroffenheit als Jugendliche mit einem Elternteil mit Hirnverletzung für ein Interview mit mir zur Verfügung gestellt haben. Vor allem möchte ich mich für die Zeit, Offenheit und Ehrlichkeit bedanken, welche ihr mir trotz des persönlich herausfordernden Themas entgegengebracht habt.

Ein grosser Dank gilt auch meiner Begleitperson, Ledwina Siegrist, die mich während der Erarbeitung meiner Bachelorarbeit stets kompetent, wohlwollend und hilfreich unterstützt und begleitet hat.

Des Weiteren möchte ich mich herzlich bei meinem nahen Umfeld dafür bedanken, dass ihr mich in dieser intensiven Erarbeitungszeit meiner Bachelorarbeit auf verschiedene Art und Weise unterstützt habt. Danke für den angeregten Austausch über mein Bachelorarbeitsthema, eure konstruktiven Rückmeldungen und das Korrekturlesen.

# Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einleitung</b> .....	<b>1</b>
1.1	Ausgangslage .....	1
1.2	Bezug zur Sozialen Arbeit .....	1
1.3	Herleitung der Fragestellung und Zielsetzung .....	2
1.4	Abgrenzung .....	3
1.5	Aufbau der Forschungsarbeit .....	3
<b>2</b>	<b>Entwicklung von Jugendlichen</b> .....	<b>5</b>
2.1	Entwicklungsaufgaben im Jugendalter .....	5
2.2	Unterstützung für Jugendliche von den Eltern .....	10
2.3	Fazit .....	11
<b>3</b>	<b>Hirnverletzung</b> .....	<b>12</b>
3.1	Arten von Hirnverletzungen .....	12
3.2	Ursachen einer Hirnverletzung .....	13
3.3	Folgen für die Betroffenen .....	14
3.3.1	Körperliche Folgen .....	14
3.3.2	Kognitive Folgen .....	15
3.3.3	Soziale und emotionale Folgen .....	15
3.4	Folgen für die Familie .....	16
3.5	Fazit .....	16
<b>4</b>	<b>Forschungsdesign</b> .....	<b>18</b>
4.1	Methodik .....	18
4.2	Datenerhebung und Sampling .....	18
4.3	Datenaufbereitung und -auswertung .....	21
<b>5</b>	<b>Darstellung der Forschungsergebnisse</b> .....	<b>23</b>
5.1	Kategorie 1 – Veränderung des betroffenen Elternteils .....	23
5.2	Kategorie 2 – Herausforderungen der Jugendlichen .....	26
5.3	Kategorie 3 – Eigener Umgang mit den Herausforderungen .....	28
5.4	Kategorie 4 – Positiv wahrgenommene Unterstützung .....	29
5.5	Kategorie 5 – Wunsch nach Unterstützung .....	32

5.6	Kategorie 6 – Rolle der Jugendlichen .....	34
5.7	Kategorie 7 – Gelerntes aus der Situation .....	36
<b>6</b>	<b>Diskussion der Forschungsergebnisse .....</b>	<b>38</b>
6.1	Veränderung des betroffenen Elternteils .....	38
6.2	Herausforderungen der Jugendlichen .....	38
6.3	Eigener Umgang mit den Herausforderungen.....	42
6.4	Positiv wahrgenommene Unterstützung.....	43
6.5	Wunsch nach Unterstützung .....	44
6.6	Rolle der Jugendlichen .....	45
6.7	Gelerntes aus der Situation .....	45
<b>7</b>	<b>Erkenntnisse für die Soziale Arbeit .....</b>	<b>47</b>
7.1	Handlungsbedarf für die Soziale Arbeit.....	47
<b>8</b>	<b>Schlussfolgerung und Ausblick.....</b>	<b>52</b>
8.1	Beantwortung der Fragestellungen .....	52
8.2	Reflexion und Limitation der Bachelorarbeit.....	55
8.3	Ausblick .....	57
<b>9</b>	<b>Literaturverzeichnis .....</b>	<b>58</b>
<b>10</b>	<b>Anhang .....</b>	<b>61</b>



## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Lähmung der Gesichtsmuskulatur (FRAGILE Suisse, 2020, S. 18) .....	14
Abbildung 2: Vorgehen Erhebung Interviewpartner:innen (eigene Darstellung) .....	19
Abbildung 3: Stufenmodell nach Mühlfeld, 1981 (eigene Darstellung nach Mayer, 2013, S. 48-50)....	21
Abbildung 4: Eigener Umgang mit den Herausforderungen (eigene Darstellung) .....	42

## Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Arten von Hirnverletzungen (eigene Darstellung nach FRAGILE Suisse, 2020, S. 14-16) .	13
Tabelle 2: Samplestruktur Leitfadeninterviews (eigene Darstellung) .....	20
Tabelle 3: Kategoriensammlung (eigene Darstellung) .....	23
Tabelle 4: Positiv wahrgenommene Unterstützung (eigene Darstellung) .....	31
Tabelle 5: Rollenzuschreibungen (eigene Darstellung) .....	36
Tabelle 6: Positives aus der Situation (eigene Darstellung) .....	37

# 1 Einleitung

Die Arbeit beginnt mit einer theoriebasierten Analyse der Ausgangslage und einer Begründung für den Handlungsbedarf aus Sicht der Sozialen Arbeit. Es folgt die Herleitung der Fragestellungen, welche mithilfe dieser Arbeit zu beantworten beabsichtigt werden.

## 1.1 Ausgangslage

Gemäss FRAGILE Suisse (2021) leben in der Schweiz rund 130 000 Menschen mit einer Hirnverletzung (S. 35). Jährlich wird in der Schweiz mit Neuerkrankungen bedingt durch Unfall oder Schlaganfall von 15 000 Personen gerechnet. Solche Hirnverletzungen verändern das Leben der Betroffenen sowie deren nahes Umfeld schlagartig. Die Folgen der Hirnverletzung können sichtbar, wie bei Notwendigkeit eines Rollstuhls, oder auch unsichtbar sein beispielsweise bei Störungen der Denkfähigkeit, wobei letzteres bei fast allen rehabilitationsbedürftigen Betroffenen der Fall ist (FRAGILE Suisse, 2006, S. 9 - 12). Am Anfang muss der Schicksalsschlag verarbeitet werden, anschliessend folgt die Rehabilitation und bestenfalls die Rückkehr in den Alltag, welcher jedoch meist nicht mehr derselbe ist wie zuvor. In der Regel dauert es Jahre bis die Hirnverletzung von den Betroffenen sowie dem nahen Umfeld akzeptiert und ins Leben integriert werden kann (FRAGILE Suisse, 2006, S. 21-27).

Betroffen von der veränderten Lebenssituation sind nicht nur die hirnerkrankten Personen, sondern auch die Angehörigen. Verzweiflung, Schock, Angst und Verunsicherung prägen den Alltag und lassen bei den Angehörigen oftmals ein Gefühl der Hilflosigkeit zurück. Die Verarbeitung dieser Gefühle gehen einher mit diversen situationsbedingten Belastungen, namentlich finanziellen und sozialrechtlichen Angelegenheiten, interfamiliären Rollenveränderungen oder intensiven Betreuungs- beziehungsweise Pflegehilfen (Lieberum, 1992, S. 4-5) Gemäss der Datenerhebung des U.S. National Center for Health Statistics leben geschätzt 5 – 15% aller Kinder mit einem körperlich kranken Elternteil (U.S. Census Bureau, 2000). Die neue Lebenssituation hat einen starken Einfluss auf die Entwicklung und die Rolle der Kinder. Gerade ältere Kinder fühlen sich oftmals verpflichtet, viel Verantwortung zu übernehmen und die Eltern zu entlasten (FRAGILE Suisse, 2006, S. 55). Jugendliche stehen entwicklungsbedingt vor vielen Veränderungen, welche zu Belastungen und Überforderung führen können. Daher gehören sie gemäss Lohaus et al. (2010) zu einer vulnerablen Altersgruppe, welche auf Unterstützung angewiesen sind (S. 251).

## 1.2 Bezug zur Sozialen Arbeit

Im Hinblick auf die Ausgangslage und die betroffenen Elternteile ist der Grundsatz der Integration relevant: «Die Verwirklichung des Menschseins in demokratisch verfassten Gesellschaften»

ten bedarf der integrativen Berücksichtigung und Achtung der physischen, psychischen, spirituellen, sozialen und kulturellen Bedürfnisse der Menschen, sowie ihrer natürlichen, sozialen und kulturellen Umwelt». (AvenirSocial, 2010, S. 9). Auch die betroffenen Angehörigen stehen vor vielen Herausforderungen und durchlaufen einen Prozess, um die neue Situation in ihren Alltag einbeziehen zu können. Oftmals stellen sie ihre Bedürfnisse dabei in den Hintergrund, obwohl genügend Ausgleich für eine andauernde Belastungsphase unabdingbar wäre (Frischknecht et al., S. 70-71). In den Zielen des Berufskodex wird diesbezüglich von der Sozialen Arbeit folgendes gefordert: «Soziale Arbeit hat Menschen zu begleiten, zu betreuen oder zu schützen und ihre Entwicklung zu fördern, zu sichern oder zu stabilisieren» und «Soziale Arbeit hat Lösungen für soziale Probleme zu erfinden, zu entwickeln und zu vermitteln» (AvenirSocial, 2010, S. 6). Die Unterstützung und Förderung von Angehörigen von gesundheitlich beeinträchtigten Menschen wird auch im Leitbild des Schweizerischen Verbands der Sozialen Arbeit im Gesundheitswesen (SAGES) explizit erwähnt. Ihr Auftrag ist die Förderung des Genesungsprozesses, der gesellschaftlichen Teilhabe und des Schutzes von gesundheitlich beeinträchtigten oder von Erkrankung bedrohten und behinderten Menschen und ihren Angehörigen in ihrer Lebenswelt (SAGES, 2018, S. 3)

Es ist bekannt, dass Jugendliche allgemein als vulnerable Altersgruppe gelten (Lohaus et al, 2010, S. 251). Sie benötigen Unterstützung und Förderung in ihrer Entwicklung. Gerade bei kritischen Ereignissen, wie das Eintreten einer Hirnverletzung bei einem Elternteil, sind sie auf besondere Unterstützung und Förderung angewiesen. Dem Schutz von Familien sowie von Kindern und Jugendlichen wird von der Bundesverfassung (1999) sowie dem Übereinkommen für die Rechte des Kindes (1898) viel Gewicht beigemessen. An verschiedenen Stellen wird die Förderung der Entwicklung von Kindern und Jugendlichen genannt (z.B. Art. 11 Abs. 1 BV). Eltern in Krisensituationen stehen vor besonderen Herausforderungen. Es gilt, sie zu befähigen, ihren elterlichen Aufgaben nachgehen zu können.

### 1.3 Herleitung der Fragestellung und Zielsetzung

Die Folgen einer Hirnverletzung können vielschichtig sein. Sie umfassen Einschränkungen in der Mobilität, Körperpflege, Kognition oder Kommunikation sowie Depressionen oder Persönlichkeitsveränderungen. Die Angehörigen von Betroffenen gehören durch diese plötzlich eintretenden Folgen zu einer besonders belasteten Angehörigengruppe (Beische et al., 2012, S. 275).

Aus den dargelegten Überlegungen wurden folgende Fragestellungen herausgearbeitet, welche mit dieser Bachelorarbeit angegangen werden:

1. Inwiefern sind Jugendliche bei der Bewältigung ihrer Entwicklungsaufgaben auf ihre Eltern angewiesen?
2. Welche Herausforderungen zeigen sich in Bezug auf die Ausübung der Elternaufgaben nach Eintreten einer Hirnverletzung eines Elternteils mit Jugendlichen?
3. Wie erleben Jugendliche ihren Alltag mit ihrem hirnerkrankten Elternteil nach der Rehabilitationszeit?
4. Inwiefern kann die Soziale Arbeit in betroffenen Familien die Jugendlichen in ihrer Entwicklung unterstützen?

Die ersten beiden Fragen sollen mittels bestehenden Wissens aus vorhandener Literatur beantwortet werden. Zur Beantwortung der dritten Frage dient die qualitative Forschung, welche Ansätze für die Beantwortung der vierten Frage gibt.

#### 1.4 Abgrenzung

Im Theorieteil dieser Bachelorarbeit werden die Folgen einer Hirnverletzung auf körperlicher, kognitiver und sozial-emotionaler Ebene der Betroffenen kurz beleuchtet. Auf weitere Auswirkungen der Hirnverletzung für die Betroffenen wird nicht eingegangen. Ebenfalls wird nicht auf die Folgen für die Ehe- beziehungsweise Lebenspartner:innen der Betroffenen oder deren minderjährigen Kinder im Alter von 0 bis 9 Jahren eingegangen. Der Fokus liegt bei den Auswirkungen einer Hirnverletzung eines Elternteils auf die Jugendlichen nach der Rehabilitationsphase. Der betroffene Elternteil lebt entweder wieder zuhause oder in einem dauerhaften stationären Setting. Zum Zeitpunkt des Eintretens der Hirnverletzung sind die Jugendlichen im Alter von 10 bis 21 Jahren. Mit der Forschungsfrage dieser Bachelorarbeit werden Jugendliche aus verschiedenen Kantonen der Schweiz befragt, welche mit beiden Elternteilen Kontakt pflegen. Die Eltern der Jugendlichen teilen sich das Sorgerecht. Wie die Betreuung organisiert wird, spielt keine Rolle. Damit sind auch Familien angesprochen, welche in getrennten Haushalten leben. Hingegen ausgeschlossen werden Elternteile mit alleinigem Sorgerecht, weil in solchen Situationen von einer zusätzlichen Komplexität ausgegangen werden muss, welcher diese Arbeit nicht gerecht werden kann.

#### 1.5 Aufbau der Forschungsarbeit

Diese Bachelorarbeit gliedert sich in zehn Kapitel. Im vorangehenden beziehungsweise ersten Kapitel wurden die Ausgangslage und die Berufsrelevanz dargelegt. Mit der Darlegung der Fragestellungen konnte der Fokus der Arbeit aufgezeigt und durch die Abgrenzung ein Rahmen gezeichnet werden. Im zweiten Kapitel werden anhand der zu bewältigenden Entwicklungsaufgaben von Jugendlichen aufgezeigt, inwiefern Jugendliche dabei auf die Unterstützung ihrer Eltern angewiesen sind. Die Begriffsklärung sowie die Ursachen und Folgen einer

Hirnerkrankung werden im dritten Kapitel genauer beleuchtet. Dabei liegt der Fokus auf den Herausforderungen in der Ausübung der Elternaufgaben, welche sich nach Eintreten einer Hirnerkrankung eines Elternteils zeigen. Im vierten Kapitel wird das Forschungsdesign mit der gewählten Methodik und der Darstellung der Datenaufbereitung und -auswertung skizziert. Daraufgehend werden im fünften Kapitel die Ergebnisse aus der qualitativen Forschung dargestellt und im sechsten Kapitel in Bezug auf die Forschungsfrage diskutiert. Daraus werden im siebten Kapitel Erkenntnisse für die Soziale Arbeit abgeleitet und der allfällige Handlungsbedarf für die Soziale Arbeit eruiert. Die Arbeit schliesst mit einer zusammenfassenden Schlussfolgerung, Limitation und einem Ausblick im achten Kapitel. Das Kapitel neun dient der Darstellung des Literaturverzeichnis und im zehnten Kapitel werden wichtige Dokumente im Anhang verzeichnet.

## 2 Entwicklung von Jugendlichen

Dieses Kapitel dient der Beantwortung folgender Fragestellung:

Inwiefern sind Jugendliche bei der Bewältigung ihrer Entwicklungsaufgaben auf ihre Eltern angewiesen?

Hierzu wird zuerst der Begriff der Entwicklung definiert und das Konzept der Entwicklungsaufgaben erläutert. Anschliessend wird das Jugendalter auf ihren Beginn beziehungsweise ihr Ende eingegrenzt. Die Entwicklungsaufgaben, welche sich im Jugendalter ergeben, werden in biologische, soziale und psychische Aspekte zusammengefasst. Es folgen die Aufgaben der Eltern im Jugendalter und eine Zusammenfassung der Ergebnisse als Basis zur Beantwortung der Fragestellung.

### 2.1 Entwicklungsaufgaben im Jugendalter

Unter *Entwicklung* wird die innerhalb eines Individuums ablaufende lebenslange Veränderung des eigenen Erlebens und Verhaltens verstanden. Das Individuum verändert und beeinflusst dabei nicht nur sich selbst und dessen Umfeld, sondern Umfeld und Individuum beeinflussen sich wechselseitig. Einerseits verarbeitet das Individuum die entgegengebrachte Realität und gestaltet zeitgleich die eigene Entwicklung. Dabei sind die einzelnen Entwicklungsschritte nicht losgelöst voneinander zu betrachten, sondern müssen aufeinander bezogen sein (Lohaus et al., 2010, S. 2-3).

Entwicklung umfasst gemäss der psychosozialen Theorie von Erik H. Erikson (1963) ein lebenslanger Prozess. Dieser Prozess kann in acht Lebensphasen unterteilt werden, wobei in jeder Phase psycho-soziale Krisen auftreten, welche es zu bewältigen gilt. Damit die Anforderungen der nächsten Lebensphase gemeistert werden können, benötigt es eine Auseinandersetzung mit der aktuellen Lebensphase und deren zu bewältigenden Krisen (Mietzel, 2019, S. 29-30). Gemäss Erikson befinden sich die meisten Jugendlichen in der fünften Lebensphase, welche sich mit der Thematik der Identität sowie der Rollendiffusion befasst. Die zu bewältigende Krise in dieser Lebensphase ist die Identitätskrise. Es gilt für die jugendliche Person, Antworten auf nachstehende Fragen zu finden:

- Wer bin ich?
- Wer möchte ich sein?
- Welche Rolle wünsche ich mir im Erwachsenenleben zu spielen?

(Mietzel, 2019, S. 31)

Bei einer gelungenen Bewältigung ist die jugendliche Person auf gutem Weg ihre eigene Identität zu finden, indem ihr Selbstbild mit den Wahrnehmungen ihrer Umwelt übereinstimmt. Dies

gelingt, wenn durch das bisher gesammelte Wissen Antworten auf die Fragen im Leben gefunden werden können (ebd.).

Die einzelnen psycho-sozialen Krisen in den Lebensphasen nach Erikson ähneln dem in den 1940-er Jahren erarbeiteten Konzept der Entwicklungsaufgaben von Robert Havighurst (1948) (Grob & Jaschinski, 2003, S. 22). Gemäss Grob und Jaschinski (2003) definiert Havighurst Entwicklungsaufgaben als Lernaufgaben, welche sich über die gesamte Lebensspanne erstrecken. Dabei gibt es je nach Lebensalter unterschiedliche Lernaufgaben, welche an den Menschen gestellt werden. Wenn die zu bewältigende Entwicklungsaufgabe erfolgreich gelöst werden kann, begünstigt dies das Lösen neuer Entwicklungsaufgaben. Denn jede Entwicklungsaufgabe fördert Kompetenzen und Fähigkeiten, welche für einen konstruktiven Umgang des Individuums mit den Anforderungen der Gesellschaft notwendig sind (S. 22-23). Entwicklungsaufgaben sind also Aufgaben, die sich einem Individuum aufgrund biologischer Faktoren, gesellschaftlicher Erwartungen und/oder individueller Wünsche und Zielsetzungen in einem bestimmten Lebensabschnitt stellen (Cassée, 2007, S. 55). Nachstehend wird der Lebensabschnitt der Jugend beziehungsweise Adoleszenz umrissen.

Der Begriff *Adoleszenz* hat seinen Ursprung im lateinischen Wort «adolescere», dessen Bedeutung heranwachsen oder aufwachsen ist (Mietzel, 2019, S. 320). Grob und Jaschinski (2003) beschreiben die Begriffe *Jugend* und *Adoleszenz* als den Lebensabschnitt zwischen dem Ende der Kindheit sowie dem Anfang des Erwachsenenenseins (S. 12-14).

Der Beginn der Jugend zeigt sich mit dem Eintreten der Pubertät zwischen 10 bis 13 Jahren. Durch die biophysiological Veränderung setzt in der Pubertät bei Mädchen durch die erste Menstruation und bei Jungen durch den ersten Samenerguss die Geschlechtsreife ein (Mietzel, 2019, S. 17). Neben den darauffolgenden körperlichen Veränderungen treten auch kognitive und sozio-emotionale Veränderungen auf. Diese lassen Mädchen und Jungen klar von Kindern unterscheiden, was den von Entwicklungspsycholog:innen definierten Altersabschnitt Adoleszenz sinnvoll unterstreicht (Mietzel, 2019, S. 321-322).

Das Ende der Adoleszenz lässt sich weder durch körperliche, kognitive noch durch sozial-emotionale Merkmale eindeutig festlegen, weswegen die Ansichten diesbezüglich variieren (Mietzel, 2019, S. 323). Aus soziologischer Sicht endet die Jugendzeit, wenn die jugendliche Person in die neue Rolle (insbesondere im Beruf, in Partnerschaft und Familie, als Konsument:in, und politische Bürger:in) hineingewachsen ist (Grob und Jaschinski, 2003, S. 18). Aus psychologischer Sicht ist das Ende der Jugendzeit mit dem Bewältigen der Entwicklungsaufgaben in den verschiedenen Lebensbereichen erlangt, wobei dies vor allem mit der Fähigkeit der Selbstbestimmung erreicht ist (ebd.). Gemäss der psychosozialen Theorie von Erikson bedeutet das Ende der Jugendphase grundlegende Fragen zur eigenen Identität beantwortet

zu haben. Die Identitätsfindung bleibt laut ihm jedoch ein lebenslanger Prozess (ebd.). Rechtlich setzt mit der Vollendung des 18. Lebensjahres die Volljährigkeit und damit die gesetzlichen Bestimmungen für Erwachsene ein (Mietzel, 2019, S. 323). Vielerorts wird das Jugendalter in drei verschiedene Phasen unterteilt, wobei das Alter von 10 bis 21 Jahren unter den Begriff Jugendalter gefasst wird (Grob und Jaschinski, 2003, S. 19):

- Frühe Adoleszenz (10-14 Jahre)
- Mittlere Adoleszenz (15-18 Jahre)
- Späte Adoleszenz (19-21 Jahre)

Mit der Adoleszenz wird also der Übergang der Kindheit ins Erwachsenenleben beschrieben. Dieser Lebensabschnitt stellt für die Jugendlichen oftmals eine herausfordernde Zeit dar. Einerseits werden von ihnen oftmals erwachsene Verhaltensweisen verlangt und dennoch ist ihnen aufgrund ihres Alters noch nicht alles erlaubt (Grob und Jaschinski, 2003, S. 12-13).

In dieser Arbeit werden Menschen zwischen 10 bis 21 Jahren als Jugendliche verstanden.

### **Entwicklungsaufgaben von Jugendlichen**

Wie bereits beschrieben, gibt es je nach Altersspanne verschiedene Entwicklungsaufgaben, welche typischerweise während dieser Lebensphase an den Menschen gestellt werden. Erstmals wurden konkrete Entwicklungsaufgaben auch für Jugendliche Ende der 1940-er Jahre von Robert Havighurst veröffentlicht. Einige davon scheinen aus heutiger Perspektive veraltet oder wurden durch neue ersetzt (Grob & Jaschinski, 2003, S. S. 23-24). Inzwischen wurden die Entwicklungsaufgaben von Jugendlichen von vielen Autor:innen divers beschrieben und strukturiert (Klauss, 2000; Lohaus et. al, 2010; Olbrich, 1983; Cassée, 2007). Die verschiedenen Entwicklungsaufgaben werden nachstehend in einer neuen Struktur dargestellt. Dabei wird zwischen biologischen, sozialen und psychologischen Aspekten unterschieden. Diese sind nicht getrennt voneinander zu verstehen, sondern beeinflussen sich gegenseitig. So kann ein biologischer Aspekt Einfluss auf die psychologische Entwicklung von Jugendlichen haben und umgekehrt. Die Aufzählung stellt nicht den Anspruch auf Vollständigkeit, sondern möchte eine möglichst umfassende Beschreibung der verschiedenen Aspekte der Entwicklungsaufgaben von Jugendlichen erreichen.

### **Biologische Aspekte**

Mit Eintreten der Geschlechtsreife gehen weitere körperliche Veränderungen einher. Es kommt zu ungleichmässigen Wachstumsschüben, weswegen die Körperproportionen auseinander geraten. Durch die hormonelle Umstellung bilden sich einerseits die für die Fortpflanzung notwendigen primären Geschlechtsorgane. Ebenfalls bilden sich auch die sekundären Geschlechtsorgane, welche die Geschlechtszugehörigkeit signalisieren. Das Herz-Kreislauf-



sowie Atmungssystem verändert sich, was ein Anstieg von Kraft und physischer Ausdauer ermöglicht (Lohaus et al., 2010, S. 251-252). Diese körperlichen Veränderungen werden oftmals von Hautproblemen und Gelenksbeschwerden begleitet, was von den Jugendlichen tendenziell beunruhigend wahrgenommen wird. Die biologischen Aspekte haben Auswirkungen auf die psychische Ebene der Jugendlichen (Olbrich, 1983, S. 92). So kämpfen sie oftmals bedingt durch die körperlichen Veränderungen mit Selbstzweifeln, Schamgefühlen und einem ungewohnten Körpergefühl (Grob & Jaschinski, 2003, S. 18).

Bei einer gelungenen Integration des veränderten Körperbilds in das eigene Selbstbild gilt die Entwicklungsaufgabe als erreicht. Dabei ist es wichtig, dass die Jugendlichen ihren Körper angemessen pflegen und ihr Essverhalten adäquat anpassen (Olbrich, 1983, S. 92-93).

### **Soziale Aspekte**

Die Adoleszenz wird als Übergang vom Kind zum Erwachsenen verstanden. Die Jugendlichen setzen sich in ihrer Entwicklung mit dem Spannungsfeld der elterlichen Kontrolle und der eigenen Unabhängigkeit auseinander (Olbrich, 1983, S. 93). Sie lösen sich weitgehendst von ihren bislang wichtigsten Bezugspersonen, in der Regel ihren Eltern, und legen mehr Wert auf die Zugehörigkeit zu Gleichaltrigen (Lohaus et al., 2010, S. 252). Dabei sind sie gefordert Gruppennormen zu beachten und ein Verhalten zu zeigen, welches von Gleichaltrigen akzeptiert wird. Die Gleichaltrigen nehmen Einfluss auf den Erwerb von wichtigen sozialen und kommunikativen Kompetenzen (Olbrich, 1983, S. 92-94). Oftmals werden Jugendliche auch mit riskanten Verhaltensweisen konfrontiert, wie beispielsweise dem Konsum von illegalen oder legalen Substanzen. Entscheidend für die Beeinflussung des eigenen Verhaltens durch den Gruppendruck ist, wie gefestigt die jugendliche Person ist. Die Entwicklungsaufgabe besteht darin, zu lernen, mit dem eigenen Handeln verantwortlich umgehen zu können (Lohaus et al., 2010, S. 252). Der Wunsch nach einer heterosexuellen beziehungsweise homosexuellen intimen Beziehung kommt ebenfalls in diesem Lebensabschnitt auf. In der Regel werden erste intime Erfahrungen gemacht und die eigene Sexualität wird entdeckt, was für die Aufnahme einer eigenen sexuellen Identität entscheidend ist. Dabei ist das Auseinandersetzen der Jugendlichen mit ihren eigenen Wünschen in der Sexualität und ihrer sexuellen Orientierung wichtig. Es soll ein lust- und verantwortungsvoller Umgang mit der Sexualität gefunden werden (Cassée, 2007, S. 289).

### Schule/Arbeit

Zeitgleich sind Jugendliche mit der Bewältigung der schulischen Anforderungen und der Berufswahl beziehungsweise der Vorbereitung auf den Einstieg in die Berufswelt konfrontiert. Das Ziel ist dabei, in eine materielle Unabhängigkeit gegenüber den Eltern zu kommen, wobei dieser Prozess aufgrund der längeren Ausbildungszeiten meist über das Jugendalter hinaus

besteht. Durch die Auseinandersetzung mit den eigenen Werten und Normen nehmen Jugendliche gegenüber Autoritäten und Fremdbestimmung oftmals eine kritische Haltung ein. Daher können vorgegebene Inhalte und Strukturen, welche in der Schule oder bei der Arbeit häufig auftreten, in konflikthafter Auseinandersetzung enden. Der Umgang mit legitimen Machtunterschieden in sozialen Beziehungen steht dabei im Zentrum, wobei die Jugendlichen lernen müssen, diese zu akzeptieren (Cassée, 2007, S. 292).

### Gesellschaft

Allgemein werden die Jugendlichen mit den Erwartungen der Gesellschaft an ihre Person konfrontiert. Ihre Rollen in der Gesellschaft werden vielfältiger. Durch die neuerhaltenen Freiräume nimmt auch die Eigenverantwortung zu. Im besten Fall entwickeln die Jugendlichen darin ein eigen- und sozialverantwortliches Verhalten. Eigene Rechte und Pflichten können durch den Erwerb von intellektuellen Fähigkeiten adäquat ausgeübt werden. Ihr gezeigtes Verhalten hat direkten Einfluss darauf, welcher soziale Status ihnen von der Gesellschaft zugeschrieben wird. Diese Statusübergänge gilt es ebenfalls zu bewältigen. Dabei sehen sich die Jugendlichen auch mit der individuellen Ausgestaltung ihrer männlichen beziehungsweise weiblichen sozialen Geschlechterrolle konfrontiert. In einer Gesellschaft mit stetig wandelnden, oftmals widersprüchlichen Erwartungen an die sozialen Geschlechterrollen müssen die Jugendlichen einen eigenen Umgang damit lernen (Grob & Jaschinski, 2003, S. 18).

Ein weiterer sozialer Aspekt ist der Umgang mit der Gestaltung der eigenen freien Zeit. Dadurch, dass das Familienleben immer mehr an Bedeutung verliert, müssen Jugendliche lernen, ihre Freizeit vermehrt selbstverantwortlich zu gestalten (Cassée, 2007, S. 290).

### **Psychische Aspekte**

Wie bereits bei den sozialen Aspekten erwähnt, werden die Rollen der Jugendlichen vielfältiger. Beispielsweise müssen sie ihre eigene Rolle im Leistungsbereich, in der Familie oder unter Gleichaltrigen sowie auch in der politischen Beteiligung finden. Diese Aufgabe verlangt von den Jugendlichen, sich mit den bisher bekannten Normen und Werten auseinanderzusetzen (Grob & Jaschinski, 2003, S. 18). Währenddessen hinterfragen die Jugendlichen auch die Verhaltensweisen und Regeln ihrer Eltern und probieren Vieles aus, um sich zu finden und sich ein eigenes Wertesystem anzueignen. Dieser Prozess wird klassischerweise unter der „Suche der eigenen Identität“ zusammengefasst (Lohaus et al., 2019, S. 252). Das eigene Wertesystem dient den Jugendlichen anschließend als Leitfaden für das eigene Verhalten und macht sie somit handlungsfähig. Im Prozess der Entwicklung der eigenständigen Identität zeigen Jugendliche oftmals vorübergehend Stimmungs- und Gemütsschwankungen. Negative Emotionen, wie auch Selbstzweifel und Minderwertigkeitsgefühle nehmen

zu und die Jugendlichen müssen lernen damit umzugehen (Olbrich, 1983, S. 92-94). Die Aufmerksamkeit ist zumeist auf sich selbst gerichtet. Das eigene Verhalten und Erleben rückt in den Mittelpunkt und daher tritt ein Mangel an Kompromiss- und Differenzierungsfähigkeit auf (Lohaus et al., 2019, S. 253). Da der Umgang mit den neuen Freiheiten erstmals gelernt werden muss, tendieren Jugendliche in dieser Phase oftmals zu einer Selbstüberschätzung. Die Jugendlichen stehen ständig in der Spannung zwischen auf eigenen Beinen stehen können und den Unsicherheiten, doch nicht alles zu können (Klauss, 2000, S. 1-2). In dieser Entwicklungsaufgabe lernen die Jugendlichen, sich selbst zu beobachten und sich als zunehmend eigenständige Person mit Ressourcen, Fähigkeiten und Kompetenzen, sowie einem eigenen Geschmack, Interessen und Meinungen wahrzunehmen. Bei der Bewältigung dieser Aufgabe sind die Jugendlichen oftmals auf ihre Gleichaltrigen, Idole und Vorbilder angewiesen. Das Endziel besteht darin, einen Leitfaden für das eigene Verhalten zu finden. Dieser sollte sich sowohl mit den eigenen Werten und Einstellungen als auch mit den gesellschaftlichen Ansprüchen übereinstimmen (Cassée, 2007, S. 291).

Gemäss Cassée (2007) bewältigen die meisten Jugendlichen die an sie gestellten Herausforderungen im Laufe ihres Jugendalters und erleben diese Lebensphase insgesamt positiv (S. 299).

## 2.2 Unterstützung für Jugendliche von den Eltern

Eltern stehen durch ihre Rolle in der Verantwortung, die Bedürfnisse ihrer Kinder nach Existenz, Bindung und Wachstum sicherzustellen. Dabei sind die Eltern auf Erziehungsfähigkeiten angewiesen, um diese Bedürfnisse weitgehend befriedigen zu können. Um beispielsweise das Bedürfnis nach Wachstum zu gewährleisten, benötigen sie die Fähigkeit, dem Kind Lernchancen zu ermöglichen und gewisse Grenzen durch Regeln oder Werte zu vermitteln (Lenz et al., 2010, S. 98). Durch die Entwicklung der Kinder und ihre stetige Aneignung eigener Fähigkeiten unterliegen die angeforderten Erziehungsfähigkeiten der Eltern in einem stetigen Wandel. Bei einem Kleinkind steht das Bedürfnis nach Schutz und Pflege von den Eltern im Vordergrund, wobei im Jugendalter das Ausleben von immer mehr Autonomie ermöglicht werden soll (Lenz et al., 2010, S. 98-100). Daher werden gemäss Lenz et al. (2010) Erziehungsaufgaben folgendermassen zusammengefasst: «Eine wesentliche Aufgabe von Erziehung besteht darin, eine möglichst optimale Passform zwischen den altersgemässen Bedürfnissen des Kindes und der Gestaltung der kindlichen Umwelt durch die Eltern herzustellen» (S. 100).

Laut Cassée (2007) befinden sich in der Jugendphase nicht nur die Jugendlichen in einer herausfordernden Phase, sondern auch ihre Eltern (S. 299). Sie stehen in einer Umbruchphase

und neue Erziehungskompetenzen, wie Zuhören, Aushandeln, Regeln und Abmachungen gemeinsam vereinbaren und viele mehr werden von ihnen verlangt (Cassée, 2019, S. 203). Für die Jugendlichen ist es wichtig, dass die Eltern weiterhin für die Befriedigung ihrer Grundbedürfnisse sorgen. Genügend Nahrung, ein Dach über dem Kopf, ein Ort zum Schlafen, Zuwendung und vor allem das Gestatten von Autonomie sind unabdingbar. Die Jugendlichen sind weiterhin auf Unterstützung angewiesen, auch wenn sie diese nicht immer einfordern. Daher ist es notwendig, dass die Eltern den Unterstützungsbedarf ihrer Jugendlichen erkennen und gezielt Unterstützung anbieten. Die Ablösung der Jugendlichen kann mitunter als Liebesverlust erlebt werden und es soll ein geeigneter Umgang mit diesen Gefühlen gefunden werden. Für die Jugendlichen ist es wichtig, dass ihre Ablösung zugelassen wird und die Eltern ihr Kontrollverhalten reduzieren (Cassée, 2007, S. 299).

### 2.3 Fazit

Jugendliche befinden sich in einer Übergangsphase zwischen Kindheit und Erwachsenenleben. Daher erleben sie ständig ein Spannungsfeld zwischen Autonomie und Abhängigkeit. Die Eltern sind gefordert, ihren Jugendlichen die Ablösung von ihnen zu gewähren und dennoch genügend Unterstützung und Sicherheit zur Verfügung zu stellen. Dies erfordert auch von den Eltern neue Kompetenzen in der Erziehung. Ihre Unterstützung soll sich vor allem punktuell zeigen. Ausserdem benötigen Jugendliche die Sicherheit, dass für ihre Grundbedürfnisse weiterhin gesorgt wird, damit sie sich mit ihren körperlichen, psychischen und sozialen Entwicklungsaufgaben auseinandersetzen und diese meistern können.

### 3 Hirnverletzung

Dieses Kapitel dient der Beantwortung folgender Fragestellung:

Welche Herausforderungen zeigen sich in Bezug auf die Ausübung der Elternaufgaben nach Eintreten einer Hirnverletzung eines Elternteils mit Jugendlichen?

Das Kapitel umschreibt anfänglich die häufigsten Arten von Hirnverletzungen und deren Ursachen. Anschliessend werden die Folgen einer Hirnverletzung für die Betroffenen kurz strukturiert in körperliche, kognitive und soziale und emotionale Folgen dargelegt. Anhand einiger Studien werden die Folgen für Angehörige von hirnerkrankten Personen aufgezeigt, um im Fazit daraus Antworten auf die Fragestellung ableiten zu können.

#### 3.1 Arten von Hirnverletzungen

Das menschliche Gehirn ist das Zentrum für die Steuerung und Überwachung sämtlicher Funktionen im Körper. Es steuert zudem das Denken und Verhalten sowie das Bewusstsein des Menschen (FRAGILE Suisse, 2020, S. 12). Das Gehirn ist das wertvollste Organ des Menschen und besteht aus mehreren Milliarden miteinander verbundenen Nervenzellen. Es gibt verschiedene Regionen im Gehirn. Jede Region im Gehirn hat ihre eigenen Aufgaben beziehungsweise Funktionen. Bei einer Hirnverletzung können eine Region oder mehrere des Gehirns betroffen sein, da diese durch die Nervenzellen miteinander vernetzt sind. Die Auswirkungen zeigen sich in geschwächten oder gänzlich beeinträchtigten Funktionen der betroffenen Hirnregionen (FRAGILE Suisse, 2022, S. 7-9).

Hirnverletzungen sind in den meisten Fällen Ursache einer medizinischen Erkrankung oder bedingt durch einen Unfall (FRAGILE Suisse, 2021, S. 8). Die untenstehende Tabelle 1 gibt Aufschluss über die häufigsten Hirnverletzungen und deren Ursachen. Sie bildet die verschiedenen Arten der Hirnverletzungen sowie die Krankheitsbilder vereinfacht und grob zusammengefasst ab. Zu beachten ist, dass laut Peter Zangger, Neurologe und leitender Arzt in der Rehabilitationsklinik Bellikon, Aargau (2006) jede Hirnverletzung, sowie deren Ursache einzigartig ist (FRAGILE Suisse, S. 9).

Arten von Hirnverletzungen	Kurzbeschreibung und Folgen	Ursache
Hirnfarkt (umgangssprachlich Hirnschlag)	Durch den Verschluss eines Blutgefässes wird eine Hirnregion nicht mehr mit genügend Sauerstoff und Blut versorgt. ⇒ Nervenzellen und Hirngewebe stirbt ab.	Medizinische Erkrankung

Hirnblutung	Geplatztes Blutgefäß infolge eines lang bestehenden Bluthochdrucks oder einer Ausweitung des Blutgefäßes. ⇒ Blut tritt sich ins Hirngewebe und schädigt die Hirnzellen.	Medizinische Erkrankung
Offenes Schädel-Hirn-Trauma (SHT)	Äussere Kräfte beschädigen das Hirngewebe (bspw. durch einen Zusammenstoss, Aufprall oder Schlag). ⇒ Infektionsgefahr durch die Verletzung der Kopfhaut, des Schädelknochens oder der harten Hirnhaut.	Unfall
Geschlossenes Schädel-Hirn-Trauma (SHT)	Äussere Kräfte beschädigen das Hirngewebe (bspw. durch einen Zusammenstoss, Aufprall oder Schlag). ⇒ Blutungen oder Schwellungen im Gehirn führen zur Schädigung von Hirnzellen oder zu deren Absterben.	Unfall
Hirntumor	Zellwucherung im Hirngewebe ⇒ Schädigung des Hirngewebes, da der Tumor auf das Gewebe drückt und es einengt.	Medizinische Erkrankung
Entzündungen im Hirn	Entzündungen der Hirnhäute oder des Gehirns durch Viren und Bakterien. ⇒ Lebensbedrohlich, ohne Behandlung.	Medizinische Erkrankung
Vergiftungen	Kohlenmonoxid-Vergiftung (bspw. durch einen defekten Kohleofen) führen zu Sauerstoffmangel im Gehirn. ⇒ Nervenzellen und Hirngewebe stirbt ab.	Unfall
Sauerstoffmangel im Gehirn	Ein Herz-Kreislauf-Stillstand oder Herz-Rhythmusstörungen führen zu Sauerstoffmangel im gesamten Körper. ⇒ Nervenzellen und Hirngewebe stirbt ab.	Medizinische Erkrankung

Tabelle 1: Arten von Hirnverletzungen (eigene Darstellung nach FRAGILE Suisse, 2020, S. 14-16)

### 3.2 Ursachen einer Hirnverletzung

Wie bereits in Kapitel 3.1 beschrieben, ist die häufigste Ursache einer Hirnverletzung durch eine medizinische Krankheit oder durch einen Unfall bedingt. Zu den medizinischen Erkrankungen zählen regionale Durchblutungsstörungen, Sauerstoffmangel, entzündliche Erkrankungen der Hirnhäute oder des Gehirns sowie Tumorbildungen im Gehirn (FRAGILE Suisse, 2021, S. 8).

Das Schädel-Hirn-Trauma ist eine durch Unfall hervorgerufene Hirnverletzung, welche durch Einwirkung einer äusseren Kraft ausgelöst wurde. Am häufigsten ist ein Schädel-Hirn-Traumata die Folge eines Sturzes. Mehr als die Hälfte der Betroffenen zählen dazu. Der Sturz kann von einer Leiter, einer Treppe, einem Gerüst oder aus dem Stehen beispielsweise durch Glatt-eis hervorgerufen sein. Ein Verkehrsunfall gehört zu den zweithäufigsten Ursachen eines Schädel-Hirn-Traumata. Sportunfälle, Gewalttaten bei Streitereien oder auch bei einem Raub-überfall bilden die restlichen Ursachen für ein Schädel-Hirn-Traumata (FRAGILE Suisse, 2021, S. 10-11).

### 3.3 Folgen für die Betroffenen

Eine Hirnverletzung kann schwerwiegende Folgen für die Betroffenen haben. Häufig übernehmen andere Gehirnteile Funktionen, die von der Hirnverletzung zerstört wurden. Jedoch ist meist nicht mehr alles, so wie vor dem Ereignis (Huemer et al., 1987, S. 43). In diesem Unterkapitel werden zuerst die körperlichen Folgen erläutert, anschliessend wird auf die kognitiven Folgen eingegangen und zuletzt werden die sozialen und emotionalen Folgen für die Betroffenen beleuchtet.

#### 3.3.1 Körperliche Folgen

Häufige körperliche Folgen einer Hirnverletzung sind Lähmungen. Diese können bei einzelnen Muskelgruppen auftreten, wie der Gesichts- oder Zungenmuskulatur (siehe Abbildung 1) oder beispielsweise in Armen oder den Beinen. Wenn die Zungenmuskulatur Lähmungen vorweist, ist mit Sprech- oder Schluckstörungen zu rechnen. Oftmals ist eine Halbseite des Körpers vollständig gelähmt, dann wird von einer Hemiplegie gesprochen. In diesem Fall ist die Körperhälfte davon betroffen, die der verletzten Hirnhälfte gegenüberliegt (FRAGILE Suisse, 2020, S. 18). Weitere kör-

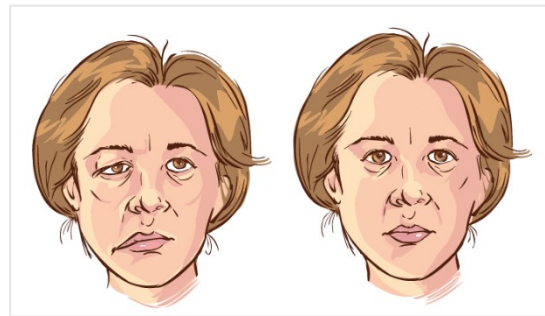


Abbildung 1: Lähmung der Gesichtsmuskulatur (FRAGILE Suisse, 2020, S. 18)

perliche Folgen können auch Störungen der Bewegungsfunktionen sein. Die betroffene Person hat Mühe, ihre Bewegungen zu koordinieren und kann diese auch nicht zielgerichtet ausführen. Beispielsweise fällt es der Person schwer, nach bestimmten Gegenständen zu greifen oder ihr Gang wird schwankend wahrgenommen. Zusätzlich können auch feinmotorische Beeinträchtigungen auftreten. Je nach verletzter Hirnregion sind die Sinnesorgane betroffen. So haben einige Betroffene mit Sehstörungen, mit Schädigungen des Hörorgans oder mit fehlendem Riech- oder Geschmackssinn zu kämpfen. Wenn eine Sprachstörung vorliegt, ist es den Betroffenen zum Teil nicht mehr möglich, die gesprochene oder geschriebene Sprache zu

verstehen oder sich schriftlich sowie mündlich auszudrücken. Darunter können auch unverständliche Aussprache oder verlangsamte Sprechgeschwindigkeiten fallen (FRAGILE Suisse, 2020, S. 18-21).

### 3.3.2 Kognitive Folgen

Neben den körperlichen Folgen einer Hirnverletzung sind die sogenannten neuropsychologischen Störungen, welche für Aussenstehende oftmals nicht direkt erkennbar sind, weitaus häufiger. Von den rehabilitationsbedürftigen Patient:innen zeigen gemäss FRAGILE Suisse (2006) fast 100% sogenannte kognitive Störungen auf (S. 11). Diese beinhalten unter anderem Gedächtnisstörungen des Kurz- oder Langzeitgedächtnisses, was dazu führt, dass Informationen oder eine Abmachung direkt wieder vergessen werden oder Ereignisse aus der Vergangenheit nicht mehr rekapituliert werden können (FRAGILE Suisse, 2020, S. 21). Zusätzlich kann die Aufmerksamkeit gestört sein, wodurch sich die Betroffenen nicht auf mehrere Sachen gleichzeitig konzentrieren können oder die Konzentrationsspanne allgemein kurz ist. Einige Menschen mit einer Hirnverletzung sind nur noch reduziert mental belastbar und wieder andere leiden unter Wahrnehmungsstörungen oder Handlungsstörungen (FRAGILE Suisse, 2020, S. 21-24). Eine sehr belastende kognitive Störung vor allem für Angehörigen bildet das Frontalhirnsyndrom. Bei diesem Syndrom handelt es sich um eine Störung der Region des Frontalhirns, welches für folgende Funktionen zuständig ist:

- Regulieren von Emotionen
- Soziale Verhaltenssteuerung
- Steuerfunktionen; wie planen, Entscheidungen treffen oder Probleme lösen
- Gefühlsverarbeitung
- Gefühlssteuerung

Betroffenen des Frontalhirnsyndroms berücksichtigen oftmals soziale Regeln nicht. Eigenschaften, wie Einfühlungsvermögen, Rücksichtnahme oder das Pflegen eines taktvollen Umgangs gegenüber Anderen bleiben aus. Diese werden vom Umfeld meist als charakterliche Schwächen angesehen, da der Zusammenhang mit den Folgen einer Hirnverletzung fehlt (FRAGILE Suisse, 2020, S. 24-25).

### 3.3.3 Soziale und emotionale Folgen

Soziale und emotionale Folgen stellen eine weitere Dimension der Auswirkungen einer Hirnverletzung für die Betroffenen dar. Häufig gelingt es den Betroffenen nur schwer, sich mit ihren Einschränkungen zu akzeptieren und sich im gewohnten Umfeld wieder wohlfühlen. Einige leiden unter Trauer, Minderwertigkeitsgefühlen, Aggressionen oder Depressionen (FRAGILE Suisse, 2020, S. 26). Oftmals fühlen sich die Betroffenen allein gelassen, unverstanden oder



nicht akzeptiert, da gerade die unsichtbaren kognitiven Folgen der Hirnverletzung zu Irritationen oder Ablehnung im sozialen Umfeld führen können (FRAGILE Suisse, 2006, S. 13).

### 3.4 Folgen für die Familie

Eine Hirnverletzung hat nicht nur Folgen für die betroffene Person selbst, sondern auch für deren Familie (Lieberum, 1992, S. 4-5). Diverse Studien haben dies bereits festgestellt. So hat eine Studie aus Deutschland von der Hochschule für Sozialwesen und der Fachhochschule Esslingen (2005) ergeben, dass angehörige Betroffene von Patient:innen, die nach einem Schlaganfall zu Hause leben, nicht genügend Unterstützung erhalten. Oftmals wird der Alltag von den Angehörigen radikal verändert erlebt und relevante Informationen für den Umgang mit der neuen Lebenssituation müssen selbst beschaffen werden. Die Vorbereitung auf den veränderten Alltag zu Hause erfolgt mangelhaft, da keine systematische Wissensvermittlung stattfindet (Allgeier & Kämmerle-Hofrichter, 2005, S. 378-379). Die unzureichende Betreuung nach Abschluss der Rehabilitationszeit von Menschen mit einem Schlaganfall und ihren Angehörigen wird auch in einer Studie des Forums Qualitative Forschung aus dem Jahr 2021 bestätigt. In der genannten Studie wird eine rechtzeitige Einbindung der Betroffenen empfohlen, denn die Hälfte der Angehörigen sind selbst gesundheitlich belastet. Sie äussern Verzweiflung, Beziehungsveränderungen, Zukunftsängste, mangelnde Sozialkontakte und Isolation. Ihre eigenen Bedürfnisse stellen sie in den Hintergrund, da sie sich verpflichtet fühlen, die Pflege und Betreuung für die hirnerkrankte Person zu übernehmen (Hempler, 2021, Art. 10). Oftmals wird die von der Hirnverletzung betroffene Person nicht mehr als dieselbe und somit fremd wahrgenommen. Gemäss einer Studie der Hochschule für Gesundheit in Bochum (2017) ist das eine grosse Belastung für die Angehörigen (Fesenfeld & Riebandt, 2017, S. 247). So erstaunt es nicht, dass Wilz und Brähler (2012) in mehreren Studien feststellen konnten, dass die psychische Belastung bei pflegenden Angehörigen höher ist als bei den Betroffenen selbst (S. 333).

### 3.5 Fazit

Jede Hirnverletzung zeigt sich individuell und bringt verschiedene Folgen für den betroffenen Elternteil und die Angehörigen mit sich. Klar ist, dass die Lebenssituation für die betroffene Person selbst sowie deren Umfeld verändert ist. Gemäss Cassée (2019) erleben Familien Veränderungen im Familiensystem oftmals belastend, wenn sie beispielsweise neue Aufgabenverteilungen oder Rollen Anpassungen nach sich ziehen (S. 58). Inwiefern sich dies auf die Ausübung der Elternaufgaben auswirkt, hängt von den verschiedenen ausgeprägten Folgen der Hirnverletzung ab. Aufgrund der in Kapitel 3.4. genannten Auswirkungen einer Hirnverletzung für die betroffenen Angehörigen kann davon ausgegangen werden, dass die veränderte Lebenssituation für die Jugendlichen belastend ist und ein Risiko für ihre gesunde Entwicklung

darstellt. Gerade ältere Kinder neigen dazu, viel Verantwortung zu übernehmen, um die Eltern zu entlasten (FRAGILE Suisse, 2006, S. 55). Ihre eigenen Bedürfnisse stellen sie dabei in den Hintergrund, da sie sich verpflichtet fühlen, die Pflege und Betreuung für die hirnerkrankte Person zu übernehmen (Hempler, 2021, Art. 10). Jugendliche sind jedoch weiterhin auf genügend notwendige Unterstützung ihrer Eltern für die Bewältigung ihrer Entwicklungsaufgaben angewiesen. Da das Eintreten einer Hirnerkrankung bei einem Elternteil eine zusätzliche Belastung für das Familiensystem und somit auch für die Jugendlichen darstellt, kann davon ausgegangen werden, dass die mitbetroffenen Jugendlichen sogar auf mehr Unterstützung angewiesen sind.

## 4 Forschungsdesign

Im nachstehenden Kapitel wird das methodische Vorgehen der empirischen qualitativen Forschung begründet. Die Beantwortung der Fragestellungen erfordert neben dem theoretischen Teil auch eine empirische Forschung. Diese orientiert sich an der Fragestellung, wie Jugendliche ihren Alltag mit einem hirnerkrankten Elternteil nach der Rehabilitationszeit erleben.

In den folgenden Unterkapiteln wird die Wahl der Forschungsmethode begründet, anschließend das Erhebungsverfahren, das Sampling, beschrieben und die Aufbereitung sowie die Auswertung der Daten anhand des sechsstufigen Verfahrens nach Mühlfeld (1981) vorgestellt.

### 4.1 Methodik

Die qualitative Forschung unterscheidet zwischen verschiedenen Interviewmethoden. Im Rahmen dieser Arbeit und der Beantwortung der Fragestellung wurde die Methode der Durchführung von Leitfadeninterviews mit betroffenen Jugendlichen gewählt. Die subjektive Wahrnehmung des erlebten Alltags der betroffenen Jugendlichen steht im Vordergrund, wofür sich gemäss Helferrich (2011) Leitfadeninterviews als Methode eignen (S. 179-180). Mittels eines vorbereiteten Leitfadens können die verschiedenen Interviews zu einem gewissen Grad standardisiert und in eine inhaltliche Struktur gebracht werden, was die spätere Auswertung erleichtert. Dabei wird bei der Erarbeitung des Leitfadens darauf geachtet, dass die Interviewpartner:innen durch die Fragen zu einer offenen Erzählung angeregt werden (ebd.). Da die Forschungsfrage auf das persönliche Erleben der betroffenen Jugendlichen abzielt, wird auf einen achtsamen und persönlichen Umgang mit den Interviewpartner:innen geachtet. Die gewählte Methode kann dies gewährleisten und zugleich durch den Leitfaden eine Struktur ins Gespräch bringen, damit die Interviews vergleichbar werden. Der Leitfaden befindet sich im Anhang (siehe Kap. 10.1).

### 4.2 Datenerhebung und Sampling

Für die empirische Forschung konnten durch das folgend beschriebene Vorgehen fünf Interviewpartner:innen für die Durchführung der Leitfadeninterviews gewonnen werden.



Abbildung 2: Vorgehen Erhebung Interviewpartner:innen (eigene Darstellung)

Eine Person konnte über eine gezielte Anfrage im privaten und beruflichen Umfeld der Autorin gefunden werden. Eine persönliche Verbindung zu dieser Person kann ausgeschlossen werden. Weitere Interviewpartner:innen haben sich nach einer telefonischen Anfrage bei FRAGILE Suisse gemeldet. FRAGILE Suisse ist eine schweizerische Fachstelle spezialisiert für Menschen mit einer Hirnverletzung und deren Angehörigen. Unter anderem bietet FRAGILE Suisse für junge Angehörige Selbsthilfegruppen an, um im Austausch mit ebenfalls betroffenen Angehörigen von deren Erfahrungen, Wissen und Rat zu profitieren (FRAGILE Suisse, ohne Datum). Nach der telefonischen Anfrage bei FRAGILE Suisse stellten sich aus einer Selbsthilfegruppe drei junge Betroffene für ein Interview zur Verfügung. Die fünfte Interviewpartner:in meldete sich per Mail auf eine der vielen verschickten Mailanfragen an Wohninstitutionen für Menschen mit Hirnverletzungen (siehe Anhang, Kap. 10.2). Die Interviewpartner:innen sollten folgende Kriterien erfüllen:

Die Interviewpartner:innen sind Jugendliche oder junge Erwachsene,

- ◇ mit **einem Elternteil** mit einer Hirnverletzung (Bspw. Schädel-Hirn-Trauma, Hirnblutung, Hirntumor usw.)
- ◇ welche im jugendlichen Alter (10 – 21 Jahre) **waren**, als die Hirnverletzung (durch Unfall oder Krankheit) aufgetreten ist.

Ziel der qualitativen Forschung ist mit der gewählten Stichprobe möglichst ein Abbild der Gesamtbevölkerung im spezifischen Bereich erhalten zu können, um zu einem gewissen Grad

die Ergebnisse der Forschung zu verallgemeinern, und so auf andere zu übertragen (Mayer, 2013, S. 41). Die nachstehende Samplestruktur soll die Diversität beziehungsweise Homogenität der fünf Interviewpartner:innen darstellen.

	<b>Interview 1 D.W.</b>	<b>Interview 2 K.W.</b>	<b>Interview 3 D.M.</b>	<b>Interview 4 X.S.</b>	<b>Interview 5 A.P.</b>
<b>Alter bei Erkrankung</b>	13 Jahre	14 Jahre	14 Jahre	20 Jahre	14 Jahre
<b>Alter Zeitpunkt Interview</b>	19 Jahre	27 Jahre	25 Jahre	22 Jahre	24 Jahre
<b>Geschlecht</b>	weiblich	weiblich	männlich	weiblich	männlich
<b>Anzahl Geschwister</b>	2	3	2	0	2
<b>Betroffener Elternteil</b>	Vater	Mutter	Mutter	Vater	Vater
<b>Art der Hirnverletzung</b>	Hirnfarkt	Hirnblutung	Hirnblutung	Hirnfarkt	Hirnblutung
<b>Zivilstand der Eltern vor Ereignis</b>	verheiratet	verheiratet	verheiratet	verheiratet	verheiratet
<b>Zivilstand der Eltern nach Ereignis</b>	geschieden	verheiratet	verheiratet	verheiratet	verheiratet
<b>Wohnform betroffener Elternteil</b>	Zuhause	Zuhause	Wohnheim	Wohnheim	Zuhause

*Tabelle 2: Samplestruktur Leitfadeninterviews (eigene Darstellung)*

Die in Tabelle 2 dargestellten Daten wurden vor dem Leitfadeninterview mit den Interviewpartner:innen anhand eines Kurzfragebogens aufgenommen. Mittels eines Aufnahmegegeräts wurden die Interviews aufgezeichnet, damit sich die interviewende Person auf das Gespräch und die nonverbale Kommunikation konzentrieren konnte. Zusätzlich dienten die Aufzeichnungen der späteren Datenaufbereitung und -auswertung. Auf die Anonymisierung der Daten im Rahmen dieser Arbeit wurde zu Beginn des Interviews hingewiesen. Mit der Unterzeichnung einer Einwilligungserklärung (siehe Anhang, Kap. 10.3) bestätigten die Interviewpartner:innen ihr Einverständnis für die Tonaufzeichnung des Interviews und die anonymisierte Verarbeitung ihrer Daten. Die fünf Interviews dauerten jeweils ungefähr 30 Minuten und fanden an verschiedenen Orten statt, jedoch immer in Räumlichkeiten von schweizerischen Fachhochschulen. Die fünf zur Verfügung stehenden Interviewpartner:innen haben sich bis auf eine Person zum Zeitpunkt des Interviews nicht mehr im Jugendalter zwischen 10 und 21 Jahren befunden. Das Eintreten der Hirnverletzung des Elternteils liegt jedoch bei allen im Jugendalter.

### 4.3 Datenaufbereitung und -auswertung

Wie bereits erwähnt, wurden die Leitfadeninterviews mittels Aufnahmegerät aufgezeichnet. Die Interviews wurden in deutscher Sprache geführt und zur Aufbereitung nach Kuckartz (2010) transkribiert (siehe Anhang, Kap. 10.4). Die non- sowie paraverbalen Aspekte wurden bei der Transkription nicht berücksichtigt. Die Transkripte wurden gemäss dem sechsstufigen Verfahren nach Mühlfeld (1981) ausgewertet (Mayer, 2013, S. 48-50). Dieses Verfahren legt den Fokus auf die offensichtlichen und unverdeckten Inhalte aus den Interviews. Die sechs Stufen werden in der untenstehenden Abbildung 3 dargestellt und genauer erläutert.

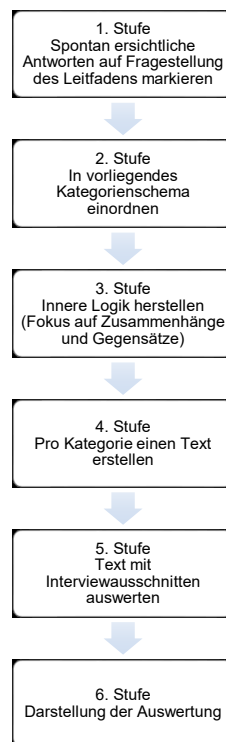


Abbildung 3: Stufenmodell nach Mühlfeld, 1981 (eigene Darstellung nach Mayer, 2013, S. 48-50)

Als erstes werden die spontan ersichtlichen Antworten auf die Fragen im Leitfaden markiert. In dieser Arbeit wurden die Markierungen mit Codes versehen und vorige Textstellen in einem nächsten Schritt ebenfalls mit neuen oder bestehenden Codes codiert. Gemäss Mühlfeld (1981) werden in der zweiten Stufe die Codes in ein bereits vorliegendes Kategorienschema eingeordnet, welches, durch die Theorie geleitet vorab, erstellt wird (Mayer, 2013, S. 48-50). Dieser Arbeitsschritt wurde dahingehend abgeändert, dass das Kategorienschema aufgrund der Codes und deren Inhalte erstellt wurde und noch nicht bestehend war. Gemäss dritter Stufe wird eine innere Logik in den Kategorienschemas erstellt. Dabei wird der Fokus auf die Zusammenhänge und Gegensätze der verschiedenen Textaussagen beziehungsweise Interviews gelegt (Mayer, 2013, S. 48-50). Als Hilfsmittel wurden für diesen Schritt alle Textstellen mit denselben Kategorien aus den Interviews in eine Excel-Tabelle übertragen

(siehe Anhang, Kap. 10.5). Pro Kategorie wird gemäss vierter Stufe ein Text verfasst. Die Inhalte der Textpassagen werden hierbei reduziert, zusammengefasst und verallgemeinert, wo Übereinstimmungen bestehen und in der fünften Stufe mit einzelnen Interviewausschnitten ergänzt (Mayer, 2013, S. 48-50). Die Textinhalte und Interviewzitate finden sich in Kapitel 5 bei der Darstellung der Forschungsergebnissen. Zum Schluss wird mit der sechsten Stufe die Auswertung dargestellt (Mayer, 2013, S. 48-51). Die Auswertung der Forschungsergebnisse findet sich in Kapitel 6 dieser Bachelorarbeit.

## 5 Darstellung der Forschungsergebnisse

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der empirischen Forschung dargestellt. Die fünf durchgeführten Leitfadeninterviews orientieren sich an folgender Fragestellung:

Wie erleben Jugendliche ihren Alltag mit ihrem hirnerkrankten Elternteil nach der Rehabilitationszeit?

Aus der Analyse der fünf Leitfadeninterviews ergeben sich sieben Kategorien, welche aufgrund der Inhalte der Leitfragen abgeleitet wurden. Die untenstehende Tabelle 3 weist die Titel der Kategorien zuzüglich der Leitfragen im Interview auf.

Kategorien
<p><b>Veränderungen des betroffenen Elternteils</b></p> <p>Frage: Welche Veränderungen hast du im Alltag nach der Rückkehr deines Elternteils wahrgenommen?</p>
<p><b>Herausforderungen der Jugendlichen</b></p> <p>Frage: Inwiefern waren die Veränderungen für dich herausfordernd?</p>
<p><b>Eigener Umgang mit den Herausforderungen</b></p> <p>Frage: Wie bist du mit diesen Herausforderungen umgegangen?</p>
<p><b>Positiv wahrgenommene Unterstützung</b></p> <p>Frage: Von wem wurdest du in dieser Zeit wie unterstützt?</p>
<p><b>Wunsch nach Unterstützung</b></p> <p>Frage: Inwiefern hättest du dir mehr Unterstützung gewünscht?</p>
<p><b>Rolle der Jugendlichen</b></p> <p>Frage: Hattest du eine bestimmte Rolle in deiner Familie? Wenn ja, welche?</p>
<p><b>Gelerntes aus der Situation</b></p> <p>Frage: Inwiefern hat dich diese Situation positiv geprägt?</p>

Tabelle 3: Kategoriensammlung (eigene Darstellung)

Nachfolgend werden die Kategorien unter Bezug von Zitaten der interviewten Personen vorgestellt. Die Zitate werden durch die kursiv und klein geschriebene Formatierung vom Beschreibungstext abgegrenzt. Nachstehend an das Zitat steht in Klammern das zitierte Interview nummerisch inklusive der Zeilenangaben aus dem Transkript, um die Nachvollziehbarkeit gewährleisten zu können. Die Nummer vor dem Schrägstrich bezieht sich auf das Interview und die Nummer nach dem Schrägstrich auf die Zeilenangaben des jeweiligen Transkripts.

### 5.1 Kategorie 1 – Veränderung des betroffenen Elternteils

Die Jugendlichen aus den Interviews werden nach den selbst wahrgenommenen Veränderungen ihres Elternteils nach dem Eintreten der Hirnerkrankung gefragt. Diese sind Folgen der



eingetretenen Hirnverletzung und werden wie in Kapitel 3.3 nach körperlichen, kognitiven sowie sozialen und emotionalen Folgen strukturiert, aufgezeigt. Da jede Hirnverletzung individuelle Folgen aufweist, werden die wahrgenommenen Veränderungen einzeln nach Interviews angegeben. Hier werden keine Zitate aus dem Interview beigezogen.

## **Interview 1**

### Körperliche Veränderungen

Der Vater der Jugendlichen hat keine körperlichen Einschränkungen.

### Kognitive Veränderungen

Die Jugendliche nimmt beim Vater Einschränkungen der Funktionen des Frontalhirns wahr, namentlich Einschränkungen bei der eigenen Steuerung, da er seinen eigenen Tag nicht selbstständig strukturieren und gestalten kann. Ausserdem hat er Mühe im Verarbeiten, Steuern und Regulieren von Emotionen. Er weiss nicht, wie er seine Emotionen steuern kann und wird schnell aufbrausend und wütend. Seine Emotionen platzen ehrlich aus ihm heraus, was immer wieder zu verletzenden Aussagen seinerseits führt. Die Aufmerksamkeit ihres Vaters ist eingeschränkt, so stellt sie oftmals fest, dass er den Gesprächen nicht folgen kann und sich dadurch in sich zurückzieht und leise wird. Vor dem Ereignis war er eine offene und kommunikative Persönlichkeit.

### Soziale und emotionale Veränderungen

Der Vater der Jugendlichen hat Mühe die eigenen Einschränkungen zu akzeptieren. Er kämpft mit starken Minderwertigkeitsgefühlen und ist gegenüber seiner Frau häufig eifersüchtig.

## **Interview 2**

### Körperliche Veränderungen

Die Mutter der Jugendlichen ist nach dem Ereignis auf den Rollstuhl angewiesen. Mittlerweise kann sie wieder selbstständig gehen. Ihre Bewegungen sind dabei nicht flüssig und vor allem die linke Körperhälfte weist gewisse Lähmungserscheinungen auf.

### Kognitive Veränderungen

Auch bei der Mutter der Jugendlichen aus dem zweiten Interview zeigen sich Einschränkungen der Frontalhirnfunktionen, vor allem in der Steuerung sozialen Verhaltens. Die Jugendliche beschreibt, dass ihre Mutter stets auf ihren eigenen starken Willen bedacht ist und dabei soziale Normen und Verhaltensweisen missachtet. Sie passt sich allgemein nicht mehr den gesellschaftlichen Erwartungen an. Kennzeichnend dafür sind vor allem gewisse Angewohnheiten, welche ihre Mutter nicht ablegen kann.

### Soziale und emotionale Veränderungen

Dazu werden im Interview keine Angaben gemacht.

### **Interview 3**

#### Körperliche Veränderungen

Die Mutter des Jugendlichen lebt in einem Wohnheim, da sie kaum gehen kann. Sie ist auf den Rollstuhl angewiesen, weil ihre linke Körperhälfte gelähmt ist. Die Sprachfunktionen sind beeinträchtigt, weswegen sie nur noch einzelne Worte aussprechen und gewisse Lieder mitsingen kann.

#### Kognitive Veränderungen

Aufgrund der eingeschränkten Kommunikation kann der Jugendliche diesbezüglich keine Angaben machen. Er erwähnt jedoch, dass die Mutter weiterhin sehr aufmerksam und präsent ist.

#### Soziale und emotionale Veränderungen

Dazu werden im Interview keine Angaben gemacht.

### **Interview 4**

#### Körperliche Veränderungen

Der Vater der Jugendlichen lebt in einem Wohnheim, da er körperlich immobil ist. Er ist auf den Rollstuhl angewiesen. Seit der Hirnverletzung kann er aufgrund der Lähmung seinen linken Arm nicht mehr heben oder bewegen.

#### Kognitive Veränderungen

Auch beim Vater dieser Jugendlichen zeigen sich Einschränkungen der Frontalhirnsteuerungen. Die eigene Gefühlsverarbeitung ist eingeschränkt. Ausserdem hat er Mühe sich in andere Personen hineinzusetzen, was die Familie immer wieder spürt.

#### Soziale und emotionale Veränderungen

Der Vater fühlt sich nach dem Eintreten der Hirnverletzung oftmals nicht verstanden. Er hat Mühe, seine Einschränkungen zu akzeptieren.

### **Interview 5**

#### Körperliche Veränderungen

Seit dem Ereignis hat der Vater des Jugendlichen Mühe bei der Fortbewegung. Ein Bein verursacht ihm vor allem Beschwerden. Mittlerweile zeigen sich Verbesserungen. Diese zeigen sich auch bei gewissen Sprachstörungen. Der Jugendliche gibt an, dass sein Vater zwischenzeitlich gestottert hat.

#### Kognitive Veränderungen

Der Jugendliche sagt aus, dass er vor allem auf der Gefühlsebene starke Veränderungen wahrgenommen hat. Dies hängt wiederum mit Einschränkungen der Frontalhirnfunktionen zusammen. Vor dem Ereignis hat der Vater seine Gefühle tendenziell für sich behalten, was er

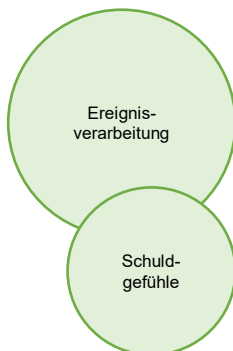
seit dem Eintreten der Hirnverletzung nicht mehr macht. Er sagt sehr offen und ehrlich, was er denkt und fühlt. Dabei kann es vorkommen, dass er keine Rücksicht auf die Gefühle anderer nimmt.

### Soziale und emotionale Veränderungen

Der Vater des Jugendlichen kämpft mit Suizidgedanken. Dies deutet darauf hin, dass er Schwierigkeiten mit der Akzeptanz seiner Veränderungen und Einschränkungen hat. Er zeigt starke Gefühle von Minderwert und ist zeitweise depressiv. Mittlerweise treten diese Gedanken und Gefühle nicht mehr auf.

## 5.2 Kategorie 2 – Herausforderungen der Jugendlichen

Als grösste Herausforderung nennen alle interviewten Jugendlichen den eigenen Umgang und die Verarbeitung des Ereignisses. Einige haben diesen Moment miterlebt und haben Mühe die verinnerlichten Bilder und die eigenen Schuldgefühle zu verarbeiten. Andere kämpfen mit den Sorgen und Ängsten eines erneuten Vorfalles. Drei der fünf Interviewten bezeichnen die kognitiven Veränderungen des hirnerkrankten Elternteils und den Umgang damit als herausfordernd. Der Elternteil wird anders wahrgenommen. Die Mutter einer interviewten Jugendlichen zeigt sich nach der Hirnverletzung viel bestimmter und beharrlicher. Ausserdem kleidet sie sich aussergewöhnlich und extravagant. Das spezielle Auftreten der Mutter löst bei der Jugendlichen Schamgefühle aus. Wenn sich eine ihr nahestehende Person an ihrer Mutter stört, verletzt sie das. Nachstehendes Zitat verdeutlicht diese Beschreibung:



*«Ja, ich glaube, man hat sich so ein bisschen geschämt manchmal. Es klingt jetzt ein bisschen gemein, aber halt, weil sie nicht so normal war oder einerseits vielleicht nicht ganz normal aussah und jetzt keine Ahnung, wenn Eltern von anderen Freunden an einem Treffen dabei waren, ja, dann war es vielleicht so ein bisschen die, die ein bisschen spezieller regelmäßig reagiert hat. Sie hat sich halt auch speziell gekleidet, das war auch so ein bisschen ihr Ding. Ich glaube, das war so ein bisschen schwierig, oder ja, ich glaube, ich hatte auch mal einen Freund und der hat sich so ein bisschen gestört ab ihren Angewohnheiten und der hat dann was gesagt und das hat mich dann auch genervt, dass ihn das auch gestört hat. Aber man war dann mehr verletzlicher, wenn das irgendjemand angesprochen hat». (2/163-173)*

Die veränderten Verhaltensweisen können mit der Hirnverletzung erklärt und begründet werden, dennoch lösen sie bei den Jugendlichen herausfordernde Gefühle aus. Folgende Aussagen der interviewten Personen verdeutlichen dies:

*«Dann hat er oft aus Versehen so Sachen wie «Ihr seid echt alles Arschlöcher und so.», gesagt. Was ich, also er konnte das gar nicht richtig steuern oder wurde einfach schnell sehr aufbrausend und wütend, weil er nicht wusste, wie sonst mit der Situation umzugehen. (...) Aber trotzdem gibt es da doch auch irgendwie Sätze, die einem schon ein bisschen verletzt haben». (1/77-82)*



«... sie weint sehr schnell und ich weiß nicht, ob das auch mit dem Hirn etwas ist, weil es wirklich sehr schnell ist. Und das ist dann schwieriger, wenn man eine Diskussion hat und sie dann beginnt zu weinen, dann ist es für mich sehr schwierig, darauf zu beharren, oder dann tut es mir nachher wieder leid, obwohl es vielleicht ein valider Punkt gewesen wäre. Ich glaube, das war ein bisschen schwierig». (2/134-138)

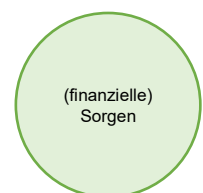
Die Elternteile haben sich verändert und der Prozess des Akzeptierens dieser Veränderungen wird von den interviewten Jugendlichen als anstrengend und herausfordernd beschrieben. Ausserdem geben zwei Personen im Interview an, dass sie Mühe haben, den betroffenen Elternteil leiden zu sehen. Die Mutter einer Jugendlichen benötigt in vielerlei Hinsicht Unterstützung und für sie ist es speziell, dass sie ihrer Mutter beim Fortbewegen, Ankleiden und der Körperpflege helfen muss.

Eine interviewte Person hat ein sehr enges Verhältnis zum betroffenen Elternteil der Hirnverletzung. Die engste Bezugsperson ist seit dem Ereignis nicht mehr für sie da, weil sie seither in einem Wohnheim lebt und die Kommunikation nur noch erschwert möglich ist. Eine zusätzliche Herausforderung ist der fehlende Zusammenhalt in dieser Familie und die erlebte Distanz von Seiten des zuhause lebenden Elternteils. Er beschreibt die Stimmung in der Familie als bedrückend, wobei das Ereignis der eingetroffenen Hirnverletzung beim Elternteil als grosses Tabuthema über allem schwebt:



«Und mit dem Vater war es dann auch noch distanzierter. Wir haben uns in der Familie eigentlich alle eher abgeschottet, habe ich das Gefühl nachher, und nicht richtig zusammengehalten. Wir waren eigentlich alle für uns und auch mit dem Vater habe ich dann kaum mehr gesprochen». (3/115-118)

Zwei der interviewten Jugendlichen beschäftigen finanzielle Sorgen, obschon sie noch sehr jung sind. Sie werden über die finanziellen Nöte im Gespräch mit dem anderen Elternteil mit dem Thema konfrontiert und beschreiben Gefühle von Ungewissheit, Sorge und Hilflosigkeit beziehungsweise Ohnmacht. Aufgrund ihres jungen Alters können sie nämlich nichts an der Situation ändern.



Die beiden übernehmen viel Verantwortung zuhause für die Geschwister sowie den Haushalt und haben kaum Zeit für sich und ihre eigene Freizeit. Die darin enthaltenen Herausforderungen zeigen folgende Aussagen:

zu viel  
Verant-  
wortung

«Meine Tante hat mir oft gesagt, dass ich nicht zu viel Verantwortung in Bezug auf meine Geschwister übernehmen sollte. Also ich selbst, also mit 13, 14 bin ich selbst noch ein Kind. Sie hat auch gesagt, ich muss auf mich achtgeben. (...) Aber das ist dann schon schwer, sich dann einfach so zurückzunehmen, weil man will ja eigentlich helfen. Aber ich glaube, es hat mir schon ein bisschen, das Kindsein gestohlen und auch irgendwie die vielen Sorgen». (1/303-309)

Ich hatte schon ein wenig zu kämpfen, dass ich da sah, wie viel meine Kollegen Freizeit und alles hatten. Und ich habe dazumal wirklich wenig gemacht. Wir waren einfach daheim mit der Familie. (...) Es war auch eine Herausforderung, wieder neu Kontakte zu knüpfen». (5/222-226)

eingeschränkte  
Freizeit

eigene  
Zukunft

Eine Person schildert, dass die Hirnverletzung zum Zeitpunkt der Aufnahmeprüfung für das Gymnasium eingetreten ist. Die Prüfung hat er nicht bestanden, was ihn aus der Bahn wirft. Die eigenen Ziele können nicht mehr verfolgt werden. Er kämpft mit einem Motivationsloch und fehlender Zukunftsperspektive.

### 5.3 Kategorie 3 – Eigener Umgang mit den Herausforderungen

Die Jugendliche aus dem ersten Interview betont mehrmals, dass sie mit den Herausforderungen allein umgeht. Sie will stark sein gegenüber ihren Geschwistern und dem anderen Elternteil. Sie weint vor allem allein für sich und macht die Schwierigkeiten mit sich selbst aus. Mit ihrer Familie oder ihren Freunden spricht sie kaum über ihre Gefühle oder die Trauer. Sie sagt dies im Interview, wie folgt:

«Ich habe vieles mit mir selbst ausgemacht. Also mit meiner Familie habe ich also kaum so darüber gesprochen». (1/130-131)

«Weil ich wollte auch nicht jeden Tag irgendwie einer guten Freundin schreiben, dass ich schon wieder am Weinen bin. Weil ich hatte auch Angst, dass ich eine Belastung bin, also dass ich die irgendwann nerve mit meinen Problemen». (1/145-147)

Auch der Jugendliche aus dem fünften Interview ist auf sich allein gestellt und spricht weder mit seiner Familie noch mit seiner Mutter über die eigenen Herausforderungen, was folgendes Zitat aufzeigt:

«Ja, meine Mutter war schon da, aber sie hatte selber mit sich sehr viel zu kämpfen dazumal, weil sie halt auch nicht wusste, wie es weitergeht. Und ja, ich hab auf, ja auch meistens auf mich selber geschaut, da meine Kollegen dazumal auch nicht so unbedingt viel, also die hatten das auch noch nicht miterlebt, wussten nicht wie damit umgehen». (5/127-131)

Einen geeigneten Umgang mit den Veränderungen des betroffenen Elternteils zu finden, kostet gemäss der Jugendlichen aus dem ersten Interview viel Zeit und Energie. Irgendwann hat sie einen Umgang damit gefunden, indem sie gelernt hat, die Veränderungen zu akzeptieren.

Die neuen Verhaltensweisen des betroffenen Elternteils anzunehmen und zu akzeptieren, nennt auch die Jugendliche aus dem zweiten Interview als erlernte Umgangsform. Sie hat gelernt, sich abzugrenzen und die Kommentare von anderen Menschen gegenüber ihrer Mutter nicht persönlich und abwertend aufzunehmen. Mittlerweile achtet sie mehr darauf, was ihrer Mutter weiterhin möglich ist und ist darauf stolz.

Im Umgang mit Schwierigkeiten oder Herausforderungen wendet sich die Jugendliche aus dem zweiten Interview stets an ihre älteren Geschwister oder ihren Vater, wie folgendes Zitat verdeutlicht:

*«Ich hatte schon immer noch einen Vater und ältere Geschwister. Ich glaube, das hilft schon. Ich glaube auch jetzt gehe ich eher zu meinen älteren Geschwistern für einen Rat oder ein Coaching oder einen Tipp oder so». (2/175-177)*

Der Jugendliche aus dem Interview drei nennt als Umgangsform mit den persönlichen Herausforderungen «Verdrängen und Ignorieren». In der Familie und auch mit Freunden kann er nicht darüber sprechen und so konzentriert er sich vor allem auf die Schule und das Lernen. Jahre später findet er im Studium Freunde, mit welchen er über das Ereignis und sein Befinden sprechen kann. Durch die Vorschläge seiner Studienfreunde nimmt er dann auch vier von der Schule angebotene psychologische Beratungsstunden in Anspruch.

Die Jugendliche aus dem Interview vier nimmt kurz nach dem Ereignis direkt psychologische Beratung in Anspruch, um mit dem Erlebten umgehen zu können. Zusätzlich meldet sie sich in einer Selbsthilfegruppe von FRAGILE Suisse für angehörige Jugendliche an, um mit anderen Mitbetroffenen in einen Austausch zu kommen. Dies wird ihr von ihrer Mutter empfohlen. Neben der psychologischen Beratung nimmt sie zur Bewältigung der Herausforderungen Medikamente ein.

#### 5.4 Kategorie 4 – Positiv wahrgenommene Unterstützung

Alle Jugendlichen aus dem Interview erhalten während ihrer Jugendzeit und nach dem Ereignis Unterstützung. Die untenstehende Tabelle 4 zeigt, wessen Unterstützung mit welcher Begründung von den Jugendlichen positiv wahrgenommen wird:

Farbenlegende nach Nennung in den Interviews	2x genannt	3x genannt	4x genannt
<b>Unterstützung durch Personen</b>			
Personen	Begründung		
Nichtbetroffener Elternteil	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Offen für Gespräche (Austausch)</li> <li>• Nachfragen über das Wohlergehen der Jugendlichen</li> <li>• Unterstützung bei der Berufswahl</li> <li>• Durch das fachliche Wissen (Arztberuf) kann die Gesundheit des betroffenen Elternteils eingeschätzt und die Sorgen der Familie beschwichtigt werden</li> <li>• Informieren über Unterstützungsangebote (Selbsthilfegruppe von FRAGILE Suisse und psychologische Beratung)</li> </ul>		
<p>«Also meine Mutter hatte alles gegeben, was sie konnte. Auch bei meiner Berufswahl bei der Berufssuche. Ich hätte aus eigener Kraft nicht mehr gesucht. Ich war so motivationslos nachher, hatte so keine Lust, irgendetwas anderes zu machen als dieses Studium, das ich angestrebt hatte». (5/260-265)</p> <p>«Ich glaube schon, mein Vater. Er war halt der Älteste. Und er ist eben auch Arzt. Deshalb konnte er da auch immer so ein bisschen was einschätzen. Also er ist jemand, der alles unter den Tisch wischt und auch immer so ein bisschen beschwichtigt, Aber ich glaube, das war einfach gut in dem Sinne». (2/274-277)</p>			
Verwandtschaft	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Offenes Ohr für Gespräche</li> <li>• Finanzielle Unterstützung</li> <li>• Betreuung der Kinder bzw. Jugendlicher während Arbeitszeiten des nichtbetroffenen Elternteils</li> <li>• Informieren über Unterstützungsangebote (Selbsthilfegruppe von FRAGILE Suisse und psychologische Beratung)</li> </ul>		
<p>«Also meine Großeltern waren einfach da, wenn meine Mutter jetzt vor allem am Anfang längere Zeit nicht da war. Das war halt, bevor er wieder zurück, bevor mein Vater zurückkam. Da waren sie viel da und schauten halt für uns, also wir haben dann immer bei ihnen geschlafen und gegessen und dann ging ich zur Schule». (5/236-239)</p>			
Lehrpersonen	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Verständnis zeigen</li> <li>• Offener Austausch und Gespräch über das Wohlergehen</li> <li>• Zweite Chance bei Probezeit aufgrund des Ereignisses</li> </ul>		
<p>«Ja, also es war so eine Situation mit der Probezeit und die hätte ich glaube ich nicht bestanden. Und dann konnten wir mit ihr sprechen und sagen das ist genau jetzt, wo das passiert. ist Und dann, also da hat sie mich verstanden, und dann durfte ich weitermachen». (2/243-45)</p>			
Freunde	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Anbieten von Zeit und Unterstützung</li> <li>• Nachfragen und Zuhören</li> <li>• Gefühl von «nicht-allein-sein»</li> <li>• Informieren über Unterstützungsangebote (psychologische Beratung vom Studium)</li> </ul>		

« Einfach immer wieder nachfragen, wie es mir geht. Ähm, mir Vorschläge, ob man zusammen etwas Ruhiges unternimmt. Einfach für mich da sein. Also zu dieser Zeit war das oft, also soll ich am Abend wieder mal einfach zu dir vorbeikommen und wir schauen einen Film. Das wurde oft gemacht. Es war einfach schön, einfach die Person bei sich zu haben». (4/174-177)	
<b>Unterstützung durch Institutionen</b>	
Institutionen	Begründung
Selbsthilfegruppe von FRAGILE Suisse	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Austausch mit mitbetroffenen Jugendlichen</li> <li>• Erhalt von Verständnis</li> <li>• Gefühl von «ich bin nicht die Einzige» oder «ich bin nicht allein»</li> </ul>
«Die Selbsthilfegruppe, also man sieht sich ja nur alle drei Monate, wenn überhaupt. Ich finde eigentlich einfach noch toll, man ist dort und man weiß, man ist nicht die einzige Person, der das passiert ist. Es gibt auch andere in fast im selben Alter und man kann fast nicht sagen, man fühlt sich dann viel besser, aber man fühlt sich nicht alleine». (4/233-237)	
Kirche	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Anbieten von Unterstützung und Gespräche</li> <li>• Finanzielle Hilfe</li> <li>• Praktische Hilfe (Essen kochen und vorbeibringen)</li> </ul>
«... dann also in der Kirche. Es gab mega große Unterstützung. Also mein Vater konnte auch dort so ein bisschen erzählen, was gerade läuft und dann haben die alle gebetet, aber auch mega viel, also ich weiss noch, irgendwann kam eine Frau und hat zu mir gesagt, du meldest dich einfach und ich habe sie gar nicht gekannt. Aber einfach so mega viele Angebote und auch viel haben für uns gekocht und dann das so vorbeigebracht, fertiggekocht und sind einfach wieder gegangen». (2/220-226)	

Tabelle 4: Positiv wahrgenommene Unterstützung (eigene Darstellung)

Zusätzlich werden in den Interviews einmalig folgende weitere Personen beziehungsweise Institutionen als Unterstützung genannt:

### Personen

- Geschwister,  
denn sie stärken den familiären Zusammenhalt während der schweren Zeit und es kann regelmässig über das Ereignis und die Situation ausgetauscht werden.
- Nachbar:innen,  
durch finanzielle Hilfeleistungen, welche angeboten werden oder Essen, das gekocht und vorbeigebracht wird.
- Arzt auf der Intensivstation,  
welcher seine Hilfe für den Notfall anbietet und die Jugendliche an eine Psychologin weiterweist.
- Sozialpädagogin oder Familientherapeutin von FRAGILE Suisse,  
welche ein Gespräch mit der Familie aufgleist und führt, in dem strukturiert und geleitet über die Herausforderungen seit dem Ereignis gesprochen werden kann.



## Institutionen

- psychologische Therapie,

da sie der betroffenen Jugendlichen in der Auseinandersetzung mit ihren Herausforderungen Hilfestellung bietet.

### 5.5 Kategorie 5 – Wunsch nach Unterstützung

Der Wunsch nach mehr Unterstützung ist bei allen Jugendlichen aus den Interviews vorhanden. Die Spannweite reicht von «finanzieller Unterstützung» über «psychologische Hilfe» bis zu «Aufklärung über die Folgen der Hirnverletzung». Vor allem der Wunsch nach mehr Verständnis für die schwierige Situation wird von allen genannt. Beispielsweise erwähnt die Jugendliche aus dem ersten Interview mehrmals, dass ihre Freunde nur den Fokus auf den körperlichen Veränderungen ihres betroffenen Elternteils haben und die für die Familie herausfordernden Wesensveränderungen nicht wahrnehmen. Die körperlichen Folgen der Hirnverletzung verbessern sich schnell, weswegen kein Verständnis mehr für die weiterhin belastende Situation der Familie aufgebracht wird und auch weitere praktische Unterstützung ausbleibt.

Vier der fünf interviewten Jugendlichen wünschen sich ein direktes Anbieten von psychologischer Unterstützung. Im Nachhinein geben sie an, dass sie dazumal entweder aufgrund ihres Alters oder aufgrund ihres fehlenden Wissens nicht selbst auf die Idee gekommen sind. Folgende Aussage verdeutlicht dies:

*«Also einfach sicher darüber zu reden, weil man vielleicht dann damit umgegangen wäre und es nicht ignoriert hätte, dass jetzt dann alles anders war. Und ich weiß auch nicht wie, ob mein Vater in der Reha oder irgendwo oder im Spital auf so psychologische Hilfe oder so darauf aufmerksam gemacht wurde. Aber ich habe es nie mitbekommen. Oder vielleicht als Kind auch nicht verstanden. Aber schon so. Auch vor allem vom Vater aus hätte ich mir immer mehr gewünscht. Aber ich glaube auch, weil er schon so älter ist, und anders aufgewachsen ist, war das für ihn glaub ich halt auch immer schwierig über so Sachen zu reden, oder. Und wahrscheinlich hält er von so psychologischen Beratern auch nicht viel. Oder hat irgendwie Schlechtes von denen gehört oder so». (3/255-263)*

Aus obenstehendem Zitat geht hervor, dass dieser Jugendliche sich allgemein mehr Hilfe und Unterstützung von seinem Vater, dem anderen Elternteil, gewünscht hätte. Im Interview gewichtet er den Wunsch nach mehr Unterstützung des Vaters sowie auch den älteren Geschwistern stark. Dabei betont er, dass er sich eine offenere Kommunikation über das Ereignis der Hirnverletzung gewünscht hätte. Mit Freunden hat ihm das bis zum Studium ebenfalls gefehlt. Den Wunsch offen und ehrlich mit Freunden zu sprechen, erwähnen auch zwei weitere Jugendliche aus den Interviews. Sie begründen für sich, dass auch die Freunde zu jung und zu unerfahren sind, um mit ihnen offen darüber zu sprechen.

Eine weitere Übereinstimmung zeigt sich bei zwei Jugendlichen im Wunsch nach finanzieller Unterstützung. Die beiden haben in ihrer Jugend die finanziellen Sorgen der Familie mitgetragen, weil sie diese gespürt haben oder offen darüber kommuniziert wurde. Sie wünschen sich finanzielle Hilfe, welche betroffene Familien unterstützt. Nachstehendes Zitat verdeutlicht dies:

*Es war auch finanziell dazumal sehr lange unklar. Dass wir eine Stütze hätten, also wir wussten dazumal dann lange nicht, wie wir gewisse Sachen zahlen sollten und ohne Familie hätten wir das viel, also hätten wir viel nicht machen können. Also dass es wie ein System gäbe, das dann Abhilfe leistet, das schnell, schnell in Kraft tritt. Und ja, Familien, die betroffen sind, helfen kann, weil es war auch ein großes Laster dazumal, weil man viel nicht wusste, wie man das dann zahlen konnte und ja ich konnte nicht helfen. Ich mit 15, 16 konnte nicht Geld reinbringen. (5/351-357)*

Weitere einzeln genannte Wünsche der Jugendlichen werden nach den jeweiligen Interviews strukturiert, nachstehend aufgezeigt:

### **Interview 1**

Die Jugendliche wünscht sich, sich weniger Sorgen machen zu müssen und mehr Ruhe Zuhause zu haben. Ständig begleitet sie die Angst, dass der nichtbetroffene Elternteil die Familie verlässt. Sie spürt die Spannungen zwischen den beiden Elternteilen und die Überbelastung ihres nichtbetroffenen Elternteils. Im Interview gibt sie an, dass sie sich diesbezüglich eine offene Kommunikation von Seiten der Eltern gewünscht hätte. Sie bringt dies folgendermassen zum Ausdruck:

*«Ja einfach zufrieden nach Hause gehen zu können, ohne Angst zu haben. Und auch zu wissen, dass meine Mama, also ich kann ja nicht sagen, ob sie sich auch ohne das von ihm getrennt hätte, aber einfach nicht ständig die Sorge haben zu müssen, dass Mama, jetzt ihre Sachen packt und geht. Bis jetzt war nie so offen darüber mit mir kommuniziert worden. Aber ich bin nicht dumm und ich habe das auch gespürt, dass es für sie nicht mehr passt. Auch, dass einfach die Kommunikation auch offener gewesen wäre». (1/357-363)*

### **Interview 2**

Es ist festzuhalten, dass die Jugendliche aus diesem Interview, ausser dem von allen genannten Wunsch nach mehr Verständnis, keine weiteren Wünsche nach Unterstützung äussert.

### **Interview 3**

Der Jugendliche wünscht sich Unterstützung in der Auseinandersetzung seiner Berufswahl und seiner Zukunft. Durch das Ereignis hat er sich vor allem auf das Lernen und die Schule konzentriert und ist daher ins Gymnasium gegangen. Bis heute weiss er nicht, was er eigentlich machen will. Er sagt dazu:

«Und dann habe ich mir auch nicht groß Gedanken gemacht, was ich sonst machen könnte. Und ich weiß auch nicht, ob es wegen Themen war, dass ich vielleicht Schwierigkeiten damit habe, bewusst darüber nachzudenken, was ich dann machen möchte und so. Und wo meine Stärken liegen und so, weil ich mich vielleicht nicht damit befasst habe. Ich glaube einfach, in dem Alter wäre es vielleicht gut gewesen, wenn ich so Sachen, mit den Berufen gemacht hätte, mich damit befasst hätte. Aber eben, weil das passiert ist, habe ich das Gefühl, habe ich dort auch nicht so nachgedacht oder so». (3/299-303)

#### **Interview 4**

Die Jugendliche wünscht sich, dass es ein Wohnheim im eigenen Kanton mit Spezialisierung auf neurologische Patient:innen gibt. Der betroffene Elternteil wohnt in einem anderen Kanton und somit kann die Jugendliche ihn maximal einmal in der Woche besuchen.

#### **Interview 5**

Der Jugendliche wünscht sich mehr Unterstützung von den Lehrpersonen. Durch das Ereignis hat er eine schlechte Note in der Aufnahmeprüfung für die Kantonsschule geschrieben, was ihm die Aufnahme verwehrt, und seine berufliche Zukunft beeinflusste. Diesbezüglich hätte er sich Verständnis und eine zweite Chance gewünscht, da die Ergebnisse der Prüfung kein Abbild seiner Zeugnisnoten waren.

Der Jugendliche erwähnt, dass er nicht weiss, was ausserhalb seines direkten Umfelds für Hilfsangebote zur Verfügung stehen. Er hätte sich gewünscht, dass soziale Organisationen auf ihn zukommen wären und das Angebote, wie die Selbsthilfegruppe für angehörige Jugendliche so früher an Jugendliche, wie ihn, herangetragen werden. Ausserdem wünscht er sich, dass jemand ihn dazu ermutigt hätte, auch mal auf sich zu schauen und seine eigene Freizeit zu geniessen.

Die Frage nach Unterstützung bezieht sich gemäss Forschungsfrage direkt auf den Bedarf der Jugendlichen. Trotzdem wird hier zur Vervollständigung erwähnt, dass zwei Jugendliche aus dem Interview sich zusätzlich mehr Unterstützung für den nichtbetroffenen Elternteil wünschen.

### **5.6 Kategorie 6 – Rolle der Jugendlichen**

Ob die Jugendlichen sich einer klaren Rolle in der Familie zuordnen und sich dieser bewusst sind, zeigen nachstehende Antworten aus den Interviews. Je nach Person unterscheiden sich diese Zuschreibungen und daher werden sie einzeln nach Interviews strukturiert in der Ich-Form in Tabelle 5 zuzüglich eines Zitats aus dem Interview dargestellt.

Jugendliche aus dem Interview 1
<p><b>Rollenzuschreibung</b></p> <p>Ich bin die Älteste und habe schon immer viel Verantwortung übernommen. Meine Mutter kann mir alles im Haushalt zeigen und ich kann es erledigen. Ich will nie eine Belastung für andere sein und versuche daher, stark zu sein. Ich weine für mich allein und bitte meine Mutter nicht um Hilfe. Für meine Geschwister bin ich immer da und schaue auf sie. Ich spreche ihnen jeweils Mut zu oder rede ihnen gut zu. Zu meinem Vater habe ich eine spezielle Verbindung, wahrscheinlich weil ich am Ereignistag mit ihm zusammen war. Er hat grossen Respekt vor mir und hört auf mich.</p>
<p><i>«Ich glaube, ab diesem Zeitpunkt musste ich schon mehr Verantwortung übernehmen. Oder ich habe es einfach automatisch gemacht. (...) Es wurde nicht verlangt, aber ich habe es einfach gemacht. Und ich glaube, es hat schon sehr viel mit mir, mit meiner Selbstständigkeit gemacht». (1/63-66).</i></p>
Jugendliche aus dem Interview 2
<p><b>Rollenzuschreibung</b></p> <p>Ich bin die Jüngste und muss seit dem Ereignis mehr Aufgaben übernehmen. Dadurch bin ich sehr fürsorglich und hilfsbereit. Ich bin selbstständiger und kann ein wenig ausbrechen. Meine Mutter ist vor der Hirnverletzung sehr überfürsorglich gewesen und durch das Ereignis kann ich mich mehr ausleben.</p>
<p><i>«Ja, ich glaube, vielleicht die Helferin, die, die eher mal etwas macht oder auch jetzt, es ist noch schwer zu sagen. Ich glaube, jetzt haben zum Beispiel, meine Geschwister haben ja jetzt auch Kinder und ich helfe gerne und dann sagen die auch, dass sie mega froh sind und du hilfst immer so. Aber ja, ob das so eine Rolle ist. Vielleicht ein bisschen». (2/293-296)</i></p>
Jugendlicher aus dem Interview 3
<p><b>Rollenzuschreibung</b></p> <p>Durch das Ereignis bin ich nicht mehr gleich sozial aktiv, da ich viel für die Schule mache oder zuhause helfe. Meine Geschwister konzentrierte sich auf ihre Freizeit und Soziales, während ich, entweder aus Pflichtgefühl oder weil ich es gerne mache, zuhause viel unterstütze.</p>
<p><i>«Ähm, ja. Ich habe mich einfach dazu verpflichtet gefühlt oder ich habe es auch gerne gemacht, aber vielleicht war es auch irgendwie eine Ablenkung oder so, weil ich eben noch viel mehr gelernt habe. Und dann war vor allem, dass ich viel gewaschen habe und so. Und meine Geschwister waren dann eher am Lernen oder haben sich auf andere Freizeitsachen konzentriert oder eben Soziales und ich dann eher weniger auf das». (3/134-138)</i></p>
Jugendliche aus dem Interview 4
<p><b>Rollenzuschreibung</b></p> <p>Ich übernehme die Aufgaben, welche früher mein Vater im Haushalt gemacht hat. Ausserdem unterstütze ich meine Mutter, wenn möglich, auch bei anderen Haushaltsaufgaben.</p>
<p><i>«Einfach Dinge, die früher mein Vater im Haushalt gemacht hat, habe ich dann übernommen. Wenn es jetzt um Dinge reparieren geht oder logische Dinge, da muss ich immer. Meine Mutter ist da, ist da nicht so begabt». (4/76-78)</i></p>

Jugendlicher aus dem Interview 5
<p><b>Rollenzuschreibung</b>            Ich bin der Mann im Haus. Ich bin die zweite Ansprechperson und fast immer Zuhause für meine Geschwister. So kann ich ihnen auch Sicherheit vermitteln. Mir ist es wichtig, dass meine Geschwister aus allen Sorgen und Schwierigkeiten herausgehalten werden können. Ich übernehme sehr viel Verantwortung und versuche alles zu machen, was meine Mutter nicht erledigen kann. Also betreue ich oft meine Geschwister, erledige mit ihnen Hausaufgaben, mache den Haushalt und erledige das Administrative (Briefe usw.). So habe ich kaum Freizeit und daher auch wenig Freunde.</p>
<p><i>«Und ich meine, meine Geschwister hatten keine Ahnung dazumal. Ich wusste wie, ich wollte da wie auch sie gar nicht reinbringen. Das war mir sehr wichtig, dass sie nicht groß mitbekommen, dass kein Trauma entstehen soll. Und nein, wir haben auch nicht groß, also wenn meine Geschwister da waren, haben wir auch nicht groß darüber geredet. Wir haben auch gesagt, dass es passiert ist, aber von den Auswirkungen und all dem wollten wir nicht, dass es zu stark bemerkbar ist». (5/325-330)</i></p>

Tabelle 5: Rollenzuschreibungen (eigene Darstellung)

## Fazit

Es fällt auf, dass alle Jugendlichen aus den Interviews mehr Verantwortung übernehmen. Die Aufgaben und deren Zeitaufwand unterscheiden sich. Bei einigen führt es zu weniger sozialen Kontakten oder weniger Zeit für die Freizeit. Für die Jugendliche aus Interview zwei eröffnen sich durch das Ereignis mehr Freiheiten, ihr Leben selbst zu bestimmen und sich zu entfalten.

### 5.7 Kategorie 7 – Gelerntes aus der Situation

Die Erfahrungen und das Erlebte prägt die Jugendlichen aus den Interviews auch positiv. Sie geben an, dass sie gewisse erlernte Fähigkeiten erst im Nachhinein erkannt haben oder die Erfahrungen nun ihre Sicht für die Zukunft verändert hat.

Die nachstehende Tabelle 6 zeigt, was die Jugendlichen durch ihre Erfahrungen positiv für sich mitgenommen oder gelernt haben:

Farbenlegende nach Nennung in den Interviews	1x genannt	2x genannt	3x genannt	4x genannt
<b>Ich habe gelernt ...</b>				
verantwortungsbewusst zu sein.				
empathisch zu sein.				
Verständnis für das Gegenüber aufbringen zu können.				
mir vertrauen zu können, dass ich auch mit anderen belastenden Situationen umgehen kann.				
selbstständig zu sein.				
dankbar zu sein.				
mich abzugrenzen, wann ich helfen oder nicht mehr helfen kann.				

offen und ohne Vorurteile auf Menschen zuzugehen.
das Positive in allem zu sehen.

<b>Im Nachhinein habe ich gelernt, dass ...</b>
es wichtig ist, mit anderen Menschen über meine Sorgen zu sprechen.
Hilfe geholt werden darf und ich nicht alles alleine lösen muss.
psychologische Hilfe nicht schlimm ist.
ich nicht jedes Verhalten entschuldigen oder akzeptieren muss mit der Begründung «immerhin lebt mein Elternteil noch».
alles seine Zeit braucht und ich mich irgendwann an die Veränderung gewöhnen kann.
Familienzusammenhalt das Wichtigste ist.

*Tabelle 6: Positives aus der Situation (eigene Darstellung)*

### Fazit

Einige Jugendliche aus den Interviews nennen mehrere positive Merkmale, welche sie mit den Erfahrungen in der Jugendzeit in Verbindung bringen. Vereinzelt können sie auch nur einen positiven Aspekt nennen.

## 6 Diskussion der Forschungsergebnisse

In diesem Kapitel wird die Fragestellung dieser Thesis beantwortet. Dabei werden die Ergebnisse der qualitativen Forschung mit dem Theorieteil in Beziehung gesetzt, wobei unterschiedliche Anknüpfungspunkte analysiert, interpretiert und diskutiert werden. Die Diskussion der Forschungsergebnisse wird anhand der Kategorien der in Kapitel 5 dargestellten Forschungsergebnisse strukturiert, um den Lesefluss zu erleichtern.

### 6.1 Veränderung des betroffenen Elternteils

Gemäss Huemer et al. (1987) zeigen sich nach einer Hirnverletzung Folgen für die Betroffenen. Zumeist ist nicht mehr alles wie früher (S. 43). Dies widerspiegelt sich in allen Interviews. Alle Jugendlichen stellen Veränderungen beim betroffenen Elternteil fest. Gemäss FRAGILE Suisse (2006) können diese Veränderungen für die Betroffenen und deren Umfeld klar sichtbar oder unsichtbar sein, wobei die unsichtbaren Veränderungen, wie Störungen der Denkfähigkeit, bei fast allen Betroffenen auftreten (S. 11-12). Während lediglich vier Jugendliche von klar sichtbaren körperlichen Veränderungen des betroffenen Elternteils sprechen, können alle Befragten kognitive Veränderungen feststellen, welche oftmals nicht klar ersichtlich sind. Die körperlichen Folgen haben sich sogar bei zwei der vier betroffenen Elternteile verbessert, wohingegen keine Aussagen über Verbesserungen der kognitiven Einschränkungen gemacht werden. Zwei der befragten Jugendlichen können keine sozialen und emotionalen Veränderungen beim betroffenen Elternteil feststellen. Es kann davon ausgegangen werden, dass diese Veränderungen am schwersten vom Umfeld zu erkennen und wahrzunehmen sind, da diese die Gefühlswelt der betroffenen hirnerkrankten Elternteile tangieren.

#### **Fazit**

Betroffene einer Hirnverletzung zeigen Veränderungen. Kognitive Veränderungen sind bei allen Betroffenen feststellbar, wobei körperliche Veränderungen nicht der Regelfall sind. Verbesserungen werden lediglich bei körperlichen Einschränkungen genannt. Daraus kann abgeleitet werden, dass bestehende kognitive Veränderungen weitgehendst unverändert bleiben, wobei körperliche Veränderungen im Laufe der Zeit verbessert werden können.

### 6.2 Herausforderungen der Jugendlichen

#### **Ereignisverarbeitung**

Die Verarbeitung des Ereignisses des Eintretens der Hirnverletzung des Elternteils wird von allen interviewten Jugendlichen als besondere Herausforderung genannt. Sie beschreiben das Verarbeiten von Schuldgefühlen oder verinnerlichten Bildern sowie den Umgang mit Sorgen

und Ängsten eines erneuten Vorfalles als herausfordernd. Ein kurz- oder langandauerndes belastendes Ereignis, welches eine aussergewöhnliche Bedrohung für Betroffene darstellt und fast bei jeder Person eine tiefe Verzweiflung hervorrufen würde, wird laut internationaler statistischer Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme als Trauma definiert (Dilling et al., 2015, S. 194). Das stark belastende Ereignis muss zudem zwingend tiefgreifende Veränderungen im Leben der Betroffenen verursachen (Baierl, 2017, S. 246). Beim Eintreten einer Hirnverletzung beim eigenen Elternteil ist sowohl das stark belastende Ereignis als auch die tiefgreifende Veränderung im Leben gegeben. Wie in Kap. 6.1 erläutert, nehmen alle Jugendlichen sichtbare oder unsichtbare Veränderungen beim betroffenen Elternteil wahr. Daher kann davon ausgegangen werden, dass das Eintreten der Hirnverletzung beim Elternteil auch für die Jugendlichen eine tiefgreifende Veränderung im eigenen Leben darstellt. Es besteht demnach die Möglichkeit einer Traumatisierung der betroffenen Jugendlichen. Beim Eintreten einer Hirnverletzung eines Elternteils kann zumindest von einem nicht normativen Lebensereignis gesprochen werden. Gemäss Cassée (2019) wird zwischen normativen und nicht normativen Lebensereignissen unterschieden. Nicht normative Lebensereignisse bezeichnen Ereignisse, die nur für einzelne Menschen zu einem bestimmten Zeitpunkt relevant sind. Davon abzugrenzen sind normativen Lebensaufgaben (S. 54-55). Die Fähigkeit, erfolgreich solche Entwicklungsaufgaben zu bewältigen, kann massgeblich durch die Folgen einer Traumatisierung beeinträchtigt werden (Baierl, 2017, S. 249). Es ist nachvollziehbar, dass alle befragten Jugendlichen dieses nicht normative Ereignis, welches Traumatisierungspotenzial hat, als grosse Herausforderung nennen. Wie herausfordernd die Ereignisverarbeitung ist, zeigt folgendes Zitat aus einem der Interviews:

*«Was mich immer wieder heimholt, sind schon so die Bilder, die ich vor allem gesehen habe, wie mein Vater da war. (...) Wie ich ihn erlebt habe. Halt einfach das. Weil ich mich in diesem Punkt nicht verstanden fühle, weil einfach niemand nachvollziehen kann, auch von meiner Familie, was ich gesehen habe. (...) Und selbst wenn jeder andere es auch gesehen hätte, jeder nimmt es ja dann wieder anders wahr. Und bei dir brennt sich etwas anderes ein und bei einer anderen Person wieder etwas anderes. Du warst ja 13, 14, das heisst, für dich ist es nochmal etwas anderes, so etwas mitzuerleben oder zu sehen, weil du die Welt noch nicht gleich verstehst, wie erwachsene Personen». (1/375-382)*

### **Veränderte Verhaltensweisen des betroffenen Elternteils**

Es erstaunt, dass nur drei der interviewten Jugendlichen die Veränderungen des hirnerkrankten Elternteils als herausfordernd wahrnehmen. Gemäss den Studien von Fesenfeld und Riebandt (2017) stellt nämlich gerade der Umgang mit der Fremdheit, wovon bei der Veränderung einer Person ausgegangen werden kann, eine grosse Belastung für die Angehörigen dar. Die Belastung ist vor allem dann hoch, wenn es Umstellungen bei der Rollenzuteilung der Familie



gibt (S. 247). Eine Jugendliche erwähnt dazu, dass es speziell für sie ist, die Mutter bei alltäglichen Aufgaben, wie dem Fortbewegen, Ankleiden und der Körperpflege zu unterstützen. Hier ist eine klare Abwandlung der Rollenzuteilung ersichtlich. Ansonsten lässt sich aus den Forschungsergebnissen diese Aussage nicht überprüfen, da zu wenig Informationen über die Rollenzuteilungen aus den Interviews vorhanden sind. Es lässt sich dennoch vermuten, dass vor allem komplett wahrgenommene Charakterveränderungen oder starke körperliche und sprachliche Einschränkungen eine Herausforderung für die Jugendlichen darstellen. Dies ist nämlich bei den drei Interviewpartner:innen, welche die Veränderungen als herausfordernd wahrnehmen, der Fall.

### **Fehlender familiärer Zusammenhalt**

Bei der Bewältigung von belastenden Situationen erhalten Schutzfaktoren, wie die familiäre oder soziale Unterstützung, eine wichtige Bedeutung (Cassée, 2019, S. 50). So erwähnt nur ein Jugendlicher die familiäre Situation als Belastung, da bei ihm der Zusammenhalt in der Familie fehlt und der andere Elternteil ihm gegenüber distanziert ist. Bei allen anderen befragten Jugendlichen wird die Familie als Schutzfaktor wahrgenommen, da sie sich gegenseitig in der belastenden Situation stützen. Jugendliche befinden sich in einem Übergang von Kindheit zu Erwachsenenleben und sind dennoch weiterhin auf die notwendige Unterstützung ihrer Eltern angewiesen (Cassée, 2007, S. 299). Bei einem Jugendlichen fehlt die Unterstützung des nichtbetroffenen Elternteils, was dieser als sehr herausfordernd beschreibt. Dies deckt sich mit dem Wissen aus der Literatur, dass Jugendliche weiterhin auf notwendige Unterstützung angewiesen sind.

### **(Finanzielle) Sorgen / zu viel Verantwortung / eingeschränkte Freizeit**

Zwei der interviewten Personen beschäftigen unter anderem finanzielle Sorgen. Sie übernehmen zuhause viel Verantwortungsaufgaben und erleben somit auch, wie ihre eigene Freizeit eingeschränkt ist. Beide wachsen als ältestes Kind der Familie mit jüngeren Geschwistern auf, was vermuten lässt, dass die Geschwisterkonstellation bei der Übernahme von mehr Verantwortung einen Einfluss hat. Auch die Literatur geht von einem Zusammenhang zwischen hoher Verantwortungsübernahme und dem Alter der Kinder aus. So hat gemäss FRAGILE Suisse (2006) das Eintreten einer Hirnverletzung einen grossen Einfluss auf die Entwicklung und Rolle der Kinder. Gerade ältere Kinder würden sich oftmals verpflichtet fühlen, viel Verantwortung zu übernehmen, um die Eltern zu entlasten (S. 55). Gemäss de Vries et al. (2011) ist ein zentraler Risikofaktor für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen ein ungeeignetes Erziehungsverhalten (S. 580). Jugendliche befinden sich normalerweise entwicklungsbedingt in einem Ablösungsprozess vom Familienleben und legen mehr Wert auf die eigenen Bedürf-

nisse und Freizeitgestaltung (Cassée, 2007, S. 290-291). Da der Ablöseprozess von der Familie durch die hohe Verantwortungsübernahme zuhause verhindert wird, kann von einem ungeeigneten Erziehungsverhalten ausgegangen werden. Dies zeigt sich in der Überforderung, welche die beiden Jugendlichen im Interview als Herausforderung benennen.

### **Eigene Zukunft**

Eine wichtige zu bewältigende Entwicklungsaufgabe von Jugendlichen ist das Bewältigen der schulischen Anforderungen und der Berufswahl. Das Ziel dabei ist, von den Eltern materiell unabhängig zu werden (Cassée, 2007, S. 292). Die nicht bestandene Aufnahmeprüfung beim Gymnasium hat die Planung der Zukunft eines Jugendlichen verunmöglicht. Es führte bei ihm zu Perspektivlosigkeit, weil die Anforderung für den gewünschten Beruf nicht erfüllt werden konnten. Diese Herausforderung gehört zu den altersbedingt normalen Entwicklungsaufgaben von Jugendlichen, welche unter anderem in Kapitel 2.1 beschrieben sind. Es fällt auf, dass die Jugendlichen aus den Interviews vor allem Herausforderungen nennen, welche nicht zu den normativ festgelegten Entwicklungsanforderungen ihres Alters gehören. Dies lässt sich dadurch begründen, dass das Eintreten einer Hirnverletzung gemäss Cassée (2019) nicht zu einem normativen Lebensereignis gehört und neue Herausforderungen mit sich bringt (S. 54-55). Gerade die Auseinandersetzung mit der eigenen Identität beziehungsweise der eigenen Rolle erhält durch die Veränderungen im Familienleben bedingt durch die Hirnverletzung eine neue Dimension.

### **Fazit**

Die Herausforderungen der betroffenen Jugendlichen stehen in direktem Zusammenhang mit dem Ereignis des Eintretens der Hirnverletzung des Elternteils und dessen weitreichenden Veränderungen. Altersbedingte normative Entwicklungsaufgaben werden nur am Rand als herausfordernd erwähnt.

### 6.3 Eigener Umgang mit den Herausforderungen

Die Jugendlichen aus den Interviews gehen divers mit den an sie gestellten Herausforderungen um. Die nachfolgende Abbildung 4 soll die verschiedenen in den Interviews genannten Umgangsformen aufzeigen.

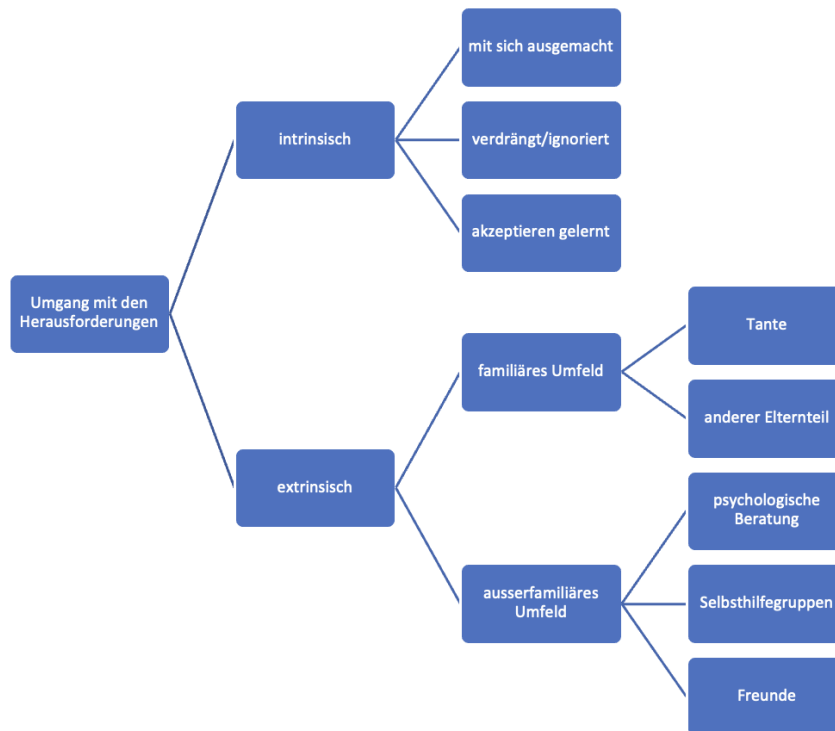


Abbildung 4: Eigener Umgang mit den Herausforderungen (eigene Darstellung)

Bei drei von fünf Jugendlichen fällt auf, dass kaum über das eigene Wohlergehen mit Freunden oder der Familie gesprochen wird. Sie versuchen intrinsisch einen Umgang mit ihren Herausforderungen zu finden. Die Gründe dafür sind die Angst davor, eine zusätzliche Belastung für die Freunde oder die Familie zu sein oder die Strategie des Verdrängens und Ignorierens. Die intrinsisch gewählten Umgangsformen können auch darauf schliessen, dass zu wenig soziale Unterstützung vorhanden ist. Gerade beim Jugendlichen, welcher von fehlendem familiärem Zusammenhalt spricht, liegt die Vermutung nahe, dass die soziale Unterstützung auch bei allfälligem Ansprechen fehlen würde. Ein wiederkehrend beobachtbares Phänomen ist die Überzeugung, die Herausforderungen mit sich allein ausmachen zu müssen. Studien von Hempler (2021) zeigen, dass die Angehörigen meist die eigenen Bedürfnisse in den Hintergrund stellen, da sie sich verpflichtet fühlen, die Verantwortung für anfallende Belastungen übernehmen zu müssen (Art. 10). Gerade ältere Kinder fühlen sich oftmals verpflichtet, zu viel Verantwortung zu übernehmen, um eine Entlastung für ihre Eltern zu sein (FRAGILE Suisse, 2006, S. 55). Das kann ein Grund dafür sein, weswegen eigene Sorgen und Herausforderungen weniger

angesprochen werden. Die einzige Möglichkeit zeigt sich im Akzeptieren oder im Mit-sich-allein-ausmachen. Da unter den geführten Interviewpersonen nur die Jugendlichen mit jüngeren Geschwistern diese Umgangsform gewählt haben, kann davon ausgegangen werden, dass sich dieses Phänomen vor allem bei den ältesten Geschwistern in einer Familie zeigt. Die Geschwisterkonstellation muss demnach berücksichtigt werden.

Äussere beziehungsweise extrinsische Faktoren zum Umgang mit den Herausforderungen, wie zum Beispiel psychologische Beratung, ältere Geschwister, Verwandte oder Selbsthilfegruppen, werden von vier Personen aus den Interviews genannt. Es fällt auf, dass die vom familiären Umfeld externen Unterstützungsangebote, wie die psychologische Beratung oder die Selbsthilfegruppe, durch die Mutter oder Freunde an die Jugendlichen herangeführt und nicht von den Jugendlichen selbst initiiert aufgesucht werden. Dieses Phänomen kann verschieden begründet werden. Einerseits kann dies an unzureichendem Wissen der Jugendlichen über Unterstützungsangebote liegen, an einer Angst vor Stigmatisierung oder an der fehlenden Einsicht seitens Jugendlichen für externen Unterstützungsbedarf. Aufgrund des Alters kann davon ausgegangen werden, dass gewisse Hemmschwellen bestehen, weswegen ein An-die-Hand-nehmen und Unterstützen in der Kontaktaufnahme mit externen Angeboten notwendig erscheint.

## **Fazit**

Der Umgang mit den eigenen Herausforderungen der Jugendlichen unterscheidet sich vor allem in dessen Form (intrinsisch oder extrinsisch). Ausserfamiliäre Unterstützungsangebote werden nur wahrgenommen, wenn sie vom nahen Umfeld der Jugendlichen an sie herangeführt werden.

## 6.4 Positiv wahrgenommene Unterstützung

Auch wenn Jugendliche Unterstützung nicht immer einfordern, sind sie weiterhin darauf angewiesen. Von Eltern kann erwartet werden, dass sie den Unterstützungsbedarf ihrer Jugendlichen erkennen und gezielt Unterstützung anbieten (Cassée, 2007, S. 299). Das Risiko besteht, dass der betroffene Elternteil durch die Folgen der Hirnverletzung, die notwendige Unterstützung den Jugendlichen nicht bieten kann. Daher ist die jugendliche Person auch von Bezugspersonen auf Unterstützung angewiesen. Cassée (2019) beschreibt Schutzfaktoren als Ressourcen, welche in belastenden Situationen zur Abschwächung der Risikofaktoren aktiviert werden können. Diese sind im Individuum selbst (intern) oder extern durch dessen Umwelt angelegt (S. 50.). In den Interviews werden verschiedene Personen oder Institutionen als externe Schutzfaktoren im Umgang mit den Herausforderungen der Jugendlichen als wichtig anerkannt. Der nicht betroffene Elternteil ist bei vier der fünf interviewten Jugendlichen eine

entscheidende Unterstützungskraft. Es ist unklar, ob diese Zahl bei getrenntlebenden oder geschiedenen Elternteilen dieselbe wäre. Aus der Tabelle 4 in Kapitel 5.3 lässt sich jedoch schliessen, dass der nichtbetroffene Elternteil eine sehr wichtige Unterstützung für die Jugendlichen darstellt. Ebenfalls wird die Selbsthilfegruppe von FRAGILE Suisse als grosse Hilfe wahrgenommen, da die Jugendlichen sich im Austausch mit mitbetroffenen Jugendlichen verstanden fühlen. Von den Interviewten wird mehrmals erwähnt, dass gleichaltrige Freunde nicht dasselbe Verständnis aufbringen können. Den Grund dafür sehen die Jugendlichen selbst beim jungen Alter und dem fehlenden Erfahrungsschatz mit solch herausfordernden Ereignissen.

### Fazit

Es zeigt sich, dass vor allem soziale sowie finanzielle Unterstützung für die Jugendlichen wichtig ist. Auffallend ist, dass die Jugendlichen vor allem Unterstützung von ihrer unmittelbaren privaten Umgebung erhalten. Die professionelle Unterstützung beschränkt sich auf Angebote von FRAGILE Suisse sowie psychologische Beratung. Dies kann entweder mit fehlenden professionellen Angeboten, fehlender Niederschwelligkeit der Angebote oder fehlendem Zugang für Betroffene zusammenhängen.

### 6.5 Wunsch nach Unterstützung

Die geäusserten Wünsche der Jugendlichen nach Unterstützung verweisen auf die Studie von Hempler (2021), welche besagt, dass die Betreuung und Unterstützung nach der Rehabilitationszeit von Betroffenen unzureichend ist (Art. 10). So wünschen sich die Jugendlichen aus den Interviews vor allem aus professioneller Sicht mehr Unterstützung. Betroffene Familien sollen mehr über die Folgen einer Hirnverletzung aufgeklärt und sensibilisiert werden. Ausserdem haben sich, bis auf eine Jugendliche aus den Interviews, alle psychologische Unterstützung gewünscht. Sie erwähnen, dass sie die psychologische Unterstützung gerne angeboten bekommen hätten. Dies lässt auf einen hochschwelligigen Zugang zu professionellen Unterstützungsangeboten schliessen. Besser wäre, wenn die Angebote direkt an die Jugendlichen herangeführt werden. Der Wunsch nach mehr Verständnis für die Veränderungen lässt auf fehlendes Wissen über Hirnverletzung in der gesamten Bevölkerung schliessen. Hierbei wird ein Sensibilisierungsbedarf der Gesellschaft über die Folgen einer Hirnverletzung sichtbar.

Es werden weitere Unterstützungswünsche von den Interviewpartner:innen genannt, welche nicht mit den Wünschen der anderen gedeckt sind. Davon kann abgeleitet werden, dass die individuellen Lebenslagen sich auch in ihren individuellen Bedürfnissen nach mehr Unterstützung abzeichnen. Die Wichtigkeit eines individuellen Unterstützungsangebots wird erkennbar.

## Fazit

Die Wünsche nach mehr Unterstützung der Jugendlichen sind divers und fordern eine individuelle Begleitung der betroffenen Familien nach der Rehabilitationszeit.

### 6.6 Rolle der Jugendlichen

Es fällt auf, dass alle Jugendlichen aus den Interviews mehr Verantwortung übernehmen. Die Aufgaben und deren Zeitaufwand unterscheiden sich, was vor allem auf die Familienkonstellation zurückzuschliessen ist. Gerade die älteren Geschwister in einer Familie übernehmen mehr Verantwortung, teilweise agieren sie als zweite Elternrolle und haben wenig eigene Freizeit. Es zeichnet sich ab, dass mehr Verantwortung in der Familie mit weniger sozialen Kontakten oder weniger Freizeit verbunden ist. Eine Jugendliche, welche die Jüngste in der Familie ist, erlebt genügend Unterstützung von ihren älteren Geschwistern und dem anderen Elternteil. Da ihre Mutter vor dem Ereignis sehr fürsorglich war, konnte sie durch das Eintreten der Hirnverletzung mehr Freiheiten geniessen und sich dadurch mehr kennenlernen. Gemäss Lohaus et al. (2010) ist eine wichtige Entwicklungsaufgabe von Jugendlichen sich weitgehendst von ihren bislang wichtigsten Bezugspersonen zu lösen, in der Regel von ihren Eltern (S. 252). Die Bewältigung dieser Entwicklungsaufgabe wird durch das Zulassen der Ablösung, aufgrund des Eintretens der Hirnverletzung bei der Mutter dieser Jugendlichen ermöglicht.

## Fazit

Alle Jugendlichen aus den Interviews übernehmen mehr Verantwortung zuhause, wobei deren Zeitaufwand variiert. Dies lässt sich vor allem auf die Familienkonstellation zurückführen.

### 6.7 Gelerntes aus der Situation

Gemäss Grob und Jaschinski (2003) begünstigt jede erfolgreich bewältigte Entwicklungsaufgabe, das Lösen neuer Entwicklungsaufgaben. Denn jede Entwicklungsaufgabe fördert Kompetenzen und Fähigkeiten, welche bei neuen Anforderungen benötigt werden (S. 22-23). Auch die Jugendlichen aus den Interviews haben durch das Bewältigen ihrer persönlichen Herausforderungen Kompetenzen und Fähigkeiten erworben, die ihnen bei neuen Herausforderungen behilflich sein können. Drei der fünf interviewten Jugendlichen, welche ihre Sorgen allein mit sich ausmachen, erkennen im Nachhinein, dass es wichtig ist, mit anderen Menschen über die eigenen Sorgen zu sprechen. Fast alle befragten Jugendlichen sagen, dass sie über ein hohes Verantwortungsbewusstsein verfügen, was aufgrund der Verantwortungsübernahme zuhause durchaus nachvollziehbar ist. Obschon die Jugendlichen aus den Interviews aufgrund der Hirnverletzung des Elternteils mit speziellen Herausforderungen konfrontiert sind, können sie alle auch positive Aspekte aus der Situation ziehen.

## **Fazit**

Herausforderungen bieten Möglichkeiten zur Kompetenz- und Fähigkeitserweiterung, welche oftmals erst im Nachhinein erkannt werden.

## 7 Erkenntnisse für die Soziale Arbeit

Aufgrund der gewonnenen Erkenntnisse aus der Theorie und Forschung dieser Arbeit werden in diesem Kapitel Handlungsaufforderungen und praxisorientierte Empfehlungen für die Soziale Arbeit abgeleitet und vorgestellt. Dabei soll auf folgende Frage eingegangen werden:

Inwiefern kann die Soziale Arbeit in betroffenen Familien die Jugendlichen in ihrer Entwicklung unterstützen?

An dieser Stelle ist darauf zu verweisen, dass die Empfehlungen nicht pauschalisiert werden können, da sich gewisse Themen situations-, kontext- und personenspezifisch unterscheiden. Dennoch kann durch den Vergleich der Theorie und der Interviews gezeigt werden, dass es wiederkehrende Themen gibt, die unabhängig von den genannten Differenzen erkennbar sind.

### 7.1 Handlungsbedarf für die Soziale Arbeit

Aus der Forschung geht klar hervor, dass eine der wichtigsten Schutzfaktoren im Umgang mit den eigenen Herausforderungen der Jugendlichen die Unterstützung im privaten Umfeld ist. Dies zeigt, dass die soziale Einbettung der Jugendlichen ein entscheidender Schutzfaktor für die Bewältigung der normativen beziehungsweise nichtnormativen Entwicklungsaufgaben ist. Als Forderung geht hervor:

**Die Soziale Arbeit hat die soziale Einbettung der Jugendlichen zu stärken.**

Die Jugendlichen übernehmen durch das Eintreten der Hirnverletzung des Elternteils mehr Verantwortung zuhause. Dies kann durch die hohe Belastung zur Abnahme sozialer Kontakte und der eigenen Freizeitgestaltung führen. Gemäss Lohaus et al. (2010) ist die Ablösung der Familie hin zur grösseren Wichtigkeit der Zugehörigkeit zu Gleichaltrigen eine entscheidende Aufgabe in der Entwicklung von Jugendlichen (S. 252). Ebenso gewinnt die eigene Freizeitgestaltung unabhängig von der Familie an Bedeutung. Dies ermöglicht den Jugendlichen ein eigenverantwortliches und selbstbestimmtes Leben aufzubauen (Cassée, 2007, S. 290). Ein ungeeignetes Erziehungsverhalten ist ein zentraler Risikofaktor für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen (de Vries et al., 2011, S. 580). Es erstaunt nicht, dass Studien von Wilz und Brähler (2012) eine höhere psychische Belastung bei pflegenden Angehörigen festgestellt haben, als bei den Betroffenen selbst (S. 333). Denn die Angehörigen stellen oftmals ihre eigenen Bedürfnisse in den Hintergrund und fühlen sich verpflichtet, die Pflege und Betreuung für die betroffene Person zu übernehmen (Hempler, 2021, Art. 10). Das Bedürfnis nach Helfen und Unterstützen scheint bei Angehörigen ein normales Phänomen zu sein. Jugendliche befinden sich jedoch in einer Entwicklungsaufgabe der Ablösung vom Elternhaus und sollten in diesem Ablösungsprozess unterstützt werden. Die Soziale Arbeit hat gemäss den Zielen des



Berufskodex den Auftrag, Menschen und ihre Entwicklung zu fördern, zu sichern oder zu stabilisieren (AvenirSocial, 2010, S. 6). Soziale Arbeit soll also die Entwicklung von betroffenen Jugendlichen sichern, stabilisieren und fördern. Daher ist die Soziale Arbeit dazu verpflichtet, die betroffenen Familien dahingehend zu unterstützen, dass die Jugendlichen sich altersgemäss entwickeln können. Es zeichnet sich ab, dass die Familien in der Bewältigung ihrer Alltagsaufgaben Unterstützung benötigen, da die Jugendlichen oftmals zu viel Verantwortung und Aufgaben übernehmen und teilweise sogar als zweiten Elternteil fungieren. Wenn eine angemessene Förderung und Erziehung von Jugendlichen durch herausfordernde familiäre Situationen nicht gewährleistet werden kann, sollen Betroffene Unterstützung in der Erziehung erhalten. Daher lassen sich folgende zwei Forderungen für die Soziale Arbeit ableiten.

**Die Soziale Arbeit soll Jugendliche in der Lösung ihrer altersbedingten Entwicklungsaufgaben unterstützen.**

**Die Soziale Arbeit soll betroffene Familien unterstützen, damit Jugendliche sich altersgerecht entwickeln können.**

Verschiedene Akteur\*innen der Sozialen Arbeiten bieten entsprechend den genannten zwei Forderungen Handlungsansätze. Nachfolgend wird die sozialpädagogischen Familienbegleitung, als eine mögliche Handlungsinstanz der Sozialen Arbeit, mit ihrem Angebot diesbezüglich vorgestellt: Die sozialpädagogische Familienbegleitung als ambulante Grundleistung der Kinder- und Jugendhilfe in der Schweiz soll Familien in herausfordernden Lebenslagen über eine begrenzte Zeit hinweg unterstützen (Metzger & Masoud Tehrani, 2022, S. 6-8). Dieses Angebot kann von Familien freiwillig in Anspruch genommen werden, wobei das Angebot dieser Hilfe oftmals von Fachpersonen an die Familien herangetragen wird. Die Fachperson der sozialpädagogischen Familienbegleitung besucht die Familien regelmässig, um vor Ort an gemeinsamen Zielen zu arbeiten. Ihre Aufgaben sind divers und orientieren sich an den Problemlagen der betroffenen Familien. Eine wesentliche Aufgabe liegt jedoch in der Vernetzung der Jugendlichen mit der Aussenwelt, da die betroffenen Jugendlichen häufig von sozialer Isolation betroffen sind (ebd.). Das Angebot der sozialpädagogischen Familienbegleitung sollte für Familien mit einem hirnerkrankten Elternteil in Anspruch genommen werden können.

**Die Soziale Arbeit stellt Angebote zur Unterstützung der gesamten Familie zur Verfügung.**

Die Wünsche der Jugendlichen aus den Interviews nach mehr Unterstützung reichen von finanzieller Unterstützung, psychologischer Hilfe, Aufklärung über die Folgen der Hirnerkrankung

bis hin zur Hilfe bei der Berufswahl und vielem mehr. Diese Spannweite weist auf ein Bedürfnis nach individueller Unterstützung in den vielfältigen Lebenslagen hin. Die sozialpädagogische Familienbegleitung eignet sich dafür. Denn ihr Auftrag zeichnet sich durch individuelle Begleitung von Familien in herausfordernden Lebenslagen aus.

**Die Soziale Arbeit bietet bei vielfältigen Lebenslagen individuelle Unterstützung im Umgang mit Herausforderungen im Alltag an.**

Da die Sozialpädagogische Familienbegleitung lediglich eine zeitlich begrenzte Unterstützungsform bietet, wäre eine geeignete Nachsorge unabdingbar. Die Sozialpädagogische Familienbegleitung könnte dabei einen wichtigen Beitrag zur Erschliessung von anderen Unterstützungsangeboten leisten, indem sie den Familien passende Entlastungsmöglichkeiten vorstellt. Aufgrund der Vielfalt verschiedener Angebote ist ein gesondertes Wissen der Fachperson von hoher Bedeutung. Beratungsstellen, wie FRAGILE Suisse oder Pro Infirmis, Entlastungsdienste inklusive Kinderbetreuungsdiensten, Selbsthilfegruppen, Haushaltshilfen, Mahlzeitendienste oder die private beziehungsweise öffentliche Spitex können neben den zentralen Ressourcen des Familien- und Bekanntenumfeldes Unterstützung bieten. Gerade in Bezug auf die genannten Wünsche der Jugendlichen aus den Interviews wäre eine Empfehlung und Vernetzung von psychologischen Beratungsstellen von grosser Bedeutung.

**Die Soziale Arbeit vermittelt betroffenen Familien passende Entlastungsangebote für eine wirkungsvolle Nachsorge.**

Der Fokus dieser Arbeit liegt auf dem Alltag der Zeit nach der Rehabilitation des betroffenen Elternteils. Aussagen aus dem Interview zeigen einen Bedarf an Unterstützung, welcher unmittelbar an die Zeit nach der Rehabilitation angesiedelt werden kann. Die Forderung der betroffenen Jugendlichen liegt bei der Vermittlung von Wissen über die Hirnverletzung und ihren Folgen. Die Studie von der Hochschule für Sozialwesen und der Fachhochschule Esslingen (2005) belegt, dass Betroffene eines Schlaganfalls und ihre Angehörigen mit der Informationsbeschaffung für ihre neue Lebenssituation weitgehend allein gelassen sind (Allgeier & Kämmerle-Hofrichter, 2005, S. 378-379). Die Vorbereitung auf den Alltag zu Hause findet mangelhaft statt, da keine systematische Wissensvermittlung stattfindet (ebd.). Die Aufklärungsarbeit über die Hirnverletzung und die daraus resultierenden Folgen stellt also ein zentrales Bedürfnis der angehörigen Jugendlichen dar. Wissen ist eine wichtige Ressource, welche betroffene Jugendliche ermächtigen kann, die Situation besser zu verstehen und so ein Gefühl von Sicherheit und Orientierung zu erlangen. Gerade die äusserlich nicht sichtbaren Folgen einer Hirnverletzung haben bei den Jugendlichen zu Irritationen und Verunsicherungen geführt,

weswegen auf die Sensibilisierung dieser Thematik und dessen Umgang hohen Wert gelegt werden sollte.

**Die Soziale Arbeit soll mittels Aufklärungsarbeit bei angehörigenden Jugendlichen Orientierung und Sicherheit vermitteln, was eine gesundheitsfördernde und präventive Wirkung hat.**

FRAGILE Suisse ist eine schweizerische Fachstelle spezialisiert für Menschen mit einer Hirnverletzung und deren Angehörigen. Die Fachstelle zeichnet sich durch umfassende Kenntnisse und Erfahrungen im Umgang mit Betroffenen aus (FRAGILE Suisse, ohne Datum). Der Internetauftritt von FRAGILE Suisse richtet sich an Betroffene einer Hirnverletzung, Angehörige sowie Fachpersonen. Neben Dienstleistungsangeboten, wie Selbsthilfegruppen oder Fachkursen, bietet der Internetauftritt auch Aufklärungsinhalte zum Thema Hirnverletzung und deren Folgen an. Ein kinder- und jugendgerechter Zweitinternetauftritt von FRAGILE Suisse enthält diese Informationen auch in altersgerechter Sprache inklusive geeigneter Visualisierungen. Der Informationszugang allein reicht jedoch offensichtlich für die Jugendlichen aus den Interviews nicht aus. Professionelle ausserfamiliäre Hilfe wurde von ihnen ausschliesslich nur dann in Anspruch genommen, wenn diese von ihrem privaten Umfeld an sie herangetragen wurden. Daraus lässt sich schliessen, dass Unterstützungsangebote in der Regel erst bei proaktivem Anbieten von den Jugendlichen in Anspruch genommen werden. Die Soziale Arbeit soll den Zugang zu Unterstützungsangeboten für Jugendliche dementsprechend anpassen.

**Der Zugang zu Unterstützungsangeboten wird im Kontakt mit Jugendlichen von der Sozialen Arbeit persönlich angeboten.**

Damit dieser Forderung nachgegangen werden kann, benötigt die Soziale Arbeit persönlichen Zugang zu den betroffenen angehörigenden Jugendlichen. Nur so kann eine geeignete Vermittlung beziehungsweise Vernetzung oder Triage zu allfällig notwendigen Unterstützungsangeboten, wie die Aufklärungsinhalte oder die Selbsthilfegruppen von FRAGILE Suisse oder psychologische Beratung gewährleistet werden. Im Kontakt mit Jugendlichen gilt die Schulsozialarbeit als eine wichtige Ressource und Instanz der Sozialen Arbeit, denn sie fördert junge Menschen in ihrer persönlichen und sozialen Entwicklung. Die meisten Jugendlichen aus den Interviews haben sich zum Zeitpunkt des Eintretens der Hirnverletzung noch in der Schule befunden. Daher kann von der Schulsozialarbeit, als eine mögliche Handlungsinstanz der Sozialen Arbeit, gefordert werden, dass sie einen allfälligen Unterstützungsbedarf bei betroffenen Jugendlichen abklärt. Hierzu ist eine interdisziplinäre und vertrauensvolle Zusammenarbeit

zwischen den Lehrpersonen und der Schulsozialarbeit notwendig. Nur so kann die Schulsozialarbeit bei Bedarf Unterstützung leisten.

**Die Schulsozialarbeit, als Teil der Sozialen Arbeit, soll als persönlichen Zugang zu Jugendlichen in herausfordernden familiären Situationen fungieren.**

Alle von der Hirnverletzung betroffenen Elternteile haben sich in der ersten Phase der Hirnverletzung in einem Akutspital aufgehalten. In der Regel verfügen Spitäler über eine Abteilung für Sozialberatung. Diese gehören dem Berufsfeld der Klinischen Sozialarbeit an. Das Hauptziel der Klinischen Sozialarbeit ist die Integration der Patient:innen in möglichst adäquate soziale Lebensverhältnisse (Giesecke, 2015, S. 162). Dabei arbeiten die Sozialdienste zusammen mit einem multiprofessionellen Team und legen einen besonderen Fokus auf die soziale Dimension sowie auf die Lebenswelt der Patient:innen (Geissler-Piltz et al., 2005, S. 12-14). Zur Lebenswelt der Patient:innen gehören ihre Familien, daher ist auch die Begleitung der Angehörigen Teil der Aufgabe der Klinischen Sozialarbeit. Es wird gefordert, dass die Klinische Sozialarbeit in jedem Fall mit den Familien von hirnerkrankten Patient:innen ein Gespräch führt, um erste Fragen bezüglich der Hirnverletzung und deren Folgen zu klären, sowie einen allfälligen zusätzlichen Unterstützungsbedarf zu eruieren. Eine Triage und Aufklärung über die Angebote von FRAGILE Suisse oder anderen Fachstellen könnte einer geeigneten Nachsorge nachkommen.

**Die Klinische Sozialarbeit soll als Teil der Sozialen Arbeit mit betroffenen Familien ein Erstgespräch führen, um wichtige Aufklärungs- und Vernetzungsarbeit zu leisten.**

Alle Jugendlichen aus den Interviews haben im Nachhinein psychologische Beratung gewünscht. Dies fordert eine Sensibilisierung der Möglichkeit von Inanspruchnahme psychologischer Beratung. Da psychologische Beratung weiterhin in der Gesellschaft mit einer Stigmatisierung einhergeht, benötigen Kinder und Jugendliche in Schulen mehr Aufklärung über diese Thematik. Dies soll der Entstigmatisierung von psychischen Belastungen entgegenwirken. Untersuchungen von Rutter (1966) haben gezeigt, dass Kinder und Jugendliche von schwererkrankten Elternteilen einem hohen Risiko ausgesetzt sind, an psychischen Gesundheitsproblemen zu erkranken (Vol. 16). Gerade deshalb müssen Themen, wie die Erhaltung psychischer Gesundheit mehr in den Fokus der Gesellschaft treten.

**Die Soziale Arbeit soll sich für die Entstigmatisierung der Inanspruchnahme psychologischer Beratung einsetzen.**

## 8 Schlussfolgerung und Ausblick

Im vorliegenden Kapitel werden die Fragestellungen dieser Bachelorarbeit zusammenfassend beantwortet. Die gewählte Methodik der Forschung wird reflektiert und die erfahrenen Grenzen der Arbeit aufgezeigt. Geschlossen wird das Kapitel mit einem Ausblick für die Praxis der Sozialen Arbeit.

### 8.1 Beantwortung der Fragestellungen

Zu Beginn dieser Arbeit wurden drei Fragestellungen formuliert, die im Folgenden zusammenfassend beantwortet werden. Ziel dieser Bachelorarbeit ist, die Auswirkungen einer Hirnverletzung eines Elternteils auf die Entwicklung der Jugendlichen aufzuzeigen und davon Unterstützungsmöglichkeiten der Sozialen Arbeit in der Begleitung der betroffenen Familien abzuleiten.

Das Kapitel 2 dieser Arbeit hat sich mit folgender Frage beschäftigt:

Inwiefern sind Jugendliche bei der Bewältigung ihrer Entwicklungsaufgaben auf ihre Eltern angewiesen?

Die Entwicklung eines Individuums wird nicht nur durch das Individuum selbst oder dessen Umfeld beeinflusst und verändert. Individuum und Umfeld beeinflussen sich wechselseitig. Daher kann davon ausgegangen werden, dass die Veränderung der Umwelt durch das Eintreten einer Hirnverletzung die Entwicklung des Individuums, also des Jugendlichen, beeinflusst. Wie in Kapitel 2.1. dargelegt, stehen Jugendlichen aufgrund ihres Lebensabschnitts vor bestimmten zu bewältigenden Entwicklungsaufgaben. Diese werden in biologische, soziale und physische Aspekte unterteilt. Die biologischen Veränderungen in der Jugend gehen oftmals mit herausfordernden Gefühlen und Emotionen einher, wie Selbstzweifel, Schamgefühle und einem veränderten Körpergefühl. Es gilt das veränderte Körperbild in das eigene Selbstbild zu integrieren. Dabei ist es wichtig, dass die Jugendlichen ihren Körper angemessen pflegen und ihr Essverhalten adäquat anpassen. Bei der Bewältigung dieser Entwicklungsaspekte kann die Unterstützung der Eltern durch das Befriedigen der Grundbedürfnisse, wie Ernährung, Zuwendung und Weiterem hilfreich sein. Die Eltern sind angehalten, den Bedarf an Unterstützung der Jugendlichen zu erkennen und die benötigte Unterstützung gezielt anzubieten. Gerade bei den sozialen Aspekten der Entwicklungsaufgaben sind die Jugendlichen auf adäquate Unterstützung der Eltern angewiesen. Eine gesunde Ablösung der Jugendlichen von ihren primären Bezugspersonen und Zuwendung hin zu Gleichaltrigen kann nur gelingen, wenn die Loslösung der Jugendlichen von den Eltern zugelassen wird. Die Eltern sind angehalten, ihre Kontrolle zu reduzieren und die Jugendlichen im selbstständigen und eigenverantwortlichen Entscheiden ihrer Handlungen zu fördern. Auch das Gewähren von selbstgestalteter Freizeit hilft der

jugendlichen Person sich vom Familienleben zu lösen und für das eigene Leben Verantwortung zu übernehmen. Zusätzlich kann bei schulischen Aufgaben, bei der Berufsfindung, sowie dem Umgang mit Freund:innen die Unterstützung der Eltern hilfreich sein. Auch hier gilt für die Eltern, den Bedarf an Unterstützung zu erkennen und punktuell Unterstützung anzubieten, um nicht den Ablösungsprozess der Jugendlichen zu stark einzuschränken. Abschliessend kann gesagt werden, dass die Jugendlichen auf gezielte, passende Unterstützung ihrer Eltern angewiesen sind, um ihre Entwicklungsaufgaben gelingend zu bewältigen. Die Form der Unterstützung unterscheidet sich je nach jugendlicher Person. Einerseits kann das Zuhören der Eltern unterstützend wirken, das Einlassen auf Aushandlungen und Kompromisse, um das Autonomiestreben der Jugendlichen zu begleiten oder das Gewähren von Schutz und Sicherheit durch das Befriedigen der Grundbedürfnisse.

Das Kapitel 3 befasste sich im Zusammenhang mit den Eltern einer Hirnverletzung mit folgender Frage:

Welche Herausforderungen zeigen sich in Bezug auf die Ausübung der Elternaufgaben nach Eintreten einer Hirnverletzung eines Elternteils mit Jugendlichen?

Die Folgen einer Hirnverletzung für die Betroffenen sind sehr individuell. Es können sich körperliche Folgen, wie Lähmungen oder Sprachstörungen sowie kognitive Folgen, wie Aufmerksamkeits- oder Gedächtnisstörungen, zeigen. Ausserdem können die Betroffenen auch mit Auswirkungen auf sozialer oder emotionaler Ebene konfrontiert sein. Diese zeigen sich oftmals in Gefühlen der Trauer oder Aggressionen sowie in Depressionen. Eltern benötigen bei der Ausübung ihrer Elternaufgaben verschiedene Kompetenzen. Je nach Alter der Kinder werden neue oder veränderte altersentsprechende Kompetenzen von den Eltern gefordert. Gerade im Jugendalter ist es wichtig, dass die Eltern den Bedarf an Unterstützung ihrer Jugendlichen erkennen und punktuell Unterstützung leisten. Ausserdem sollte der Ablösungsprozess von der Familie zugelassen werden. Der Schweregrad der Folgen der Hirnverletzung des betroffenen Elternteils ist entscheidend, inwiefern die Kompetenzen oder das Erlangen der Kompetenzen für die Erfüllung der Elternaufgaben im Jugendalter gedeckt werden können oder nicht. Die Ergebnisse aus den in Kapitel 3.4 dargestellten Studien zeigen auf, dass die veränderte Lebenssituation beim Eintreten einer Hirnverletzung eines Elternteils für die jugendlichen Kinder belastend ist und ein Risiko für ihre gesunde Entwicklung darstellt. Gerade ältere Kinder neigen dazu, viel Verantwortung zu übernehmen, um die Eltern zu entlasten. Ihre eigenen Bedürfnisse stellen sie dabei in den Hintergrund, da sie sich verpflichtet fühlen, die Pflege und Betreuung für die hirnerkrankte Person zu übernehmen. Dies deutet darauf hin, dass in betroffenen Familien Jugendliche geneigt sind, sich auf die Bedürfnisse der Familie zu konzent-

rieren. Dies kann hinderlich für den Ablösungsprozess von der eigenen Familie und dem Bewältigen der eigenen Entwicklungsaufgaben sein. Ausserdem kann angenommen werden, dass betroffenen Jugendlichen ihren Unterstützungsbedarf nicht ausreichend zeigen, weswegen die Unterstützung von den Eltern nicht genügend geleistet werden kann.

Wie erleben Jugendliche ihren Alltag mit ihrem hirnerkrankten Elternteil nach der Rehabilitationszeit?

Mit der Beantwortung dieser Frage beschäftigte sich die empirische Forschung dieser Arbeit in Kapitel 6. Die fünf geführten Interviews mit betroffenen Jugendlichen zeigen, dass sie alle mit alltäglichen Herausforderungen zu kämpfen haben, welche in direktem Zusammenhang mit dem Ereignis des Eintretens der Hirnerkrankung des Elternteils und den darauffolgenden weitreichenden Veränderungen stehen. Der Umgang mit den Veränderungen des hirnerkrankten Elternteils sowie die Ereignisverarbeitung ist für die Jugendlichen herausfordernd. Auch fehlender familiärer Zusammenhalt, finanzielle Sorgen, der Umgang mit zu viel Verantwortung oder zu wenig Freizeit wird vereinzelt von den Jugendlichen als herausfordernd bezeichnet. Altersbedingte normative Entwicklungsherausforderungen werden nur am Rand erwähnt, wie zum Beispiel die Herausforderung der Berufswahl. Alle Jugendlichen aus den Interviews übernehmen mehr Verantwortung zuhause, wobei deren Zeitaufwand variiert. Dies lässt sich vor allem auf die Familienkonstellation zurückführen.

Die Jugendlichen aus den Interviews gehen verschieden mit den Herausforderungen um. Einige wählen intrinsische Umgangsformen andere extrinsische. Ausserfamiliäre Unterstützungsangebote werden nur wahrgenommen, wenn sie vom nahen Umfeld der Jugendlichen an sie herangeführt werden. Unterstützung erhalten die Jugendlichen vor allem von ihrem direkten privaten Umfeld, also der Familie, Verwandtschaft, Freund:innen, oder Lehrpersonen. Angebote von FRAGILE Suisse, wie die Selbsthilfegruppen, werden von einigen Jugendlichen besucht und als positive Unterstützung wahrgenommen. Alle Jugendlichen aus den Interviews sind sich einig, dass mehr Unterstützung in ihrer Jugendzeit notwendig gewesen wäre. Ihr Unterstützungsbedarf fällt dabei divers und individuell aus, was auf die Notwendigkeit eines individuellen Unterstützungsangebots für betroffene Jugendliche hinweist.

Trotz des belastenden Ereignisses können alle Jugendlichen aus den Herausforderungen Positives ziehen. Oftmals erkennen sie erst im Nachhinein, dass sie ihre Kompetenzen und Fähigkeiten bedingt durch das Ereignis erweitert haben.

Aufgrund der Erkenntnisse aus der empirischen Forschung wurde in Kapitel 7 der Handlungsbedarf für die Soziale Arbeit mithilfe folgender Frage bearbeitet:

## Inwiefern kann die Soziale Arbeit in betroffenen Familien die Jugendlichen in ihrer Entwicklung unterstützen?

Aus den Ergebnissen der empirischen Forschung lassen sich folgende 11 Handlungsaufforderungen für die Soziale Arbeit ableiten:

1. Die Soziale Arbeit hat die soziale Einbettung der Jugendlichen zu stärken.
2. Die Soziale Arbeit soll Jugendliche in der Lösung ihrer altersbedingten Entwicklungsaufgaben unterstützen.
3. Die Soziale Arbeit soll betroffene Familien unterstützen, damit Jugendliche sich altersgerecht entwickeln können.
4. Die Soziale Arbeit stellt Angebote zur Unterstützung der gesamten Familie zur Verfügung.
5. Die Soziale Arbeit bietet bei vielfältigen Lebenslagen individuelle Unterstützung im Umgang mit Herausforderungen im Alltag an.
6. Die Soziale Arbeit vermittelt betroffenen Familien passende Entlastungsangebote für eine wirkungsvolle Nachsorge.
7. Die Soziale Arbeit soll mittels Aufklärungsarbeit bei angehörigen Jugendlichen Orientierung und Sicherheit vermitteln, was eine gesundheitsfördernde und präventive Wirkung hat.
8. Der Zugang zu Unterstützungsangeboten wird im Kontakt mit Jugendlichen von der Sozialen Arbeit persönlich angeboten.
9. Die Schulsozialarbeit, als Teil der Sozialen Arbeit, soll als persönlichen Zugang zu Jugendlichen in herausfordernden familiären Situationen fungieren.
10. Die Klinische Sozialarbeit soll als Teil der Sozialen Arbeit mit betroffenen Familien ein Erstgespräch führen, um wichtige Aufklärungs- und Vernetzungsarbeit zu leisten.
11. Die Soziale Arbeit soll sich für die Entstigmatisierung der Inanspruchnahme psychologischer Beratung einsetzen.

Diese Handlungsaufforderungen können nicht pauschalisiert verwendet werden, sondern unterscheiden sich in gewissen Themen situations-, kontext- und personenspezifisch. Dennoch zeigen sich im Vergleich der Theorie und der Interviews zentrale wiederkehrende Themen, in welchen ein Handeln der Sozialen Arbeit gefordert ist.

### 8.2 Reflexion und Limitation der Bachelorarbeit

In diesem Kapitel wird in einem ersten Teil das methodische Vorgehen der qualitativen Forschung reflektiert. Im zweiten Teil wird auf die Limitation der Bachelorarbeit eingegangen.



## **Reflexion der Methodik**

Das Durchführen von Leitfadeninterviews hat sich als geeignetes Forschungsinstrument im Zusammenhang mit dem Thema dieser Arbeit erwiesen. Durch das Interview konnte ein persönlicher Rahmen für ein Gespräch geschaffen werden, was in Anbetracht des herausfordernden und sehr persönlichen Themas als sinnvoll erachtet wurde. Die Struktur der Leitfragen hat einerseits geholfen, die Inhalte der Interviews zu vergleichen, andererseits ermöglichte sie trotzdem flexibel und offen zu bleiben, um eine gesprächsähnliche Atmosphäre zu bieten. Da die Interviewfragen sehr persönlich waren, zeigte sich die Wichtigkeit eines Vorgesprächs. Daher ist zu empfehlen, genügend Zeit für einen kurzen Austausch im Voraus einzuplanen, damit sich die Interviewpartner:innen zu einem gewissen Grad emotional abgeholt fühlen. Die Forschungsfrage erwies sich als sehr offen und breit. Dies erschwerte die Reduktion der Interviewinhalte auf das Wesentliche und eine präzise Beantwortung der Forschungsfrage. Bei einer nächsten Forschung würde sich daher eine klar eingegrenzte Forschungsfrage als sinnvoll erweisen.

Die Wahl der Inhaltsanalyse nach Mühlfeld (1981) erwies sich als geeignet. Das Kategorienschema half bei der Bündelung und Herstellung einer inneren Logik. Bei einer nächsten Inhaltsanalyse mit einer solch offenen Forschungsfrage wäre es sinnvoll, sich nach der Kategorisierung auf eine Auswahl zu beschränken und die Darstellung und Interpretation der Ergebnisse nur auf diese bestimmten Kategorien anzuwenden. Dies würde ein Vertiefen bei bestimmten Aspekten begünstigen und vermeiden, sich in den Inhalten der Interviews zu verlieren.

## **Limitation**

Die Ursachen sowie Folgen einer Hirnverletzung sind individuell. So sind auch die Folgen für die betroffenen Jugendlichen, ihre Umgangsformen sowie ihr Unterstützungsbedarf individuell zu betrachten. Allgemeingültige Massnahmen der Sozialen Arbeit zur Unterstützung von betroffenen Jugendlichen in ihrer Entwicklung können daher nur bedingt ausgearbeitet werden. Ausserdem ist zu beachten, dass der Zivilstand der Eltern bei allen Interviewpartner:innen dieser Forschung vor dem Ereignis derselbe war, nämlich verheiratet. Gesamtgesellschaftlich kann heute nicht mehr davon gesprochen werden, dass bei der Mehrheit der Bevölkerung die Eltern verheiratet sind. Die Forschungsergebnisse beschränken sich daher auf den Einblick in den erlebten Alltag von Jugendlichen mit einem hirnerkrankten Elternteil, in welchem beide Elternteile vor Beginn des Eintretens der Hirnverletzung zusammengelebt und verheiratet waren. Der Diversität, der heutzutage verschiedenen Familienformen, wird diese Arbeit nicht gerecht. Ausserdem werden auch die sozioökonomischen Bedingungen der betroffenen Familien nicht beachtet. Grenzen der empirischen Arbeit finden sich auch in den zeitlichen Ressourcen für diese Arbeit wieder, was sich in der kleinen Samplingauswahl von fünf Personen zeigt.

### 8.3 Ausblick

Die vorliegende Arbeit ermöglicht es, den Unterstützungsbedarf von Jugendlichen mit einem hirnerkrankten Elternteil aufzuzeigen. Bereits bestehende Studien zeigen auf, dass das Eintreten einer Hirnerkrankung nicht nur für die betroffenen Personen selbst, sondern auch für deren Umfeld eine grosse Belastung ist. Trotz bekannter fehlender Vermittlung von Informationen beim Entlassen rehabilitationsbedürftiger Menschen zeigt sich auch in dieser Arbeit, dass die Angehörigen oftmals mit den Veränderungen im Alltag allein gelassen werden. Es wäre spannend herauszufinden, inwiefern sich die Ausprägung der Belastung von Angehörigen reduzieren würde, wenn die Klinische Sozialarbeit eine allumfassende Begleitung bei betroffenen Familien und deren Nachsorge gewährleisten würde. Die Umsetzung von konkreten Unterstützungsansätzen bleibt in dieser Arbeit aus und könnte in einem weiteren Schritt von der Sozialen Arbeit bearbeitet werden. Erst wenn die sozialpädagogische Familienbegleitung bei Familien mit einem hirnerkrankten Elternteil etabliert und in Anspruch genommen wird, kann der Mehrwert daraus evaluiert und die Notwendigkeit einer individuellen Begleitung von betroffenen Familien begründet werden.

Die Forschungsergebnisse dieser Arbeit beschränken sich auf betroffene Jugendliche, deren Eltern vor dem Eintreten der Hirnerkrankung zusammengelebt haben. Der nicht betroffene Elternteil gilt bei den meisten der befragten Jugendlichen als grosse Stütze bei der Bewältigung der erlebten Herausforderungen. Es wäre spannend herauszufinden, wie sich das Eintreten einer Hirnerkrankung bei einem Elternteil auf die Entwicklung von Jugendlichen auswirken würde, deren Eltern getrennt leben würden oder wenn nur ein Elternteil vorhanden wäre. Dies würde die Bearbeitung der Fragestellungen aufgrund von multifaktoriellen Belastungen komplexer machen.

## 9 Literaturverzeichnis

- Allgeier, C., & Kämmerle-Hofrichter, I. (2005). Studie zur Ermittlung des Unterstützungsbedarfes von Patientinnen und Patienten, die nach einem Schlaganfall zu Hause leben: Determining the support needs of patients who live at home following a stroke. *Pflege*, 18(6), 373–380. <https://doi.org/10.1024/1012-5302.18.6.373>
- AvenirSocial (Hrsg.). (2010). *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz: Ein Argumentarium für die Praxis* [Broschüre].
- Baierl, M. (2017). *Herausforderung Alltag: Praxishandbuch für die pädagogische Arbeit mit psychisch gestörten Jugendlichen*. Vandenhoeck & Ruprecht.
- Beische, D., Hautzinger, M., Becker, C. & Pfeiffer, K. (2012). Der Problemlöse-Ansatz in der Beratung pflegender Angehöriger von Schlaganfall-Betroffenen – Eine inhaltliche Analyse bearbeiteter Themen. *PPmP - Psychotherapie · Psychosomatik · Medizinische Psychologie*, 62(09/10), 375–382. <https://doi.org/10.1055/s-0032-1321881>
- Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft vom 18. April 1999 (SR 101)
- Cassée, K. (2019). *KOFA-Manual: Handbuch für die kompetenz- und risikoorientierte Arbeit mit Familien* (4. Aufl.). Haupt.
- Cassée, K. (2007). *Kompetenzorientierung: Eine Methodik für die Kinder- und Jugendhilfe: Ein Praxisbuch mit Grundlagen, Instrumenten und Anwendungen* (1. Aufl.). Haupt.
- de Vries, U., Lehmkuhl, G. & Petermann, F. (2011). Risiken und Chancen für Kinder in belasteten Familien. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 60(7), 576-588. <https://doi.org/10.13109/prkk.2011.60.7.576>
- Dilling, H., Mombour, W. & Schmidt, M. (2015). *Internationale Klassifikation psychischer Störungen. ICD-10 Kapitel V (F). Klinisch-diagnostische Leitlinien*. Hogrefe.
- Fesenfeld, A. & Riebandt, S. (2017). „Ich manage zwei Leben“ – die Belastungssituation pflegender Angehöriger von Menschen mit einer Aphasie nach einem Schlaganfall und Möglichkeiten der Teletherapie. In T. Hagemann (Hrsg.), *Gestaltung des Sozial- und Gesundheitswesens im Zeitalter von Digitalisierung und technischer Assistenz* (S. 229–250). Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. <https://doi.org/10.5771/9783845279435-229>
- FRAGILE Suisse. (ohne Datum). *Selbsthilfe und Austausch*. <https://www.fragile.ch/selbsthilfe/>
- FRAGILE Suisse (Hrsg.). (2022). *Leben mit einer Hirnverletzung: Ein Leitfaden für Betroffene und Angehörige* (8. korrigierte Aufl.). [Fachinformationsschrift Nr. 1].
- FRAGILE Suisse (Hrsg.). (2021). *Hirnverletzung – Ursachen und Prävention* (1. Aufl.) [Infobroschüre].
- FRAGILE Suisse (Hrsg.). (2020). *Sichtbare und unsichtbare Folgen einer Hirnverletzung* [Infobroschüre].

- FRAGILE Suisse. (2006). *Fragiles Leben: Leben mit einer Hirnverletzung*. Orell Füssli.
- Frischknecht, E., Stalder-Lüthy, F. & Hofer, H. (2021). Belastungen und Unterstützung für Angehörige von Menschen mit einer Hirnverletzung. *PiD - Psychotherapie im Dialog*, 22(04), 70–74. <https://doi.org/10.1055/a-1215-2671>
- Grob, A. & Jaschinski, U. (2003). *Erwachsen werden: Entwicklungspsychologie des Jugendalters* (1. Aufl.). Beltz Verlag.
- Helfferrich, C. (2011). *Die Qualität qualitativer Daten: Manual für die Durchführung qualitativer Interviews* (4. Aufl.). VS Verlag.
- Hempler, I. (2021) Wie erleben Menschen nach Schlaganfall, Angehörige sowie Expertinnen und Experten die Schlaganfallnachsorge nach Abschluss einer medizinischen Rehabilitationsmassnahme?: Ergebnisse einer qualitativen Studie. *FQS Forum Qualitative Sozialforschung / Forum Qualitative Sozial Research*, 22(1), Art. 10, <http://dx.doi.org/10.17169/fqs22.1.3604>
- Huemer-Drobil, B., Kletter, G. & Langbein, L. (1987). *Leben nach dem Schlaganfall: Ein Ratgeber für Kranke, ihre Familien und Betreuer*. Kiepenheuer & Witsch.
- Klauss, T. (2000, September). *Pubertät und Jugendalter - eine besondere Lebensphase auch für Menschen mit Behinderungen und ihre Familien* [Vortrag]. [https://www.ph-heidelberg.de/fileadmin/user\\_upload/wp/klauss/Pubertaet.pdf](https://www.ph-heidelberg.de/fileadmin/user_upload/wp/klauss/Pubertaet.pdf)
- Kuckartz, U. (2010). *Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten* (3. Aufl.). VS Verlag.
- Lenz, A., Riesberg, U., Rothenberg, B. & Sprung, Ch. (2010). *Familie leben trotz intellektueller Beeinträchtigung: Begleitete Elternschaft in der Praxis*. Lambertus.
- Lieberum, R. (1992). *Gemeinsam leben nach dem Schlaganfall: Eine Dokumentation*. Die Angehörigenschulung der Johanniter-Ordenhäuser.
- Lohaus, A., Vierhaus, M., & Maass, A. (2010). *Entwicklungspsychologie des Kindes- und Jugendalters für Bachelor*. Springer.
- Mayer, H.O. (2013). *Interview und schriftliche Befragung: Grundlagen und Methoden empirischer Sozialforschung* (6. überarb. Aufl.). Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH.
- Metzger, M. & Masoud Tehrani, A. (2022). *Finanzierung der Sozialpädagogischen Familienbegleitung in der Schweiz: Wirkungen der Rückerstattungs- und Beitragspflicht*. Hochschule Luzern.
- Mietzel, G. (2019). *Wege in die Entwicklungspsychologie: Kindheit und Jugend* (5. vollständig überarb. Aufl.). Beltz Verlag.
- Olbrich, E. (1983). Übergänge im Jugendalter. In R.K. Silbereisen & L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie: Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen* (S. 89-96). Urban & Schwarzenberg.

- Rutter, M. (1966). *Children of sick parents: An environmental and psychiatric study*. (Vol. 16). Maudsley Monographs.
- Schweizerischer Fachverband Soziale Arbeit im Gesundheitswesen [SAGES] & AvenirSocial. (2018). *Leitbild Soziale Arbeit im Gesundheitswesen* [PDF]. Abgerufen von <http://www.sages.ch>
- Übereinkommen für die Rechte des Kindes vom 20. November 1989 (SR 0.107)
- U.S. Census Bureau. (2000). *Statistical abstract of the United States: National Health Interview Survey and its National Health and Nutrition Examination Surveys*. Vital Health Statist 10: 11
- Wilz, G. & Brähler, E. (2012). Mitbetroffen – Angehörige akut und chronisch Erkrankter. *PPmP - Psychotherapie · Psychosomatik · Medizinische Psychologie*, 62(09/10), 333–334. <https://doi.org/10.1055/s-0032-1327194>

## 10 Anhang

### 10.1 Leitfaden

#### Leitfadeninterview

Forschungsfrage: Wie erleben Jugendliche ihren Alltag mit einem hirnerkrankten Elternteil nach deren Rehabilitationszeit?

##### Grundinformationen

Name Interviewpartner:in	
Vorname Interviewpartner:in	
Interviewdatum	
Interviewort	
Interviewdauer	

##### Vor dem Interview

<b>Zeitpunkt und Alter der Jugendlichen beim Eintreten der Hirnerkrankung</b>	
Art der Hirnerkrankung	
Ursache der Hirnerkrankung	
Betroffener Elternteil	
Dauer der Reha-Zeit	
Form des Zusammenlebens der Eltern vorher/nachher	
Heutige Wohnform betroffener Elternteil	
Heutige Wohnform Jugendliche	

##### Einstieg

- Dank
- Thema und Ziel  
*Jugendliche Kinder oder junge Erwachsene stehen in ihrem Entwicklungsprozess und sind auf Ihre Eltern angewiesen. Ein plötzliches Auftreten einer Hirnerkrankung und die damit eingehenden Folgen können die gesamte Lebenssituation verändern. Ziel ist es herauszufinden, wie Jugendliche ihren Alltag mit einem hirnerkrankten Elternteil nach deren Rehabilitationszeit erleben?*
- Information über Tonband (Einverständniserklärung erwähnen)
- Inhaltsüberblick über die Interviewblöcke
- Ungefähre Angabe der Dauer: 1h
- Info, dass jederzeit abgebrochen werden darf oder deutlich gemacht werden soll, wenn die Frage nicht beantwortet werden möchte.

### Leitfragen

1. Bitte erzähle mir zuerst etwas über Ihre Familie:  
Wer gehört dazu, wie alt, wie wohnen Sie?
2. Welche Veränderungen hast du im Alltag nach der Rückkehr deines Elternteils wahrgenommen?
  - Erziehung
  - Rollenverteilung / Aufgabenverteilung im Alltag?
  - Freizeitgestaltung (Hobbies, Freunde treffen)
  - Beziehung zu den Eltern
  - In Konfliktsituationen
  - Rituale, Gewohnheiten oder Traditionen
  - emotionale Unterstützung
  - Verantwortlichkeiten
3. Inwiefern waren die Veränderungen für dich herausfordernd?
4. Wie sind Sie mit diesen Herausforderungen umgegangen?
5. Von wem wurden Sie in dieser Zeit wie unterstützt?
  - Freundeskreis
  - Familie / Eltern / Geschwister
  - Lehrpersonen, Berufsbildner:in
  - Verwandtschaft
  - Soziale Organisationen oder Institutionen (bsp. Fragile Suisse)
6. Inwiefern hätten Sie sich mehr Unterstützung gewünscht?
7. Hast du eine bestimmte Rolle in deiner Familie übernommen? Wenn ja, welche?
8. Inwiefern hat dich diese Zeit positiv geprägt?
  - dankbar
  - Persönlichkeit
  - In Bezug auf die Familie
9. In einer idealen Welt: Wie hätte ihre Jugendzeit ausgesehen?

### Nach dem Interview

- Dank
- Unterschrift Einverständniserklärung

## 10.2 Begleitschreiben

### BACHELORARBEIT:

#### JUGENDLICHE KINDER MIT EINEM ELTERNTEIL MIT EINER HIRNVERLETZUNG

##### WER BIN ICH?

Mein Name ist Adriana König und ich studiere an der Hochschule Luzern Soziale Arbeit mit dem Schwerpunkt Sozialpädagogik.

Ich befinde mich momentan mitten in der Erarbeitung meiner Bachelor-Arbeit. Ich möchte dabei den Fokus auf die jugendlichen Kinder als Angehörige von Elternteile mit einer Hirnverletzung legen. Da es dazu noch nicht viel Literatur gibt, möchte ich gerne anhand Interviews mit den direkt Betroffenen mehr über die Auswirkungen und die Lebenssituation nach der allfälligen Rehabilitationszeit erfahren.

##### WEN SUCHE ICH?

Jugendliche oder junge Erwachsene,

- mit einem Elternteil mit einer Hirnverletzung (Bsp. Schädel-Hirn-Trauma, Hirnblutung, Hirntumor usw.)
- welche im jugendlichen Alter (10 – 21 Jahre) waren, als die Hirnverletzung (durch Unfall oder Krankheit) aufgetreten ist.

##### WAS IST DAS ZIEL?

Jugendliche Kinder oder junge Erwachsene stehen in ihrem Entwicklungsprozess und sind auf Ihre Eltern angewiesen. Ein plötzliches Auftreten einer Hirnverletzung und die damit eingehenden Folgen können die gesamte Lebenssituation verändern.

Ziel ist es herauszufinden, welche Auswirkungen eine Hirnverletzung eines Elternteils für betroffene jugendliche Kinder auf ihre Entwicklung hat.

Vor welchen Herausforderungen stehen sie? Wo erhalten sie Hilfe und Unterstützung?

Inwiefern verändern sich auch die Rollen und Aufgaben in der Familie?

##### ORT & TERMIN

Das Interview findet voraussichtlich im **Februar oder März 2023** statt. Es dauert ungefähr eine Stunde und wird von einer Studierenden der Hochschule Luzern persönlich geführt.

Der Ort darf von der interviewten Person selbst gewählt werden. Sollte ein externer Ort gewünscht sein, stehen Räumlichkeiten an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit, zur Verfügung.

##### DATENSCHUTZ

Die Informationen aus dem Interview werden anonymisiert behandelt und nur im Rahmen der Erarbeitung der Bachelor-Arbeit verwendet. Das Interview wird auf einem Tonträger (Handy) aufgezeichnet, transkribiert und von einer Studierenden der Hochschule Luzern ausgewertet. Im Anschluss werden die Tonaufnahmen vernichtet.

##### KONTAKT

Adriana König

[adriana.koenig@stud.hslu.ch](mailto:adriana.koenig@stud.hslu.ch)

076 416 12 27



## 10.3 Einwilligungserklärungen

### 10.3.1 Interview 1 – D.W.

<b>Einwilligungserklärung</b>	
Vorname/ Name:	Interview 1: D.W.
Kontakt (E-Mail oder Telefon):	
<p>Hiermit bestätige ich, dass ich der Tonaufnahme des Leitfadeninterviews im Rahmen der Erarbeitung der Bachelorarbeit von Adriana König zugestimmt habe. Das Interview darf in anonymisierter Form unmittelbar für die studentische Arbeit im Rahmen der Erarbeitung der Bachelorarbeit an der Hochschule Luzern Soziale Arbeit verwendet werden.</p> <p>Ich nehme zur Kenntnis, dass</p> <p>für die weitere wissenschaftliche Auswertung der Aufnahmen keine Kontaktdaten angegeben werden, die zu einer Identifizierung der Person führen könnten. In wissenschaftlichen Veröffentlichungen werden Zitate aus dem Interview nur anonymisiert verwendet.</p> <p>die Kontaktdaten von Aufnahmedaten getrennt für Dritte unzugänglich gespeichert werden. Nach Beendigung der Forschungsarbeit im Rahmen der Bachelorarbeit werden meine Kontaktdaten gelöscht. Es werden lediglich Jahrgang und Geschlecht sowie Anfangsbuchstaben des Nachnamens allenfalls weiterverwendet.</p> <p>die Teilnahme freiwillig ist und ich jederzeit die Möglichkeit habe, die Aufnahmen abzubrechen ohne dass mir dadurch irgendwelche Nachteile entstehen.</p>	
Datum	Unterschrift
<u>16.01.2023</u>	

## 10.3.2 Interview 2 – K.W.

**Einwilligungserklärung**

Vorname/ Name:

Interview 2: K.W.

Kontakt (E-Mail oder Telefon):

Hiermit bestätige ich, dass ich der Tonaufnahme des Leitfadeninterviews im Rahmen der Erarbeitung der Bachelorarbeit von Adriana König zugestimmt habe. Das Interview darf in anonymisierter Form unmittelbar für die studentische Arbeit im Rahmen der Erarbeitung der Bachelorarbeit an der Hochschule Luzern Soziale Arbeit verwendet werden.

Ich nehme zur Kenntnis, dass

für die weitere wissenschaftliche Auswertung der Aufnahmen keine Kontaktdaten angegeben werden, die zu einer Identifizierung der Person führen könnten. In wissenschaftlichen Veröffentlichungen werden Zitate aus dem Interview nur anonymisiert verwendet.

die Kontaktdaten von Aufnahmedaten getrennt für Dritte unzugänglich gespeichert werden. Nach Beendigung der Forschungsarbeit im Rahmen der Bachelorarbeit werden meine Kontaktdaten gelöscht. Es werden lediglich Jahrgang und Geschlecht sowie Anfangsbuchstaben des Nachnamens allenfalls weiterverwendet.

die Teilnahme freiwillig ist und ich jederzeit die Möglichkeit habe, die Aufnahmen abzubrechen ohne dass mir dadurch irgendwelche Nachteile entstehen.

Datum

1.12.23

Unterschrift

## 10.3.3 Interview 3 – D.M.

<b>Einwilligungserklärung</b>	
Vorname/ Name:	Interview 3: D.M
Kontakt (E-Mail oder Telefon):	
<p>Hiermit bestätige ich, dass ich der Tonaufnahme des Leitfadeninterviews im Rahmen der Erarbeitung der Bachelorarbeit von Adriana König zugestimmt habe. Das Interview darf in anonymisierter Form unmittelbar für die studentische Arbeit im Rahmen der Erarbeitung der Bachelorarbeit an der Hochschule Luzern Soziale Arbeit verwendet werden.</p> <p>Ich nehme zur Kenntnis, dass</p> <p>für die weitere wissenschaftliche Auswertung der Aufnahmen keine Kontaktdaten angegeben werden, die zu einer Identifizierung der Person führen könnten. In wissenschaftlichen Veröffentlichungen werden Zitate aus dem Interview nur anonymisiert verwendet.</p> <p>die Kontaktdaten von Aufnahmedaten getrennt für Dritte unzugänglich gespeichert werden. Nach Beendigung der Forschungsarbeit im Rahmen der Bachelorarbeit werden meine Kontaktdaten gelöscht. Es werden lediglich Jahrgang und Geschlecht sowie Anfangsbuchstaben des Nachnamens allenfalls weiterverwendet.</p> <p>die Teilnahme freiwillig ist und ich jederzeit die Möglichkeit habe, die Aufnahmen abzubrechen ohne dass mir dadurch irgendwelche Nachteile entstehen.</p>	
Datum	Unterschrift
<u>17.2.2023</u>	

## 10.3.4 Interview 4 – X.S.

**Einwilligungserklärung**

Vorname/ Name:

Interview 4: X.S.

Kontakt (E-Mail oder Telefon):

Hiermit bestätige ich, dass ich der Tonaufnahme des Leitfadeninterviews im Rahmen der Erarbeitung der Bachelorarbeit von Adriana König zugestimmt habe. Das Interview darf in anonymisierter Form unmittelbar für die studentische Arbeit im Rahmen der Erarbeitung der Bachelorarbeit an der Hochschule Luzern Soziale Arbeit verwendet werden.

Ich nehme zur Kenntnis, dass

für die weitere wissenschaftliche Auswertung der Aufnahmen keine Kontaktdaten angegeben werden, die zu einer Identifizierung der Person führen könnten. In wissenschaftlichen Veröffentlichungen werden Zitate aus dem Interview nur anonymisiert verwendet.

die Kontaktdaten von Aufnahmedaten getrennt für Dritte unzugänglich gespeichert werden. Nach Beendigung der Forschungsarbeit im Rahmen der Bachelorarbeit werden meine Kontaktdaten gelöscht. Es werden lediglich Jahrgang und Geschlecht sowie Anfangsbuchstaben des Nachnamens allenfalls weiterverwendet.

die Teilnahme freiwillig ist und ich jederzeit die Möglichkeit habe, die Aufnahmen abbrechen ohne dass mir dadurch irgendwelche Nachteile entstehen.

Datum

24.08.23

Unterschrift

## 10.3.5 Interview 5 – A.P.

**Einwilligungserklärung**

Vorname/ Name:

Interview 5: A.P.

Kontakt (E-Mail oder Telefon):

Hiermit bestätige ich, dass ich der Tonaufnahme des Leitfadeninterviews im Rahmen der Erarbeitung der Bachelorarbeit von Adriana König zugestimmt habe. Das Interview darf in anonymisierter Form unmittelbar für die studentische Arbeit im Rahmen der Erarbeitung der Bachelorarbeit an der Hochschule Luzern Soziale Arbeit verwendet werden.

Ich nehme zur Kenntnis, dass

für die weitere wissenschaftliche Auswertung der Aufnahmen keine Kontaktdaten angegeben werden, die zu einer Identifizierung der Person führen könnten. In wissenschaftlichen Veröffentlichungen werden Zitate aus dem Interview nur anonymisiert verwendet.

die Kontaktdaten von Aufnahmedaten getrennt für Dritte unzugänglich gespeichert werden. Nach Beendigung der Forschungsarbeit im Rahmen der Bachelorarbeit werden meine Kontaktdaten gelöscht. Es werden lediglich Jahrgang und Geschlecht sowie Anfangsbuchstaben des Nachnamens allenfalls weiterverwendet.

die Teilnahme freiwillig ist und ich jederzeit die Möglichkeit habe, die Aufnahmen abzubrechen ohne dass mir dadurch irgendwelche Nachteile entstehen.

Datum

9.3.23

Unterschrift

## 10.4 Transkripte

### 10.4.1 Interview 1 – D.W.

1 P1: Wer zu deiner Familie gehört. Wie alt sind Sie? #00:00:05-3#  
2  
3 P2: Ähm, also, ich habe eine jüngere Schwester. Sie ist 18 Jahre neu. Und mein Bruder. Er ist  
4 16 und mein Vater ist jetzt auch. Um es kurz zu machen, Er ist 55 und meine Mutter. Sie wohnte  
5 nicht mehr bei uns, aber sie ist jetzt. Äh, ich rechne. 43? Sie haben doch einen großen  
6 Altersunterschied. #00:00:36-4#  
7  
8 P1: Deine Eltern? Okay. #00:00:37-9#  
9  
10 P2: Ja. Und dann habe ich noch eine Halbschwester. Aber sie wohnt im Thurgau. Und sie ist 26,  
11 hätte ich gesagt. Und sie ist vom Vater noch ein Kind. #00:00:50-2#  
12  
13 P1: Hat Sie während dieser Zeit mal bei euch gelebt? #00:00:55-2#  
14  
15 P2: Nein. Nein. #00:00:55-7#  
16  
17 P1: Ich mache mir nur ab und zu gewisse Notizen. Grundsätzlich eigentlich nicht, aber einfach,  
18 dass ich das sicher habe. Und die wohnen also deine Geschwister. Außer deiner Halbschwester  
19 wohnen alle zusammen? #00:01:13-3#  
20  
21 P2: Ja, genau. Wir sind alle bei unserem Vater geblieben, weil wir wohnen auf einem Bauernhof  
22 und haben schön viel Platz. #00:01:18-6#  
23  
24 P1: Ja, jetzt eben nach dieser Zeit, nach der Reha. Welche Veränderungen, würdest du sagen,  
25 hast du im Alltag am meisten wahrgenommen? #00:01:31-0#  
26  
27 P2: Also vor allem man hat. Mein Vater war eher ein so ein offener Mensch, ein Mensch, der  
28 gerne kommuniziert hat. Und danach war er sehr leise, konnte auch vielen Gesprächen gar nicht  
29 mehr folgen und das hat man schon deutlich gemerkt, dass er wie ein wenig zurückgezogen er  
30 war auch und er hatte am Anfang vor allem auch Mühe, seinen Tag zu gestalten. Also sein  
31 Wecker hat geläutet, geklingelt und dann musst du jetzt erst mal überlegen, was muss ich jetzt  
32 machen? Dann hat er sich mal umgezogen, dann ist er mal einen Kaffee trinken gegangen und  
33 dann musste man ihm quasi sagen, dass er jetzt noch arbeiten gehen muss in den Stall. Und  
34 das hat schon sehr viel Zeit gekostet und auch viel Energie und Geduld. Und also jetzt ist es  
35 schon, also jetzt macht er das alles. Aber wir mussten mit ihm immer eine Tagesstruktur wieder  
36 aufbauen oder auch Sachen wie, dass er anständig essen muss. Also er hat immer so weit vom  
37 Tisch gegessen. Es hat ausgesehen, als ob ein kleines Kind da gesessen hätte. Ja, und ich. Ich  
38 bin ja die Älteste von den Kindern und ich habe schon viel Verantwortung übernommen. Ich  
39 glaube, es hängt aber auch viel zusammen. Weil er diesen Unfall hatte, war ich mit ihm alleine  
40 zu Hause. Und ich glaube, es hat schon noch mal eine andere Verbindung zu ihm gebracht.  
41 Also er hat sehr viel Respekt vor mir und von den Kindern hört er auch meist am meisten auf  
42 mich. Kann sein, weil ich eben mit ihm das teile oder einfach weil ich die Älteste bin. Aber ich  
43 musste schon viel Verantwortung übernehmen und es war auch halt auch so, dass es meiner  
44 Mutter schlecht ging, weil sie nicht mehr den Mann hatte, den sie früher hatte. Und das ja, es  
45 war einfach immer so, überall. Es geht ihm ja wieder gut. Er ist wieder zu Hause, ist ja so. Aber  
46 das, was trotzdem zu Hause abgeht, wie er sich verändert hat, das haben viele gar nicht  
47 wahrgenommen, weil wir halt ständig um ihn waren. Und dann hat man schon nicht so viel  
48 Unterstützung bekommen. Ja, wir müssen einfach sehr vieles selber machen. Auch meine  
49 Mutter hat irgendwann, also hatte auch keine Energie, ständig irgendwie ihm zu sagen, was er  
50 machen muss. Und den Hof konnte er am Anfang auch nicht selber führen. Also mussten wir  
51 dort auch sehr viel organisieren und dann auch viel im Haushalt unterstützen, weil halt wie die  
52 Vaterperson am Anfang weggefallen ist. Aber jetzt wohnen wir mit ihm alleine und das geht ganz

53 gut. Man merkt schon, dass er manchmal ein bisschen Mühe hat mit koordinieren, aber man hat  
54 sich auch irgendwie daran gewöhnt. So am Anfang konnte man vieles entschuldigen mit ja,  
55 erlebte zum Glück noch. Es hätte auch anders kommen können. Ja, und irgendwann hat man  
56 dann doch bemerkt, dass man nicht einfach nur sagen kann Zum Glück geht es ihm gut. Und  
57 vielleicht war es dann auch ein Grund, warum meine Mutter auch gegangen ist. Weil sie es nicht  
58 immer mit. Es geht ihm ja gut. Entschuldigen konnte. #00:04:41-3#  
59  
60 P1: Ja. Also würdest du sagen, davor hast du nicht so viel Verantwortung übernommen? Wie  
61 dann nach dieser Zeit? Nein. Bei allem dann. #00:04:53-7#  
62  
63 P2: Ja. Ich glaube, ab diesem Zeitpunkt musste ich schon mehr Verantwortung übernehmen.  
64 Oder ich habe es einfach automatisch gemacht. (...) Es würde nicht verlangt, aber ich habe es  
65 einfach gemacht. Und ich glaube, es hat schon sehr viel mit mir, mit meiner Selbstständigkeit  
66 gemacht. Ja. #00:05:12-7#  
67  
68 P1: Sozusagen gab es auch eine Veränderung, zum Beispiel bei der Erziehung. #00:05:17-4#  
69  
70 P2: (...) Nein, ich glaube bei der Erziehung nicht unbedingt mit dem Verhältnis zu ihm. Er hatte  
71 vor allem am Anfang, das hat er jetzt auch besser im Griff, Mühe mit Emotionen und konnte das  
72 gar nicht so einordnen. Er ist, wenn er wütend war. Dann hat er oft aus Versehen so Sachen wie  
73 «Ihr seid echt alles Arschlöcher und so. gesagt. Was ich, also er konnte das gar nicht richtig  
74 steuern oder wurde einfach schnell sehr aufbrausend und wütend, weil er nicht wusste, wie  
75 sonst mit der Situation umzugehen. Aber auch das ist jetzt um einiges besser. Aber trotzdem  
76 gibt es da doch auch irgendwie Sätze, die einem schon ein bisschen verletzt haben. #00:06:07-  
77 6#  
78  
79 P1: Genau. Wir reden also vor allem, also vor allem, dass er mit den eigenen Emotionen nicht  
80 klargeworden ist oder was auch mit den Emotionen von euch so?. #00:06:18-2#  
81  
82 P2: Ja, auch von uns. Er konnte es schlecht annehmen, wenn wir den gesagt haben, es soll  
83 anständig auf den Tisch sitzen, weil er wollte nicht ständig korrigiert werden und er hatte auch  
84 immer Angst, dass er nicht mehr genug ist und hatte dann auch sehr große Eifersuchtsprobleme  
85 gegenüber meiner Mutter, dass er sie richtig kontrolliert, weil er einfach Angst hatte, dass er ihr  
86 nicht mehr genügt, weil er hat irgendwie schon bemerkt, dass er nicht mehr derjenige ist, der er  
87 war, aber er wollte es auch nicht richtig. Annehmen, konnte er auch nicht verstehen, warum wir  
88 das nicht einfach akzeptieren können. Weil er ist ja noch hier. #00:06:59-2#  
89  
90 P1: Ja, ist verständlich. Also allgemein so bei der Aufgabenverteilung, so zu Hause. Du hast  
91 gesagt, du hast sehr viel Verantwortung übernommen. Gab es sonst auch Veränderungen in  
92 dem Bereich oder. War einfach grundsätzlich, dass du viel Verantwortung übernommen hast.  
93 #00:07:19-7#  
94  
95 P2: Und auch fromm für meine Geschwister. Ich habe eher für mich selber geweint, weil ich  
96 wollte nicht noch eine Belastung für meine Mutter oder für meine Geschwister sein, sondern in  
97 diesen Momenten, als ich stark war, habe ich ihnen so geholfen. #00:07:37-9#  
98  
99 P1: (...) Wie habt ihr gemeinsame Familienzeit verbracht? Oder Vorher. Nachher. #00:07:52-5#  
100  
101 P2: Wir haben oft am Wochenende immer, immer sonntags mit einer anderen Familie  
102 zusammen Zeit verbracht und sie hat immer gemeinsam Abend gegessen. Das war vorher und  
103 auch nachher noch so, dass wir immer alle zusammen sicher Abend gegessen haben. Und  
104 sonst waren wir in der Schule oder bei der Arbeit. #00:08:15-5#

105  
106 P1: Hast du da Veränderungen festgestellt? Also in Bezug auf deine Schule, deine Schulzeit,  
107 deine Hobbys? #00:08:25-2#  
108  
109 P2: Also am Anfang waren meine Noten sehr schlecht. Also die ersten Prüfungen waren alle  
110 ungenügend, einfach weil ich mit dem Kopf gar nicht dort sein konnte. Aber nach einer Zeit hat  
111 sich das wieder gut eingependelt. Ich habe meine Hobbies noch weiter verfolgt und auch die  
112 Schule konnte ich gut abschließen, konnte die Lehre beginnen. Also das war eigentlich nicht so  
113 ein Problem. Also meine Mutter hat schon geschaut, dass wir weiter bleiben. Aber auch die  
114 Lehrer haben sehr gut auf mich geschaut und immer wieder nachgefragt und Gespräche  
115 geführt. Also das war eigentlich sehr unterstützend. Ja. #00:09:03-2#  
116  
117 P1: Und auch deine Hobbys konntest du weiterhin verfolgen. Was würdest du sagen, war  
118 herausfordernd an diesen Veränderungen, die du so beschrieben hast? #00:09:15-8#  
119  
120 P2: (...) Das ist jetzt schwierig. #00:09:25-5#  
121  
122 P1: Oder inwiefern waren sie herausfordernd für dich, diese Veränderungen? #00:09:39-0#  
123  
124 P2: (...) Ich glaube einfach anfangen, sie zu akzeptieren, also sie anzunehmen, dass es jetzt halt  
125 so ist. Und es hat ja natürlich viel Energie gekostet, aber ich könnte es gar nicht genauer sagen.  
126 Was genau? Anstrengend daran war. #00:10:05-1#  
127  
128 P1: Und wie würdest du sagen, bist du damit umgegangen? #00:10:08-6#  
129  
130 P2: (...) Ich habe vieles mit mir selbst ausgemacht. Also mit meiner Familie habe ich also kaum  
131 so oft darüber gesprochen. Also es gab schon mal, dass ich weinen musste, weil ich halt einfach  
132 all diese Bilder, die ich gesehen habe. Ich hatte vor allem auch mit Mühe. Niemand wusste, was  
133 ich gesehen habe und das ist einfach das, was ich in meinem Kopf habe und dass ich mich auch  
134 verstanden fühle. (...) Und ich habe also die Schwester von meinem Vater, die war immer sehr  
135 offen. Also ich habe vor allem mich bei ihr gemeldet und konnte mit ihr über die ganze Situation  
136 reden. Und sie hat das alles hier erst so von außen betrachtet. Sie hat nicht meine Mutter und  
137 meinen Vater in den Schutz genommen, sondern sie hat einfach nur zugehört und hat mir dann  
138 auch vorgeschlagen, dass ich mich bei Fragile, also bei dieser Organisation melden soll, damit  
139 ich ein bisschen in Kontakt komme mit Leuten, die etwas Ähnliches durchgemacht haben. Das  
140 war zwar erst etwa drei Jahre später, aber ich hab's dann schlussendlich gemacht. #00:11:21-8#  
141  
142 P1: Also, wenn du versuchst, das selbst mit dir ausgemacht. Wie hast du das gemacht?  
143 #00:11:33-1#  
144  
145 P2: Ich war in meinem Zimmer. Weil ich wollte auch nicht jeden Tag irgendwie einer guten  
146 Freundin schreiben, dass ich schon wieder am Weinen bin. Weil ich hatte auch Angst, dass ich  
147 eine Belastung bin, also dass ich die irgendwann nerve mit meinen Problemen. Was für sie wahr  
148 ist. Ich hatte immer das Gefühl, dass sie alle denken, wir können doch froh sein, dass er noch  
149 lebt. Aber man sieht trotzdem ganz vieles und bekommt vieles mit, was halt nicht einfach nur  
150 geschehen ist. #00:12:06-0#  
151  
152 P1: Von wem außer jetzt deiner Schwester und später dann Fragile Suisse... Von wem würdest  
153 du sagen, wurdest du sonst noch unterstützt während dieser Zeit? #00:12:22-1#  
154  
155 P2: Als wir im Spital waren, also als er noch auf der Intensiv war, war ich mal dort zu Besuch  
156 und dann ist ein Arzt zu mir gekommen und hat nachgefragt, ob ich die Tochter bin, die ihn



157 quasi gerettet hat und er hat mich dann zu einer Psychologin gebracht. Also da war die  
158 Unterstützung sehr hoch von dem Personal. Ich war dann nur einmal bei einer Psychologin,  
159 aber trotzdem war es eigentlich nicht selbstverständlich, dass die wirklich auf mich zugekommen  
160 sind. Das habe ich schon sehr geschätzt und hat mir auch seine Visitenkarte gegeben, dass ich  
161 mich bei melden könnte. Und ja, natürlich, meine Mutter hat auch immer nachgefragt, aber es  
162 war halt immer so, dass ich sie nicht noch zusätzlich belasten wollte mit meinen Sorgen.  
163 Obwohl, sie hätte mir jederzeit geholfen. Aber das ist so mein persönliches Problem, dass ich  
164 nicht andere noch zusätzliche belasten möchte. #00:13:16-8#

165  
166 P1: Und diese Psychologin, die war vom Spital selbst oder einfach extern? #00:13:22-7#  
167

168 P2: Nein, ich war im Spital bei der Psychologin. Ich weiß nicht, ob die vom Spital angestellt ist  
169 oder einfach dort ihre Praxis hat, Aber die war im Spital selbst. #00:13:32-2#  
170

171 P1: Und sonst eben vor allem die Schwester von deinem Vater durch, dass sie mit dir drüber  
172 gesprochen hat. Sehr objektiv. Ähm. (...) Dann nachher bei Fragile Suisse. Wie hast du dort  
173 Unterstützung erlebt? #00:13:51-9#  
174

175 P2: Also wir sind dort eine Gruppe von vier Personen plus die Leiterin also insgesamt fünf. Und  
176 ja, es tut einfach auch gut, dass man nicht alleine ist. Gerade eine Person von der Gruppe hat  
177 etwas sehr ähnliches durchgemacht und auch so, wie er das Verhalten von seinem Vater  
178 beschrieben hat, es war auch sein Vater. So konnte ich sehr vieles auch auf meinen Vater  
179 projizieren. Und einfach zu wissen, dass es nicht nur bei mir so ist und das nicht ich falsch  
180 denke, sondern dass es einfach wirklich der Realität entspricht. Und einfach sich auszutauschen  
181 und. Ja so jemanden zu haben, der etwas Ähnliches erlebt hat. Das tut schon sehr gut.  
182 #00:14:34-8#  
183

184 P1: Besuchst du diese Gruppe weiterhin? #00:14:38-7#  
185

186 P2: Ja. Also, die ist immer viermal. Alle drei, viermal im Jahr. Alle drei Monate ist die in Aarau.  
187 Und wenn ich nicht arbeiten muss, gehe ich da vorbei. #00:14:48-8#  
188

189 P1: (...) Inwiefern hättest du dir mehr Unterstützung gewünscht in der Zeit? #00:14:57-5#  
190

191 P2: Also er wurde aus der Reha also aus dem Spital entlassen und im Spital war einfach sein  
192 Herz das Problem. Das stand für alle im Vordergrund. Also sein Herz ist jetzt wieder okay. Aber  
193 dass er irgendwie noch Schäden im Hirn hat und dass Arbeit auf uns zukommen wird, wurde gar  
194 nicht beachtet. Also wir wurden gar nicht darauf vorbereitet, dass er eine Wesensveränderung  
195 haben kann. Und dann in der Reha hat man dann schon so die ersten Anzeichen bemerkt, aber  
196 da stand im Vordergrund, dass er wieder so seine Feinmotorik und alles beherrscht. Und dann  
197 war man so zu Hause und hat sich so gedenkt. Oh shit, da ist doch mehr kaputt, wie man denkt.  
198 Ich glaube, dort hätte man schon viel früher einfach uns auch aufklären können, dass sich etwas  
199 ändern wird. #00:15:49-1#  
200

201 P3: Und. #00:15:52-0#  
202

203 P2: Was ich vor allem sehr schade finde. Es haben sich viele Freunde von ihm auch distanziert,  
204 weil er halt einfach anders ist. Was ich auch sehr traurig finde. Also. Von der Familie und der  
205 Verwandtschaft war die Unterstützung schon da. Die hatten sich schon auch gemeldet. Aber  
206 gerade so von Freunden sind bei ihm leider gar nicht viel übrig geblieben. #00:16:17-9#  
207

208 P1: (...) Würdest du sagen, dass das mit der Aufklärung, auch mit der Wesensveränderung.  
209 Denkst du, das war auch gegenüber deiner Mutter nicht, dass das aufgeklärt wurde? Oder war  
210 das, ähm. Oder hast du vielleicht als Kind das einfach nicht mitgekriegt? Oder würdest du sagen  
211 Nein, dann grundsätzlich überhaupt nichts. #00:16:43-0#  
212

213 P2: Auch meine Mutter hat gesagt, dass sie sich mehr Unterstützung vom Spital oder von der  
214 Reha gewünscht hätte. Oder zumindest Aufklärung. Also sie wusste das auch nicht, dass das  
215 wirklich so ist und es war auch gar nicht so im Vordergrund. Es war wirklich nur sein Herz, sein  
216 Herz. Aber was das mit ihm gemacht hat im Hirn, das wurde ja nicht ignoriert. #00:17:08-5#  
217

218 P1: Dazu hast du erwähnt, zur Wesensveränderung, dass er eben vor allem zurückgezogen war,  
219 auf einmal eben nicht mehr so diese Tagesstruktur für sich hatte und eben so das Emotionale  
220 nicht so wahrnehmen konnte. Gab es noch eine weitere Veränderung? Gab es auch noch  
221 körperliche Veränderungen oder nicht? #00:17:32-9#  
222

223 P2: Gott sei Dank gar nicht. Also das ist wirklich ein Weltwunder. Das ist jetzt ja, wie gesagt, das  
224 haben sie noch nie erlebt, dass so jemand das überlebt. Er hatte auch zehn Minuten  
225 Herzstillstand, was schon eine endlos lange Dauer ist. Eigentlich sollte er tot oder  
226 schwerstbehindert sein, haben die Ärzte immer gesagt. Und er kann wirklich alles. Also er  
227 arbeitet jetzt immer noch auf unserem Hof und erlebt unsere Familie. Also von daher hat er echt  
228 gar keine Einschränkungen. #00:18:03-3#  
229

230 P1: Gott sei Dank. Wirklich gut. Du hast schon erwähnt, dass du so ein bisschen die große  
231 Verantwortung übernommen hast. Meine Frage wäre gewesen, ob du eine bestimmte Rolle in  
232 der Familie wahrgenommen hast. Wenn ja, welche? Was würdest du sagen? Welche Rolle hast  
233 du übernommen? #00:18:25-0#  
234

235 P2: Ich muss immer ein bisschen aufpassen, dass ich die Zeit, bevor meine Mutter noch bei uns  
236 war, nicht mit jetzt vertauschen. (...) Ich war einfach die große Schwester. Also ich habe wirklich  
237 auf meine Geschwister sehr gut geschaut und habe ihnen immer gut zugeredet, dass alles gut  
238 kommen wird, dass es Papa gut geht. Und. (...) Aber was für eine Rolle? #00:18:59-0#  
239

240 P1: Aber also nur wenn du eine hattest. Muss auch nicht sein. Ausser du hast das Gefühl, ich  
241 habe eine bestimmte Rolle in der Familie übernommen. #00:19:10-1#  
242

243 P2: (...) Nun könnte ich jetzt gerade nicht sagen. Also die große Schwester. Einfach die große  
244 Schwester, die allen gut zugeredet hat. #00:19:30-2#  
245

246 P1: Und wie würdest du jetzt sagen. Hat dich diese Zeit positiv geprägt? #00:19:36-7#  
247

248 P2: Hm. Ich nehm mir bewusst auch Zeit. Und denk ich mir jeden Tag, dass ich einfach dankbar  
249 bin, dass er noch bei uns sein kann. Also man nimmt alles viel dankbarer auf und man weiß,  
250 dass es nicht selbstverständlich ist, dass man noch einen Papa hat oder auch eine Mama hat.  
251 Spielt da keine Rolle, dass man einfach noch beide Elternteile bei sich hat, die gesund sind und  
252 die auf einen achtgeben können. Ähm. (...) Und ja, und auch. Allgemein. Ich glaube, ich kann  
253 mich halt automatisch auch besser in andere hineinfühlen. Also wenn ich jetzt höre von einer  
254 Freundin, dass es ihrem Vater nicht gut geht. Ich kann das einfach besser nachvollziehen und  
255 bin auch viel sensibilisierter. Wenn jetzt irgendwie mein Vater mir sagt, dass er eben Schmerzen  
256 hat in den Armen oder im Brustbereich, dann schaltet es direkt um, gehe ich quasi immer vom  
257 Schlimmsten aus. (...) Ja positiv. Was noch? Also ich konnte sicher auch vieles aus der Situation  
258 lernen, weil ich halt Verantwortung übernommen habe. Das hat jetzt sicher nichts geschadet.  
259 Wenn ich schon mit 13 gelernt habe, wie ich eine Wäsche machen kann. So die

260 Selbstständigkeit, die gefördert wurde, auch. (...) Und jetzt im Nachhinein bin ich mir auch  
261 bewusst, dass man einfach reden sollte, wenn es einem nicht gut geht. Also, dass es eigentlich  
262 viel einfacher gehen würde, wenn man sich meldet, wie dass man einfach für sich ist. Und für  
263 sich meint. #00:21:26-2#  
264  
265 P1: Also würdest du auch jetzt nicht mehr nur die große Schwester sein, die allen anderen gut  
266 zuredet, oder? Also würdest du auch in deiner eigenen Familie, jetzt sagen, dass man darüber  
267 sprechen sollte? #00:21:42-3#  
268  
269 P2: Allgemein einfach dass man darüber reden soll, wenn es mit der Familie nicht geht, weil  
270 man vielleicht kein gutes Verhältnis zur Familie hat, dass man sich unbedingt sofort jemanden  
271 sucht, eine Freundin oder eben eine Tante oder keine Ahnung, aber einfach sofort sprechen und  
272 einfach sagen wie es einem geht. Weil wir hatten dann auch mal eine Sozialarbeiterin. Das habe  
273 auch ich organisiert, kam zu uns nach Hause, weil wir haben uns alle nur noch genervt zu  
274 Hause, weil dann nichts mehr so gelaufen ist, wie es eigentlich sollte. Das war zwar auch sehr  
275 spät, dann habe ich auch gemerkt, dass es halt zwischen meinen Eltern nicht mehr so  
276 harmonisiert. Und dann ist die Sozialarbeiterin zu uns nach Hause gekommen und dann konnten  
277 wir alle mal sagen, was uns schwer fällt, was uns vielleicht auch am anderen stört. Kann auch  
278 unserem Vater sagen, wie wir ihn jetzt wahrnehmen, wie er vorher war. Und so mussten wir uns  
279 gegenseitig auch mal zuhören. Weil meistens ist es so, dass man auch eine Zeit nicht mehr  
280 darüber spricht. Und ja, das ist sehr wichtig, dass man sich zuhört und sich ausreden lässt und  
281 wenn es nicht geht, nur mit der Familie allein, dass man sich externen Hilfe holt. #00:23:01-5#  
282  
283 P1: Was war das für eine Sozialarbeiterin? Also auch von Fragile Suisse?  
284  
285 P2: Sie war auch von Fragile Suisse, oder Sozialpädagogen, keine Ahnung, irgendjemand  
286 vielleicht auch eine Familientherapeutin. Ich weiss nicht mehr genau  
287 #00:23:17-3#  
288  
289 P1: Und du sagtest eben, nach einer gewissen Zeit spricht man nicht mehr darüber. Wann war  
290 denn das ungefähr? #00:23:23-5#  
291  
292 P2: Das war auch kurz nachdem ich zu Fragile ging, ja über drei Jahre nach dem Unfall.  
293 #00:23:32-9#  
294  
295 P1: (...) Also du sagtest ja, du hast auch sehr viel selbst, also Selbstständigkeit gelernt, mehr  
296 Verantwortung zu übernehmen, Aufgaben zu erledigen, die sicher nicht schaden, wenn du die  
297 jetzt schon kennst. Würdest du sagen, du hättest damals auch in Bezug auf eben diese  
298 Aufgaben, für die du dich verantwortlich fühltest, mehr Unterstützung gewünscht? #00:24:07-0#  
299  
300 P3: Im. #00:24:09-7#  
301  
302 P2: Zu was den Haushalt angeht. Also ich wusste, ich kann meiner Mutter viel helfen und sie hat  
303 mir ja auch alles so quasi gezeigt. Also das war nicht so ein Problem. Meine Tante hat mir oft  
304 gesagt, dass ich nicht zu viel Verantwortung in Bezug auf meine Geschwister übernehmen  
305 sollte. Also ich selbst, also mit 13 14 bin ich selbst noch ein Kind. Sie hat auch gesagt, ich muss  
306 auf mich achten. Das habe ich auch. Jetzt im Nachhinein, sie hatte total recht. Ich weiß, was  
307 sie mir damit sagen wollte. Aber das ist dann schon schon schwer, sich dann einfach so  
308 zurückzunehmen, weil man will ja eigentlich helfen. Aber ich glaube, es hat mir schon ein  
309 bisschen, dass es das Kindsein und auch irgendwie die vielen Sorgen. Was ist, wenn ich nach  
310 Hause komme, mein Vater wieder dort liegt? Das. Ja, war nicht gar nicht einfach eigentlich  
311 ständig in Sorge zu sein? Und wenn er hustet, sich direkt Sorgen zu machen, nicht mal mehr ein

312 Schoggijogurt essen zu können, ohne dass man ständig an das denken muss., ich habe in  
313 diesem Moment ein Schoggijogurth gegessen. Nicht mal mehr einen Schock. Ja, man verknüpft  
314 dann schon vieles. #00:25:31-4#  
315  
316 P1: Ja, du wusstest ja eigentlich, was deine Tante dir damit sagen wollte und trotzdem konntest  
317 du es nicht. Hast du das Gefühl, so jetzt im Nachhinein könntest du sagen Also so hätte ich es  
318 vielleicht machen können, um ein bisschen mehr Kind zu sein? #00:26:00-9#  
319  
320 P2: Im Nachhinein ist mir schon bewusst, dass ich dort schon Hilfe hätte holen sollen. Aber ich  
321 könnte nicht sagen, dass wenn ich das in meinem nächsten Leben wüsste, dass ich es so  
322 machen würde. #00:26:19-2#  
323  
324 P1: Und mit Hilfe hätte holen sollen, meinst du welche Hilfe? #00:26:23-5#  
325  
326 P2: Ja, zum Beispiel sich dort schon bei einer Psychologin oder so zu melden. Zum halt auch  
327 mit der ganzen Familie, auch meinen Geschwistern genau aufzuzeigen, was das ist. (...)  
328 Einfach, dass nicht ich diese Gespräche führen muss. #00:26:44-1#  
329  
330 P1: (...) Du warst ja bei dieser Psychologin. War das dann ganz am Anfang ein Mal und dann  
331 auch nicht mehr, oder? Ja, weshalb warst du da nur einmal? #00:27:12-4#  
332  
333 P2: Das war noch als mein Vater im Spital war. Also so eine Woche nach dem Vorfall, so  
334 plusminus, ich kann mich nicht mehr so gut daran erinnern. Und ich war nur einmal da, weil. (...)  
335 Ich weiß auch nicht wieso. Irgendwie. Weil es dann doch einfach eine fremde Person war in  
336 diesem Moment und ich irgendwie das Gefühl hatte, die kann mir gar nicht helfen. Und  
337 Psychologe, wenn man das so hört, dann denkt man direkt Oh mein Gott, ich bin psychisch  
338 krank. Ich glaube, jetzt weiß ich in meinem Alter, dass es nichts Schlimmes ist, eine Psychologin  
339 zu haben. So viele Leute haben Psychologen. Ich glaube, jeder hätte das auch nötig, auf eine  
340 Art, aber ich wollte. Ja klar, es ist einfach so ein Thema, das man halt das unter den Tisch  
341 gekehrt wird. Man geht nicht offen damit um, dass man halt professionelle Hilfe braucht. Und ich  
342 wollte auch nicht die sein, die das braucht. #00:28:12-7#  
343  
344 P1: Und du warst die Einzige zu dem Zeitpunkt von deiner Familie? #00:28:17-6#  
345  
346 P2: Ja, also genau. Und auch hier. Also es war auch noch niemand so in Behandlung. Auch  
347 meine Mutter nicht. Das war eigentlich so das einzige Mal, dass irgendjemand beim  
348 Psychologen war. Und vielleicht hat das auch meine Mutter geheim gemacht. Das konnte ich  
349 nicht sagen. Vielleicht. #00:28:38-9#  
350  
351 P1: Wenn du jetzt sagen könntest, so in einer idealen Welt wie du dir deine Jugendzeit  
352 gewünscht hättest. Ganz offen. #00:28:48-4#  
353  
354 P2: (...) Mit weniger Sorgen und mehr Ruhe Zuhause. (...) Weil außerhalb war eigentlich immer  
355 alles gut. Also so gegen aussen, wenn wir zusammen unterwegs waren, dachten alle, es sei  
356 alles gut, da er noch hier ist und wenn man sich aber mit dem auseinandersetzen musste, was  
357 halt anders war, ist es leider schon viel zur Unruhe gekommen. Ja einfach zufrieden nach Hause  
358 gehen zu können, ohne Angst zu haben. Und auch zu wissen, dass meine Mama. Also ich kann  
359 ja nicht sagen, ob sie sich auch ohne das von ihm getrennt hätte. Aber einfach nicht ständig die  
360 Sorge haben zu müssen, dass Mama, jetzt ihre Sachen packt und geht. Bis jetzt war nie so  
361 offen darüber mit mir kommuniziert worde. Aber ich bin nicht dumm und ich habe das auch  
362 gespürt, dass es für sie nicht mehr passt. Auch, dass einfach die Kommunikation auch offener  
363 gewesen wäre. (...) Und das ich früher gewusst hätte, dass ich einfach mich auch 100 mal hätte

364 bei meiner besten Freundin melden können und sie mir auch dann noch zugehört hätte. Nicht  
365 das Gefühl zu haben, dass ich eine Last für andere bin. (...) Und dass man mich. (...) Weiß auch  
366 nicht. Vielleicht hätte man schauen müssen, dass ich vielleicht doch noch mal zur Psychologin  
367 gegangen wäre. Man kann immer sagen, was wäre wenn. Aber glaube ich geschadet hätte es  
368 auch nicht einfach. (...) Vor allem. Also jetzt hat sich ja die Situation wie quasi gelöst. Meine  
369 Mama ist zufrieden, meinem Vater geht es gut. Wir haben uns so in der neuen Situation wieder  
370 eingefunden. (...) Aber. Jetzt habe ich meinen Faden verloren. #00:31:13-7#

371

372 P1: Du sagtest: Man kann immer sagen, im Nachhinein. Dann wäre es vielleicht besser  
373 gewesen, wäre man noch einmal zur Psychologin oder hätte man das, aber. #00:31:32-1#

374

375 P2: (...) Ah jetzt. Was mich immer wieder heimholt, sind schon so die Bilder, die ich vor allem  
376 gesehen habe, wie mein Vater da war. (...) Wie ich ihn erlebt habe. Halt einfach das, was ich mit  
377 ihm selber, weil ich mich in diesem Punkt nicht verstanden fühle, weil einfach niemand  
378 nachvollziehen kann, auch von meiner Familie, was ich gesehen habe. (...) Und selbst wenn  
379 jeder andere es auch gesehen hätte, jeder nimmt es ja dann wieder anders wahr. Und bei dir  
380 brennt sich etwas anderes ein und bei einer anderen Person wieder etwas anderes. Du warst ja  
381 13 14, das heißt, für dich ist es nochmal etwas anderes, so etwas mitzerleben oder zu sehen,  
382 weil du die Welt noch nicht gleich verstehst wie erwachsene Personen. Das ist so.

383 #00:32:50-7#

384

385 P1: (...) Hast du das Gefühl, es gibt noch etwas, das du jetzt unbedingt sagen möchtest, was du  
386 noch keine Zeit dazu habst, das zu sagen? #00:33:03-0#

387

388 P2: (...) Wenn man einfach so für andere, die das vielleicht schon durchmachen. Einfach sich  
389 Zeit nehmen, darüber sprechen und irgendwann wird sich auch die neue Situation, die  
390 Veränderung normal anfühlen. Aber man soll es trotzdem nicht immer entschuldigen damit «es  
391 könnte mir noch schlimmer gehen.» Es hätte ja auch anders kommen können. Das hätte uns  
392 noch schlimmer treffen sollen. Das ist so, kann so sein. Aber trotzdem macht es ja auch etwas  
393 mit einem. Dann noch darüber sprechen. Aber je mehr Zeit vergeht, desto einfacher fällt es  
394 einem nicht irgendwie die Hoffnung aufgeben und es wird so kommen, wie es sein muss.

395 #00:33:49-8#

396

397 P1: Genau. (...) Vielen Dank. #00:33:57-6#

398

## 10.4.2 Interview 2 – K.W.

1 P1: Also als erste Einstiegsfrage. Erzähl mir etwas über deine Familie. Also, wer gehört  
2 dazu? Wie alt sind Sie? #00:00:12-2#  
3  
4 P2: Ja. Also, ich habe drei Geschwister, zwei Schwestern und einen Bruder. Ähm, das Alter.  
5 Also, Sie werden 31, 36 und 38. Und ich bin 28 und genau. Ich habe Eltern, die, also einen  
6 Vater, und eine Mutter, die verheiratet sind. Genau. Und die Geschwister haben jetzt alle  
7 Kinder. #00:00:39-3#  
8  
9 P1: Dann, wenn du jetzt so an deine Jugendzeit zurückdenkst, wie hast du die grundsätzlich  
10 so erlebt? #00:00:52-9#  
11  
12 P2: Ich glaube. Gut, Ähm, viel, glaube ich, in Hobbys und Freizeit investieren können oder  
13 gemacht. Und wahrscheinlich auch ein bisschen ausgelebt. Aber ich war sicher nicht die  
14 Schlimmste. Es ist eine Jugend, die man genossen hat. Ja, das schon. #00:01:13-2#  
15  
16 P1: Okay. Ist dir irgendetwas speziell noch geblieben von dieser Zeit? #00:01:18-0#  
17  
18 P2: Ja, wahrscheinlich, dass mit der Hirnblutung schon. Aber jetzt war es auch gerade  
19 präsent wegen des Interviews. Ähm, ja. Ja, aber sonst viel Zeit mit Freunden, auch ein  
20 bisschen Veränderung mit herausfinden, was man machen will. #00:01:32-5#  
21  
22 P1: Es war ein bisschen normal? #00:01:36-2#  
23  
24 P2: Ja. #00:01:37-5#  
25  
26 P1: Und wenn du jetzt daran denkst, als deine Mutter wieder zurückgekommen ist, nach  
27 Hause, welche Veränderung hast du am stärksten wahrgenommen? #00:01:47-0#  
28  
29 P2: Ich glaube schon, dass der Haushalt oder das Zusammenleben sich sehr verändert hat.  
30 Also halt eins ist schon ein klassisches Familienmodell, das meine Mutter eigentlich immer  
31 gemacht hat, dass wir dort mehr übernehmen mussten. Und ich glaube auch, dass wir alle  
32 dann ein bisschen erwachsener wurden. Also ich glaube auch, dass ich als 14jährige, ich  
33 war die Jüngste, wie ein bisschen mehr übernehmen musste als vorhin und sie in dem Sinne  
34 auch unterstützt habe in verschiedenen Situationen. #00:02:17-5#  
35  
36 P1: Klar hast du auch beispielsweise aufgrund der Erziehung Veränderungen festgestellt?  
37 #00:02:24-6#  
38  
39 P2: Ich glaube, mein Bruder hat letztthin gesagt, weil meine Mutter war sehr ängstlich und sie  
40 ist es eigentlich immer noch. Aber dadurch, dass sie weg war, konnte ich ein bisschen  
41 losbrechen, von dem. Ich glaube, das war aber gut, dass ich selber dann andere  
42 Entscheidungen treffen konnte und halt sie nicht mehr dort rein sprechen konnte. #00:02:44-  
43 1#  
44  
45 P1: Also was würdest du sagen, sind so die Veränderungen, die du bei deiner Mutter  
46 wahrgenommen hast? #00:02:51-0#  
47  
48 P2: Ich glaube, sie hat sich im Wesen eigentlich sehr fest verändert, aber ich glaub das hat  
49 man, weil sie dann nicht mehr entscheiden konnte. Habe ich das dadurch gemerkt. Ich  
50 glaube, sie ist auch ein bisschen mutiger geworden, schlussendlich, aber auch sehr  
51 bestimmt. Sie hatte sehr ihren eigenen Willen entwickelt und so.. #00:03:08-3#  
52  
53 P1: Du sagst, grundsätzlich hat sie sich im Wesen verändert. Welche Veränderungen hast  
54 du da wahrgenommen? #00:03:15-5#  
55  
56 P2: Ja, okay, ich muss da ein bisschen ausholen. #00:03:19-3#

57

58 P1: Ja, sehr gerne. #00:03:21-6#

59

60 P2: Es sind noch so kleine Dinge. Ähm, sie wollte unbedingt wieder Autofahren können. Und  
61 diese Freiheit war ihr sehr wichtig. Und sie hat auch so kleine Dinge, die sie jetzt noch  
62 macht. Sie isst jetzt super gerne Kaugummi und sie muss immer Kaugummi kauen und so  
63 auch kleine Mödeli und so die, die vielleicht auch ein bisschen störend sind und man von der  
64 Gesellschaft vielleicht etwas eher denkt, ist das ein bisschen komisch. Das hat sich sehr fest.  
65 Sie hat halt wirklich ihren klaren Willen. Wenn sie etwas durchziehen will oder wenn ihr  
66 etwas gar nicht gefällt, dann dann sagt sie das jetzt viel, viel stärker oder dann wird es auch  
67 nicht gemacht. Das war früher ein bisschen anders, ja. Vielleicht eher der Gesellschaft  
68 angepasst. Also zum Beispiel, wenn Sie ein Essen hat, muss sie immer ein Foto machen,  
69 obwohl es alle im Raum stört, dass man jetzt noch ein Foto machen muss. Und sie ist auch  
70 so ein bisschen fanatisch, teilweise. Also sie muss sehr viel joggen gehen und schwimmen.  
71 Auch teils im Dezember noch, also so wie diese diese klare Dinge, die sie verfolgt.  
72 #00:04:38-7#

73

74 P1: Okay und so gesundheitlich? Gab es da auch Veränderungen oder körperlich?  
75 Inwiefern? #00:04:48-2#

76

77 P2: Ja, gut, sie war halt, also sie kam nach Hause und war noch im Rollstuhl. Ja, also sie  
78 war jedenfalls sehr auf Physio angewiesen und weil sie halt nicht mehr so flüssige  
79 Bewegungen und war nicht mehr so stabil. Das heißt zum Beispiel Busfahren haben wir das  
80 erste Mal zu zweit gemacht. Ich habe ihr noch ein Diplom ausgestellt, dass sie jetzt  
81 alleine Bus fahren kann, aber ich weiß es noch das sie das Gleichgewicht nicht hatte. Und  
82 auch so die linke Seite war eher spastisch. Also sie konnte hier nicht gut irgendetwas halten  
83 und Jahre später hat sich noch so ein Augenspasmus entwickelt, dass sie, wie die Augen  
84 kneifen sich immer zu und sie konnte gar nicht gut sehen. Aufgrund dessen. #00:05:31-0#

85

86 P1: Dass jetzt bei beiden Augen oder nur beim linken? #00:05:34-0#

87

88 P2: Bei beiden dann bei beiden. Das hat dann längere Zeit auch nochmal gedauert und  
89 wurde auch noch mal diskutiert wegen einer Operation, aber das ging dann wieder weg.  
90 #00:05:42-3#

91

92 P1: Okay, also. Jetzt am Ende ist nur noch so die Wesensveränderung geblieben. Oder  
93 merkt man schon auch immer noch die Spastik oder? #00:05:52-9#

94

95 P2: Ein bisschen glaube ich schon, aber sie ist ja auch wieder älter. Jetzt ist sie irgendwie  
96 65, aber ich glaube das schon. Sie wirkt dadurch auch älter, weil sie das ganze gehabt hat  
97 und schon nicht so runde Bewegungen macht. Gerade beim gehen zum Beispiel. #00:06:07-  
98 7#

99

100 P1: Hast du auch Veränderungen festgestellt in der Beziehung deiner Eltern? #00:06:12-8#

101

102 P3: Ja, ich glaube schon. Weil. Weil sie sich so verändert hat. Ich glaube, das war für  
103 meinen Vater eigentlich schon auch anstrengend halt das so zu akzeptieren. Aber eigentlich  
104 hat er es mega schön akzeptiert. Also sie sind immer noch zusammen, obwohl sie schon ein  
105 bisschen ein anderer Mensch ist, würde ich sagen. Aber ich glaube, sie haben schon auch  
106 Diskussionen gehabt oder er hat vielleicht schon gesagt Jetzt hör mal auf mit dem. Also es  
107 gab da glaub schon Diskussionen. #00:06:38-5#

108

109 P1: Das hast du auch mitgekriegt? #00:06:40-5#

110

111 P2: Ja, aber es war jetzt nie ein mega Streit oder so, dass ich gehört habe, ich glaube, sie  
112 waren immer so ein bisschen auf einer witzigen Art und Weise. #00:06:47-8#

113  
114 P1: Also es nimmt mich allgemein ein bisschen Wunder diese Veränderungen. Deswegen  
115 frage ich bei gewissen Sachen noch explizit nach? Hast du Veränderungen festgestellt in  
116 deiner eigenen Freizeitgestaltung, vorher, nachher? #00:07:04-3#  
117  
118 P2: Ich glaube auch ein bisschen freier. Das klingt jetzt, als ob sie uns immer eingesperrt  
119 hat. Aber ja, ich glaube, ich war selbstständiger. Auch weil ich sein musste. Also ich glaube,  
120 sie war vorher sehr bevormundend. Also sie war so ein bisschen ängstlich und hat mich gleich  
121 überall dann eher mal hingefahren und da musste ich vielleicht in der Freizeit eher selbst  
122 irgendwo mit dem Velo halt weiter fahren, konnte aber auch selber bestimmen jetzt okay  
123 gehe ich jetzt oder früher oder später nach Hause. Bleibe ich noch länger im Ausgang, weil  
124 ich wusste halt wie ich kann jetzt für mich ein bisschen selber entscheiden und ich hatte das  
125 vielleicht für ein paar Monate, weil mein Vater war jetzt weniger streng. Und dann ließ ich mir  
126 wahrscheinlich auch nicht mehr schnell etwas sagen, Aber deshalb konnte ich wie die  
127 Freizeit auch ein bisschen freier gestalten. Naja, okay, ich probiere es mal das ich mache  
128 das oder gehe mit diesem Freund. #00:07:55-1#  
129  
130 P1: Naja, ist ja schön. Hast du Veränderungen gemerkt in der Konfliktlösungen mit deiner  
131 Mutter? #00:08:03-6#  
132  
133 P2: Gute Frage. Es war vielleicht ein bisschen schwieriger, also weil sie bestimmter war.  
134 Aber sie hat auch, das macht sie auch heute noch, sie weint sehr schnell und ich weiß nicht,  
135 ob das auch mit dem Hirn etwas ist, weil es wirklich sehr schnell ist. Und das ist dann  
136 schwieriger, wenn man eine Diskussion hat und sie dann beginnt zu weinen, dann ist es für  
137 mich sehr schwierig, darauf zu beharren, oder dann tut es mir nachher wieder leid, obwohl  
138 es vielleicht ein valider Punkt gewesen wäre. Ich glaube, das war ein bisschen schwierig.  
139 Aber eben, ich glaube, ich bin dann auch älter geworden und durfte mehr. #00:08:39-6#  
140  
141 P1: Verstehe ich ja. Wie oder inwiefern würdest du sagen, waren diese Veränderungen, die  
142 du jetzt beschrieben hast, herausfordern für dich? #00:08:48-5#  
143  
144 P2: Die Veränderung der Mutter? #00:08:50-1#  
145  
146 P1: Grundsätzlich all das, wo du jetzt schon gesagt hast. Aber du kannst auch, also wenn dir  
147 als erstes jetzt die Veränderung deiner Mutter in den Sinn kommt, kannst du mal über das  
148 sprechen? #00:09:03-1#  
149  
150 P2: Ja, ich glaube, man hat sich so ein bisschen geschämt manchmal. Es klingt jetzt ein  
151 bisschen gemein, aber halt, weil sie nicht so normal war oder eben so nicht einerseits  
152 vielleicht nicht ganz normal aussah und jetzt keine Ahnung, wenn Eltern von anderen  
153 Freunden an einem Treffen dabei waren, ja, dann war es vielleicht so ein bisschen die, die  
154 ein bisschen spezieller regelmäßig reagiert hat. Sie hat sich halt auch spezielle gekleidet,  
155 das war auch so ein bisschen ihr Ding, aber immer noch ein bisschen. Ich glaube, das war  
156 so ein bisschen schwierig, oder ja, ich glaube, ich hatte auch mal einen Freund und der hat  
157 sich so ein bisschen gestört ab ihren Modellen und der hat dann gesagt und das hat mich dann  
158 auch genervt, dass ihn das auch gestört hat. Aber man war dann mehr verletzlicher, wenn  
159 das irgendjemand angesprochen hat. #00:09:50-4#  
160  
161 P1: Du hast ja jetzt eher erklärt, dass du die Freizeit eher freier gestalten konntest und dass  
162 du selbstständiger werden durftest. Das war ja für dich eher positiv. Und so grundsätzlich  
163 gab es ja dann in dem Bereich auch nichts Herausforderndes. Ich weiß nicht, ob für dich die  
164 Situation deiner Eltern herausfordernd war? #00:10:22-7#  
165  
166 P2: Ja, ich glaube, es war wahrscheinlich eher ein bisschen befreiend. Aber auch weil ich  
167 älter geworden bin. Ich meine, das Ganze dauerte schon fast zwei Jahre, bis sie dann wieder  
168 mal so ein bisschen, vielleicht auch die Mutterrolle übernehmen konnte und es gab, dann



169 wollte sie das auch wieder. Aber dann habe ich damit selber schon abgeschlossen und  
170 gesagt Nein, jetzt weiß ich, dass ich auch für mich selber schauen kann. #00:10:50-3#  
171

172 P1: Und in diesen zwei Jahren, in denen die Mutterrolle gefehlt hat. Wie war das? War das  
173 herausfordernd für dich oder gar nicht? #00:11:01-6#  
174

175 P2: Ich glaube, ich weiß es nicht mehr. Es geht so Ich hatte schon immer noch einen Vater  
176 und ältere Geschwister. Ich glaube, das hilft schon. Ich glaube auch jetzt gehe ich eher zu  
177 meinen älteren Geschwistern für einen Rat oder ein Coaching oder einen Tipp oder so.  
178 #00:11:13-5#  
179  
180

181 P1: Wie würdest du sagen, bist du jetzt gerade mit der Herausforderung, dass du dich  
182 teilweise eben geschämt hast für deine Mutter oder dieses Schamgefühl hattest? Wie? Wie  
183 bist du mit dem umgegangen? #00:11:35-7#  
184

185 P2: Ich glaube, als Teenager war es einfach so ein bisschen peinlich oder so «mum, hör  
186 auf!» Oder halt so setz mich da ab oder ich laufe noch die letzten paar Meter oder ja, ich  
187 weiß auch nicht, aber jetzt irgendwann ist es dann auch so gewesen. Ja, sie ist halt einfach  
188 so. Irgendwann hat man sich eh so dafür eingesetzt. Ja, es ist halt auch einiges passiert und  
189 es ist okay. Weil es gibt immer wieder auch, dass Freunde sagen, wie halt, sie zieht sich  
190 spannend an und es ist vielleicht gar nicht böse gemeint, aber man merkt schon, dass sie  
191 anders ist als andere. Ja, da ist die Frage, ob das jetzt wegen der Hirnblutung ist oder nicht.  
192 Aber ich glaube, man setzt sich jetzt eher dafür ein und ist vielleicht auch jetzt ein bisschen  
193 nach diesen zwei Jahren vielleicht eher stolz, dass sie das alles geschafft hat. #00:12:19-8#  
194

195 P1: Und so. Wenn du an die Zeit zurück denkst, gerade zum Beispiel, als dein Freund diese  
196 Bemerkung gemacht hat. Also kann sie auch damit umgegangen sein, dass es dann einen  
197 Streit ausgelöst hat oder dass es, dass du dich einfach zurückgezogen hast oder du  
198 grundsätzlich versucht hast, Situationen zu vermeiden, wo deine Mutter dabei ist. Gibt es  
199 auch so eine Art, wie du umgegangen bist oder einfach, es hat Zeit gebraucht und du hast  
200 jetzt wieder so akzeptiert und wertgeschätzt? #00:12:48-8#  
201

202 P2: Ja nein, also wir haben das mit meiner Mutter schon viel diskutiert, dass wir das einfach  
203 beheben wollten so diese Mödeli über so, ja dass ist doch jetzt nicht normal, das ist so ein  
204 bisschen übertrieben und du machst das viel zu viel und. Also da gab es schon viele  
205 Diskussionen, aber sie hat halt wie nicht darauf gehört und ich glaube, das war irgendwann  
206 so wie die Akzeptanz. Ja, okay, sie ist jetzt einfach so. #00:13:12-7#  
207

208 P1: Das heißt, heutzutage versucht ihr auch nicht mehr, sie zu verändern, sozusagen?  
209 #00:13:16-7#  
210

211 P2: Ja, eigentlich schon. #00:13:17-5#  
212

213 P1: Also es ist ja eigentlich schön. #00:13:19-1#  
214

215 P2: Ja, ja, und das gab's schon selten noch so Sprüche oder auch an meinen Vater Aber  
216 das ist jetzt einfach so, daher Akzeptanz ist schon wichtig. #00:13:27-8#  
217

218 P1: Was würdest du sagen? Von wem würdest du in der Zeit unterstützt? #00:13:35-0#  
219

220 P2: Also die Familie untereinander, also jetzt Geschwister und Vater und so, dann also in der  
221 Kirche. Es gab mega große Unterstützung. Also mein Vater konnte auch dort so ein bisschen  
222 erzählen, was gerade läuft und dann haben die alle gebetet, aber auch mega viel, also ich  
223 weiss noch, irgendwann kam eine Frau und hat zu mir gesagt, du meldest dich einfach und  
224 ich habe sie gar nicht gekannt. Aber einfach so mega viele Angebote und auch viel haben für

225 uns gekocht und dann das so vorbeigebracht, fertiggekocht und sind einfach wieder  
226 gegangen. Und das war so okay? Okay, mein Vater konnte wirklich nicht so gut kochen, aber  
227 es war völlig selbstlos die Hilfe auch von sonstigen Nachbarn und wie so die grössere  
228 Familie, also Tanten und. ähm. Wie sagt man Cousins. Eine große Anzahl von Freunden, ich  
229 weiß nicht, ich glaube, ich habe das nicht so mega fest erzählt. Da schon in der Schule kurz,  
230 die wussten ja auch, was los ist. Aber ich glaube, die haben das doch nicht so verstande.  
231 #00:14:44-9#

232  
233 P1: Kannst du dir erklären, weshalb du dort auch gar nicht mehr erzählt hast? #00:14:50-8#

234  
235 P2: Ja, ich stehe gerade grundsätzlich eigentlich nicht so gern im Mittelpunkt mit so  
236 Geschichten. Ich wollte halt nicht, dass jeden Tag so Fragen kommen wie, wie geht's dir jetzt  
237 und auch so Kommentare, wie ui, dass ist mega schlimm. Du sprichst ja sonst schon  
238 genügend drüber. Ich ging also mit der Lehrerin hab ich das schon besprochen, weil ja auch  
239 so Noten dann doch ein bisschen schlechter wurden. #00:15:18-5#

240  
241 P1: Aber von ihr hast du dann Unterstützung erhalten? #00:15:21-3#

242  
243 P2: Ja, also es war so eine Situation mit der Probezeit und die hätte ich glaube ich nicht  
244 bestanden. Und dann konnten wir mit ihr sprechen und sagen das ist genau jetzt, wo das  
245 passiert. ist Und dann, also da hat sie mich verstanden, und dann durfte ich weitermachen.  
246 Aber ich glaube Freunde, für die war es ein bisschen zu. Ich weiß auch nicht, vielleicht waren  
247 sie einfach noch zu jung oder so. #00:15:45-4#

248  
249 P1: Gab es auch sonst soziale Organisationen oder so, die dich oder euch unterstützt haben  
250 oder so? #00:16:00-7#

251  
252 P2: Ähm, Ich glaube, wir haben es einfach auch nicht in Anspruch genommen. Ich weiß das  
253 nicht, ehrlich gesagt. Gut, vielleicht war ich zu klein. Und ich glaube schon, die Kirche war  
254 ein großes soziales Netzwerk, das Unterstützung geboten hat. Ja. #00:16:19-7#

255  
256 P1: Hättest du dir mehr Unterstützung gewünscht? #00:16:26-2#

257  
258 P2: Von sozialen Organisationen? #00:16:28-3#

259  
260 P1: Grundsätzlich. Und wenn ja, wie? #00:16:30-2#

261  
262 P2: Ja, im Nachhinein denke ich, es ist eigentlich schon noch ein krass einschneidendes  
263 Erlebnis für so eine 14-Jährige. Und vielleicht hätte man einfach viel offener psychologische  
264 Unterstützung gebraucht. Ich denke, dass ich jetzt in diesem Zeitalter jetzt auch so ein  
265 bisschen niederschwelliger das Ganze. Aber es wäre vielleicht schon gut gewesen. Ich weiß  
266 nicht. Obwohl ich jetzt nicht per se aktiv etwas merke. So à la das ist jetzt ein Trauma. Aber  
267 ich glaube, es ist eigentlich schon, auch wenn man nicht so recht weiß, ob die Mutter das  
268 überlebt. Das war ein bisschen bei uns so, ja sicher noch traumatisch. Trotzdem. #00:17:07-  
269 6#

270  
271 P1: Also du hast ja vorher erwähnt, wer so deine Unterstützungspersonen waren. Wer  
272 würdest du sagen, war so der wichtigste Anker für dich in dieser Zeit? #00:17:20-2#

273  
274 P2: Ich glaube schon, mein Vater. Er war halt der Älteste. Und er ist eben auch Arzt. Deshalb  
275 konnte er da auch immer so ein bisschen was einschätzen und auch ein bisschen. Also er ist  
276 jemand, der alles unter den Tisch wischt und auch immer so ein bisschen beschwichtigt,  
277 Aber ich glaube, das war einfach gut in dem Sinne. #00:17:37-7#

278  
279 P1: Aber es wurde in dem Fall auch besprochen und darüber gesprochen in der Familie?  
280 Also es war nicht ein Tabuthema? #00:17:45-4#

281  
282 P2: Nein, nein. Wir haben viel darüber gesprochen. #00:17:48-7#  
283  
284 P1: Was würdest du sagen? Hast du eine bestimmte Rolle in deiner Familie übernommen?  
285 Wenn ja, welche? #00:17:57-0#  
286  
287 P2: Oh, gute Frage. Ich glaube nicht die Mutter, weil ich eigentlich die Jüngste bin. Ich habe  
288 vielleicht ein bisschen das Fürsorgliche, oder? Komm, ich helf dir jetzt mal da. Wobei das  
289 alle ein bisschen machen, glaube ich. Naja. #00:18:13-8#  
290  
291 P1: Es muss auch nicht sein, dass du eine bestimmte Rolle hattest. #00:18:17-2#  
292  
293 P2: Ja, ich glaube, vielleicht die Helferin, die, die eher mal etwas macht oder auch jetzt, es  
294 ist noch schwer zu sagen. Ich glaube, jetzt haben zum Beispiel, meine Geschwister haben ja  
295 jetzt auch Kinder und ich helfe gerne und dann sagen, die auch, dass sie mega froh sind und  
296 du hilfst immer so. Aber ja, ob das so eine Rolle ist. Vielleicht ein bisschen. #00:18:35-8#  
297  
298 P1: Kann man schon als eine Rolle sehen. Ja gut, du hast schon ein bisschen erwähnt, wie  
299 dich die Zeit positiv geprägt hat. Kannst du noch oder gibt es noch etwas mehr, das du  
300 sagen möchtest, wie dich diese Zeit auch ja positiv verändert oder geprägt hat? #00:18:55-  
301 5#  
302  
303 P2: ähm. Ja das Leben, so ein bisschen das Erwachsenwerden. Also ich war ja schon noch  
304 jung, aber so ein bisschen, ja, jetzt, triffst du deine eigenen Entscheidungen und du gehst  
305 selbstständig dorthin und das ist schon okay. Und oder. Ich habe dann schon so ein  
306 bisschen Verantwortung für meine Mutter übernommen, was mich vielleicht auch so ein  
307 bisschen erwachsener gemacht habe. Ja, und ich glaube jetzt im heutigen Leben, also  
308 rückblickend betrachtet, sehe ich vieles nicht so schlimm an oder ich glaube, ich weiß nicht  
309 ob das ist auch so Typensache vielleicht, aber wenn jemand sagt, dass ist jetzt so schlimm,  
310 dass die Prüfung verschoben wurde usw., dann denke ich mir so ja, es geht also es gibt viel  
311 Schlimmers. Man müsste alles in Relation setzen. #00:19:53-8#  
312  
313 P1: Gibt es etwas, wo du sagen würdest, das hat eure Familie im Allgemeinen so positiv  
314 geprägt. So, diese Zeiten ist natürlich auch immer schwierig zu sagen, weil du weißt nicht,  
315 wie die Situation gewesen wäre, wenn es nicht passiert wäre  
316 #00:20:08-9#  
317  
318 P2: Ja, ich glaube, den Zusammenhalt schon. Wir waren alle so ein bisschen in den  
319 Teenagerjahren und ich weiß noch, in dieser Nacht wurden wir alle zusammengerufen, die  
320 eine kam aus dem Ausgang völlig betrunkenen und dann die andere war noch beim Freund  
321 Zuhause und ich war noch Zuhause im Bett. Aber es war so wie so ein Symbolbild, dass wir  
322 alle dann zusammenkamen auf dem Notfall zu meiner Mutter und haben dann alles stehen  
323 und liegen gelassen. Ich glaub, das ist so ein bisschen geblieben, dass wir ja den  
324 Zusammenhalt haben. Der ist schon noch stärker. Auch jetzt, es gab auch schon wieder ein,  
325 zwei, drei Situationen, dann sind wir alle für alle da und würden auch Dinge verschieben und  
326 absagen und so. #00:21:00-3#  
327  
328 P1: Also wenn du jetzt sagen könntest, wie es wäre in einer idealen Welt. Wie würdest du dir  
329 deine Jugendzeit vorstellen? #00:21:11-5#  
330  
331 P2: In Bezug auf das oder einfach random?  
332  
333 P1: einfach random.  
334  
335 P2: Ich weiß aber nicht, ob das jetzt dahin gehört. Aber es ist vielleicht ein bisschen,  
336 vielleicht weniger angstbehaftet zu sein, aber das hatte ich glaube ich schon vorher durch die

337 Erziehung. Ich glaube, ich habe das dann schon gedacht und so konnte ich auch mein Ding  
338 machen. #00:21:35-7#  
339

340 P1: Eigentlich hat es in dem Fall wirklich auch sehr viel Positives gehabt, dass es eigentlich  
341 geschehen ist? #00:21:43-3#  
342

343 P2: Ja, es klingt schon ein bisschen blöd, aber ich kann mir schon noch vorstellen, dass halt  
344 wie, ja es hat wie eine Veränderung gegeben automatisch einfach durch das. Durch die  
345 Persönlichkeitsveränderung von ihr und andererseits aber auch, dass sie nicht da war, zwei  
346 Jahre lang fast.(..) Aber ja, ich meine, es war schon auch hart zu sehen, wie sie leid dran war  
347 und so, aber ich glaube das. Ja, man sieht ja nachher das Positive wieder, wenn sie, weil sie  
348 ja wieder zurückgekommen ist und dann geht das wieder weg. #00:22:24-3#  
349

350 P1: Also darauf sind wir bisher gar noch nicht eingegangen. Aber hattest du auch Mühe zu  
351 sehen, wie es ihr ging? Oder war das gar nicht so? Ich meine, du warst 14 Jahre alt.  
352 #00:22:44-8#  
353

354 P2: Na schön, doch, doch. Und eben so, es ist halt wie komisch, wenn du deiner Mutter  
355 lernen musst, zu gehen oder irgendwie Körperwäsche und irgendwie mit allem unterstützen  
356 #00:23:15-1#  
357

358 P1: Und dieses bei der Körperpflege helfen oder allgemein mehr helfen mit ihr zu gehen  
359 usw. das hat dir nichts ausgemacht. Das war für dich wie kein Problem? #00:23:34-2#  
360

361 P2: Eigentlich nicht. #00:23:36-0#  
362

363 P1: Gibt es irgendetwas, das dir noch fehlt? Irgendetwas, dass du denkst, dass wäre jetzt  
364 noch sehr wichtig, dass du das auch noch sagst? #00:24:08-3#  
365

366 P2: Ja, vielleicht. Ich weiß nicht, wie das bei den anderen Personen gewesen ist, aber wie so  
367 die Phase vom Ungewissen, ob die Mutter das schafft und wieder zurückkommt oder nicht.  
368 Ich glaube, das war schon das Anstrengendste von allem. Also psychisch oder emotional  
369 und auch wie. Also, ich weiß nicht. Mein Vater ist wieder nach Hause gekommen, hat gesagt  
370 ja heute siehst wieder kritisch aus und so und dann so dieses Schwimmen im Ungewissen.  
371 Das war wie schwieriger als nachher dann zu Hause. Und klar, sie braucht Unterstützung  
372 und vielleicht nochmal eine Operation bla bla bla. Aber man hat gesehen, der schlimmste  
373 Berg ist vorbei. #00:24:53-6#  
374

375 P1: Und du hattest auch dann nie Angst, dass das wieder kommen könnte? #00:24:58-3#  
376

377 P2: Ja, ich glaube, sobald man sie. Also, wir konnten sie auf der Intensivstation besuchen.  
378 Sie war da liegend mit 1000 Schläuche. Und ich glaube, sobald man gesehen hat, dass sie  
379 eben wieder ein bisschen läuft oder selbstständiger ist, denkt man nicht mehr an das Alte.  
380 #00:25:21-7#  
381

382 P1: Ja, ja, das verstehe ich ja. #00:25:25-4#  
383

384 P2: Also. Das ist alles. #00:25:30-9#  
385

386 P1: Danke dir.

## 10.4.3 Interview 3 – D.M.

1 P1: Also jetzt gut. Bitte erzähl mir zuerst etwas über deine Familie. Also, wer gehört dazu?  
2 Wie alt sind Sie? Wie wohnen Sie. #00:00:14-5#

3  
4 P2: Also, meine Schwester ist 27 Jahre alt und mein Bruder wird 30 im Februar. (...) Meine  
5 Schwester hat eigentlich auch immer zu Hause gewohnt, aber war auch in der Wintersaison  
6 oft in der Lenzerheide, dann hat sie dort gewohnt und war auch vorher auch immer oft  
7 unterwegs und deshalb nicht so oft zu Hause. Und vor drei Jahren hat sie in Martigny  
8 angefangen zu studieren, Sport und hat dann dort gewohnt. Seit dann (...) mein Bruder ist  
9 schon seit etwa 6-7 Jahren ausgezogen. Also einfach ins Dorf in der Stadt nebenan. Also  
10 eigentlich immer noch nah bei uns. (...) Und mein Vater ist eher älter, ein 50-er Jahrgang und  
11 meine Mutter 66-er Jahrgang. Ähm, ja, wie ich vorher schon erwähnt habe, habe ich das  
12 Verhältnis von ihnen schon immer eher distanziert erlebt. Also früher, als wir klein waren,  
13 noch teils gestritten, aber jetzt nie mega schlimm, habe ich sie empfunden, aber auch  
14 einfach oft gestritten und auch separat geschlafen. Meistens, dass dann ein paar Kinder mit  
15 ihr und ein paar und vielleicht mein Bruder mit dem Vater oder so.. #00:02:04-2#

16  
17 P1: Also wie separat geschlafen? #00:02:07-7#

18  
19 P2: Also in anderen Betten, in einem grossen Bett. Ich habe und auch meine Schwester, so  
20 wie ich es in Erinnerung habe, meistens mit der Mutter im Bett und mein Bruder mit dem  
21 Vater im Bett geschlafen in getrennten Zimmern. #00:02:22-6#

22  
23 P1: Okay. #00:02:25-6#

24  
25 P2: Ja, das fällt mir gerade so ein und ja, mein Bruder war lange Liftmonteur und hat jetzt  
26 eine Weiterbildung gemacht und ist jetzt mehr im Büro auch. Und wie gesagt, meine  
27 Schwester hat Sport studiert und vorhin hat sie die Lehre als Hochbauzeichnerin gemacht  
28 und jetzt ist sie gerade vor ein paar Tagen nach Japan gereist und macht mit dem Freund so  
29 ein paar Monate Weltreise. #00:03:01-7#

30  
31 P1: Und jetzt noch nach dieser Reha Zeit. Ähm, welche Veränderungen hast du da in  
32 deinem Alltag wahrgenommen? #00:03:17-1#

33  
34 P2: Also ich glaube, ich war so in der Oberstufe, so im Wechsel zum Gymnasium und ich  
35 habe das Gefühl, ich habe viel mehr gelernt, einfach für die Schule und habe mich vor allem  
36 auf das fokussiert. Und sonst? So sozial war ich da glaube ich nicht so aktiv. Ich weiß nicht,  
37 wie man als Kind groß sozial aktiv ist, aber ich habe nicht so viel mit Freunden gemacht,  
38 sondern mehr für die Schule vor allem. #00:04:03-5#

39  
40 P1: War es schon davor so, dass du jetzt nicht so sozial aktiv warst und nicht vor allem auf  
41 die Schule gelernt hast? #00:04:17-7#

42  
43 P2: Ich habe das Gefühl, es war schon ein bisschen ein Wechsel, dass ich weniger sozial  
44 aktiv war, viel mehr für die Schule gemacht habe und auch zu Hause habe ich ein bisschen,  
45 habe ich vor allem am Anfang viel geholfen zu waschen oder so. Und dem Vater geholfen.  
46 #00:04:35-8#

47  
48 P1: (...) Und wie hast du oder welche Veränderung hast du in der Erziehung  
49 wahrgenommen? #00:04:48-1#

50  
51 P2: (...) Dort habe ich das Gefühl, nicht so eine große Veränderung. Also er war halt immer,  
52 schon bevor es passiert ist am Arbeiten, einfach den ganzen Tag. Und war dann am Abend  
53 müde. Und als es dann passiert ist, hat er immer noch gearbeitet. Aber jetzt ist er seit ein  
54 paar Jahren pensioniert. Deshalb haben wir am Anfang haben wir ihn auch noch oft nicht  
55 gesehen, einfach am Abend halt. Ja, weil wir haben nicht so ein enges Verhältnis. Es war

56 eigentlich nie schlecht. Aber es war immer eine gedrückte Stimmung, habe ich das Gefühl  
57 von meiner Seite aus. #00:05:39-8#  
58  
59 P1: (...) Diese gedrückte Stimmung, die war auch schon davor so? Oder reden wir jetzt von  
60 der Zeit danach? #00:05:51-3#  
61  
62 P2: Eher danach und vorher, ja vielleicht vorher schon auch ein bisschen wegen der  
63 Beziehung, weil die eher distanzierter war und wir eigentlich nie groß über Gefühle geredet  
64 haben oder so und nachher halt auch wenig. Oder noch weniger. #00:06:13-4#  
65  
66 P1: (...) Ähm. Du sagtest ja, dass deine Mutter in diesem Wohnheim lebt. #00:06:22-7#  
67  
68 P2: Genau. #00:06:23-4#  
69  
70 P1: Das ist wahrscheinlich die größte Veränderung. Dass sie nicht mehr zu Hause gewohnt  
71 hat. Kannst du mir etwas über diese Veränderung erzählen oder wie du sie wahrgenommen  
72 hast? Was sich in der Familie allgemein verändert hat? #00:06:40-2#  
73  
74 P2: Ja. Also, ich kann mich ehrlich gesagt gar nicht mehr groß erinnern, wie es vorher war.  
75 Oder ich habe es vielleicht auch nie reflektiert oder bewusst wahrgenommen, aber es hat  
76 halt vorher jemand den Haushalt gemacht und gekocht und alles und das ist dann  
77 weggefallen. Dann hatten wir am Anfang, von ich weiß nicht mehr wem, diese Reinigung und  
78 so einmal pro Woche ist jemand reinigen gekommen alles, weil mein Vater auch noch  
79 gearbeitet hat und am Mittag haben so ein paar sehr nette Nachbarn für mich und meine  
80 Schwester gekocht. Also wir hatten so Kollegen in diesen Familien und dann konnten wir zu  
81 denen Mittagessen. Das war auch eine große Veränderung und am Abend teilweise sogar  
82 auch haben sie extra für uns gekocht und dann konnten wir das abholen. Und sonst, sagte  
83 ich, habe ich nicht so viel Zeit mit der Mutter verbracht. Aber ich habe das Gefühl, ich war oft  
84 in der Schule und sonst schon mit Freunden etwas gemacht, aber schon eher mit der Mutter  
85 Sachen gemacht als mit dem Vater, weil er halt am arbeiten war oder dann müde war. Mag  
86 mich einfach erinnern, vielleicht spazieren gewesen oder auf dem Spielplatz. #00:08:20-2#  
87  
88 P1: (...) Ähm. Wie muss ich mir das vorstellen? Sie lebt jetzt in diesem Wohnheim. Ähm. So  
89 körperlich wie auch psychisch; Wie hat es sich verändert? Oder wie bzw. was kann sie nicht  
90 mehr, was vorher noch möglich war auch für dich? #00:08:45-1#  
91  
92 P2: Äh, also laufen geht eigentlich gar nicht. Also, es war mal ein bisschen besser. So ein,  
93 zwei Jahre nach der Reha konnte sie mit dem Stock fast selbstständig laufen. Also nein, es  
94 musste schon immer jemand dabei sein, aber man musste sie nicht mega stützen oder so..  
95 Weil die. Ähm die linke Körperhälfte ist eigentlich gelähmt, weil das in der rechten Hirnhälfte  
96 passiert ist. Ähm, aber das ist jetzt recht schlechter geworden. Also sie kann fast nicht mehr  
97 oder kaum laufen und auch in der Physio machen sie es nicht mehr, weil sie einmal oder  
98 zweimal umgefallen ist. Und deshalb finden sie es zu gefährlich und üben es auch nicht  
99 mehr. Daher ist sie eigentlich immer im Rollstuhl und psychisch. Also man kann eigentlich  
100 fast nicht mit ihr reden. Also wenn man voll auf sie drauf eingeht, merkt man schon, dass sie  
101 da ist und sie spricht auch einzelne Worte oder kann manchmal ja oder nein sagen oder man  
102 kann es auch spüren, was sie meint, aber jetzt nicht eine Konversation führen oder so und  
103 als es noch besser mit dem Laufen war konnte sie auch das ein bisschen besser, und da  
104 konnte sie auch vor allem lesen. Wenn man ihr einen Text gegeben hat, konnte sie den  
105 eigentlich lesen, aber sonst kam nichts direkt von ihr selber. Und singen, das geht meistens,  
106 wenn man Lieder in ihrer Muttersprache, also sie ist von den Philippinen. Dort sprechen sie  
107 Tagalog. Und Lieder in ihrer Muttersprache oder irgendwie Englisch oder teilweise auch alte  
108 Schweizer Lieder kann sie dann mitsingen. #00:11:04-2#  
109  
110 P1: Gab es auch eine Veränderung, also es können auch keine Veränderungen sein, aber  
111 wenn ja, welche? Also auch gerade in der Beziehung zu den Eltern?

112 #00:11:26-7#  
113  
114 P2: Ja. Es war halt dann schwierig, mit ihr zu kommunizieren. Oder immer noch schwierig.  
115 Und mit dem Vater war es dann auch noch distanzierter. Wir haben uns in der Familie  
116 eigentlich alle eher abgeschottet, habe ich das Gefühl, nachher und nicht richtig  
117 zusammengehalten. Wir waren eigentlich alle für uns und auch mit dem Vater habe ich dann  
118 kaum mehr gesprochen. #00:12:01-1#  
119  
120 P1: Das heißt, auch zu den Geschwistern hat sich die Beziehung verändert? #00:12:05-2#  
121  
122 P2: Ähm, ja, ich find schon. Wir waren dann alle eher für uns selber und haben immer noch  
123 Mühe uns zu öffnen. Und ich habe das Gefühl, dass ist schon von dort her auch entstanden.  
124 #00:12:21-7#  
125  
126 P1: Das war davor noch mehr möglich? #00:12:24-7#  
127  
128 P2: Ja, so wie ich es in Erinnerung habe, schon. Ja. #00:12:28-4#  
129  
130 P1: Würdest du sagen, gab es auch Veränderungen in den Verantwortlichkeiten? Du hast  
131 gesagt, dass du mehr geputzt hast oder gewaschen? Ja. Kannst du mir da etwas dazu  
132 erzählen? #00:12:42-7#  
133  
134 P2: Ähm, ja. Ich habe mich einfach dazu verpflichtet gefühlt oder ich habe es auch gerne  
135 gemacht, aber vielleicht war es auch irgendwie eine Ablenkung oder so, weil ich eben noch  
136 viel mehr gelernt habe. Und dann war vor allem, dass ich viel gewaschen habe und so. Und  
137 meine Geschwister waren dann eher am Lernen oder haben sich auf andere Freizeitsachen  
138 konzentriert oder eben Soziales und ich dann eher weniger auf das. #00:13:20-3#  
139  
140 P1: Du sagtest, das Haus geputzt. Und was beinhaltet das alles? #00:13:25-8#  
141  
142 P2: Also vor allem abgewaschen habe ich. Ich weiß, dass ich das meistens gemacht habe,  
143 aber sonst hat schon eigentlich die Putzfrau vor allem den Boden gemacht und so aber ich  
144 habe vor allem abgewaschen. #00:13:41-2#  
145  
146 P1: Also du hast nicht Kleider gewaschen, sondern abgewaschen? #00:13:45-5#  
147  
148 P2: Nein, Kleider habe ich eigentlich nicht so oft gewaschen. #00:13:48-1#  
149  
150 P1: Ja, weil dann habe ich es zuerst falsch verstanden. Aber dann ist gut. #00:13:52-2#  
151  
152 P2: Ja, ähm. #00:13:53-2#  
153  
154 P1: Ja. So, vielleicht hattet ihr auch so Rituale oder Gewohnheiten für euch als Familie. Also,  
155 das weiß ich nicht. Gab es vielleicht da auch etwas, was sich verändert hat oder nicht?  
156 #00:14:10-5#  
157  
158 P2: Ich weiß noch, am Sonntag sind wir, haben wir auch oft zusammen gross gefrühstückt  
159 und so. Das haben wir dann eigentlich, wenn ich zu Hause war oder meine Schwester, noch  
160 weitergemacht so, und sonst sind wir als Kinder noch eher irgendwie spazieren oder  
161 wandern gegangen oder in den Zoo oder so und nachher halt nicht, aber man wird halt auch  
162 erwachsener und macht dann vielleicht nicht mehr so Sachen mit den Eltern, aber hat  
163 allgemein viel weniger Zeit miteinander verbracht, mit dem Vater, mit den Geschwistern.  
164 Aber halt eben auch, weil alle einfach mehr das eigene Leben dann haben, hab ich das  
165 Gefühl. #00:15:02-9#  
166

167 P1: Ich weiß nicht, wie ihr davor in Konfliktsituationen als Familie umgegangen seid.  
168 Vielleicht gab es das auch nicht so oder nicht ausgesprochen. Ja, hat sich da auch etwas  
169 verändert oder nicht? #00:15:19-3#

170

171 P2: (...) Also wir als Kinder haben oft schon auch gestritten, wie es so ist unter Geschwistern.  
172 Aber ich wüsste gar nicht, wie wir damit umgegangen sind. Ich glaube auch von den Eltern  
173 ist jetzt nicht, irgendwie eine guten Strategien oder so gekommen, wie man damit umgeht.  
174 Und jetzt habe ich ja gesagt, ist eher bedrückte Stimmung und immer noch eher von meiner  
175 Seite aus. Und ich glaube, das ist auch ein bisschen, weil wir Konflikten eher aus dem Weg  
176 gehen und da eher distanzierter sind und Sachen vielleicht gar nicht ansprechen, weil sie  
177 vielleicht emotional wären oder eben Konflikte auslösen könnten. (...) Ja, deshalb, gibt es gar  
178 nicht so Konflikte oder eher Unausgesprochene. #00:16:21-0#

179

180 P1: Jetzt über all das, was wir gesprochen haben, diese Veränderungen. Inwiefern waren  
181 diese Veränderungen für dich herausfordernd? #00:16:33-2#

182

183 P2: Also ich glaube, am Anfang habe ich gar nicht so realisiert, was das alles macht und was  
184 verändert wurde. (...) Und eben weil sie es auch nicht angesprochen haben. Und auch mit  
185 Freunden war es irgendwie eher ein Tabuthema. Einfach weils irgendwie nicht  
186 angesprochen wurde oder icht vielleicht auch unbewusst dem aus dem Weg gegangen bin,  
187 um das anzusprechen (...) Erst mit den Jahren merkte ich, dass es schon sehr  
188 einschneidend war. Und ja, ich war dann auch oft traurig und wusste glaub ich nicht recht  
189 wieso. (...) Und ich habe auch kaum, fast nie oder so mit Psychologen oder so gesprochen.  
190 Erst so im Studium wahrscheinlich das erste Mal, weil ich dort auch viel mit dem Lernen  
191 Mühe hatte und mit dem Stress habe ich dann das Angebot dort genutzt, dass man dort  
192 irgendwie fünf Mal gratis gehen konnte und da ging es dann auch eher ums Studium und nur  
193 ein bisschen um die Mutter. Sie meinte dann dort auch oder wir beide, dass es für die Mutter  
194 viel mehr Sitzungen bräuchte und so. Aber ich bin dann nach dem nicht mehr so der  
195 psychologischen Beratung nachgegangen. Hypnose habe ich einmal probiert, weil es eine  
196 Kollegin empfohlen hat, aber dort habe ich jetzt gar nichts ähm also eine Veränderung oder  
197 Hilfe gemerkt. Und, ähm, ja, es hat dann nach ein paar Jahren war ich, habe ich mich gar  
198 nicht damit befasst, was es mit mir gemacht hat. Und eben dann merkte ich, also probierte  
199 ich bewusster damit umzugehen. #00:19:00-8#

200

201 P1: Du sagtest, dass du das eben zuerst nicht richtig realisiert hast und dann erst später  
202 gemerkt hast, das war schon schwierig und schlimm. Was genau war dann so schwierig oder  
203 herausfordernd für dich? #00:19:18-7#

204

205 P2: Einfach, dass die Mutter auf einmal weg war, weil ich schon eher zu ihr eine engere  
206 Beziehung hatte als zum Vater. Und ich glaube, ich habe mir am Anfang oder wenn ich es  
207 dann realisiert hatte, dass es eine Veränderung war, habe ich mir auch oft ein schlechtes  
208 Gewissen gemacht, weil ich genau dann, glaube ich, in die Phase gekommen bin, wo ich oft  
209 gestritten habe mit der Mutter. Weiss nicht, vielleicht wegen der Pubertät oder so viel gegen  
210 sie los ging oder so.. (...) Und das weiß ich auch noch genau. Wir waren genau dann, als es  
211 passiert ist Schuhe kaufen für mich. Ich mache das eigentlich fast nie. Und dann waren wir  
212 alle draussen und sind nach Hause gekommen und haben sie halt am Boden gefunden. (...)  
213 Ja, und auch wegen dem, weil wir Schuhe gekauft sind, habe ich mir auch oft ein  
214 schlechtes Gewissen gemacht, weil wir halt auch nicht wissen, wie lange sie dann am Boden  
215 schon war. #00:20:41-7#

216

217 P1: (...) Das war, als du dann nach Hause gekommen bist? #00:20:47-2#

218

219 P2: Genau ich war mit meinem Vater und der Schwester, glaube ich. Und mein Bruder war  
220 wahrscheinlich gerade in der Lehre oder so am Arbeiten. #00:20:58-6#

221



222 P1: (...) Ähm, du hast gesagt, einerseits, dass du diese Psychologiestunden im Studium  
223 genutzt hast oder auch diese Hypnose. Gibt es noch anderes, wie du mit diesen  
224 Herausforderungen umgegangen bist? #00:21:21-7#

225

226 P2: Also eigentlich lange, wie ich gesagt habe, eigentlich gar nicht und hab's. oder bin wie  
227 nicht so richtig damit umgegangen oder hab's eher ignoriert. Bewusst oder unbewusst. Erst  
228 so im Studium habe ich dann mit den Kollegen, die dann eher offener waren, da hatte ich  
229 das Gefühl als vorher. Da habe ich angefangen zu reden über was passiert ist und wie es  
230 mir geht. Das hat sicher geholfen. Und ohne das wäre ich wahrscheinlich auch nicht zu der  
231 psychologischen Beratung im Studium. Erst durch diese Freunde habe ich es dann  
232 bewusster wahrgenommen und ein wenig versucht, damit umzugehen oder es zu  
233 verarbeiten. Und vorher eigentlich wie gesagt kaum. So unter Freunden nicht und in der  
234 Familie nicht. Oder auch nicht so Selbsthilfegruppen oder so habe ich am Anfang auch oft  
235 gehört, hat aber nie versucht da hinzugehen oder so. #00:22:35-6#

236

237 P1: (...) Gibt es sonst jemanden, der dich in dieser Zeit unterstützt hat? Also, Freunde, hast  
238 du gesagt. Nein, bis zum Studium. Familie nicht. Ich denke da vielleicht noch an  
239 Lehrpersonen, Berufsbildner oder die Verwandtschaft, irgendwelche sozialen  
240 Organisationen? Gibt es irgendwer oder irgendwas, dass dich auch noch unterstützt hat?  
241 #00:23:03-3#

242

243 P2: Habe ich jetzt nicht so gross das Gefühl. Nein. Vielleicht Lehrpersonen? Das kann ich  
244 mir schon vorstellen, dass Sie vielleicht darauf. (...) Sensibilisiert waren oder darauf geachtet  
245 haben. Aber ich war jetzt gar kein Problemschüler oder so und habe noch mehr gelernt. Aber  
246 die Lehrer haben uns nie irgendwie angesprochen oder so. Und sonst fällt mir einfach  
247 Fragile Suisse ein, dass ich glaube, sie haben uns schon ein bisschen geholfen, auch  
248 finanziell. Und auch im Dorf. Die Unterstützung war schon auch ziemlich groß. Wie gesagt,  
249 mit dem Essen. Und auch finanziell Kram, zum Beispiel von der Kirche kam ein bisschen  
250 Hilfe. (...) Und ich glaube auch sonst hätten wir auf viele zugehen können, wenn wir noch  
251 mehr Hilfe gebraucht hätten oder so im Dorf. #00:24:19-5#

252

253 P1: Inwiefern hättest du dir dann mehr Unterstützung gewünscht. #00:24:25-3#

254

255 P2: Als einfach sicher darüber zu reden, weil man vielleicht dann damit umgegangen wäre  
256 und es nicht ignoriert hätte, dass jetzt dann alles anders war. Und ich weiß auch nicht wie,  
257 ob mein Vater in der Reha oder irgendwo oder im Spital auf so psychologische Hilfe oder so  
258 darauf aufmerksam gemacht wurde. Aber ich habe es nie mitbekommen. Oder vielleicht als  
259 Kind auch nicht verstanden. Aber schon so. Auch vor allem vom Vater aus hätte ich mir  
260 immer mehr gewünscht. Aber ich glaube auch, weil er schon so älter ist, und anders  
261 aufgewachsen ist, war das für ihn glaub ich halt auch immer schwierig über so Sachen zu  
262 reden, oder. Und wahrscheinlich hält er von so psychologischen Beratern auch nicht viel.  
263 Oder hat irgendwie schlechtes von denen gehört oder so.. #00:25:34-9#

264

265 P1: (...) Du hättest mehr vom Vater gewünscht in Sachen darüber reden, dich auf  
266 psychologische Hilfe aufmerksam machen oder auch anderes? #00:25:48-5#

267

268 P2: Vor allem das ja und also auch von den Geschwistern. So das ähnliche eigentlich, aber  
269 halt auch von mir selber kam halt auch nicht direkt viel und hab mich auch selber ja  
270 abgeschottet und für mich gelebt. #00:26:10-0#

271

272 P1: Diese Unterstützung, die du dir gewünscht hättest. Also, ich höre jetzt heraus, vor allem  
273 von den von der Familie. Also du hättest dir nicht noch mehr gewünscht irgendwie von  
274 Freundeskreis oder sozialen Organisationen usw.? #00:26:30-2#

275

276 P2: Doch von sozialen Organisationen finde ich, hätte ich schon auch gut gefunden. Oder  
277 eben vom Spital oder der Reha. Oder dass vielleicht die sozialen Organisationen über diese

278 Kontakt irgendwie aufgenommen hätten, weil halt von mir aus kam ich nicht auf die Idee oder  
279 so, aber ja sicher, dort hätte ich sicher gut gefunden, aber ich weiß auch gar nicht, ob es  
280 aber vielleicht so war und ich habe es nicht gecheckt und nicht wahrgenommen. #00:27:02-  
281 9#  
282  
283 P1: Und sonst? Von Freunden?  
284  
285 P2: War auch immer schwierig istum sich zu öffnen. Ich hatte ja nie so gute Freunde, dass  
286 ich mich so öffnen konnte. Also erst im Studium, jetzt. Und ich hatte schon Kollegen, mit  
287 denen ich's gut hatte und bei denen ich mich wohl fühlte, aber trotzdem nicht darüber  
288 gesprochen habe. Und dort wäre ich auch froh gewesen, wenn ich schon dort offenere  
289 Kollegen oder sogar Freundschaften gehabt hätte. #00:27:41-6#  
290  
291 P1: Hast du eine bestimmte Rolle in deiner Familie übernommen? Wenn ja, welche?  
292 #00:27:51-6#  
293  
294 P2: Also so mit dem Abwaschen hab ich schon das Gefühl. Dass ich einfach für das  
295 zuständig war. (...) Sonst? (...) Ich war ich, mir fällt einfach ein, dass ich eher der war, der nie  
296 so richtig wusste, was ich machen möchte. Oder immer noch eher. (...) Und das glaube ich,  
297 war dort schon so. Aber weil ich dann so viel gelernt habe und auch gut gelernt habe, war es  
298 eigentlich klar, dass ich ins Gymnasium gehe. Das war einfach so von den Lehrern und von  
299 meinem Vater wie eingeleitet. Und dann habe ich mir auch nicht groß Gedanken gemacht,  
300 was ich sonst machen könnte. Und ich weiß auch nicht, ob es wegen Themen war, dass ich  
301 vielleicht Schwierigkeiten damit habe, zu bewusst darüber nachzudenken, was ich dann  
302 machen möchte und so. Und wo meine Stärken liegen, so weit ich mich vielleicht nicht damit  
303 befasst habe. #00:29:15-1#  
304  
305 P1: Kannst du das ein bisschen erläutern? Ich verstehe es nicht so gut. Also, vielleicht  
306 verstehe ich es auch richtig, weil du dich nicht so mit der Geschichte von der Familie befasst  
307 hast, weißt du jetzt nicht, was deine Stärken sind, oder? Inwiefern meinst du das? #00:29:32-  
308 6#  
309  
310 P2: Ich glaube einfach, in dem Alter wäre es vielleicht gut gewesen, wenn ich so Sachen, mit  
311 den Berufen gemacht hätte, mich damit befasst hätte. Aber eben, weil das passiert ist, habe  
312 ich das Gefühl, habe ich dort auch nicht so nachgedacht oder so. Aber sonst so eine Rolle.  
313 Ich war halt einfach immer der Jüngste. Mir fällt einfach das mit dem Abwaschen ein, dass  
314 ich da schon irgendwie das Gefühl hatte, dass ich der Verantwortliche war und die anderen  
315 eher für die Lehre oder die Freizeit gelebt haben. #00:30:36-1#  
316  
317 P1: Inwiefern hat sich. Hat dich diese Zeit positiv geprägt? #00:30:42-6#  
318  
319 P2: (...) Ja, eben. Vielleicht, dass ich ein bisschen verantwortlich bewusster wurde. (...) Und  
320 sonst? (...) Vielleicht kann ich dann oder konnte ich und vielleicht in der Zukunft noch besser,  
321 wenn ich zurückschaue, irgendwie mehr davon lernen, wie man mit anderen, mit Situationen  
322 umgeht. Und ich habe ich glaube es war schon vorher so, aber durch das ich noch mehr,  
323 dass ich mir viel mehr Verständnis für andere Leute habe und dass ich wahrscheinlich  
324 weniger Vorurteile habe, weil ich. Weil man nie so recht weiß, was jeder durchgemacht hat  
325 oder was er gerade durchmacht. Ich glaube, das ist ziemlich stark. Und deshalb bin ich auch  
326 ziemlich offen gegenüber Menschen. #00:31:48-9#  
327  
328 P1: (...) Wenn du jetzt in einer idealen Welt leben würdest, wie hätte deine Jugendzeit  
329 ausgesehen. #00:32:03-1#  
330  
331 P2: Nachdem es passiert ist, oder allgemein? #00:32:05-9#  
332  
333 P1: Einfach allgemein #00:32:08-4#

334  
335 P2: Okay. (...) Viel draußen mit Freunden spielen. Also habe ich auch gemacht und. viel mit  
336 der Familie auch machen und sprechen und sich wohlfühlen gemeinsam. Gut. (...) Einfach  
337 das Leben schätzen, was man hat oder auch, zum Beispiel unser Lebensstandard in der  
338 Schweiz, dass man den schätzt. Und auch trotzdem, zu dem was ich gesagt habe, welche  
339 Hilfe ich noch gerne gehabt hätte, es ging mir trotzdem sehr gut und auch mit den ganzen  
340 Angeboten der Schweiz, mit der Reha und allem, mit dem sie trotzdem helfen konnten. (...)   
341 Ja, weiss nicht, was sonst noch. #00:33:14-3#  
342  
343 P1: Das, was dir als erstes in den Sinn kommt, ist meistens das Wichtigste. Du musst auch  
344 nicht suchen gehen. Ähm, ja. Gibt es irgendetwas, das du das Gefühl hast, hatte noch  
345 keinen Platz? #00:33:30-3#  
346  
347 P2: (...) Fällt mir gerade nicht so ein. Einfach vielleicht. Dass es noch, dass habe ich glaube  
348 ich auch schon erwähnt, dass es immer noch schwierig ist in der Familie, weil wir eigentlich  
349 immer noch nie wirklich darüber gesprochen haben oder uns Zeit dafür genommen haben  
350 und auch nie über Gefühle oder Psychologie oder so Sachen oder Beziehungen oder so  
351 kaum reden. Es ist immer noch schwierig, aber ich glaube, wir waren auch schon vorher  
352 wegen der Erziehung vom Vater dort ein bisschen abgestumpfter. Und irgendwie habe ich  
353 das Gefühl, dass vielleicht meine Schwester am besten damit umgehen konnte, weil sie viele  
354 gute Freundinnen hatte. Und mein Bruder, vielleicht weil er schon ein bisschen älter war,  
355 dann auch schon vielleicht besser damit umgehen konnte. Aber es ist einfach die  
356 Wahrnehmung und. (...) Ja, und ja es ist halt so immer so eine Hürde, um darüber zu  
357 sprechen. Und wir sind, glaube ich, alle nie wirklich darüber gesprungen. #00:35:03-2#  
358  
359 P1: (...) Vielleicht werdet ihr das mal noch. #00:35:08-7#  
360  
361 P2: Ja, hoffentlich. Ja. #00:35:10-4#  
362  
363 P1: Danke vielmal.

## 10.4.4 Interview 4 – X.S.

1 P1: Also, ähm. Kannst du mir zuerst etwas über deine Familie erzählen? Also, wer gehört  
2 dazu? Wie alt sind die Personen? Wie wohnen sie? So grundsätzlich? #00:00:13-1#

3  
4 P2: Ähm, es gibt einfach meinen Vater, meine Mutter und mich. Ich bin ein Einzelkind. Mein  
5 Vater. Der ist jetzt 64 Jahre alt. Und meine Mutter, die. (...) 58, glaube ich. Ähm. Genau. Und  
6 ich bin 24. Äh, meine Eltern haben mich relativ spät, aber einfach nur wir drei. #00:00:41-1#

7  
8 P1: Und wo wohnen Sie? Du hast es vorher schon gesagt, aber für die Aufnahme.  
9 #00:00:47-6#

10  
11 P2: Also, früher haben wir alle zusammen gewohnt. Und seit dem Schlaganfall ist mein Vater  
12 in einem Wohnheim im Thurgau. Und wir versuchen eigentlich, ihn wöchentlich zu besuchen.  
13 Aber es ist natürlich ein sehr weiter Weg. Jeweils immer zwei Stunden Hinfahrt, zwei  
14 Stunden dort sein und zwei Stunden wieder zurück. Recht anstrengend. #00:01:10-8#

15  
16 P1: Also ihr wohnt selbst in Basel? #00:01:15-1#

17  
18 P2: Nein, ich meine, wir wohnen in Aarau. #00:01:17-8#

19  
20 P1: (...) Okay, Danke. Welche Veränderungen hast du im Alltag nach der Rückkehr des  
21 Elternteils bzw. nachdem er ins Wohnheim gegangen ist, vor allem gespürt oder erlebt?  
22 #00:01:36-7#

23  
24 P2: Ähm. Also ich habe definitiv mehr gespürt, dass. (...) Ich. Ich muss sehr im Voraus  
25 planen. So ich, also wenn jemand etwas spontan machen will, dann ist es so ja nein, geht  
26 nicht, weil ich muss dann wahrscheinlich an diesem Samstag eben mein Vater besuchen  
27 oder am Sonntag und dann fällt eigentlich schon fast der ganze Tag weg. Ähm, ich versuche  
28 ja oft um das Herumplanen und ich muss sagen, meine Mutter und ich, wir müssen natürlich  
29 viel mehr im Haushalt machen. Dinge, die mein Vater früher ohne Probleme wieder repariert  
30 hat. Im Haushalt müssen wir jetzt rausfinden, können wir das selber, müssen mir jemand  
31 anstellen und einfach sich mit Sachen auseinandersetzen, die man früher nicht machen  
32 musste, weil das eigentlich selbstverständlich war, dass das mein Vater irgendwie geklärt  
33 hat. #00:02:40-7#

34  
35 P1: Was sind denn so die Veränderungen, die du bei deinem Vater wahrgenommen hat oder  
36 die offensichtlich sind? #00:02:49-4#

37  
38 P2: Also, ähm, durch den Schlaganfall war er sehr körperlich immobil. Also er hat eine  
39 Spastik im linken Arm. Also er kann ihn kaum heben, kaum bewegen. Auch das Gefühl ist  
40 sehr eingeschränkt und er konnte am Anfang auch praktisch gar nicht laufen. Er war immer  
41 im Rollstuhl, sehr wenig bewegt. Auch nach dem Schlaganfall war er sehr auf sich selber  
42 fokussiert, was ja auch gar nicht schlimm ist, darf ja so sein, aber sehr schnell sich  
43 aufgeregt, weil er wirklich denkt, alles einfach nur um ihn ging. Ja, ich meine, er ist der  
44 Hauptbetroffene, natürlich. Aber das war auch sehr schwer für uns, dass er auch  
45 Verständnis für uns zeigen kann, dass ähm, ja, wir können jetzt zum Beispiel an diesem Tag  
46 nicht kommen, weil dies und das. Aber das hat sich natürlich jetzt im Verlauf dieser zwei  
47 Jahre wieder verändert. Er ist viel verständnisvoller wieder geworden. Etwas was am Anfang  
48 selber problematisch war. Und auch in diesen zwei Jahren hat er sich gut entwickelt, kann  
49 ein bisschen besser laufen, ist nicht nur noch an den Rollstuhl gekettet, sondern kann  
50 eigentlich selber auch auf Toilette wieder gehen. Das war auch eine Sache, die sehr lang  
51 man ihn unterstützen musste. #00:04:24-8#

52  
53 P1: (...) Okay. Ähm, hast du Veränderungen in der Erziehung wahrgenommen? #00:04:33-  
54 5#

55  
56 P2: In meiner Erziehung? #00:04:36-3#

57

P1: Also die Erziehung, die du erlebt hast oder immer noch erlebst? #00:04:39-8#

59

P2: Ja, ich. Ich. Ich finde, mit 21 bin ich schon größtenteils erzogen deswegen. Jetzt würde ich nicht behaupten, dass das einen Einfluss hatte. #00:04:54-1#

62

P1: Du hast angetönt, dass du und deine Mutter beide im Alltag mehr im Haushalt selber machen müssen. Gibt es noch andere Veränderungen, die in der Aufgabenverteilung allgemein im Alltag sich verändert haben? #00:05:11-6#

66

P2: Ähm, also meine Mutter hauptsächlich hat sehr viel mehr Aufwand, weil sie schaut okay, zu welchem Arzt müsste jetzt wieder für eine Nachkontrolle mein Vater gehen. Sie macht auch alles wegen AHV und IV. Dinge beantragen. Also sie macht sehr viel Papierkram, auch bezüglich mein Vater und das ist mir natürlich zum Glück erspart. Aber es ist einfach sehr anstrengend auch für meine Mutter. #00:05:40-4#

72

P1: Und du selbst hast aber nicht neue Aufgaben erhalten, die du vorher noch nicht gemacht hast? #00:05:49-0#

75

P2: Einfach Dinge, die früher mein Vater im Haushalt gemacht hat, hab ich dann übernommen. Wenn es jetzt um Dinge reparieren geht oder logische Dinge, da muss ich immer. Meine Mutter ist da, ist da nicht so begabt. Ja. #00:06:03-9#

79

P1: Und dann übernimmst du das. Okay. Hast du auch Veränderungen in der Beziehung von deinen Eltern erlebt? #00:06:11-9#

82

P2: Ob ich was erlebt habe? #00:06:13-5#

84

P1: In der Beziehung von deinen Eltern? #00:06:15-4#

86

P2: Ähm. Also, ich habe gemerkt, natürlich. Und das hat auch meine Mutter selber gesagt, dass eine sehr große Abhängigkeit von meinem Vater, ähm, also dass mein Vater extremst abhängig von meiner Mutter wurde. Jetzt natürlich über diese Zeit, was auch verständlich ist, weil meine Mutter alles für ihn organisiert und er ist auch sehr dankbar und er weiß quasi selber, dass früher, dass sie das nicht machen musste. Das wenn sie das alles für ihn nicht übernehmen würde, wäre er komplett aufgeschmissen. Also, er ist da sehr dankbar und zeigt deswegen auch eine gewisse Abhängigkeit von meiner Mutter. #00:07:11-1#

94

P1: Ja, verstehe ich. Ähm, ich weiß es nicht, aber vielleicht gibt es oder gab es auch früher Konfliktsituationen zwischen dir, deiner Mutter oder deinem Vater, die du jetzt verändert erlebt hast? #00:07:26-8#

98

P2: Ich weiß es nicht. Also, ich und mein Vater, wir haben nie groß gestritten oder so.. Ähm, weil unsere Beziehung war, ich sage jetzt mal trocken, sehr trocken.. Ähm. Wir haben jetzt nie zu viel miteinander geredet. Also, das war gut. Wir haben uns natürlich beide sehr lieb und wir haben da auch Dinge unternommen. Aber es war jetzt nie, man hat zu viel miteinander geredet. Und dann gibt's natürlich wenig Situationen. Also so Konfliktsituationen. Und jetzt natürlich noch weniger. Wenn man sich ja nur einmal pro Woche für zwei Stunden sieht, dann sicherlich zwischen mir und ihm gibt es keine Konflikte. Also man geht ja nicht diesen, man macht nicht diesen langen Weg einfach, dass man sich dann streiten oder so.. Bei meiner Mutter, mein Vater, die. Sie hatten früher noch relativ oft gestritten, aber über so unnötige Dinge eigentlich. Es ergibt sich jetzt natürlich auch eigentlich gar nicht, weil er nicht mehr im gleichen Haushalt ist. Und dann? Viele Dinge sind einfach in Streitsituationen entstanden, weil man sah ich habe gesagt, könntest du doch das bitte schnell erledigen im gleichen Haushalt. Und das hier ist natürlich nicht mehr vorhanden (...) und zwischen mir und

111

112 meiner Mutter. Ich würde sagen. (...) Konflikte sind etwa gleich geblieben. Also ja. #00:09:03-  
113 6#

114

115 P1: Dann hast du noch angetönt, dass du jetzt eben merkst, in der Freizeit, du musst viel  
116 mehr vorausplanen. Ein Tag ist dann gleich weg, sozusagen, wenn du auf Besuch gehst.  
117 Hast du allgemein sonst in deiner Freizeitgestaltung, wie du deinen Hobbies nachgehst,  
118 noch Veränderungen erlebt? #00:09:25-7#

119

120 P2: Wegen meinem Vater wahrscheinlich nicht. Ich würde fast behaupten, wenn, dann hätte  
121 es mit der Uni selber zu tun, dass ich dann gewisse Sachen nicht mehr machen kann. Aber  
122 im Zusammenhang zu meinem Vater würde ich wahrscheinlich jetzt weniger behaupten..  
123 #00:09:44-0#

124

125 P1: (...) Hast du das Gefühl, dass du noch Veränderungen erlebt hast, auch inwiefern du  
126 emotional unterstützt wirst? Das kann von deinen Eltern sein, wie auch von Freunden?  
127 #00:09:57-4#

128

129 P2: Also am Anfang wurde ich sehr stark unterstützt. Natürlich waren alle sehr für mich da,  
130 aber ich glaube seitdem es eigentlich mir psychisch wieder voll gut, geht ja wieder wie vorher  
131 würde ich sagen. Meine Beziehung zu meiner Freunden oder auch zu meiner Mutter. (...) Ich  
132 glaube, wenn man mir wirklich angemerkt hat, es geht mir nicht, also es ging mir damals  
133 nicht gut wegen meinem Vater, da war viel Unterstützung. Viele haben mich gefragt, was  
134 man machen kann für mich, dies das. Also man wird immer noch gefragt Und wie geht es dir  
135 diesbezüglich? Macht dein Vater Fortschritte? Aber ja (...) #00:10:47-7#

136

137 P1: Und inwiefern würdest du sagen, waren diese Veränderungen oder auch grundsätzlich  
138 die Situation für dich herausfordernd? #00:10:56-7#

139

140 P2: (...) Ähm, also es war am Anfang herausfordernd, natürlich wegen der Unklarheit. Man  
141 weiß nicht, wie es weitergeht, aber seitdem er im Wohnheim ist, sah alles schon ein  
142 bisschen klarer aus. Okay, jetzt macht er, äh, wird er jetzt einige Zeit dort sein und dann  
143 schauen wir mal weiter. Definitiv noch eine Unklarheit, wie er sich jemals wieder erholen wird  
144 oder ob er auch wieder nach Hause kommt? Was war schon diese Frage? #00:11:36-5#

145

146 P1: Inwiefern für dich die Situation oder diese Veränderungen eine Herausforderung?  
147 #00:11:41-9#

148

149 P2: Ja eigentlich einfach die Unklarheit, die Ungewissheit? Das fand ich sehr anspruchsvoll.  
150 Einfach so. Wie wird es weitergehen? Wird das auch noch große finanzielle Einflüsse auf  
151 uns haben? Ähm, also, ich meine, ganz frisch. Ähm. Nach dem Schlaganfall hatten wir  
152 Angst. Ja. Müssen wir vielleicht auch unser Haus verkaufen? Also, natürlich kam es nicht so  
153 weit, aber die Ungewissheit hat eigentlich, also sie ist immer noch vorhanden. Man weiß  
154 nicht, wie es weitergeht. Oder kann vielleicht wieder ein Schlaganfall ähm. vorkommen. Und  
155 da macht man sich schon Sorgen. #00:12:29-3#

156

157 P1: Wie würdest du sagen bist du damit umgegangen? #00:12:33-7#

158

159 P2: Ich habe Therapie gesucht. Ich bin bei einer Psychiaterin seitdem. Ich habe mir sehr  
160 schnell eine Psychiaterin geholt, weil ich einfach dachte, immer besser natürlich eine  
161 Unterstützung zu haben. Auch weil es ging mir natürlich schlecht, aber. (...) Ich habe  
162 dennoch sehr schnell reagiert, weil man weiß nie, es könnte plötzlich noch schlimmer  
163 werden. Und dann ist je nach dem auch die Wartezeit noch sehr lange oder so. Also ich  
164 glaube, ich habe mir und ich habe auch sehr schnell die Selbsthilfegruppe aufgesucht.  
165 Einfach. Ich hab geschaut, okay, ich suche mir, bevor ich komplett im Loch bin, genug Hilfe.  
166 #00:13:21-4#

167

168 P1: Und von wem wurdest du in dieser Zeit unterstützt? #00:13:27-0#  
169  
170 P2: Von meiner Mutter und von meinen Freunden. #00:13:28-9#  
171  
172 P1: (...) Inwiefern? #00:13:33-6#  
173  
174 P2: (...) Einfach immer wieder nachfragen, wie es mir geht. Ähm, mir Vorschläge, ob man  
175 zusammen etwas Ruhiges unternimmt. Einfach für mich da sein. Also zu dieser Zeit war das  
176 oft, also soll ich am Abend wieder mal einfach zu dir vorbeikommen und wir schauen einen  
177 Film. Das wurde oft gemacht. Es war einfach schön, einfach die Person bei sich zu haben.  
178 #00:14:01-0#  
179  
180 P1: Wurdest du auch von Lehrpersonen unterstützt? Oder Berufsbildnern? Ähm. #00:14:09-  
181 5#  
182  
183 P2: Vor zwei Jahren. Ich hab da Biomedizin studiert, es war auch Coronazeit, also an der  
184 Uni, da hat man ja nicht wirklich einen Draht zu den Lehrpersonen. Also nein. #00:14:24-6#  
185  
186 P1: Auch so Verwandtschaft außerhalb deiner Mutter? #00:14:30-8#  
187  
188 P2: Unsere Verwandtschaft ist praktisch nicht vorhanden. Also ich habe da einen Halbonkel,  
189 der ist in Uruguay und ein Onkel, der ist in Australien. That's it. #00:14:42-6#  
190  
191 P1: Ich frage einfach nach, vielleicht vergisst man a manchmal, wer noch unterstützt hat  
192 deswegen. (...) Aber das ist gut. Hast du das Gefühl, dass du auf irgendeine Art mehr  
193 Unterstützung gebraucht hättest? Oder hättest du dir mehr gewünscht? #00:15:00-8#  
194  
195 P2: Nein. Ich glaube, ich bin sehr zufrieden. Ich glaube ich, ich hätte mir vielleicht mehr  
196 Unterstützung für meine Mutter gewünscht, dass sie sie hat, sie hatte auch sehr viele  
197 Freunde, die sie unterstützt haben. Aber ich glaube, es wäre vielleicht einfacher für sie  
198 gewesen, hätte sie auch Unterstützung jetzt bekommen bezüglich sich informieren können  
199 bezüglich Wo gibt es Wohnheime, Pflegeheime? Was gibt es alles für Möglichkeiten für  
200 meinen Vater? Sie musste alles selber recherchieren und man weiss gar nicht wo anfangen.  
201 Ich hätte so eine Unterstützung für meine Mutter gewünscht. #00:15:46-4#  
202  
203 P1: Hast du sie dann unterstützt oder hat sie das Vorhaben dann alleine getragen?  
204 #00:15:54-1#  
205  
206 P2: Also, ähm, ich habe, ich habe schon auch versucht sie zu unterstützen, Aber natürlich,  
207 mit dem ganzen Papierkram konnte ich gar nichts anfangen. Ist (...) Aber ich habe immer  
208 versucht natürlich eigentlich, Dinge im Haushalt zu erledigen, dass sie nicht noch das Gefühl  
209 hat, dass wenn sie am Abend nach Hause kommt. Jetzt muss ich noch das und das machen.  
210 Also klar habe ich auch Dinge vergessen, also oder auch nicht gemacht, weil es mir ja auch  
211 nicht gut ging. Aber ich habe versucht, eigentlich manchmal dort ein bisschen zu trösten und  
212 etwas abzunehmen, dass sie nicht noch mehr zu tun hat. #00:16:35-8#  
213  
214 P1: Ich möchte noch ganz kurz auf die Therapie, die du gemacht oder immer noch machst,  
215 eingehen. Du hast gesagt, du hast dir sehr schnell eine Psychiaterin gesucht. Also ist dir die  
216 Idee von alleine gekommen oder hast du da jemanden gehabt, der dich dazu motiviert hat?  
217 #00:16:58-2#  
218  
219 P2: Meine Mutter hat mich gefragt. Also meine Mutter selber ist Psychologin und sie hat  
220 gefragt Ximena meinst du, dass ich noch eine professionelle Unterstützung möchte oder eine  
221 Person komplett von außerhalb, mit der ich auch reden kann? Da habe ich gesagt Ja, ich  
222 glaube, schaden kann es nicht. Ähm, aber ich hatte bis dahin nur gehört, dass überall, wo  
223 man will, war dazumal eine fünf monatige Warteliste. Da dachte ich ja, vielleicht sollte man

224 jetzt schon langsam schaffen, aber sie hat durch Umwege von Kollegen und so hat sie  
225 meine Psychiaterin gefunden und da hat meine Mutter angefragt und erklärt, was die  
226 Situation ist, dass mein Vater gerade einen Schlaganfall hatte. Und dann hat sie mich noch  
227 reingequetscht in ihre Patientenliste. Da bin ich auch sehr glücklich, dass sie sehr schnell für  
228 mich einen Platz hat. #00:17:56-9#  
229  
230 P1: Du würdest, würdest du sagen, die Therapie wie auch die Selbsthilfegruppe haben dich  
231 schon unterstützt? #00:18:03-0#  
232  
233 P2: Also die Therapie schon. Die Selbsthilfegruppe, Iso man sieht sich ja nur alle drei  
234 Monate, wenn überhaupt. Es ist. Ich finde eigentlich einfach noch toll. Man ist dort und man  
235 weiß, man ist nicht die einzige Person, der das passiert ist. Es gibt auch andere in fast im  
236 selben Alter und kann man fast nicht sage, man fühlt sich dann viel besser. Aber man fühlt  
237 sich nicht alleine. #00:18:36-5#  
238  
239 P1: Ja, das hilft dir schon mal.. Jetzt würdest du sagen, du hast eine bestimmte Rolle in  
240 deiner Familie eingenommen? Falls ja, welche? #00:18:47-1#  
241  
242 P2: Ist jetzt schwer zu sagen, weil die Familie besteht jetzt eigentlich aus meiner Mutter und  
243 mir. Hm. #00:18:54-9#  
244  
245 P1: Es kann auch nein sein, aber vielleicht? #00:18:59-3#  
246  
247 P2: Ich hatte jetzt auch nicht eine bestimmte Rolle schon vorher. Ich war das Kind. Also ich  
248 glaube, man kann es viel besser sagen, wenn es jetzt natürlich eine Familie mit mehreren  
249 Kinder ist, dann kriegt man ja eine bestimmte Rolle, aber jetzt nur ein Kind. Nein. Nein.  
250 #00:19:19-8#  
251  
252 P1: Und wie würdest du sagen, hat dich diese Zeit positiv geprägt? #00:19:25-1#  
253  
254 P2: Positiv (...) Vielleicht zu wissen, zu was alles der Mensch fähig ist. Also so wie sehr (...)  
255 ähm. (...) Also wie sehr ich zum Beispiel ich fähig bin auch durch Depressionen, das alles  
256 wie viel ich noch erreichen konnte, so wow, das ist auch möglich oder zu sehen einfach wie  
257 viel mein Vater schon erreicht hat. Also dass das auch, also dass der Körper so eine  
258 Leistung erbringen kann also dass das ist eventuell positiv sonst würde ich jetzt nicht noch  
259 was dazu sagen. Nein. #00:20:23-6#  
260  
261 P1: Ich muss jetzt schnell noch mal das Wort Depression in den Mund genommen hast.  
262 Würdest du sagen, du hast an eine Depression gelitten? #00:20:32-0#  
263  
264 P2: Ja. Ich hatte auch Medikation. Oder besser gesagt, ich habe immer noch. (...) Ich glaube,  
265 das ist hauptsächlich entstanden wegen der Ungewissheit, weil zusätzlich mit dem  
266 Schlaganfall hatte ich ja Biomedizin studiert. Ich war so semi glücklich damit. Ich wusste  
267 eigentlich, dass ich schon seit eh und je Medizin studieren möchte. Und dann die  
268 Ungewissheit Hm, werde ich die Prüfung bestehen damit Ich kann Medizin studieren und so  
269 und wenn ich das kann, können wir uns das finanziell leisten, dass ich jetzt noch ein neues  
270 Studium beginnen würde? Und wie sieht es mit meinem Vater aus? Zu viel Ungewissheit. Ich  
271 glaube, aus dem ist es entstanden. #00:21:23-2#  
272  
273 P1: (...) Nur noch mal schnell auf die positive Prägung. Ähm, also vielleicht sagst du wie. Es  
274 gibt noch etwas, wo du gemerkt hast, da hast du dich in deiner Persönlichkeit positiv  
275 verändert. Oder vielleicht hat sich deine Familie auf eine Art positiv verändert. Einfach als  
276 Gedankenstütze. Aber du darfst auch sagen: Nein, da fällt mir wie nichts ein. #00:21:48-5#  
277



278 P2: (...) Ich glaube aber natürlich, dass in meinem Alter ist die Persönlichkeit grundsätzlich  
279 schon entwickelt. Also man verbessert sich natürlich schon immer noch, aber ich glaube. (...)  
280 Ich war vorher auch schon sehr empathisch, also. (...) Nein. #00:22:21-3#  
281  
282 P1: Ja, Es ist gut, wenn du dir so eine ideale Welt vorstellst. Wie hättest du es dir dann  
283 gewünscht, dass deine Jugendzeit bzw. die Zeit danach bis jetzt 21 oder 23 ausgesehen  
284 hätte? #00:22:37-9#  
285  
286 P2: Es wäre ideal gewesen, es hätte ein Wohnheim im Aargau gehabt, das spezialisiert wäre  
287 auf neurologische Patienten. Das wäre natürlich eine sehr große Erleichterung gewesen.  
288 Erspart man sich sehr viel Zeit und man kann auch viel öfters einfach zu besuchen, ist auch  
289 viel besser, also viel besser für ihn wäre, als nur einmal pro Woche einen Besuch kriegen.  
290 Das ist natürlich nicht so schön. Ähm. (...) Keine finanziellen Sorgen. Also ich bekomme sie  
291 persönlich noch nicht zu spüren, aber meine Mutter. Sie muss sehr viel von ihrem Sparkonto  
292 monatlich abgeben. Und ich glaube, das macht ihr natürlich auch Sorgen. Also ihr Sparkonto  
293 ist natürlich auch für später, wenn sie mal nicht mehr arbeitet und so. Und ich glaube  
294 einfach, dass man dort vielleicht mehr vom Staat finanzielle Unterstützung bekommt, wenn  
295 der Vater in einem Wohnheim oder einem Pflegeheim gehen muss. (...) Das ist sehr teuer.  
296 #00:24:25-0#  
297  
298 P1: Gibt es etwas, das ich irgendwie noch nicht erwähnt habe, was du aber noch gerne  
299 sagen möchtest oder was dir noch wichtig erscheint? #00:24:41-3#  
300  
301 P2: (...) Also, dass wäre dann schon die letzte Frage? (...) Du hast ja noch gesagt, was dann  
302 was zum Beispiel die Sozialarbeit machen könnte. Und ich glaube einfach so, je nach dem  
303 gewisse Unterstützung jetzt zum Beispiel eben für meine Mutter, weil sie hatte keine  
304 Ahnung, wo sie sich informieren muss, ob es vielleicht gewisse Sozialarbeiter gibt, die mehr  
305 auf das ausgerichtet sind zur Unterstützung der Angehörigen, wie man vorgehen muss,  
306 worüber man sich informieren muss, wo was für Heime es gibt, wo man vielleicht finanzielle  
307 Unterstützung bekommen kann. Ich meine, meine Mutter hat auch von sich selber dann  
308 erfahren, dass sie eine Rente für mich beantragen durfte. Ich bekomme, ich selber bekomme  
309 eine Unterstützung, bis ich 25 bin. Also niemand hat ihr das gesagt. Das hat sie alles selber  
310 rausgefunden. So gewisse, eine solche Unterstützung? Ich meine, wir, meine Mutter und ich,  
311 wir haben jetzt das Privileg, dass sie kann sehr gut recherchieren. Sie, sie weiß, wo was  
312 nachfragen. Aber ich glaube, es gibt gewisse Leute, die wären da wahrscheinlich viel eher  
313 noch aufgeschmissen. Und gerade für solche Leute wäre wahrscheinlich diese  
314 Unterstützung wichtig. #00:26:14-8#  
315  
316 P1: Du kennst ja Fragile Suisse, weil du über die in einer Selbsthilfegruppe gekommen bist,  
317 oder? Nur zum Nachfragen. Hat sich deine Mutter auch dort gemeldet und haben sie auch  
318 dort nicht wirklich Unterstützung geben können? #00:26:34-2#  
319  
320 P2: Nur ein bisschen. Also ich glaube, sie war schon dort. Und sie konnten einfach so eine  
321 kleine Übersicht geben. Aber konkret dann doch nicht. #00:26:45-7#  
322  
323 P1: (...) Sonst würdest du sagen, Hast du nichts mehr, was dir noch wichtig wäre?  
324 #00:26:50-2#  
325  
326 P2: Nein. #00:27:02-2#  
327  
328 P1: Okay, ich danke dir. #00:27:06-2#

## 10.4.5 Interview 5 – A.P.

1 P1: Also erzähl mir zuerst etwas über deine Familie. Also wer so alles dazugehört, wie alt die  
2 Personen sind, wie sie wohnen? #00:00:12-5#  
3  
4 P2: Wir sind eine fünfköpfige Familie. Ich habe zwei Geschwister. Mein Bruder ist 18 Jahre  
5 alt, lebt noch daheim. Meine Schwester ist 14 Jahre alt, ist auch noch daheim. Und meine  
6 Eltern sind 56 und 62. #00:00:39-9#  
7  
8 P1: Wer wäre also, wer ist 62? #00:00:43-8#  
9  
10 P2: Mein Vater ist 62, meine Mutter ist ja 54 oder 56. #00:00:51-9#  
11  
12 P1: Das heißt, alle wohnen noch zu Hause? #00:00:54-3#  
13  
14 P2: Genau. Wir sind noch alle Zuhause. #00:00:55-9#  
15  
16 P1: Wenn du jetzt an diese Zeit zurück denkst, als dein Vater wieder zurück nach Hause  
17 gekommen ist. Welche Veränderungen hast du in deinem Alltag gespürt? #00:01:09-9#  
18  
19 P2: Also, es war der totale Umbruch. Von sehr wenig Verantwortung auf sehr viel  
20 Verantwortung. Ich hatte plötzlich sehr viel Arbeiten, die ich vorher nicht gemacht hatte und  
21 ja, habe auch zwischendurch, so ist es mir vorgekommen, Erziehungsaufgaben gegenüber  
22 meinen Geschwistern gemacht. #00:01:36-5#  
23  
24 P1: Kannst du dazu etwas sagen, was du so alles erledigt hast? #00:01:43-1#  
25  
26 P2: Es ging vor allem darum, ein wenig, ja, es war vor allem einfach schon mal ein wenig  
27 Sicherheit mit reinzugeben. Weil meine Mutter war viel dann weg, musste dann die Arbeit,  
28 die von meinem Vater fehlte, einholen und ich habe dann viel daheim abgesichert, gekocht  
29 und geschaut, dass es daheim funktioniert. Und ja, Hausarbeiten viel, viel mehr  
30 übernommen als vorher. #00:02:18-1#  
31  
32 P1: Du warst ja ungefähr 14 Jahre. Das heißt, deine Geschwister waren um einiges jünger  
33 als du. Muss ich auch schnell nachrechnen. Also, deine Schwester war erst ungefähr fünf,  
34 sechs Jahre alt. #00:02:33-3#  
35  
36 P2: Genau. #00:02:35-3#  
37  
38 P1: Und dein Bruder? #00:02:36-9#  
39  
40 P2: 10. Ja. #00:02:40-5#  
41  
42 P1: Ja. Das heißt, du hast auch oft (...) die Zeit mit ihnen verbracht, sie betreut in der Zeit,  
43 als deine Mutter bei der Arbeit war? #00:02:52-1#  
44  
45 P2: Ja, hab viel daheim geschaut, dass sie ihre Schularbeiten machen konnten und sonst  
46 einfach, dass es funktioniert hat, wenn Briefe reinkamen und so weiter, dass es funktioniert  
47 hatte. #00:03:06-9#  
48  
49 P1: Das heißt du hast auch Administratives erledigt? #00:03:09-6#  
50  
51 P2: Absolut, ja. Ich hatte schon da langsam vor, so ins KV reinzugehen, und dann war das  
52 schon ein wenig Training dazumal. #00:03:18-9#  
53  
54 P1: Und wie würdest du sagen, hat sich deine Freizeitgestaltung verändert? #00:03:26-9#  
55

56 P2: Ja, sehr wenig Freizeit. Ich machte dazumal nicht vieles mehr für mich. Also ich hatte  
57 entweder Schularbeiten oder habe daheim ausgeholfen. #00:03:42-5#  
58  
59 P1: Was hast du denn vorher gemacht? Hattest du ein Hobby? #00:03:47-0#  
60  
61 P2: Ja, einfach. Ich habe vieles mit Freunden habe mich mit Freunden getroffen. Und sonst?  
62 Ich weiß auch nicht mehr. Einfach Sachen erledigt. Und nachher war ich wirklich hatte ich  
63 nicht mehr viel gemacht. #00:04:02-0#  
64  
65 P1: Würdest du sagen, du hast auch nicht mehr viel deine Freunde getroffen in dieser Zeit?  
66 #00:04:07-5#  
67  
68 P2: Jein. Ich habe sie schon getroffen, aber es waren. Es war (...) Es war nicht mehr so.. Ich  
69 musste das gut abmachen. Ich konnte nicht einfach sagen, gehen wir morgen. Weil ich es  
70 nicht wusste, können wir überhaupt morgen treffen? Wir haben dann einfach gesagt. Ja, Ich  
71 hätte vielleicht in einer Woche Zeit und dann konnten wir so abmachen. #00:04:30-6#  
72  
73 P1: Okay, also sehr planen? #00:04:32-6#  
74  
75 P2: Ja, viel planen. #00:04:35-6#  
76  
77 P1: Hast du Veränderungen in der Beziehung deiner Eltern erlebt? #00:04:42-4#  
78  
79 P2: Ja, es war sehr, sehr, sehr starke Veränderungen, da mein Vater plötzlich sehr, wie soll  
80 ich sagen, er sehr offen seine Meinung gesagt hat und immer alles gesagt hat, was er  
81 gedacht hat und so auch wenig Grenzen gezeigt hat. Also er war nicht beleidigend, aber er  
82 war sehr ehrlich immer. Und es ging nicht immer gut. Aber es war für meine Mutter am  
83 Anfang sehr sehr schwer, da sie ihn nie so kennengelernt hat und er auch sonst große  
84 Schwierigkeiten mit sich selber hatte und nicht wusste, wie es weitergeht. Am Anfang auch  
85 lange nicht arbeitete und dann einfach daheim war und viel gedacht hat, dass sein Leben ist  
86 bald fertig. Er hat eine Hirnblutung und nachher wird es nichts mehr gehen und er hatte viel  
87 Angst, dass es wiederkommt am Anfang. Also am Anfang waren sehr viele Krisen daheim,  
88 vor allem in den ersten drei, vier Monate, danach war es immer wieder schrittweise, immer  
89 wieder besser. #00:06:07-0#  
90  
91 P1: Und du hast jetzt ein bisschen erwähnt, wie sich auch dein Vater grundsätzlich verändert  
92 hat. Gab es andere Veränderungen? Emotionale wie auch körperliche? #00:06:18-3#  
93  
94 P2: Er hatte zwischendurch ein wenig Sprachstörungen, also stotterte am Anfang ein wenig  
95 und konnte am Anfang nicht so gut laufen. Also das eine Bein, da hatte er ziemlich  
96 Beschwerden und ja, er war sehr ängstlich, sehr, sehr schnell, wenn er Kopfweg hatte oder  
97 sonst etwas, dann ist er sehr schnell, hat sich zurückgezogen und er hat viel Gefühle auch  
98 gezeigt, die er vorher nicht so gezeigt hat, was ja überraschend war, vor allem am Anfang.  
99 Und dann konnte man immer besser damit umgehen. Ja, also vor allem auf der  
100 Gefühlsebene hat er viele Veränderungen. #00:07:08-4#  
101  
102 P1: (...) ja, gab es auch Veränderungen in den gemeinsamen Familienzeiten? Ich weiß nicht,  
103 ob ihr vorher Rituale, Ausflüge oder solches gehabt habt und dann nicht mehr? #00:07:25-7#  
104  
105 P2: Ich glaube eher im Gegenteil, es hat die Familie eher ein wenig enger zusammen  
106 gebracht, da wir die Momente viel mehr betrachteten und sagten Ja, das machen wir jetzt  
107 zusammen und da machen wir etwas. Das war vorher, wie nicht so. Man hat es einfach als  
108 Wir machen einen Ausflug und es ist wirklich so wir machen als Familienausflug alles  
109 zusammen und wir genießen den Moment. Das hat uns vor allem im Hinblick sehr, sehr  
110 zusammengebracht, würde ich sagen. Und wir, also mein Vater hat sich dann, also hat viel  
111 danach gesagt, er will jetzt seine Wünsche erfüllen. Wir hatten dann auch einen Hund

112 plötzlich und wir mussten dann immer mit dem Hund auch einplanen, weil er selbst nicht  
113 nicht immer für ihn sorgen konnte. Ja, das war dann auch weniger Planungssache, plötzlich  
114 noch ein zusätzliches Familienmitglied zu beherbergen. Und dann, aber ja, wir haben  
115 dazumal sehr viele Ausflüge gemacht und auch wirklich die Zeit genossen. #00:08:36-4#  
116

117 P1: Das ist ja schön. Also mit den Veränderungen, die können auch auf die positive Seite  
118 sein, genau wie du das jetzt erwähnt hast. #00:08:42-8#  
119

120 P2: Genau. #00:08:43-1#  
121

122 P1: Ich weiß nicht, wie du grundsätzlich in eigenen Krisen emotional unterstützt wurdest,  
123 vorher bzw. danach. Hast du da Veränderungen erlebt? #00:08:56-9#  
124

125 P2: Ich war dazumal mitten am Ende der Schule, der Oberstufe und das war vor der  
126 Abschlussprüfung, kurz vorher oder ein Monat vorher etwa. Und das hat mich natürlich  
127 komplett aus der Laufbahn gebracht. Ich habe dann auch die Prüfungen nicht bestanden. Ja,  
128 meine Mutter war schon da, aber sie hatte selber mit sich sehr viel zu kämpfen dazumal, weil  
129 sie halt auch nicht wusste, wie es weitergeht. Und ja, ich hab auf, ja auch meistens auf mich  
130 selber geschaut, da meine Kollegen dazumal auch nicht so unbedingt viel, also die hatten  
131 das auch noch nicht miterlebt, wussten nicht wie damit umgehen. Ich war viel bei meinen  
132 Großeltern, aber jetzt über meine Krisen oder so habe ich nicht viel mit ihnen geredet. Es  
133 war wirklich so ein Umgang mit mir selber dazumal mir selber beigebracht, damit  
134 umzugehen. Ja. #00:10:10-2#  
135

136 P1: Du hast schon ein bisschen erwähnt, wie du eigentlich Erziehungsaufgaben dann  
137 abgenommen hast. Allgemein so die Erziehung, klar, du warst 14, es gibt nicht mehr so viel  
138 zu erziehen, aber hast du auch in der Erziehungsgestaltung von deinen Eltern  
139 Veränderungen erlebt? #00:10:28-1#  
140

141 P2: Weniger, würde ich jetzt mal sagen, erst vielleicht im späteren Hinblick auf die Schule,  
142 jetzt bei meiner Schwester, dass man vielleicht ein wenig mehr Rücksicht hat, aber dazumals  
143 würde ich jetzt nicht groß sagen, weil also die Erziehung ja. (...) Außer dass sie nicht viel da  
144 waren, hat sie sich dann aber auch schon ziemlich Zeit genommen und hat also wie bei mir  
145 probiert, dass alle die Schule gut machen konnten. Und ich habe einfach dann geschaut,  
146 zum Beispiel Hausaufgaben, dass man sich da ein wenig helfen konnte. Aber sonst? Ich  
147 glaube nicht, das es, also ich habe es nicht bemerkt, dass es einen Unterschied gab.  
148 #00:11:23-4#  
149

150 P1: Als du hast jetzt vor allem von ihr gesprochen, also sprichst du jetzt vor allem von deiner  
151 Mutter? #00:11:28-0#  
152

153 P2: Genau, also mein Vater hat vorher schon nicht so, er war auch bei den Elterngesprächen  
154 dabei und hat auch zwischendurch mal die die Unterrichtsthemen angeschaut und ein wenig  
155 vielleicht mal ein Thema mit den Geschwistern angeschaut. Aber meine Mutter war vor allem  
156 für die Schule da. Ja. #00:11:47-0#  
157

158 P1: Okay. Und sie hat sich auch vorher eigentlich schon Zeit genommen und danach auch  
159 genau versucht? #00:11:53-8#  
160

161 P2: Ja, sie hat es auch so so weit es geht gemacht. Alles was noch anfiel, habe ich probiert  
162 zu übernehmen. Ja. #00:12:00-2#  
163

164 P1: Aber das heißt, du hast ja gesagt, dass du diese Abschlussprüfungen ... #00:12:04-5#  
165

166 P2: Ich konnte für mich selber. Ich hatte keine Zeit mehr. Ich konnte vielleicht noch ein wenig  
167 lernen, aber es hat dann einfach nicht gereicht. #00:12:13-2#

168  
169 P1: Aber das heißt, du hast mehr bei den Hausaufgaben deiner Geschwister geguckt und  
170 dann weniger für dich, oder? #00:12:20-8#  
171  
172 P2: Also eher einfach allgemein. Alle arbeiten, bis die fertig waren. Ja, wie alles anfiel, bis es  
173 irgendwie ein wenig geordnet werden konnte. Dann blieb nicht mehr so viel Zeit für mich. Ja,  
174 genau. #00:12:36-6#  
175  
176 P1: Und inwiefern würdest du sagen, wir haben jetzt ganz viele verschiedene  
177 Veränderungen angesprochen? Inwiefern waren diese Veränderungen für dich  
178 herausfordernd? #00:12:46-7#  
179  
180 P2: Ja, ich musste. Ich hatte vorher vor, in die Kantonsschule zu gehen, also durch die  
181 Abschlussprüfungen weiter zu gehen. Das war dann leider nicht mehr möglich. #00:12:58-5#  
182  
183 P1: Darf ich kurz nachfragen? Ist das das Gymnasium? #00:13:00-9#  
184  
185 P2: Das ist. Ja, es ist im Aargau. Das ist, wenn du in der Bezirksschule fünf, fünf plus  
186 Durchschnitt hast, dann kannst du nachher in die Kanti gehen? #00:13:12-5#  
187  
188 P1: Okay, und die Kanti ist das Gymnasium? #00:13:14-7#  
189  
190 P2: Ich glaube, ja. Genau. Und ich wollte eigentlich zuerst dann ein. Es war für mich so  
191 entweder geht's ins Büro KV oder ich möchte studieren gehen und dann ist wie dann der  
192 erste Schritt völlig weggefallen. Und ich merkte, der zweite Schritt war es eigentlich gar nicht,  
193 was ich wollte, sondern es war wie gesagt Plan B, den es nur dann gibt, wenn es nicht mehr  
194 klappt. Es war für mich sehr herausfordernd, als ich merkte, dass ich das Ziel jetzt nicht  
195 erreichen kann. Also, auf den ersten Anlauf ja und ich musste da, ich musste dann viele  
196 studieren, wie was machen, wie geht's weiter? War dann schon ein wenig in einer Krise mit  
197 mir selber, hatte dann auch ein wenig, ähm ich besuchte dann das zehnte Schuljahr und  
198 hatte dann auch lange wenig, musste dann lange ein wenig überlegen, was wie es dann  
199 weitergeht. Aber der Weg bis dahin war dann wirklich noch ziemlich herausfordernd.  
200 #00:14:32-9#  
201  
202 P1: Inwiefern? #00:14:35-1#  
203  
204 P2: Ja, bis ich schon zum mich abzufinden, dass es, dass das andere nicht mehr funktioniert  
205 das es einen neuen Weg braucht für mich und ja, mit neuen Zielen neue Ziele mir zu setzen.  
206 Meine ja, ich hatte wenig Motivation dazumal überhaupt und ja, diese dann wieder ein wenig  
207 zu finden. Ja, ich fand es war sehr schwierig. Bis ich dann wieder ein wenig im KV war es  
208 dann auch so ein wenig am Anfang, bis ich es mich dann langsam wieder ein wenig im  
209 Berufsleben mich halten konnte. #00:15:19-5#  
210  
211 P1: (...) So grundsätzlich eben auch diese Verantwortung, die du zu Hause übernehmen  
212 musstest. Also gibt es außer der Schule und deiner Berufslaufbahn auch andere  
213 Veränderungen, die für dich auch herausfordern wurden? #00:15:41-8#  
214  
215 P2: Also noch mal ausser der Schule und daheim. #00:15:47-5#  
216  
217 P1: Also wir haben ja einige Veränderungen vorher besprochen und du bist jetzt einfach auf  
218 das von der Schule eingegangen, dass du nicht in die Kantonsschule gehen konntest. Da  
219 nimmt es mich Wunder, waren auch andere Veränderungen noch eine Herausforderung für  
220 dich oder war das das? #00:16:03-6#  
221  
222 P2: Also ich. Ich hatte schon ein wenig zu kämpfen, dass ich da zu mir sagen, wie viel meine  
223 Kollegen Freizeit und alles hatten. Und ich habe dazumal wirklich wenig gemacht. Wir waren

224 einfach daheim mit der Familie und da habe ich dann auch schon gesehen, wie viel dazumal  
225 bei den anderen gemacht wurde. Und das und das konnten sie machen und da war es auch  
226 eine Herausforderung, wieder neu Kontakte zu knüpfen. Nachher so wieder ein wenig zu  
227 merken, dass es halt nicht nur daheim gibt, sondern auch erst mal privat mit, mit auch mit  
228 Kollegen etwas machen möchte und sonst auch Veranstaltungen besuchen möchte. Und  
229 danach ging es auch länger, bis ich dann wieder neue Kontakte knüpfte und wieder ein  
230 wenig eine Freizeit, neue Freizeitangebote wahrnahm. #00:17:07-0#

231

232 P1: Und wie würdest du sagen oder von wem würdest du in dieser Zeit unterstützt? Und  
233 wie? Du hast mal deine Großeltern erwähnt. Vielleicht kannst du noch mehr dazu sagen.  
234 #00:17:21-6#

235

236 P2: Also meine Großeltern waren einfach da, wenn meine Mutter jetzt vor allem am Anfang  
237 längere Zeit nicht da waren. Das war halt, bevor er wieder zurück, bevor mein Vater  
238 zurückkam. Da waren sie viel da und schauten halt für, also wir haben dann immer bei ihnen  
239 geschlafen und gegessen und dann ging ich zur Schule. Aber nachher habe ich dann nicht  
240 mehr so viel bei meinen, war ich dann nicht mehr so viel bei meinen Großeltern. Da war  
241 dann wieder meine Mutter, auch wenn sie viel arbeitete, weil die anderen einfach nicht so  
242 viel. Ja, sie konnten mir nicht beistehen, weil sie es nicht in meine Lage versetzen konnten.  
243 Es war auch bei meinen Großeltern, sie waren, sie merkten schon, dass es eine Krise ist,  
244 aber sie wussten nicht, was wie helfen. Es ist etwas so Neues. Wie hilft man da? Ich glaube,  
245 ich ging nachher, weiß nicht mehr, wann die Selbsthilfegruppe kam. Ich glaube mit 17. Ich  
246 bin nicht mehr ganz sicher, aber das war dann der erste Ort, wo ich mich wirklich außerhalb  
247 von daheim mit meinen Problemen ein wenig, ähm, also die anderen fragen konnte und auch  
248 merkte, dass es nicht nur bei mir war, weil ich es halt vorher noch nie beobachtet und halt  
249 auch niemanden kannte. Das hatte. Und es war für mich sehr schwer und ich habe es am  
250 Anfang auch ganz schlecht begriffen, wie das funktionieren konnte. Alles? Ja. #00:19:09-0#

251

252 P1: Wie bist du zur Selbsthilfegruppe gekommen? #00:19:13-7#

253

254 P2: Oh, ich glaube meine Mutter hatte vom Spital aus Kontakte bekommen, oder von der  
255 Arbeit. Sie hat mir jedenfalls die Kontakte weitergegeben. Ah nein, meine Mutter ging zum  
256 Angehörigentreff von Fragile, und von dort her haben sie dann gesagt, dass es auch für die  
257 Jugendlichen das Angebot gäbe. Und dann, von da an habe ich es dann besucht. Genau.  
258 #00:19:41-5#

259

260 P1: Und, ähm du hast vorher ein bisschen erwähnt, deine Mutter war viel da und hat ihre Zeit  
261 dir gegeben, wenn es ging. Inwiefern hat sie dich noch unterstützt? #00:19:55-6#

262

263 P2: Ja, überall. Auch bei meiner Berufswahl bei der Berufssuche. Ich hätte aus eigener Kraft  
264 nicht mehr gesucht. Ich war so motivationslos nachher, hatte so keine Lust, irgendetwas  
265 anderes zu machen als dieses Studium, das ich angestrebt hatte. #00:20:15-5#

266

267 P1: Welches Studium hättest du zuerst machen wollen? #00:20:18-1#

268

269 P2: Ich hätte Archäologie, Biologie oder einfach etwas in dieser Art besucht. #00:20:25-9#

270

271 P1: (...) Sorry, ich wollte dich nicht unterbrechen. Du warst in einem Motivationsloch. Sie hat  
272 dann bei der Berufswahl geholfen. #00:20:37-3#

273

274 P2: Genau. Und auch dann. Sie hat dann auch versucht, mit meinem Onkel, er hat mir dann  
275 in dem Sinne geholfen, auch finanziell das Studium zu erlauben. In dem Sinne, dass ich eine  
276 Ausbildung starten konnte und ich einfach gleich starten konnte und nicht noch länger warten  
277 musste. #00:21:00-4#

278

279 P1: Also das jetzt mit der Sozialen Arbeit? #00:21:02-6#

280  
281 P2: Sozialer Arbeit? #00:21:05-0#  
282  
283 P1: Also dein Onkel hat ja dann beim Studium. #00:21:08-9#  
284  
285 P2: Ah nein sorry nicht beim Studium. Bei der KV Lehre. #00:21:11-6#  
286  
287 P1: Okay. Also dein Onkel und deine Mutter. Ähm. Gab es vielleicht irgendwie  
288 Lehrpersonen oder Berufsbilder, die ich (...)? #00:21:26-6#  
289  
290 P2: Nach der Abschlussprüfung habe ich, ich habe das Einzige, was ich sagen konnte, ist,  
291 dass also mein Vater die Hirnblutung hatte. Da waren alle traurig, aber geholfen hat  
292 schlussendlich keiner der Lehrpersonen. Ja, es ist halt, hat halt Regeln, da kann man da  
293 nichts machen. Und ich war ziemlich im Stich gelassen worden von dort. Also ich habe mir  
294 auch nicht viel erwartet dazumal lange. #00:21:53-6#  
295  
296 P1: Und auch irgendwie soziale Organisationen neben Fragile, war dir nichts bekannt?  
297 #00:22:00-2#  
298  
299 P2: Es war mir nichts bekannt dazumal, ich hatte nicht groß Sicht nach außen. #00:22:07-7#  
300  
301 P1: Und deine Freunde? #00:22:10-1#  
302  
303 P2: Grundsätzlich ja, also nein, nicht gross. Ich habe mich am Anfang noch ziemlich  
304 getroffen und dann immer weniger. Und irgendwann hat man, hat man sich dann nur noch  
305 sporadisch gesehen. Ja, weil, weil ich halt auch nicht von selber gesagt habe Ja, machen wir  
306 mal wieder etwas. Ja. #00:22:30-7#  
307  
308 P1: Inwiefern hättest du dir mehr Unterstützung gewünscht? #00:22:36-7#  
309  
310 P2: Ja. (...) Ja, allgemein, dass es schon irgendwie, dass es ein Angebot gäbe für für  
311 Jugendliche in dieser Zeit, das sie wahrnehmen können und sich sofort Hilfe holen können.  
312 Ja. #00:23:00-8#  
313  
314 P1: In der Art der Selbsthilfegruppe, oder? #00:23:03-3#  
315  
316 P2: Ja, zum Beispiel für welche, die das brauchen können oder schon jemand, der der das  
317 weiterleitet. Also schon eine Fachperson, oder ja. (...) Einfach schon mal das Angebot zu  
318 ähm zu zeigen. #00:23:28-1#  
319  
320 P1: Also hättest du dir auch mehr Unterstützung nicht jetzt im nur fachlichen Bereich,  
321 sondern von wem oder wie hättest du dir sonst noch Unterstützung gewünscht? #00:23:38-  
322 8#  
323  
324 P2: Also von daheim konnte ich nichts mehr verlangen. Also meine Mutter hatte alles  
325 gegeben, was sie konnte und das war ihr auch wichtig. Und ich meine, meine Geschwister  
326 hatten keine Ahnung dazumal. Ich wusste, wie ich wollte da wie auch sie gar nicht  
327 reinbringen. Das war mir sehr wichtig, dass sie nicht groß mitbekommen, dass kein Trauma  
328 entstehen soll. Und nein, wir haben auch nicht groß, also wenn meine Geschwister da  
329 waren, haben wir auch nicht groß darüber geredet. Wir haben auch gesagt, dass es passiert  
330 ist, aber von den Auswirkungen und all dem wollten wir nicht, dass es zu stark bemerkbar ist.  
331 Und das ist auch, wie soll ich sagen, aufgegangen, aber sonst ja auch schulischer Sicht,  
332 dass man vielleicht da ja eine zweite Chance geben könnte, weil eigentlich hat dazumal  
333 gesehen, es läge nicht daran an der Abschlussprüfung. Ich hätte es geschafft mit dem  
334 Zeugnis allein. #00:24:46-9#  
335

336 P1: Hättest du dir von deinen Freunden andere oder mehr Unterstützung gewünscht?  
337 #00:24:54-5#

338  
339 P2: Ich finde es wie schwierig zu sagen. Natürlich hätte ich mir mehr gewünscht, aber ich  
340 musste mich nur dazumal anscheren. Wäre ich jetzt nicht in dieser Lage gewesen. Ich wäre  
341 komplett in Unwissen in das in das Thema reingegangen und hätte auch nicht, also ich hätte  
342 auch nicht gewusst, wie ich mit jemanden umgehen könnte und umgehen soll. Das hat, weil  
343 es, ja, es ist schwierig zu sagen, also gewünscht hätte ich mir sehr viel, aber ich muss es  
344 auch einsehen, dass sie es gar nicht so verstehen. #00:25:31-3#

345  
346 P1: Also abgesehen von wer dir Unterstützung geben könnte, einfach du sagtest, dass du  
347 dir allgemein viel. Gewünscht hättest. Was wären so Wünsche gewesen? #00:25:44-7#

348  
349 P2: So aus schulischer Sicht ein wenig Rückendeckung gegeben hat hätte und gesagt hat ja,  
350 das probieren wir halt noch mal später noch dass du nochmal eine Chance hast, die  
351 Abschlussprüfung abzulegen aus ja als. Es war auch finanziell dazumal sehr lange unklar,  
352 dass wir eine Stütze hätten also wir wussten dazumal dann lange nicht, wie wir gewisse  
353 Sachen zahlen sollten und ohne Familie hätten wir das viel, also hätten wir viel nicht machen  
354 können. Also dass es wie ein System gäbe, das dann Abhilfe leistet, das schnell, schnell in  
355 Kraft tritt. Und ja, Familien, die betroffen sind, helfen kann, weil es war auch ein großes  
356 Laster dazumal, weil man viel nicht wie man das dann zahlen konnte und ja ich konnte nicht  
357 helfen, ich mit 15 16 konnte ich nicht Geld reinbringen. #00:26:49-7#

358  
359 P1: Aber das hatte dich auch belastet? #00:26:51-8#

360  
361 P2: Absolut. Das war sehr groß, sehr viel. Ein Thema, wenn ja, dort schon, schon aus Sicht  
362 von meinen Geschwistern. Wir gehen wie nie, alle gehen dorthin und wir machen es wieder  
363 gar nichts. Und auch das Essen war und es war streng. Ja, es gab nicht mehr wie früher,  
364 man konnte alles kaufen, sondern man musste gut schauen. Ja, es reicht noch für das und  
365 für das. Ja. #00:27:20-2#

366  
367 P1: Okay, ähm. Hast du eine bestimmte Rolle in deiner Familie übernommen? Wenn ja,  
368 welche? #00:27:30-2#

369  
370 P2: Also, ich habe. Ich war lange, bevor es mein Vater wieder war, war ich lange der Mann  
371 im Hause, muss man sagen. Also habe ich. So habe ich es empfunden. #00:27:43-7#

372  
373 P1: Bis dein Vater wieder war. Also, wie war? #00:27:48-7#

374  
375 P2: Bis er es wieder selber machen konnte. Also genau also wie einfach in dem Sinne, die  
376 zweite Ansprechperson und die fast immer da war und ein wenig stützen konnte. Und sagen  
377 wir so, bis mein Vater dann wieder in dem Sinne wieder langsam gut ging oder so wieder  
378 machen konnte, war ich lang dann die Ansprechperson. Wenn meine Mutter da also nicht da  
379 war und ja, für vieles, alles das, was meine Mutter nicht gemacht hat, habe ich dann probiert  
380 zu machen. Also eben eine sehr hohe Verantwortungsrolle übernommen. #00:28:31-3#

381  
382 P1: Wie lange würdest du sagen, hat es gedauert, bis dein Vater wieder diese Rolle  
383 übernommen hat? #00:28:39-9#

384  
385 P2: Ich glaube, bis so Ende 17. Lebensjahr. Ich glaube, so im Laufe des 17. Lebensjahrs  
386 ging es schnell ihm wieder besser. Also das erste Jahr war er lange also hatte er lange viel  
387 Probleme. Und dann als ich wieder 17 war, ging es schnell steil bergauf. #00:29:09-8#

388  
389 P1: Und würdest du auch sagen, dann hat sich danach vieles geändert und du hattest wieder  
390 mehr Freizeit? Weniger? #00:29:17-0#

391



392 P2: Absolut, ja. Ich würde sagen, also als das zweite Jahr oder die zweite Hälfte des ersten  
393 Ausbildungsjahres startete, ging es mir auch wieder viel besser. Ich konnte auch viele  
394 Kontakte vom KV aus knüpfen und hatte viel mehr Freizeit und hab dann auch einen  
395 Ausbildungsbetrieb gehabt, der ein wenig weiter weg war in Luzern und hatte dann auch ein  
396 wenig Abstand. Das hat mir dazumal viel, sehr viel geholfen. Ja und dann ging es wieder,  
397 also auch aus privater Sicht, ich konnte viel mehr wieder abgeben und war viel freier auch  
398 daheim wieder. #00:29:59-6#

399  
400 P1: Ja, Wie würdest du sagen, hat dich diese Zeit positiv geprägt? #00:30:06-6#

401  
402 P2: Ja. Also ich glaube, wenn ich, wenn diese Krise nicht gewesen wäre, wäre ich jetzt nicht  
403 in meinem Studium. Also, ich glaube, es hat mir viel gezeigt, wie wie ich in dem Sinne meine  
404 soziale Seite sehr wichtig finde und auch merke, dass es in dem Sinn eine wichtige  
405 Ressource ist und mir dann auch, nachdem ich das KV fertig gemacht habe, beim  
406 Schnuppern schnell aufgefallen ist, dass das mein Beruf ist, den ich auch machen will. Und  
407 ja, es hat mir sehr viel geholfen, Verantwortung zu lernen. Also ich würde es mal so frech  
408 sagen, es hat mir mehr geholfen als bei anderen jetzt das Militär, wo viele solche Arbeiten  
409 lernen. Da hatte ich jetzt diese Erfahrung und ja, also zu merken, wann man helfen muss  
410 und wann man und wann man auch nicht mehr helfen kann. Ja, einfach. Ja, es ist  
411 verantwortungsvoll. #00:31:15-3#

412  
413 P1: Also nur schnell zu dem, was du jetzt gesagt hast. Das heißt, es gab auch Momente, da  
414 hast du gemerkt, da ist der Punkt, da kann ich jetzt nicht weiterhelfen und das ist auch in  
415 Ordnung, da kann ich mich abgrenzen. #00:31:27-9#

416  
417 P2: Ja, also ich kann zum Beispiel nicht helfen, Geld ins Haus zu bringen. Zum Beispiel aus  
418 finanzieller Sicht nicht helfen konnte, auch wenn ich es wollte, auch wenn ich es gewollt  
419 hätte. Ja, einfach. Oder auch ja. Und jetzt fällt mir gar nichts ein. #00:31:54-7#

420  
421 P1: Kein kein Problem. Aber das hatte dich ja wahrscheinlich trotzdem belastet? #00:31:59-  
422 7#

423  
424 P2: Ja, also ich nehme jetzt auch mit Belastung umzugehen, die ja auch ein weiteres Thema  
425 ist. Es war plötzlich so eine große. Ja, ja, gewissermaßen eine Last, die ich tragen musste.  
426 Und mit dem umzugehen war ja eine wie eine Aufgabe, die ich, wenn ich die nicht hätte, die  
427 Erfahrung, dann wüsste ich jetzt auch zum Beispiel nicht bei der Arbeit, wenn so vieles  
428 auffliegt, wie mit dem umgehen, wenn ich danach zurückdenken kann und sage, ich habe  
429 schon viel größere Belastungen erlebt, ich kann jetzt auch mit dem umgehen. Ich glaube,  
430 das hat mir viel, auch viel Erfahrung mitgebracht. #00:32:43-7#

431  
432 P1: Und dich auch gestärkt darin? #00:32:45-6#

433  
434 P2: Absolut, ja. #00:32:46-8#

435  
436 P1: Ja, in einer idealen Welt. Wie hätte deine Jugendzeit ausgesehen? #00:32:51-7#

437  
438 P2: Ja, ich hätte. Ich hätte viel mehr Freizeit gehabt. Ich wäre viel mehr auf Ausflüge  
439 gegangen mit Kolleginnen und hätte ja schon früher gemerkt, dass ich gern Konzerte hätte  
440 und viel wäre viel dahin gegangen. Ja, schneller hätte ich schnell gemerkt, wie wichtig es ist,  
441 dass ich auf mich schaue, auf mich schaue und auch auf mich viel Wert lege. Ja, und hätte  
442 schulischer, also schulisch auch anders einen anderen Weg gelegt. Ja, auf diesen Punkt  
443 weiß ich nicht, wie es weiter gegangen wäre. Aber ja, dazu mal einfach ich hätte viel mehr  
444 mich selber, viel mehr auf mich selber geschaut, meine Freizeit gelebt und anders, viel  
445 weniger mit der Familie, anders mit der Familie umgegangen. #00:33:56-1#

446  
447 P1: Und auch eine andere Rolle? #00:33:58-3#

448  
449 P2: Genau eine komplett andere Rolle genommen. #00:34:02-5#  
450  
451 P1: Gibt es jetzt etwas, das du das Gefühl hast? Willst du noch unbedingt sagen? #00:34:11-  
452 6#  
453  
454 P2: Es ist eine gute Erfahrung, Belastung selber zu ertragen. Aber Belastungen mit anderen  
455 mitzuteilen, ist nie falsch. Es hilft immer, in allen Fällen und auch dazumal, nachdem ich die  
456 Belastungen schon grösstenteils überstanden Kind die Belastungen schon größtenteils  
457 überstanden habe, hat es mir extrem geholfen, als ich in einer Selbsthilfegruppe war und die  
458 Erfahrungen teilen konnte. Die Selbsthilfe ist immer, kann auf so vielen Wegen  
459 eingenommen werden, aber es ist wichtig und man sollte nicht immer alles selber tragen und  
460 denken Ja, es geht bald durch und das schaffe ich alleine. Es ist immer schön, wenn man  
461 jemanden hat, dem man einen Teil der Last übertragen kann. #00:35:09-2#  
462  
463 P1: Das glaube ich auch. Das ist alles, was du noch sagen wolltest?. #00:35:15-8#  
464  
465 P2: Ja. #00:35:16-9#  
466  
467 P1: Ja. Dann bedanke ich mich.

## 10.5 Kategorienzusammenfassung

<b>Kategorie 1</b> <b>Veränderung des betroffenen Elternteils</b>	
<b>Interview</b>	<b>Inhalt</b>
Interview 1 - D.W	Also vor allem man hat. Mein Vater war eher ein so ein offener Mensch, ein Mensch, der gerne kommuniziert hat. Und danach war er sehr leise, konnte auch vielen Gesprächen gar nicht mehr folgen und das hat man schon deutlich gemerkt, dass er wie ein wenig zurückgezogen er war auch und er hatte am Anfang vor allem auch Mühe, seinen Tag zu gestalten. Also sein Wecker hat gelaüdet, geklingelt und dann musst du jetzt erst mal überlegen, was muss ich jetzt machen? Dann hat er sich mal umgezogen, dann ist er mal einen Kaffee trinken gegangen und dann musste man ihm quasi sagen, dass er jetzt noch arbeiten gehen muss in den Stall.
Interview 1 - D.W	Also er hat immer so weit vom Tisch gegessen. Es hat ausgesehen, als ob ein kleines Kind da gegessen hätte.
Interview 1 - D.W	Er hatte vor allem am Anfang, das hat er jetzt auch besser im Griff, Mühe mit Emotionen und konnte das gar nicht so einordnen. Er ist, wenn er wütend war. Dann hat er oft aus Versehen so Sachen wie «Ihr seid echt alles Arschlöcher und so. gesagt. Was ich, also er konnte das gar nicht richtig steuern oder wurde einfach schnell sehr aufbrausend und wütend, weil er nicht wusste, wie sonst mit der Situation umzugehen. Aber auch das ist jetzt um einiges besser.
Interview 1 - D.W	Ja, auch von uns. Er konnte es schlecht annehmen, wenn wir den gesagt haben, es soll anständig auf den Tisch sitzen, weil er wollte nicht ständig korrigiert werden und er hatte auch immer Angst, dass er nicht mehr genug ist und hatte dann auch sehr große Eifersuchtsprobleme gegenüber meiner Mutter, dass er sie richtig kontrolliert, weil er einfach Angst hatte, dass er ihr nicht mehr genügt, weil er hat irgendwie schon bemerkt, dass er nicht mehr derjenige ist, der er war, aber er wollte es auch nicht richtig. Annehmen, konnte er auch nicht verstehen, warum wir das nicht einfach akzeptieren können. Weil er ist ja noch hier.
Interview 1 - D.W	es auch noch körperliche Veränderungen oder nicht? #00:17:32-9#  P2: Gott sei Dank gar nicht. Also das ist wirklich ein Weltwunder. Das ist jetzt ja, wie gesagt, das haben sie noch nie erlebt, dass so jemand das überlebt. Er hatte auch zehn Minuten Herzstillstand, was schon eine endlos lange Dauer ist. Eigentlich sollte er tot oder schwerstbehindert sein, haben die Ärzte immer gesagt. Und er kann wirklich alles. Also er arbeitet jetzt immer noch auf unserem Hof und erlebt unsere Familie. Also von daher hat er echt gar keine Einschränkungen.
Interview 2 - K.W	Ich glaube, sie hat sich im Wesen eigentlich sehr fest verändert, aber ich glaub das hat man, weil sie dann nicht mehr entscheiden konnte. Habe ich das dadurch gemerkt. Ich glaube, sie ist auch ein bisschen mutiger geworden, schlussendlich, aber auch sehr bestimmt. Sie hatte sehr ihren eigenen Willen entwickelt und so..
Interview 2 - K.W	Es sind noch so kleine Dinge. Ähm, sie wollte unbedingt wieder Autofahren können. Und diese Freiheit war ihr sehr wichtig. Und sie hat auch so kleine Dinge, die sie jetzt noch macht. Sie isst jetzt super gerne Kaugummi und sie muss immer Kaugummi kauen und so auch kleine Mödeli und so die, die vielleicht auch ein bisschen störend sind und man von der Gesellschaft vielleicht etwas eher denkt, ist das ein bisschen komisch. Das hat sich sehr fest. Sie hat halt wirklich ihren klaren Willen. Wenn sie etwas durchziehen will oder wenn ihr etwas gar nicht gefällt, dann dann sagt sie das jetzt viel, viel stärker oder dann wird es auch nicht gemacht. Das war früher ein bisschen anders, ja. Vielleicht eher der Gesellschaft angepasst. Also zum Beispiel, wenn Sie ein Essen hat, muss sie immer ein Foto machen, obwohl es alle im Raum stört, dass man jetzt noch ein Foto machen muss. Und sie ist auch so ein bisschen fanatisch, teilweise. Also sie muss sehr viel joggen gehen und schwimmen. Auch teils im Dezember noch, also so wie diese diese klare Dinge, die sie verfolgt.
Interview 2 - K.W	Ja, gut, sie war halt, also sie kam nach Hause und war noch im Rollstuhl. Ja, also sie war jedenfalls sehr auf Physio angewiesen und weil sie halt nicht mehr so flüssige Bewegungen und war nicht mehr so stabil. Das heißt zum Beispiel Busfahren haben wir das erste Mal zu zweit gemacht. Ich habe ihr noch ein Diplom ausgestellt, dass sie jetzt alleine Bus fahren kann, aber ich weiß es noch das sie das Gleichgewicht nicht hatte. Und auch so die linke Seite war eher spastisch. Also sie konnte hier nicht gut irgendetwas halten und Jahre später hat sich noch so ein Augenspasmus entwickelt, dass sie, wie die Augen kneifen sich immer zu und sie konnte gar nicht gut sehen.
Interview 2 - K.W	Bei beiden dann bei beiden. Das hat dann längere Zeit auch nochmal gedauert und wurde auch noch mal diskutiert wegen einer Operation, aber das ging dann wieder weg.
Interview 2 - K.W	Ein bisschen glaube ich schon, aber sie ist ja auch wieder älter. Jetzt ist sie irgendwie 65, aber ich glaube das schon. Sie wirkt dadurch auch älter, weil sie das ganze gehabt hat und schon nicht so runde Bewegungen macht. Gerade beim gehen zum Beispiel
Interview 3 - D.M	Ähm. Du sagtest ja, dass deine Mutter in diesem Wohnheim lebt.

Interview 3 - D.M	Äh, also laufen geht eigentlich gar nicht. Also, es war mal ein bisschen besser. So ein, zwei Jahre nach der Reha konnte sie mit dem Stock fast selbstständig laufen. Also nein, es musste schon immer jemand dabei sein, aber man musste sie nicht mega stützen oder so.. Weil die. Ähm die linke Körperhälfte ist eigentlich gelähmt, weil das in der rechten Hirnhälfte passiert ist. Ähm, aber das ist jetzt recht schlechter geworden. Also sie kann fast nicht mehr oder kaum laufen und auch in der Physio machen sie es nicht mehr, weil sie einmal oder zweimal umgefallen ist. Und deshalb finden sie es zu gefährlich und üben es auch nicht mehr. Daher ist sie eigentlich immer im Rollstuhl und psychisch. Also man kann eigentlich fast nicht mit ihr reden. Also wenn man voll auf sie drauf eingeht, merkt man schon, dass sie da ist und sie spricht auch einzelne Worte oder kann manchmal ja oder nein sagen oder man kann es auch spüren, was sie meint, aber jetzt nicht eine Konversation führen oder so und als es noch besser mit dem Laufen war konnte sie auch das ein bisschen besser, und da konnte sie auch vor allem lesen. Wenn man ihr einen Text gegeben hat, konnte sie den eigentlich lesen, aber sonst kam nichts direkt von ihr selber. Und singen, das geht meistens, wenn man Lieder in ihrer Muttersprache, also sie ist von den Philippinen. Dort sprechen sie Tagalog. Und Lieder in ihrer Muttersprache oder irgendwie Englisch oder teilweise auch alte Schweizer Lieder kann sie dann mitsingen
Interview 3 - D.M	Ja. Es war halt dann schwierig, mit ihr zu kommunizieren.
Interview 4 - X.S.	Also, ähm, durch den Schlaganfall war er sehr körperlich immobil. Also er hat eine Spastik im linken Arm. Also er kann ihn kaum heben, kaum bewegen. Auch das Gefühl ist sehr eingeschränkt und er konnte am Anfang auch praktisch gar nicht laufen. Er war immer im Rollstuhl, sehr wenig bewegt. Auch nach dem Schlaganfall war er sehr auf sich selber fokussiert, was ja auch gar nicht schlimm ist, darf ja so sein, aber sehr schnell sich aufgeregt, weil er wirklich denkt, alles einfach nur um ihn ging. Ja, ich meine, er ist der Hauptbetroffene, natürlich. Aber das war auch sehr schwer für uns, dass er auch Verständnis für uns zeigen kann, dass ähm, ja, wir können jetzt zum Beispiel an diesem Tag nicht kommen, weil dies und das. Aber das hat sich natürlich jetzt im Verlauf dieser zwei Jahre wieder verändert. Er ist viel verständnisvoller wieder geworden. Etwas was am Anfang selber problematisch war. Und auch in diesen zwei Jahren hat er sich gut entwickelt, kann ein bisschen besser laufen, ist nicht nur noch an den Rollstuhl gekettet, sondern kann eigentlich selber auch auf Toilette wieder gehen. Das war auch eine Sache, die sehr lang man ihn unterstützen musste
Interview 5 - A.P.	Ja, es war sehr, sehr, sehr starke Veränderungen, da mein Vater plötzlich sehr, wie soll ich sagen, er sehr offen seine Meinung gesagt hat und immer alles gesagt hat, was er gedacht hat und so auch wenig Grenzen gezeigt hat. Also er war nicht beleidigend, aber er war sehr ehrlich immer.
Interview 5 - A.P.	Am Anfang auch lange nicht arbeitete und dann einfach daheim war und viel gedacht hat, dass sein Leben ist bald fertig. Er hat eine Hirnblutung und nachher wird es nichts mehr gehen und er hatte viel Angst, dass es wiederkommt am Anfang. Also am Anfang waren sehr viele Krisen daheim, vor allem in den ersten drei, vier Monate, danach war es immer wieder schrittweise, immer wieder besser.

<b>Kategorie 2</b> <b>Herausforderungen der Jugendlichen</b>	
<b>Interview</b>	<b>Inhalt</b>
Interview 1 - D.W	So am Anfang konnte man vieles entschuldigen mit ja, erlebte zum Glück noch. Es hätte auch anders kommen können. Ja, und irgendwann hat man dann doch bemerkt, dass man nicht einfach nur sagen kann Zum Glück geht es ihm gut. Und vielleicht war es dann auch ein Grund, warum meine Mutter auch gegangen ist. Weil sie es nicht immer mit. Es geht ihm ja gut. Entschuldigen konnte.
Interview 1 - D.W	Aber trotzdem gibt es da doch auch irgendwie Sätze, die einem schon ein bisschen verletzt haben.
Interview 1 - D.W	Ich glaube einfach anfangen, sie zu akzeptieren, also sie anzunehmen, dass es jetzt halt so ist. Und es hat ja natürlich viel Energie gekostet, aber ich könnte es gar nicht genauer sagen. Was genau? Anstrengend daran war.
Interview 1 - D.W	Ich hatte vor allem auch mit Mühe. Niemand wusste, was ich gesehen habe und das ist einfach das, was ich in meinem Kopf habe und dass ich mich auch verstanden fühle. (...)
Interview 1 - D.W	Meine Tante hat mir oft gesagt, dass ich nicht zu viel Verantwortung in Bezug auf meine Geschwister übernehmen sollte. Also ich selbst, also mit 13 14 bin ich selbst noch ein Kind. Sie hat auch gesagt, ich muss auf mich achtgeben. Das habe ich auch. Jetzt im Nachhinein, sie hatte total recht. Ich weiß, was sie mir damit sagen wollte. Aber das ist dann schon schon schwer, sich dann einfach so zurückzunehmen, weil man will ja eigentlich helfen. Aber ich glaube, es hat mir schon ein bisschen, dass es das Kindsein und auch irgendwie die vielen Sorgen. Was ist, wenn ich nach Hause komme, mein Vater wieder dort liegt? Das. Ja, war nicht gar nicht einfach eigentlich ständig in Sorge zu sein? Und wenn er hustet, sich direkt Sorgen zu machen, nicht mal mehr ein Schoggijogurt essen zu können, ohne dass man ständig an das denken muss., ich habe in diesem Moment ein Schoggijogurth gegessen. Nicht mal mehr einen Schock. Ja, man verknüpft dann schon vieles.
Interview 1 - D.W	Ah jetzt. Was mich immer wieder heimholt, sind schon so die Bilder, die ich vor allem gesehen habe, wie mein Vater da war. (...) Wie ich ihn erlebt habe. Halt einfach das, was ich mit ihm selber, weil ich mich in diesem Punkt nicht verstanden fühle, weil einfach niemand nachvollziehen kann, auch von meiner Familie, was ich gesehen habe. (...) Und selbst wenn jeder andere es auch gesehen hätte, jeder nimmt es ja dann wieder anders wahr. Und bei dir brennt sich etwas anderes ein und bei einer anderen Person wieder etwas anderes. Du warst ja 13 14, das heißt, für dich ist es nochmal etwas anderes, so etwas mizu erleben oder zu sehen, weil du die Welt noch nicht gleich verstehst wie erwachsene Personen. Das ist so.
Interview 2 - K.W	Es war vielleicht ein bisschen schwieriger, also weil sie bestimmter war. Aber sie hat auch, das macht sie auch heute noch, sie weint sehr schnell und ich weiß nicht, ob das auch mit dem Hirn etwas ist, weil es wirklich sehr schnell ist. Und das ist dann schwieriger, wenn man eine Diskussion hat und sie dann beginnt zu weinen, dann ist es für mich sehr schwierig, darauf zu beharren, oder dann tut es mir nachher wieder leid, obwohl es vielleicht ein valider Punkt gewesen wäre. Ich glaube, das war ein bisschen schwierig. Aber eben, ich glaube, ich bin dann auch älter geworden und durfte mehr.
Interview 2 - K.W	a, ich glaube, man hat sich so ein bisschen geschämt manchmal. Es klingt jetzt ein bisschen gemein, aber halt, weil sie nicht so normal war oder eben so nicht einerseits vielleicht nicht ganz normal aussah und jetzt keine Ahnung, wenn Eltern von anderen Freunden an einem Treffen dabei waren, ja, dann war es vielleicht so ein bisschen die, die ein bisschen spezieller regelmäßig reagiert hat. Sie hat sich halt auch spezielle gekleidet, das war auch so ein bisschen ihr Ding, aber immer noch ein bisschen. Ich glaube, das war so ein bisschen schwierig, oder ja, ich glaube, ich hatte auch mal einen Freund und der hat sich so ein bisschen gestört ab ihren Mödeli und der hat dann gesagt und das hat mich dann auch genervt, dass ihn das auch gestört hat. Aber man war dann mehr verletzlicher, wenn das irgendjemand angesprochen hat.
Interview 2 - K.W	Ich glaube, als Teenager war es einfach so ein bisschen peinlich oder so «mum, hör auf!» Oder halt so setz mich da ab oder ich laufe noch die letzten paar Meter oder ja, ich weiß auch nicht, aber jetzt irgendwann ist es dann auch so gewesen. Ja, sie ist halt einfach so. Irgendwann hat man sich eh so dafür eingesetzt. Ja, es ist halt auch einiges passiert und es ist okay. Weil es gibt immer wieder auch, dass Freunde sagen, wie halt, sie zieht sich spannend an und es ist vielleicht gar nicht böse gemeint, aber man merkt schon, dass sie anders ist als andere. Ja, da ist die Frage, ob das jetzt wegen der Hirnblutung ist oder nicht. Aber ich glaube, man setzt sich jetzt eher dafür ein und ist vielleicht auch jetzt ein bisschen nach diesen zwei Jahren vielleicht eher stolz, dass sie das alles geschafft hat.
Interview 2 - K.W	Ja, es klingt schon ein bisschen blöd, aber ich kann mir schon noch vorstellen, dass halt wie, ja es hat wie eine Veränderung gegeben automatisch einfach durch das. Durch die Persönlichkeitsveränderung von ihr und andererseits aber auch, dass sie nicht da war, zwei Jahre lang fast(..) Aber ja, ich meine, es war schon auch hart zu sehen, wie sie leid dran war und so, aber ich glaube das. Ja, man sieht ja nachher das Positive wieder, wenn sie, weil sie ja wieder zurückgekommen ist und dann geht das wieder
Interview 2 - K.W	Na schön, doch, doch. Und eben so, es ist halt wie komisch, wenn du deiner Mutter lernen musst, zu gehen oder irgendwie Körperwäsche und irgendwie mit allem unterstützen

Interview 2 - K.W	Ja, vielleicht. Ich weiß nicht, wie das bei den anderen Personen gewesen ist, aber wie so die Phase vom Ungewissen, ob die Mutter des schafft und wieder zurückkommt oder nicht. Ich glaube, das war schon das Anstrengendste von allem. Also psychisch oder emotional und auch wie. Also, ich weiß nicht. Mein Vater ist wieder nach Hause gekommen, hat gesagt ja heute sieht wieder kritisch aus und so und dann so dieses Schwimmen im Ungewissen. Das war wie schwieriger als nachher dann zu Hause. Und klar, sie braucht Unterstützung und vielleicht nochmal eine Operation bla bla bla. Aber man hat gesehen, der schlimmste Berg ist vorbei.
Interview 2 - K.W	Ja, ich glaube, sobald man sie. Also, wir konnten sie auf der Intensivstation besuchen. Sie war da liegend mit 1000 Schläuche. Und ich glaube, sobald man gesehen hat, dass sie eben wieder ein bisschen läuft oder selbstständiger ist, denkt man nicht mehr an das Alte
Interview 3 - D.M	Ja. Es war halt dann schwierig, mit ihr zu kommunizieren.
Interview 3 - D.M	Und mit dem Vater war es dann auch noch distanzierter. Wir haben uns in der Familie eigentlich alle eher abgeschottet, habe ich das Gefühl, nachher und nicht richtig zusammengehalten. Wir waren eigentlich alle für uns und auch mit dem Vater habe ich dann kaum mehr gesprochen.
Interview 3 - D.M	Das heißt, auch zu den Geschwistern hat sich die Beziehung verändert? #00:12:05-2#  P2: Ähm, ja, ich find schon. Wir waren dann alle eher für uns selber und haben immer noch Mühe uns zu öffnen. Und ich habe das Gefühl, dass ist schon von dort her auch entstanden
Interview 3 - D.M	Also wir als Kinder haben oft schon auch gestritten, wie es so ist unter Geschwistern. Aber ich wüsste gar nicht, wie wir damit umgegangen sind. Ich glaube auch von den Eltern ist jetzt nicht, irgendwie eine guten Strategien oder so gekommen, wie man damit umgeht. Und jetzt habe ich ja gesagt, ist eher bedrückte Stimmung und immer noch eher von meiner Seite aus. Und ich glaube, das ist auch ein bisschen, weil wir Konflikte eher aus dem Weg gehen und da eher distanzierter sind und Sachen vielleicht gar nicht ansprechen, weil sie vielleicht emotional wären oder eben Konflikte auslösen könnten. (...) Ja, deshalb, gibt es gar nicht so Konflikte oder eher Unausgesprochene.
Interview 3 - D.M	Also ich glaube, am Anfang habe ich gar nicht so realisiert, was das alles macht und was verändert wurde. (...) Und eben weil sie es auch nicht angesprochen haben. Und auch mit Freunden war es irgendwie eher ein Tabuthema. Einfach weils irgendwie nicht angesprochen wurde oder icht vielleicht auch unbewusst dem aus dem Weg gegangen bin, um das anzusprechen (...) Erst mit den Jahren merkte ich, dass es schon sehr einschneidend war. Und ja, ich war dann auch oft traurig und wusste glaub ich nicht recht wieso. (...) Und ich habe auch kaum, fast nie oder so mit Psychologen oder so gesprochen. Erst so im Studium wahrscheinlich das erste Mal, weil ich dort auch viel mit dem Lernen Mühe hatte und mit dem Stress habe ich dann das Angebot dort genutzt, dass man dort irgendwie fünf Mal gratis gehen konnte und da ging es dann auch eher ums Studium und nur ein bisschen um die Mutter. Sie meinte dann dort auch oder wir beide, dass es für die Mutter viel mehr Sitzungen bräuchte und so. Aber ich bin dann nach dem nicht mehr so der psychologischen Beratung nachgegangen. Hypnose habe ich einmal probiert, weil es eine Kollegin empfohlen hat, aber dort habe ich jetzt gar nichts ähm also eine Veränderung oder Hilfe gemerkt. Und, ähm, ja, es hat dann nach ein paar Jahren war ich, habe ich mich gar nicht damit befasst, was es mit mir gemacht hat. Und eben dann merkte ich, also probierte ich bewusster damit umzugehen.
Interview 3 - D.M	Einfach, dass die Mutter auf einmal weg war, weil ich schon eher zu ihr eine engere Beziehung hatte als zum Vater. Und ich glaube, ich habe mir am Anfang oder wenn ich es dann realisiert hatte, dass es eine Veränderung war, habe ich mir auch oft ein schlechtes Gewissen gemacht, weil ich genau dann, glaube ich, in die Phase gekommen bin, wo ich oft gestritten habe mit der Mutter. Weiss nicht, vielleicht wegen der Pubertät oder so viel gegen sie los ging oder so.. (...) Und das weiß ich auch noch genau. Wir waren genau dann, als es passiert ist Schuhe kaufen für mich. Ich mache das eigentlich fast nie. Und dann waren wir alle draussen und sind nach Hause gekommen und haben sie halt am Boden gefunden. (...) Ja, und auch wegen dem, weil wir Schuhe gekauft sind, habe ich mir auch oft ein schlechtes Gewissen gemacht, weil wir halt auch nicht wissen, wie lange sie dann am Boden schon war
Interview 4 - X.S.	Wegen meinem Vater wahrscheinlich nicht. Ich würde fast behaupten, wenn, dann hätte es mit der Uni selber zu tun, dass ich dann gewisse Sachen nicht mehr machen kann. Aber im Zusammenhang zu meinem Vater würde ich wahrscheinlich jetzt weniger behaupten..
Interview 4 - X.S.	Ähm, also es war am Anfang herausfordernd, natürlich wegen der Unklarheit. Man weiß nicht, wie es weitergeht, aber seitdem er im Wohnheim ist, sah alles schon ein bisschen klarer aus. Okay, jetzt macht er, äh, wird er jetzt einige Zeit dort sein und dann schauen wir mal weiter. Definitiv noch eine Unklarheit, wie er sich jemals wieder erholen wird oder ob er auch wieder nach Hause kommt? Was war schon diese Frage?
Interview 4 - X.S.	Ja eigentlich einfach die Unklarheit, die Ungewissheit? Das fand ich sehr anspruchsvoll. Einfach so. Wie wird es weitergehen? Wird das auch noch große finanzielle Einflüsse auf uns haben? Ähm, also, ich meine, ganz frisch. Ähm. Nach dem Schlaganfall hatten wir Angst. Ja. Müssen wir vielleicht auch unser Haus verkaufen? Also, natürlich kam es nicht so weit, aber die Ungewissheit hat eigentlich, also sie ist immer noch vorhanden. Man weiß nicht, wie es weitergeht. Oder kann vielleicht wieder ein Schlaganfall ähm. vorkommen. Und da macht man sich schon Sorgen.
Interview 4 - X.S.	Ja. Ich hatte auch Medikation. Oder besser gesagt, ich habe immer noch. (...) Ich glaube, das ist hauptsächlich entstanden wegen der Ungewissheit, weil zusätzlich mit dem Schlaganfall hatte ich ja Biomedizin studiert. Ich war so semi glücklich damit. Ich wusste eigentlich, dass ich schon seit eh und je Medizin studieren möchte. Und dann die Ungewissheit Hm, werde ich die Prüfung bestehen damit Ich kann Medizin studieren und so und wenn ich das kann, können wir uns das finanziell leisten, dass ich jetzt noch ein neues Studium beginnen würde? Und wie sieht es mit meinem Vater aus? Zu viel Ungewissheit. Ich glaube, aus dem ist es entstanden.

Interview 5 - A.P.	Ich habe sie schon getroffen, aber es waren. Es war (...) Es war nicht mehr so.. Ich musste das gut abmachen. Ich konnte nicht einfach sagen, gehen wir morgen. Weil ich es nicht wusste, können wir überhaupt morgen treffen? Wir haben dann einfach gesagt. Ja, Ich hätte vielleicht in einer Woche Zeit und dann konnten wir so abmachen.
Interview 5 - A.P.	Ich war dazumal mitten am Ende der Schule, der Oberstufe und das war vor der Abschlussprüfung, kurz vorher oder ein Monat vorher etwa. Und das hat mich natürlich komplett aus der Laufbahn gebracht. Ich habe dann auch die Prüfungen nicht bestanden.
Interview 5 - A.P.	Ja, meine Mutter war schon da, aber sie hatte selber mit sich sehr viel zu kämpfen dazumal, weil sie halt auch nicht wusste, wie es weitergeht. Und ja, ich hab auf, ja auch meistens auf mich selber geschaut, da meine Kollegen dazumal auch nicht so unbedingt viel, also die hatten das auch noch nicht miterlebt, wussten nicht wie damit umgehen. Ich war viel bei meinen Großeltern, aber jetzt über meine Krisen oder so habe ich nicht viel mit ihnen geredet. Es war wirklich so ein Umgang mit mir selber dazumal mir selber beigebracht, damit umzugehen. Ja.
Interview 5 - A.P.	Ich konnte für mich selber. Ich hatte keine Zeit mehr. Ich konnte vielleicht noch ein wenig lernen, aber es hat dann einfach nicht gereicht.
Interview 5 - A.P.	Ja, ich musste. Ich hatte vorher vor, in die Kantonalschule zu gehen, also durch die Abschlussprüfungen weiter zu gehen. Das war dann leider nicht mehr möglich. #00:12:58-5#  P1: Darf ich kurz nachfragen? Ist das das Gymnasium? #00:13:00-9#  P2: Das ist. Ja, es ist im Aargau. Das ist, wenn du in der Bezirksschule fünf, fünf plus Durchschnitt hast, dann kannst du nachher in die Kanti gehen? #00:13:12-5#  P1: Okay, und die Kant ist das Gymnasium? #00:13:14-7#  P2: Ich glaube, ja. Genau. Und ich wollte eigentlich zuerst dann ein. Es war für mich so entweder geht's ins Büro KV oder ich möchte studieren gehen und dann ist wie dann der einte Schritt völlig weggefallen. Und ich merkte, der zweite Schritt war es eigentlich gar nicht, was ich wollte, sondern es war wie gesagt Plan B, den es nur dann gibt, wenn es nicht mehr klappt. Es war für mich sehr herausfordernd, als ich merkte, dass ich das Ziel jetzt nicht erreichen kann. Also, auf den ersten Anhub ja und ich musste da, ich musste dann viele studieren, wie was machen, wie geht's weiter? War dann schon ein wenig in einer Krise mit mir selber, hatte dann auch ein wenig, ähm ich besuchte dann das zehnte Schuljahr und hatte dann auch lange wenig, musste dann lange ein wenig überlegen, was wie es dann weitergeht. Aber der Weg bis dahin war dann wirklich noch ziemlich herausfordernd.
Interview 5 - A.P.	Also ich. Ich hatte schon ein wenig zu kämpfen, dass ich da zu mir sagen, wie viel meine Kollegen Freizeit und alles hatten. Und ich habe dazumal wirklich wenig gemacht. Wir waren einfach daheim mit der Familie und da habe ich dann auch schon gesehen, wie viel dazumal bei den anderen gemacht wurde. Und das und das konnten sie machen und da war es auch eine Herausforderung, wieder neu Kontakte zu knüpfen. Nachher so wieder ein wenig zu merken, dass es halt nicht nur daheim gibt, sondern auch erst mal privat mit, mit auch mit Kollegen etwas machen möchte und sonst auch Veranstaltungen besuchen möchte. Und danach ging es auch länger, bis ich dann wieder neue Kontakte knüpfte und wieder ein wenig eine Freizeit, neue Freizeitangebote wahrnahm.
Interview 5 - A.P.	Grundsätzlich ja, also nein, nicht gross. Ich habe mich am Anfang noch ziemlich getroffen und dann immer weniger. Und irgendwann hat man, hat man sich dann nur noch sporadisch gesehen. Ja, weil, weil ich halt auch nicht von selber gesagt habe Ja, machen wir mal wieder etwas. Ja
Interview 5 - A.P.	Und ja, Familien, die betroffen sind, helfen kann, weil es war auch ein großes Laster dazumal, weil man viel nicht wie man das dann zahlen konnte und ja ich konnte nicht helfen, ich mit 15 16 konnte ich nicht Geld reinbringen. #00:26:49-7#  P1: Aber das hatte dich auch belastet? #00:26:51-8#  P2: Absolut. Das war sehr groß, sehr viel. Ein Thema, wenn ja, dort schon, schon aus Sicht von meinen Geschwistern. Wir gehen wie nie, alle gehen dorthin und wir machen es wieder gar nichts. Und auch das Essen war und es war streng. Ja, es gab nicht mehr wie früher, man konnte alles kaufen, sondern man musste gut schauen. Ja, es reicht noch für das und für das. Ja.

<b>Kategorie 3</b> <b>Eigener Umgang mit den Herausforderungen</b>	
<b>Interview</b>	<b>Inhalt</b>
Interview 1 - D.W	Und auch fromm für meine Geschwister. Ich habe eher für mich selber geweint, weil ich wollte nicht noch eine Belastung für meine Mutter oder für meine Geschwister sein, sondern in diesen Momenten, als ich stark war, habe ich ihnen so geholfen.
Interview 1 - D.W	Ich glaube einfach anfangen, sie zu akzeptieren, also sie anzunehmen, dass es jetzt halt so ist. Und es hat ja natürlich viel Energie gekostet, aber ich könnte es gar nicht genauer sagen. Was genau? Anstrengend daran war.
Interview 1 - D.W	Ich habe vieles mit mir selbst ausgemacht. Also mit meiner Familie habe ich also kaum so oft darüber gesprochen. Also es gab schon mal, dass ich weinen musste, weil ich halt einfach all diese Bilder, die ich gesehen habe. Ich hatte vor allem auch mit Mühe. Niemand wusste, was ich gesehen habe und das ist einfach das, was ich in meinem Kopf habe und dass ich mich auch verstanden fühle. (...) Und ich habe also die Schwester von meinem Vater, die war immer sehr offen. Also ich habe vor allem mich bei ihr gemeldet und konnte mit ihr über die ganze Situation reden. Und sie hat das alles hier erst so von außen betrachtet. Sie hat nicht meine Mutter und meinen Vater in den Schutz genommen, sondern sie hat einfach nur zugehört und hat mir dann auch vorgeschlagen, dass ich mich bei Fragile, also bei dieser Organisation melden soll, damit ich ein bisschen in Kontakt komme mit Leuten, die etwas Ähnliches durchgemacht haben. Das war zwar erst etwa drei Jahre später, aber ich hab's dann schlussendlich gemacht.
Interview 1 - D.W	Ich war in meinem Zimmer. Weil ich wollte auch nicht jeden Tag irgendwie einer guten Freundin schreiben, dass ich schon wieder am Weinen bin. Weil ich hatte auch Angst, dass ich eine Belastung bin, also dass ich die irgendwann nerven mit meinen Problemen. Was für sie wahr ist. Ich hatte immer das Gefühl, dass sie alle denken, wir können doch froh sein, dass er noch lebt. Aber man sieht trotzdem ganz vieles und bekommt vieles mit, was halt nicht einfach nur geschehen ist.
Interview 2 - K.W	Und in diesen zwei Jahren, in denen die Mutterrolle gefehlt hat. Wie war das? War das herausfordernd für dich oder gar nicht? #00:11:01-6#  P2: Ich glaube, ich weiß es nicht mehr. Es geht so Ich hatte schon immer noch einen Vater und ältere Geschwister. Ich glaube, das hilft schon. Ich glaube auch jetzt gehe ich eher zu meinen älteren Geschwister für einen Rat oder ein Coaching oder einen Tipp oder so.
Interview 2 - K.W	Ich glaube, als Teenager war es einfach so ein bisschen peinlich oder so «mum, hör auf!» Oder halt so setzt mich da ab oder ich laufe noch die letzten paar Meter oder ja, ich weiß auch nicht, aber jetzt irgendwann ist es dann auch so gewesen. Ja, sie ist halt einfach so. Irgendwann hat man sich eh so dafür eingesetzt. Ja, es ist halt auch einiges passiert und es ist okay. Weil es gibt immer wieder auch, dass Freunde sagen, wie halt, sie zieht sich spannend an und es ist vielleicht gar nicht böse gemeint, aber man merkt schon, dass sie anders ist als andere. Ja, da ist die Frage, ob das jetzt wegen der Hirnblutung ist oder nicht. Aber ich glaube, man setzt sich jetzt eher dafür ein und ist vielleicht auch jetzt ein bisschen nach diesen zwei Jahren vielleicht eher stolz, dass sie das alles geschafft hat.
Interview 2 - K.W	Ja nein, also wir haben das mit meiner Mutter schon viel diskutiert, dass wir das einfach beheben wollten so diese Mödeli über so, ja dass ist doch jetzt nicht normal, das ist so ein bisschen übertrieben und du machst das viel zu viel und. Also da gab es schon viele Diskussionen, aber sie hat halt wie nicht darauf gehört und ich glaube, das war irgendwann so wie die Akzeptanz. Ja, okay, sie ist jetzt einfach so.
Interview 2 - K.W	Ja, ich stehe gerade grundsätzlich eigentlich nicht so gern im Mittelpunkt mit so Geschichten. Ich wollte halt nicht, dass jeden Tag so Fragen kommen wie, wie geht's dir jetzt und auch so Kommentare, wie ui, dass ist mega schlimm. Du sprichst ja sonst schon genügend drüber. Ich ging also mit der Lehrerin hab ich das schon besprochen, weil ja auch so Noten dann doch ein bisschen schlechter wurden
Interview 3 - D.M	Also eigentlich lange, wie ich gesagt habe, eigentlich gar nicht und hab's. oder bin wie nicht so richtig damit umgegangen oder hab's eher ignoriert. Bewusst oder unbewusst. Erst so im Studium habe ich dann mit den Kollegen, die dann eher offener waren, da hatte ich das Gefühl als vorher. Da habe ich angefangen zu reden über was passiert ist und wie es mir geht. Das hat sicher geholfen. Und ohne das wäre ich wahrscheinlich auch nicht zu der psychologischen Beratung im Studium. Erst durch diese Freunde habe ich es dann bewusster wahrgenommen und ein wenig versucht, damit umzugehen oder es zu verarbeiten. Und vorher eigentlich wie gesagt kaum. So unter Freunden nicht und in der Familie nicht. Oder auch nicht so Selbsthilfegruppen oder so habe ich am Anfang auch oft gehört, hat aber nie versucht da hinzugehen oder so.
Interview 4 - X.S.	Ich habe Therapie gesucht. Ich bin bei einer Psychiaterin seitdem. Ich habe mir sehr schnell eine Psychiaterin geholt, weil ich einfach dachte, immer besser natürlich eine Unterstützung zu haben. Auch weil es ging mir natürlich schlecht, aber. (...) Ich habe dennoch sehr schnell reagiert, weil man weiß nie, es könnte plötzlich noch schlimmer werden. Und dann ist je nach dem auch die Wartezeit noch sehr lange oder so. Also ich glaube, ich habe mir und ich habe auch sehr schnell die Selbsthilfegruppe aufgesucht. Einfach. Ich hab geschaut, okay, ich suche mir, bevor ich komplett im Loch bin, genug Hilfe.



Interview 4 - X.S.	Meine Mutter hat mich gefragt. Also meine Mutter selber ist Psychologin und sie hat gefragt Ximena meinst du, dass ich noch eine professionelle Unterstützung möchte oder eine Person komplett von außerhalb, mit der ich auch reden kann? Da habe ich gesagt Ja, ich glaube, schaden kann es nicht. Ähm, aber ich hatte bis dahin nur gehört, dass überall, wo man will, war dazumal eine fünf monatige Warteliste. Da dachte ich ja, vielleicht sollte man jetzt schon langsam schaffen, aber sie hat durch Umwege von Kollegen und so hat sie meine Psychiaterin gefunden und da hat meine Mutter angefragt und erklärt, was die Situation ist, dass mein Vater gerade einen Schlaganfall hatte. Und dann hat sie mich noch reingequetscht in ihre Patientenliste. Da bin ich auch sehr glücklich, dass sie sehr schnell für mich einen Platz hat
Interview 4 - X.S.	Ja. Ich hatte auch Medikation. Oder besser gesagt, ich habe immer noch. (...) Ich glaube, das ist hauptsächlich entstanden wegen der Ungewissheit, weil zusätzlich mit dem Schlaganfall hatte ich ja Biomedizin studiert. Ich war so semi glücklich damit. Ich wusste eigentlich, dass ich schon seit eh und je Medizin studieren möchte. Und dann die Ungewissheit Hm, werde ich die Prüfung bestehen damit Ich kann Medizin studieren und so und wenn ich das kann, können wir uns das finanziell leisten, dass ich jetzt noch ein neues Studium beginnen würde? Und wie sieht es mit meinem Vater aus? Zu viel Ungewissheit. Ich glaube, aus dem ist es entstanden.
Interview 5 - A.P.	Ja, meine Mutter war schon da, aber sie hatte selber mit sich sehr viel zu kämpfen dazumal, weil sie halt auch nicht wusste, wie es weitergeht. Und ja, ich hab auf, ja auch meistens auf mich selber geschaut, da meine Kollegen dazumal auch nicht so unbedingt viel, also die hatten das auch noch nicht miterlebt, wussten nicht wie damit umgehen. Ich war viel bei meinen Großeltern, aber jetzt über meine Krisen oder so habe ich nicht viel mit ihnen geredet. Es war wirklich so ein Umgang mit mir selber dazumal mir selber beigebracht, damit umzugehen. Ja.
Interview 5 - A.P.	Ja, bis ich schon zum mich abzufinden, dass es, dass das andere nicht mehr funktioniert das es einen neue Weg braucht für mich und ja, mit neuen Zielen neue Ziele mir zu setzen. Meine ja, ich hatte wenig Motivation dazumal überhaupt und ja, diese dann wieder ein wenig zu finden. Ja, ich fand es war sehr schwierig. Bis ich dann wieder ein wenig im KV war es dann auch so ein wenig am Anfang, bis ich es mich dann langsam wieder ein wenig im Berufsleben mich halten konnte
Interview 5 - A.P.	Ja, also ich kann zum Beispiel nicht helfen, Geld ins Haus zu bringen. Zum Beispiel aus finanzieller Sicht nicht helfen konnte, auch wenn ich es wollte, auch wenn ich es gewollt hätte. Ja, einfach. Oder auch ja. Und jetzt fällt mir gar nichts ein.
Interview 5 - A.P.	Ja, also ich nehme jetzt auch mit Belastung umzugehen, die ja auch ein weiteres Thema ist. Es war plötzlich so eine große. Ja, ja, gewissermaßen eine Last, die ich tragen musste. Und mit dem umzugehen war ja eine wie eine Aufgabe, die ich, wenn ich die nicht hätte, die Erfahrung, dann wüsste ich jetzt auch zum Beispiel nicht bei der Arbeit, wenn so vieles auffliegt, wie mit dem umgehen, wenn ich danach zurückdenken kann und sage, ich habe schon viel größere Belastungen erlebt, ich kann jetzt auch mit dem umgehen. Ich glaube, das hat mir viel, auch viel Erfahrung mitgebracht.

<b>Kategorie 4</b>	
<b>Positiv wahrgenommene Unterstützung</b>	
<b>Interview</b>	<b>Inhalt</b>
Interview 1 - D.W	Also das war eigentlich nicht so ein Problem. Also meine Mutter hat schon geschaut, dass wir weiter bleiben. Aber auch die Lehrer haben sehr gut auf mich geschaut und immer wieder nachgefragt und Gespräche geführt. Also das war eigentlich sehr unterstützend. Ja.
Interview 1 - D.W	Und ich habe also die Schwester von meinem Vater, die war immer sehr offen. Also ich habe vor allem mich bei ihr gemeldet und konnte mit ihr über die ganze Situation reden. Und sie hat das alles hier erst so von außen betrachtet. Sie hat nicht meine Mutter und meinen Vater in den Schutz genommen, sondern sie hat einfach nur zugehört und hat mir dann auch vorgeschlagen, dass ich mich bei Fragile, also bei dieser Organisation melden soll, damit ich ein bisschen in Kontakt komme mit Leuten, die etwas Ähnliches durchgemacht haben. Das war zwar erst etwa drei Jahre später, aber ich hab's dann schlussendlich gemacht.
Interview 1 - D.W	Als wir im Spital waren, also als er noch auf der Intensiv war, war ich mal dort zu Besuch und dann ist ein Arzt zu mir gekommen und hat nachgefragt, ob ich die Tochter bin, die ihn quasi gerettet hat und er hat mich dann zu einer Psychologin gebracht. Also da war die Unterstützung sehr hoch von dem Personal. Ich war dann nur einmal bei einer Psychologin, aber trotzdem war es eigentlich nicht selbstverständlich, dass die wirklich auf mich zugekommen sind. Das habe ich schon sehr geschätzt und hat mir auch seine Visitenkarte gegeben, dass ich mich bei melden könnte. Und ja, natürlich, meine Mutter hat auch immer nachgefragt, aber es war halt immer so, dass ich sie nicht noch zusätzlich belasten wollte mit meinen Sorgen. Obwohl, sie hätte mir jederzeit geholfen. Aber das ist so mein persönliches Problem, dass ich nicht andere noch zusätzliche belasten möchte.
Interview 1 - D.W	Dann nachher bei Fragile Suisse. Wie hast du dort Unterstützung erlebt? #00:13:51-9#  P2: Also wir sind dort eine Gruppe von vier Personen plus die Leiterin also insgesamt fünf. Und ja, es tut einfach auch gut, dass man nicht alleine ist. Gerade eine Person von der Gruppe hat etwas sehr ähnliches durchgemacht und auch so, wie er das Verhalten von seinem Vater beschrieben hat, es war auch sein Vater. So konnte ich sehr vieles auch auf meinen Vater projizieren. Und einfach zu wissen, dass es nicht nur bei mir so ist und das nicht ich falsch denke, sondern dass es einfach wirklich der Realität entspricht. Und einfach sich auszutauschen und. Ja so jemanden zu haben, der etwas Ähnliches erlebt hat. Das tut schon sehr gut.
Interview 1 - D.W	Und dann ist die Sozialarbeiterin zu uns nach Hause gekommen und dann konnten wir alle mal sagen, was uns schwer fällt, was uns vielleicht auch am anderen stört. Kann auch unserem Vater sagen, wie wir ihn jetzt wahrnehmen, wie er vorher war. Und so mussten wir uns gegenseitig auch mal zuhören. Weil meistens ist es so, dass man auch eine Zeit nicht mehr darüber spricht. Und ja, das ist sehr wichtig, dass man sich zuhört und sich ausreden lässt und wenn es nicht geht, nur mit der Familie allein, dass man sich externen Hilfe holt. #00:23:01-5#  P1: Was war das für eine Sozialarbeiterin? Also auch von Fragile Suisse?  P2: Sie war auch von Fragile Suisse, oder Sozialpädagogen, keine Ahnung, irgendjemand vielleicht auch eine Familientherapeutin. Ich weiss nicht mehr genau
Interview 2 - K.W	Und in diesen zwei Jahren, in denen die Mutterrolle gefehlt hat. Wie war das? War das herausfordernd für dich oder gar nicht? #00:11:01-6#  P2: Ich glaube, ich weiß es nicht mehr. Es geht so Ich hatte schon immer noch einen Vater und ältere Geschwister. Ich glaube, das hilft schon. Ich glaube auch jetzt gehe ich eher zu meinen älteren Geschwister für einen Rat oder ein Coaching oder einen Tipp oder so.
Interview 2 - K.W	Also die Familie untereinander, also jetzt Geschwister und Vater und so, dann also in der Kirche. Es gab mega große Unterstützung. Also mein Vater konnte auch dort so ein bisschen erzählen, was gerade läuft und dann haben die alle gebetet, aber auch mega viel, also ich weiss noch, irgendwann kam eine Frau und hat zu mir gesagt, du meldest dich einfach und ich habe sie gar nicht gekannt. Aber einfach so mega viele Angebote und auch viel haben für uns gekocht und dann das so vorbeigebracht, fertiggekocht und sind einfach wieder gegangen. Und das war so okay? Okay, mein Vater konnte wirklich nicht so gut kochen, aber es war völlig selbstlos die Hilfe auch von sonstigen Nachbarn und wie so die grössere Familie, also Tanten und. ähm. Wie sagt man Cousins. Eine große Anzahl von Freunden, ich weiß nicht, ich glaube, ich habe das nicht so mega fest erzählt. Da schon in der Schule kurz, die wussten ja auch, was los ist. Aber ich glaube, die haben das doch nicht so verstanden.

Interview 2 - K.W	Ja, also es war so eine Situation mit der Probezeit und die hätte ich glaube ich nicht bestanden. Und dann konnten wir mit ihr sprechen und sagen das ist genau jetzt, wo das passiert. ist Und dann, also da hat sie mich verstanden, und dann durfte ich weitermachen. Aber ich glaube Freunde, für die war es ein bisschen zu. Ich weiß auch nicht, vielleicht waren sie einfach noch zu jung oder so
Interview 2 - K.W	Ähm, Ich glaube, wir haben es einfach auch nicht in Anspruch genommen. Ich weiß das nicht, ehrlich gesagt. Gut, vielleicht war ich zu klein. Und ich glaube schon, die Kirche war ein großes soziales Netzwerk, das Unterstützung geboten hat.
Interview 2 - K.W	Ich glaube schon, mein Vater. Er war halt der Älteste. Und er ist eben auch Arzt. Deshalb konnte er da auch immer so ein bisschen was einschätzen und auch ein bisschen. Also er ist jemand, der alles unter dem Tisch wischt und auch immer so ein bisschen beschwichtigt, Aber ich glaube, das war einfach gut in dem Sinne.
Interview 2 - K.W	P1: Aber es wurde in dem Fall auch besprochen und darüber gesprochen in der Familie? Also es war nicht ein Tabuthema? #00:17:45-4#  P2: Nein, nein. Wir haben viel darüber gesprochen. #00:17:48-7#
Interview 2 - K.W	Ja, ich glaube, den Zusammenhalt schon. Wir waren alle so ein bisschen in den Teenagerjahren und ich weiß noch, in dieser Nacht wurden wir alle zusammengerufen, die eine kam aus dem Ausgang völlig betrunkenen und dann die andere war noch beim Freund Zuhause und ich war noch Zuhause im Bett. Aber es war so wie so ein Symbolbild, dass wir alle dann zusammenkamen auf dem Notfall zu meiner Mutter und haben dann alles stehen und liegen gelassen. Ich glaub, das ist so ein bisschen geblieben, dass wir ja den Zusammenhalt haben. Der ist schon noch stärker. Auch jetzt, es gab auch schon wieder ein, zwei, drei Situationen, dann sind wir alle für alle da und würden auch Dinge verschieben und absagen und so.
Interview 3 - D.M	wem, diese Reinigung und so einmal pro Woche ist jemand reinigen gekommen alles, weil mein Vater auch noch gearbeitet hat und am Mittag haben so ein paar sehr nette Nachbarn für mich und meine Schwester gekocht. Also wir hatten so Kollegen in diesen Familien und dann konnten wir zu denen Mittagessen. Das war auch eine große Veränderung und am Abend teilweise sogar auch haben sie extra für uns gekocht und dann konnten wir das abholen.
Interview 3 - D.M	fast nie oder so mit Psychologen oder so gesprochen. Erst so im Studium wahrscheinlich das erste Mal, weil ich dort auch viel mit dem Lernen Mühe hatte und mit dem Stress habe ich dann das Angebot dort genutzt, dass man dort irgendwie fünf Mal gratis gehen konnte und da ging es dann auch eher ums Studium und nur ein bisschen um die Mutter. Sie meinte dann dort auch oder wir beide, dass es für die Mutter viel mehr Sitzungen bräuchte und so.
Interview 3 - D.M	Erst so im Studium habe ich dann mit den Kollegen, die dann eher offener waren, da hatte ich das Gefühl als vorher. Da habe ich angefangen zu reden über was passiert ist und wie es mir geht. Das hat sicher geholfen. Und ohne das wäre ich wahrscheinlich auch nicht zu der psychologischen Beratung im Studium. Erst durch diese Freunde habe ich es dann bewusster wahrgenommen und ein wenig versucht, damit umzugehen oder es zu verarbeiten.
Interview 3 - D.M	Und sonst fällt mir einfach Fragile Suisse ein, dass ich glaube, sie haben uns schon ein bisschen geholfen, auch finanziell. Und auch im Dorf. Die Unterstützung war schon auch ziemlich groß. Wie gesagt, mit dem Essen. Und auch finanziell Kram, zum Beispiel von der Kirche kam ein bisschen Hilfe. (...) Und ich glaube auch sonst hätten wir auf viele zugehen können, wenn wir noch mehr Hilfe gebraucht hätten oder so im Dorf.
Interview 4 - X.S.	Also am Anfang wurde ich sehr stark unterstützt. Natürlich waren alle sehr für mich da, aber ich glaube seitdem es eigentlich mir psychisch wieder voll gut, geht ja wieder wie vorher würde ich sagen. Meine Beziehung zu meiner Freunden oder auch zu meiner Mutter. (...) Ich glaube, wenn man mir wirklich angemerkt hat, es geht mir nicht, also es ging mir damals nicht gut wegen meinem Vater, da war viel Unterstützung. Viele haben mich gefragt, was man machen kann für mich, dies das. Also man wird immer noch gefragt Und wie geht es dir diesbezüglich? Macht dein Vater Fortschritte?
Interview 4 - X.S.	Und von wem wurdest du in dieser Zeit unterstützt? #00:13:27-0#  P2: Von meiner Mutter und von meinen Freunden.

Interview 4 - X.S.	Einfach immer wieder nachfragen, wie es mir geht. Ähm, mir Vorschläge, ob man zusammen etwas Ruhiges unternimmt. Einfach für mich da sein. Also zu dieser Zeit war das oft, also soll ich am Abend wieder mal einfach zu dir vorbeikommen und wir schauen einen Film. Das wurde oft gemacht. Es war einfach schön, einfach die Person bei sich zu haben
Interview 4 - X.S.	Also die Therapie schon. Die Selbsthilfegruppe, Iso man sieht sich ja nur alle drei Monate, wenn überhaupt. Es ist. Ich finde eigentlich einfach noch toll. Man ist dort und man weiß, man ist nicht die einzige Person, der das passiert ist. Es gibt auch andere in fast im selben Alter und kann man fast nicht sagen, man fühlt sich dann viel besser. Aber man fühlt sich nicht alleine.
Interview 5 - A.P.	Also meine Großeltern waren einfach da, wenn meine Mutter jetzt vor allem am Anfang längere Zeit nicht da waren. Das war halt, bevor er wieder zurück, bevor mein Vater zurückkam. Da waren sie viel da und schauen halt für, also wir haben dann immer bei ihnen geschlafen und gegessen und dann ging ich zur Schule. Aber nachher habe ich dann nicht mehr so viel bei meinen, war ich dann nicht mehr so viel bei meinen Großeltern. Da war dann wieder meine Mutter, auch wenn sie viel arbeitete, weil die anderen einfach nicht so viel. Ja, sie konnten mir nicht beistehen, weil sie es nicht in meine Lage versetzen konnten. Es war auch bei meinen Großeltern, sie waren, sie merkten schon, dass es eine Krise ist, aber sie wussten nicht, was wie helfen. Es ist etwas so Neues. Wie hilft man da? Ich glaube, ich ging nachher, weiß nicht mehr, wann die Selbsthilfegruppe kam. Ich glaube mit 17. Ich bin nicht mehr ganz sicher, aber das war dann der erste Ort, wo ich mich wirklich außerhalb von daheim mit meinen Problemen ein wenig, ähm, also die anderen fragen konnte und auch merkte, dass es nicht nur bei mir war, weil ich es halt vorher noch nie beobachtet und halt auch niemanden kannte. Das hatte. Und es war für mich sehr schwer und ich habe es am Anfang auch ganz schlecht begriffen, wie das funktionieren konnte. Alles? Ja.
Interview 5 - A.P.	Wie bist du zur Selbsthilfegruppe gekommen? #00:19:13-7#  P2: Oh, ich glaube meine Mutter hatte vom Spital aus Kontakte bekommen, oder von der Arbeit. Sie hat mir jedenfalls die Kontakte weitergegeben. Ah nein, meine Mutter ging zum Angehörigentreff von Fragile, und von dort her haben sie dann gesagt, dass es auch für die Jugendlichen das Angebot gäbe. Und dann, von da an habe ich es dann besucht. Genau.
Interview 5 - A.P.	deine Mutter war viel da und hat ihre Zeit dir gegeben, wenn es ging. Inwiefern hat sie dich noch unterstützt? #00:19:55-6#  P2: Ja, überall. Auch bei meiner Berufswahl bei der Berufssuche. Ich hätte aus eigener Kraft nicht mehr gesucht. Ich war so motivationslos nachher, hatte so keine Lust, irgendetwas anderes zu machen als dieses Studium, das ich angestrebt hatte.
Interview 5 - A.P.	Genau. Und auch dann. Sie hat dann auch versucht, mit meinem Onkel, er hat mir dann in dem Sinne geholfen, auch finanziell das Studium zu erlauben. In dem Sinne, dass ich eine Ausbildung starten konnte und ich einfach gleich starten konnte und nicht noch länger warten musste.
Interview 5 - A.P.	Also von daheim konnte ich nichts mehr verlangen. Also meine Mutter hatte alles gegeben, was sie konnte und das war ihr auch wichtig.

<b>Kategorie 5</b> <b>Wunsch nach Unterstützung</b>	
<b>Interview</b>	<b>Inhalt</b>
Interview 1 - D.W	Und das ja, es war einfach immer so, überall. Es geht ihm ja wieder gut. Er ist wieder zu Hause, ist ja so. Aber das, was trotzdem zu Hause abgeht, wie er sich verändert hat, das haben viele gar nicht wahrgenommen, weil wir halt ständig um ihn waren. Und dann hat man schon nicht so viel Unterstützung bekommen. Ja, wir müssen einfach sehr vieles selber machen.
Interview 1 - D.W	Also er wurde aus der Reha also aus dem Spital entlassen und im Spital war einfach sein Herz das Problem. Das stand für alle im Vordergrund. Also sein Herz ist jetzt wieder okay. Aber dass er irgendwie noch Schäden im Hirn hat und dass Arbeit auf uns zukommen wird, wurde gar nicht beachtet. Also wir wurden gar nicht darauf vorbereitet, dass er eine Wesensveränderung haben kann. Und dann in der Reha hat man dann schon so die ersten Anzeichen bemerkt, aber da stand im Vordergrund, dass er wieder so seine Feinmotorik und alles beherrscht. Und dann war man so zu Hause und hat sich so gedenkt. Oh shit, da ist doch mehr kaputt, wie man denkt. Ich glaube, dort hätte man schon viel früher einfach uns auch aufklären können, dass sich etwas ändern wird.
Interview 1 - D.W	Was ich vor allem sehr schade finde. Es haben sich viele Freunde von ihm auch distanziert, weil er halt einfach anders ist. Was ich auch sehr traurig finde. Also. Von der Familie und der Verwandtschaft war die Unterstützung schon da. Die hatten sich schon auch gemeldet. Aber gerade so von Freunden sind bei ihm leider gar nicht viel übrig geblieben.
Interview 1 - D.W	Auch meine Mutter hat gesagt, dass sie sich mehr Unterstützung vom Spital oder von der Reha gewünscht hätte. Oder zumindest Aufklärung. Also sie wusste das auch nicht, dass das wirklich so ist und es war auch gar nicht so im Vordergrund. Es war wirklich nur sein Herz, sein Herz. Aber was das mit ihm gemacht hat im Hirn, das wurde ja nicht ignoriert.
Interview 1 - D.W	Mit weniger Sorgen und mehr Ruhe Zuhause. (...) Weil außerhalb war eigentlich immer alles gut. Also so gegen aussen, wenn wir zusammen unterwegs waren, dachten alle, es sei alles gut, da er noch hier ist und wenn man sich aber mit dem auseinandersetzen musste, was halt anders war, ist es leider schon viel zur Unruhe gekommen. Ja einfach zufrieden nach Hause gehen zu können, ohne Angst zu haben. Und auch zu wissen, dass meine Mama. Also ich kann ja nicht sagen, ob sie sich auch ohne das von ihm getrennt hätte. Aber einfach nicht ständig die Sorge haben zu müssen, dass Mama, jetzt ihre Sachen packt und geht. Bis jetzt war nie so offen darüber mit mir kommuniziert worden. Aber ich bin nicht dumm und ich habe das auch gespürt, dass es für sie nicht mehr passt. Auch, dass einfach die Kommunikation auch offener gewesen wäre. (...) Und das ich früher gewusst hätte, dass ich einfach mich auch 100 mal hätte bei meiner besten Freundin melden können und sie mir auch dann noch zugehört hätte. Nicht das Gefühl zu haben, dass ich eine Last für andere bin. (...) Und dass man mich. (...) Weiß auch nicht. Vielleicht hätte man schauen müssen, dass ich vielleicht doch noch mal zur Psychologin gegangen wäre. Man kann immer sagen, was wäre wenn. Aber glaube ich geschadet hätte es auch nicht einfach. (...) Vor allem. Also jetzt hat sich ja die Situation wie quasi gelöst. Meine Mama ist zufrieden, meinem Vater geht es gut. Wir haben uns so in der neuen Situation wieder eingefunden. (...) Aber. Jetzt habe ich meinen Faden verloren.
Interview 2 - K.W	a, im Nachhinein denke ich, es ist eigentlich schon noch ein krass einschneidendes Erlebnis für so eine 14-Jährige. Und vielleicht hätte man einfach viel offener psychologische Unterstützung gebraucht. Ich denke, dass ich jetzt in diesem Zeitalter jetzt auch so ein bisschen niederschwelliger das Ganze. Aber es wäre vielleicht schon gut gewesen. Ich weiß nicht. Obwohl ich jetzt nicht per se aktiv etwas merke. So à la das ist jetzt ein Trauma. Aber ich glaube, es ist eigentlich schon, auch wenn man nicht so recht weiß, ob die Mutter das überlebt. Das war ein bisschen bei uns so, ja sicher noch traumatisch.
Interview 3 - D.M.	Als einfach sicher darüber zu reden, weil man vielleicht dann damit umgegangen wäre und es nicht ignoriert hätte, dass jetzt dann alles anders war. Und ich weiß auch nicht wie, ob mein Vater in der Reha oder irgendwo oder im Spital auf so psychologische Hilfe oder so darauf aufmerksam gemacht wurde. Aber ich habe es nie mitbekommen. Oder vielleicht als Kind auch nicht verstanden. Aber schon so. Auch vor allem vom Vater aus hätte ich mir immer mehr gewünscht. Aber ich glaube auch, weil er schon so älter ist, und anders aufgewachsen ist, war das für ihn glaub ich halt auch immer schwierig über so Sachen zu reden, oder. Und wahrscheinlich hält er von so psychologischen Beratern auch nicht viel. Oder hat irgendwie schlechtes von denen gehört oder so.

Interview 3 - D.M.	Vor allem das ja und also auch von den Geschwistern. So das ähnliche eigentlich, aber halt auch von mir selber kam halt auch nicht direkt viel und hab mich auch selber ja abgeschottet und für mich gelebt.
Interview 3 - D.M.	Doch von sozialen Organisationen finde ich, hätte ich schon auch gut gefunden. Oder eben vom Spital oder der Reha. Oder dass vielleicht die sozialen Organisationen über diese Kontakt irgendwie aufgenommen hätten, weil halt von mir aus kam ich nicht auf die Idee oder so, aber ja sicher, dort hätte ich sicher gut gefunden, aber ich weiß auch gar nicht, ob es aber vielleicht so war und ich habe es nicht gecheckt und nicht wahrgenommen.
Interview 3 - D.M.	War auch immer schwierig istum sich zu öffnen. Ich hatte ja nie so gute Freunde, dass ich mich so öffnen konnte. Also erst im Studium, jetzt. Und ich hatte schon Kollegen, mit denen ich's gut hatte und bei denen ich mich wohl fühlte, aber trotzdem nicht darüber gesprochen habe. Und dort wäre ich auch froh gewesen, wenn ich schon dort offenere Kollegen oder sogar Freundschaften gehabt hätte
Interview 3 - D.M.	Also so mit dem Abwaschen hab ich schon das Gefühl. Dass ich einfach für das zuständig war. (...) Sonst? (...) Ich war ich, mir fällt einfach ein, dass ich eher der war, der nie so richtig wusste, was ich machen möchte. Oder immer noch eher. (...) Und das glaube ich, war dort schon so. Aber weil ich dann so viel gelernt habe und auch gut gelernt habe, war es eigentlich klar, dass ich ins Gymnasium gehe. Das war einfach so von den Lehrern und von meinem Vater wie eingeleitet. Und dann habe ich mir auch nicht groß Gedanken gemacht, was ich sonst machen könnte. Und ich weiß auch nicht, ob es wegen Themen war, dass ich vielleicht Schwierigkeiten damit habe, zu bewusst darüber nachzudenken, was ich dann machen möchte und so. Und wo meine Stärken liegen, so weit ich mich vielleicht nicht damit befasst.
Interview 3 - D.M.	Ich glaube einfach, in dem Alter wäre es vielleicht gut gewesen, wenn ich so Sachen, mit den Berufen gemacht hätte, mich damit befasst hätte. Aber eben, weil das passiert ist, habe ich das Gefühl, habe ich dort auch nicht so nachgedacht oder so. Aber sonst so eine Rolle. Ich war halt einfach immer der Jüngste. Mir fällt einfach das mit dem Abwaschen ein, dass ich da schon irgendwie das Gefühl hatte, dass ich der Verantwortliche war und die anderen eher für die Lehre oder die Freizeit gelebt haben.
Interview 3 - D.M.	Okay. (...) Viel draußen mit Freunden spielen. Also habe ich auch gemacht und viel mit der Familie auch machen und sprechen und sich wohlfühlen gemeinsam. Gut. (...) Einfach das Leben schätzen, was man hat oder auch, zum Beispiel unser Lebensstandard in der Schweiz, dass man den schätzt. Und auch trotzdem, zu dem was ich gesagt habe, welche Hilfe ich noch gerne gehabt hätte, es ging mir trotzdem sehr gut und auch mit den ganzen Angeboten der Schweiz, mit der Reha und allem, mit dem sie trotzdem helfen konnten. (...) Ja, weiss nicht, was sonst noch.

Interview 3 - D.M.	Dass es noch, dass habe ich glaube ich auch schon erwähnt, dass es immer noch schwierig ist in der Familie, weil wir eigentlich immer noch nie wirklich darüber gesprochen haben oder uns Zeit dafür genommen haben und auch nie über Gefühle oder Psychologie oder so Sachen oder Beziehungen oder so kaum reden. Es ist immer noch schwierig, aber ich glaube, wir waren auch schon vorher wegen der Erziehung vom Vater dort ein bisschen abgestumpfter. Und irgendwie habe ich das Gefühl, dass vielleicht meine Schwester am besten damit umgehen konnte, weil sie viele gute Freundinnen hatte. Und mein Bruder, vielleicht weil er schon ein bisschen älter war, dann auch schon vielleicht besser damit umgehen konnte. Aber es ist einfach die Wahrnehmung und. (...) Ja, und ja es ist halt so immer so eine Hürde, um darüber zu sprechen. Und wir sind, glaube ich, alle nie wirklich darüber gesprungen.
Interview 4 - X.S.	Nein. Ich glaube, ich bin sehr zufrieden. Ich glaube ich, ich hätte mir vielleicht mehr Unterstützung für meine Mutter gewünscht, dass sie sie hat, sie hatte auch sehr viele Freunde, die sie unterstützt haben. Aber ich glaube, es wäre vielleicht einfacher für sie gewesen, hätte sie auch Unterstützung jetzt bekommen bezüglich sich informieren können bezüglich Wo gibt es Wohnheime, Pflegeheime? Was gibt es alles für Möglichkeiten für meinen Vater? Sie musste alles selber recherchieren und man weiss gar nicht wo anfangen. Ich hätte so eine Unterstützung für meine Mutter gewünscht.
Interview 4 - X.S.	Es wäre ideal gewesen, es hätte ein Wohnheim im Aargau gehabt, das spezialisiert wäre auf neurologische Patienten. Das wäre natürlich eine sehr große Erleichterung gewesen. Erspart man sich sehr viel Zeit und man kann auch viel öfters einfach zu besuchen, ist auch viel besser, also viel besser für ihn wäre, als nur einmal pro Woche einen Besuch kriegen. Das ist natürlich nicht so schön. Ähm. (...) Keine finanziellen Sorgen. Also ich bekomme sie persönlich noch nicht zu spüren, aber meine Mutter. Sie muss sehr viel von ihrem Sparkonto monatlich abgeben. Und ich glaube, das macht ihr natürlich auch Sorgen. Also ihr Sparkonto ist natürlich auch für später, wenn sie mal nicht mehr arbeitet und so. Und ich glaube einfach, dass man dort vielleicht mehr vom Staat finanzielle Unterstützung bekommt, wenn der Vater in einem Wohnheim oder einem Pflegeheim gehen muss. (...) Das ist sehr teuer.
Interview 4 - X.S.	Und ich glaube einfach so, je nach dem gewisse Unterstützung jetzt zum Beispiel eben für meine Mutter, weil sie hatte keine Ahnung, wo sie sich informieren muss, ob es vielleicht gewisse Sozialarbeiter gibt, die mehr auf das ausgerichtet sind zur Unterstützung der Angehörigen, wie man vorgehen muss, worüber man sich informieren muss, wo was für Heime es gibt, wo man vielleicht finanzielle Unterstützung bekommen kann. Ich meine, meine Mutter hat auch von sich selber dann erfahren, dass sie eine Rente für mich beantragen durfte. Ich bekomme, ich selber bekomme eine Unterstützung, bis ich 25 bin. Also niemand hat ihr das gesagt. Das hat sie alles selber rausgefunden. So gewisse, eine solche Unterstützung? Ich meine, wir, meine Mutter und ich, wir haben jetzt das Privileg, dass sie kann sehr gut recherchieren. Sie, sie weiß, wo was nachfragen. Aber ich glaube, es gibt gewisse Leute, die wären da wahrscheinlich viel eher noch aufgeschmissen. Und gerade für solche Leute wäre wahrscheinlich diese Unterstützung wichtig.
Interview 4 - X.S.	Nur ein bisschen. Also ich glaube, sie war schon dort. Und sie konnten einfach so eine kleine Übersicht geben. Aber konkret dann doch nicht.

Interview 5 - A.P.	Also meine Großeltern waren einfach da, wenn meine Mutter jetzt vor allem am Anfang längere Zeit nicht da waren. Das war halt, bevor er wieder zurück, bevor mein Vater zurückkam. Da waren sie viel da und schauten halt für, also wir haben dann immer bei ihnen geschlafen und gegessen und dann ging ich zur Schule. Aber nachher habe ich dann nicht mehr so viel bei meinen, war ich dann nicht mehr so viel bei meinen Großeltern. Da war dann wieder meine Mutter, auch wenn sie viel arbeitete, weil die anderen einfach nicht so viel. Ja, sie konnten mir nicht beistehen, weil sie es nicht in meine Lage versetzen konnten. Es war auch bei meinen Großeltern, sie waren, sie merkten schon, dass es eine Krise ist, aber sie wussten nicht, was wie helfen. Es ist etwas so Neues. Wie hilft man da? Ich glaube, ich ging nachher, weiß nicht mehr, wann die Selbsthilfegruppe kam. Ich glaube mit 17. Ich bin nicht mehr ganz sicher, aber das war dann der erste Ort, wo ich mich wirklich außerhalb von daheim mit meinen Problemen ein wenig, ähm, also die anderen fragen konnte und auch merkte, dass es nicht nur bei mir war, weil ich es halt vorher noch nie beobachtet und halt auch niemanden kannte. Das hatte. Und es war für mich sehr schwer und ich habe es am Anfang auch ganz schlecht begriffen, wie das funktionieren konnte. Alles? Ja.
Interview 5 - A.P.	Nach der Abschlussprüfung habe ich, ich habe das Einzige, was ich sagen konnte, ist, dass also mein Vater die Hirnblutung hatte. Da waren alle traurig, aber geholfen hat schlussendlich keiner der Lehrpersonen. Ja, es ist halt, hat halt Regeln, da kann man da nichts machen. Und ich war ziemlich im Stich gelassen worden von dort. Also ich habe mir auch nicht viel erwartet dazumal lange.
Interview 5 - A.P.	Und auch irgendwie soziale Organisationen neben Fragile, war dir nichts bekannt? #00:22:00- 2#  P2: Es war mir nichts bekannt dazumal, ich hatte nicht groß Sicht nach außen.
Interview 5 - A.P.	Ja. (...) Ja, allgemein, dass es schon irgendwie, dass es ein Angebot gäbe für für Jugendliche in dieser Zeit, das sie wahrnehmen können und sich sofort Hilfe holen können. Ja. #00:23:00-8#  P1: In der Art der Selbsthilfegruppe, oder? #00:23:03-3#  P2: Ja, zum Beispiel für welche, die das brauchen können oder schon jemand, der der das weiterleitet. Also schon eine Fachperson, oder ja. (...) Einfach schon mal das Angebot zu ähm zu zeigen.
Interview 5 - A.P.	Und das ist auch, wie soll ich sagen, aufgegangen, aber sonst ja auch schulischer Sicht, dass man vielleicht da ja eine zweite Chance geben könnte, weil eigentlich hat dazumal gesehen, es läge nicht daran an der Abschlussprüfung. Ich hätte es geschafft mit dem Zeugnis allein.
Interview 5 - A.P.	Ich finde es wie schwierig zu sagen. Natürlich hätte ich mir mehr gewünscht, aber ich musste mich nur dazumal anscheren. Wäre ich jetzt nicht in dieser Lage gewesen. Ich wäre komplett in Unwissen in das in das Thema reingegangen und hätte auch nicht, also ich hätte auch nicht gewusst, wie ich mit jemanden umgehen könnte und umgehen soll. Das hat, weil es, ja, es ist schwierig zu sagen, also gewünscht hätte ich mir sehr viel, aber ich muss es auch einsehen, dass sie es gar nicht so verstehen.
Interview 5 - A.P.	So aus schulischer Sicht ein wenig Rückendeckung gegeben hat hätte und gesagt hat ja, das probieren wir halt noch mal später noch dass du nochmal eine Chance hast, die Abschlussprüfung abzulegen aus ja als. Es war auch finanziell dazumal sehr lange unklar, dass wir eine Stütze hätten also wir wussten dazumal dann lange nicht, wie wir gewisse Sachen zahlen sollten und ohne Familie hätten wir das viel, also hätten wir viel nicht machen können. Also dass es wie ein System gäbe, das dann Abhilfe leistet, das schnell, schnell in Kraft tritt. Und ja, Familien, die betroffen sind, helfen kann, weil es war auch ein großes Laster dazumal, weil man viel nicht wie man das dann zahlen konnte und ja ich konnte nicht helfen, ich mit 15 16 konnte ich nicht Geld reinbringen.
Interview 5 - A.P.	Ja, ich hätte. Ich hätte viel mehr Freizeit gehabt. Ich wäre viel mehr auf Ausflüge gegangen mit Kolleginnen und hätte ja schon früher gemerkt, dass ich gern Konzerte hätte und viel wäre viel dahin gegangen. Ja, schneller hätte ich schnell gemerkt, wie wichtig es ist, dass ich auf mich schaue, auf mich schaue und auch auf mich viel Wert lege. Ja, und hätte schulischer, also schulisch auch anders einen anderen Weg gelegt. Ja, auf diesen Punkt weiß ich nicht, wie es weiter gegangen wäre. Aber ja, dazu mal einfach ich hätte viel mehr mich selber, viel mehr auf mich selber geschaut, meine Freizeit gelebt und anders, viel weniger mit der Familie, anders mit der Familie umgegangen.



<b>Kategorie 6</b>	
<b>Rolle der Jugendlichen</b>	
<b>Interview</b>	<b>Inhalt</b>
Interview 1 - D.W	Ich bin ja die Älteste von den Kindern und ich habe schon viel Verantwortung übernommen. Ich glaube, es hängt aber auch viel zusammen. Weil er diesen Unfall hatte, war ich mit ihm alleine zu Hause. Und ich glaube, es hat schon noch mal eine andere Verbindung zu ihm gebracht. Also er hat sehr viel Respekt vor mir und von den Kindern hört er auch meist am meisten auf mich. Kann sein, weil ich eben mit ihm das teile oder einfach weil ich die Älteste bin. Aber ich musste schon viel Verantwortung übernehmen und es war auch halt auch so, dass es meiner Mutter schlecht ging, weil sie nicht mehr den Mann hatte, den sie früher hatte.
Interview 1 - D.W	davor hast du nicht so viel Verantwortung übernommen? Wie dann nach dieser Zeit? Nein. Bei allem dann. #00:04:53- 7#  P2: Ja. Ich glaube, ab diesem Zeitpunkt musste ich schon mehr Verantwortung übernehmen. Oder ich habe es einfach automatisch gemacht. (...) Es würde nicht verlangt, aber ich habe es einfach gemacht. Und ich glaube, es hat schon sehr viel mit mir, mit meiner Selbstständigkeit gemacht. Ja.
Interview 1 - D.W	Und auch fromm für meine Geschwister. Ich habe eher für mich selber geweint, weil ich wollte nicht noch eine Belastung für meine Mutter oder für meine Geschwister sein, sondern in diesen Momenten, als ich stark war, habe ich ihnen so geholfen.
Interview 1 - D.W	meine Mutter hat auch immer nachgefragt, aber es war halt immer so, dass ich sie nicht noch zusätzlich belasten wollte mit meinen Sorgen. Obwohl, sie hätte mir jederzeit geholfen. Aber das ist so mein persönliches Problem, dass ich nicht andere noch zusätzliche belasten möchte.
Interview 1 - D.W	Welche Rolle hast du übernommen? #00:18:25-0#  P2: Ich muss immer ein bisschen aufpassen, dass ich die Zeit, bevor meine Mutter noch bei uns war, nicht mit jetzt vertauschen. (...) Ich war einfach die große Schwester. Also ich habe wirklich auf meine Geschwister sehr gut geschaut und habe ihnen immer gut zugeredet, dass alles gut kommen wird, dass es Papa gut geht. Und (...) Aber was für eine Rolle...
Interview 1 - D.W	Nun könnte ich jetzt gerade nicht sagen. Also die große Schwester. Einfach die große Schwester, die allen gut zugeredet hat.
Interview 1 - D.W	Zu was den Haushalt angeht. Also ich wusste, ich kann meiner Mutter viel helfen und sie hat mir ja auch alles so quasi gezeigt. Also das war nicht so ein Problem.
Interview 2 - K.W	Also ich glaube auch, dass ich als 14jährige, ich war die Jüngste, wie ein bisschen mehr übernehmen musste als vorhin und sie in dem Sinne auch unterstützt habe in verschiedenen Situationen.
Interview 2 - K.W	Ich glaube, mein Bruder hat letztendlich gesagt, weil meine Mutter war sehr ängstlich und sie ist es eigentlich immer noch. Aber dadurch, dass sie weg war, konnte ich ein bisschen losbrechen, von dem. Ich glaube, das war aber gut, dass ich selber dann andere Entscheidungen treffen konnte und halt sie nicht mehr dort rein sprechen konnte.
Interview 2 - K.W	Das heißt zum Beispiel Busfahren haben wir das erste Mal zu zweit gemacht. Ich habe ihr noch ein Diplom ausgestellt, dass sie jetzt alleine Bus fahren kann, aber ich weiß es noch das sie das Gleichgewicht nicht hatte
Interview 2 - K.W	Ich glaube nicht die Mutter, weil ich eigentlich die Jüngste bin. Ich habe vielleicht ein bisschen das Fürsorgliche, oder? Komm, ich helf dir jetzt mal da. Wobei das alle ein bisschen machen, glaube ich. Naja
Interview 2 - K.W	Ja, ich glaube, vielleicht die Helferin, die, die eher mal etwas macht oder auch jetzt, es ist noch schwer zu sagen. Ich glaube, jetzt haben zum Beispiel, meine Geschwister haben ja jetzt auch Kinder und ich helfe gerne und dann sagen, die auch, dass sie mega froh sind und du hilfst immer so. Aber ja, ob das so eine Rolle ist. Vielleicht ein bisschen.
Interview 2 - K.W	test du auch Mühe zu sehen, wie es ihr ging? Oder war das gar nicht so? Ich meine, du warst 14 Jahre alt. #00:22:44- 8#  P2: Na schön, doch, doch. Und eben so, es ist halt wie komisch, wenn du deiner Mutter lernen musst, zu gehen oder irgendwie Körperwäsche und irgendwie mit allem unterstützen.
Interview 2 - K.W	Und dieses bei der Körperpflege helfen oder allgemein mehr helfen mit ihr zu gehen usw. das hat dir nichts ausgemacht. Das war für dich wie kein Problem? #00:23:34-2#  P2: Eigentlich nicht.
Interview 3 - D.M	Ich habe das Gefühl, es war schon ein bisschen ein Wechsel, dass ich weniger sozial aktiv war, viel mehr für die Schule gemacht habe und auch zu Hause habe ich ein bisschen, habe ich vor allem am Anfang viel geholfen zu waschen oder so. Und dem Vater geholfen.

Interview 3 - D.M	<p>Ähm, ja. Ich habe mich einfach dazu verpflichtet gefühlt oder ich habe es auch gerne gemacht, aber vielleicht war es auch irgendwie eine Ablenkung oder so, weil ich eben noch viel mehr gelernt habe. Und dann war vor allem, dass ich viel gewaschen habe und so. Und meine Geschwister waren dann eher am Lernen oder haben sich auf andere Freizeitsachen konzentriert oder eben Soziales und ich dann eher weniger auf das. #00:13:20-3#</p> <p>P1: Du sagtest, das Haus geputzt. Und was beinhaltet das alles? #00:13:25-8#</p> <p>P2: Also vor allem abgewaschen habe ich. Ich weiß, dass ich das meistens gemacht habe, aber sonst hat schon eigentlich die Putzfrau vor allem den Boden gemacht und so aber ich habe vor allem abgewaschen. #00:13:41-2#</p> <p>P1: Also du hast nicht Kleider gewaschen, sondern abgewaschen? #00:13:45-5#</p> <p>P2: Nein, Kleider habe ich eigentlich nicht so oft gewaschen.</p>
Interview 3 - D.M	<p>Also so mit dem Abwaschen hab ich schon das Gefühl. Dass ich einfach für das zuständig war. (...) Sonst? (...) Ich war ich, mir fällt einfach ein, dass ich eher der war, der nie so richtig wusste, was ich machen möchte. Oder immer noch eher. (...) Und das glaube ich, war dort schon so. Aber weil ich dann so viel gelernt habe und auch gut gelernt habe, war es eigentlich klar, dass ich ins Gymnasium gehe. Das war einfach so von den Lehrern und von meinem Vater wie eingeleitet. Und dann habe ich mir auch nicht groß Gedanken gemacht, was ich sonst machen könnte. Und ich weiß auch nicht, ob es wegen Themen war, dass ich vielleicht Schwierigkeiten damit habe, zu bewusst darüber nachzudenken, was ich dann machen möchte und so. Und wo meine Stärken liegen, so weit ich mich vielleicht nicht damit befasst habe. #00:29:15-1#</p>
Interview 4 - X.S.	<p>Einfach Dinge, die früher mein Vater im Haushalt gemacht hat, hab ich dann übernommen. Wenn es jetzt um Dinge reparieren geht oder logische Dinge, da muss ich immer. Meine Mutter ist da, ist da nicht so begabt. Ja.</p>
Interview 4 - X.S.	<p>Also, ähm, ich habe, ich habe schon auch versucht sie zu unterstützen, Aber natürlich, mit dem ganzen Papierkram konnte ich gar nichts anfangen. Ist. (...) Aber ich habe immer versucht natürlich eigentlich, Dinge im Haushalt zu erledigen, dass sie nicht noch das Gefühl hat, dass wenn sie am Abend nach Hause kommt. Jetzt muss ich noch das und das machen. Also klar habe ich auch Dinge vergessen, also oder auch nicht gemacht, weil es mir ja auch nicht gut ging. Aber ich habe versucht, eigentlich manchmal dort ein bisschen zu trösten und etwas abzunehmen, dass sie nicht noch mehr zu tun hat.</p>
Interview 4 - X.S.	<p>Ich hatte jetzt auch nicht eine bestimmte Rolle schon vorher. Ich war das Kind. Also ich glaube, man kann es viel besser sagen, wenn es jetzt natürlich eine Familie mit mehreren Kinder ist, dann kriegt man ja eine bestimmte Rolle, aber jetzt nur ein Kind. Nein. Nein.</p>
Interview 4 - X.S.	<p>Ich glaube aber natürlich, dass. in meinem Alter ist die Persönlichkeit grundsätzlich schon entwickelt. Also man verbessert sich natürlich schon immer noch, aber ich glaube. (...) Ich war vorher auch schon sehr empathisch, also. (...) Nein.</p>
Interview 5 - A.P	<p>Iso, es war der totale Umbruch. Von sehr wenig Verantwortung auf sehr viel Verantwortung. Ich hatte plötzlich sehr viel Arbeiten, die ich vorher nicht gemacht hatte und ja, habe auch zwischendurch, so ist es mir vorgekommen, Erziehungsaufgaben gegenüber meinen Geschwistern gemacht.</p>
Interview 5 - A.P	<p>Es ging vor allem darum, ein wenig, ja, es war vor allem einfach schon mal ein wenig Sicherheit mit reinzugeben. Weil meine Mutter war viel dann weg, musste dann die Arbeit, die von meinem Vater fehlte, einholen und ich habe dann viel daheim abgesichert, gekocht und geschaut, dass es daheim funktioniert. Und ja, Hausarbeiten viel, viel mehr übernommen als vorher.</p>
Interview 5 - A.P	<p>Ja. Das heißt, du hast auch oft (...) die Zeit mit ihnen verbracht, sie betreut in der Zeit, als deine Mutter bei der Arbeit war? #00:02:52-1#</p> <p>P2: Ja, hab viel daheim geschaut, dass sie ihre Schularbeiten machen konnten und sonst einfach, dass es funktioniert hat, wenn Briefe reinkamen und so weiter, dass es funktioniert hatte.</p>
Interview 5 - A.P	<p>Das heißt du hast auch Administratives erledigt? #00:03:09-6#</p> <p>P2: Absolut, ja. Ich hatte schon da langsam vor, so ins KV reinzugehen, und dann war das schon ein wenig Training dazumal.</p>
Interview 5 - A.P	<p>Ja, sehr wenig Freizeit. Ich machte dazumal nicht vieles mehr für mich. Also ich hatte entweder Schularbeiten oder habe daheim ausgeholfen.</p>
Interview 5 - A.P	<p>Ja, sie hat es auch so so weit es geht gemacht. Alles was noch anfiel, habe ich probiert zu übernehmen. Ja.</p>
Interview 5 - A.P	<p>Also eher einfach allgemein. Alle arbeiten, bis die fertig waren. Ja, wie alles anfiel, bis es irgendwie ein wenig geordnet werden konnte. Dann blieb nicht mehr so viel Zeit für mich. Ja, genau.</p>
Interview 5 - A.P	<p>Also ich. Ich hatte schon ein wenig zu kämpfen, dass ich da zu mir sagen, wie viel meine Kollegen Freizeit und alles hatten. Und ich habe dazumal wirklich wenig gemacht. Wir waren einfach daheim mit der Familie und da habe ich dann auch schon gesehen, wie viel dazumal bei den anderen gemacht wurde. Und das und das konnten sie machen und da war es auch eine Herausforderung, wieder neu Kontakte zu knüpfen. Nachher so wieder ein wenig zu merken, dass es halt nicht nur daheim gibt, sondern auch erst mal privat mit, mit auch mit Kollegen etwas machen möchte und sonst auch Veranstaltungen besuchen möchte. Und danach ging es auch länger, bis ich dann wieder neue Kontakte knüpfte und wieder ein wenig eine Freizeit, neue Freizeitangebote wahrnahm.</p>

Interview 5 - A.P.	<p>Und ich meine, meine Geschwister hatten keine Ahnung dazumal. Ich wusste, wie ich wollte da wie auch sie gar nicht reinbringen. Das war mir sehr wichtig, dass sie nicht groß mitbekommen, dass kein Trauma entstehen soll. Und nein, wir haben auch nicht groß, also wenn meine Geschwister da waren, haben wir auch nicht groß darüber geredet. Wir haben auch gesagt, dass es passiert ist, aber von den Auswirkungen und all dem wollten wir nicht, dass es zu stark bemerkbar ist.</p>
Interview 5 - A.P.	<p>Iso, ich habe. Ich war lange, bevor es mein Vater wieder war, war ich lange der Mann im Hause, muss man sagen. Also habe ich. So habe ich es empfunden. #00:27:43-7#</p> <p>P1: Bis dein Vater wieder war. Also, wie war? #00:27:48-7#</p> <p>P2: Bis er es wieder selber machen konnte. Also genau also wie einfach in dem Sinne, die zweite Ansprechperson und die fast immer da war und ein wenig stützen konnte. Und sagen wir so, bis mein Vater dann wieder in dem Sinne wieder langsam gut ging oder so wieder machen konnte, war ich lang dann die Ansprechperson. Wenn meine Mutter da also nicht da war und ja, für vieles, alles das, was meine Mutter nicht gemacht hat, habe ich dann probiert zu machen. Also eben eine sehr hohe Verantwortungsrolle übernommen</p>
Interview 5 - A.P.	<p>Ich glaube, bis so Ende 17. Lebensjahr. Ich glaube, so im Laufe des 17. Lebensjahrs ging es schnell ihm wieder besser. Also das erste Jahr war er lange also hatte er lange viel Probleme. Und dann als ich wieder 17 war, ging es schnell steil bergauf.</p>

**Kategorie 7**  
**Gelerntes aus der Situation**

Interview	Inhalt
Interview 1 - D.W	Hm. Ich nehm mir bewusst auch Zeit. Und denk ich mir jeden Tag, dass ich einfach dankbar bin, dass er noch bei uns sein kann. Also man nimmt alles viel dankbarer auf und man weiß, dass es nicht selbstverständlich ist, dass man noch einen Papa hat oder auch eine Mama hat. Spielt da keine Rolle, dass man einfach noch beide Elternteile bei sich hat, die gesund sind und die auf einen achtgeben können. Ähm. (...) Und ja, und auch. Allgemein. Ich glaube, ich kann mich halt automatisch auch besser in andere hinein fühlen. Also wenn ich jetzt höre von einer Freundin, dass es ihrem Vater nicht gut geht. Ich kann das einfach besser nachvollziehen und bin auch viel sensibilisierter. Wenn jetzt irgendwie mein Vater mir sagt, dass er eben Schmerzen hat in den Armen oder im Brustbereich, dann schaltet es direkt um, gehe ich quasi immer vom Schlimmsten aus. (...) Ja positiv. Was noch? Also ich konnte sicher auch vieles aus der Situation lernen, weil ich halt Verantwortung übernommen habe. Das hat jetzt sicher nichts geschadet. Wenn ich schon mit 13 gelernt habe, wie ich eine Wäsche machen kann. So die Selbstständigkeit, die gefördert wurde, auch. (...) Und jetzt im Nachhinein bin ich mir auch bewusst, dass man einfach reden sollte, wenn es einem nicht gut geht. Also, dass es eigentlich viel einfacher gehen würde, wenn man sich meldet, wie dass man einfach für sich ist. Und für sich meint.
Interview 1 - D.W	Allgemein einfach dass man darüber reden soll, wenn es mit der Familie nicht geht, weil man vielleicht kein gutes Verhältnis zur Familie hat, dass man sich unbedingt sofort jemanden sucht, eine Freundin oder eben eine Tante oder keine Ahnung, aber einfach sofort sprechen und einfach sagen wie es einem geht. Weil wir hatten dann auch mal eine Sozialarbeiterin. Das habe auch ich organisiert, kam zu uns nach Hause, weil wir haben uns alle nur noch genervt zu Hause, weil dann nichts mehr so gelaufen ist, wie es eigentlich sollte. Das war zwar auch sehr spät, dann habe ich auch gemerkt, dass es halt zwischen meinen Eltern nicht mehr so harmoniert. Und dann ist die Sozialarbeiterin zu uns nach Hause gekommen und dann konnten wir alle mal sagen, was uns schwer fällt, was uns vielleicht auch am anderen stört. Kann auch unserem Vater sagen, wie wir ihn jetzt wahrnehmen, wie er vorher war. Und so mussten wir uns gegenseitig auch mal zuhören. Weil meistens ist es so, dass man auch eine Zeit nicht mehr darüber spricht. Und ja, das ist sehr wichtig, dass man sich zuhört und sich ausreden lässt und wenn es nicht geht, nur mit der Familie allein, dass man sich externen Hilfe holt.
Interview 1 - D.W	Im Nachhinein ist mir schon bewusst, dass ich dort schon Hilfe hätte holen sollen. Aber ich könnte nicht sagen, dass wenn ich das in meinem nächsten Leben wüsste, dass ich es so machen würde. #00:26:19-2#  P1: Und mit Hilfe hätte holen sollen, meinst du welche Hilfe? #00:26:23-5#  P2: Ja, zum Beispiel sich dort schon bei einer Psychologin oder so zu melden. Zum halt auch mit der ganzen Familie, auch meinen Geschwistern genau aufzuzeigen, was das ist. (...) Einfach, dass nicht ich diese Gespräche führen muss.
Interview 1 - D.W	Das war noch als mein Vater im Spital war. Also so eine Woche nach dem Vorfall, so plusminus, ich kann mich nicht mehr so gut daran erinnern. Und ich war nur einmal da, weil. (...) Ich weiß auch nicht wieso. Irgendwie. Weil es dann doch einfach eine fremde Person war in diesem Moment und ich irgendwie das Gefühl hatte, die kann mir gar nicht helfen. Und Psychologe, wenn man das so hört, dann denkt man direkt Oh mein Gott, ich bin psychisch krank. Ich glaube, jetzt weiß ich in meinem Alter, dass es nichts Schlimmes ist, eine Psychologin zu haben. So viele Leute haben Psychologen. Ich glaube, jeder hätte das auch nötig, auf eine Art, aber ich wollte. Ja klar, es ist einfach so ein Thema, das man halt das unter den Tisch gekehrt wird. Man geht nicht offen damit um, dass man halt professionelle Hilfe braucht. Und ich wollte auch nicht die sein, die das braucht.
Interview 1 - D.W	Wenn man einfach so für andere, die das vielleicht schon durchmachen. Einfach sich Zeit nehmen, darüber sprechen und irgendwann wird sich auch die neue Situation, die Veränderung normal anfühlen. Aber man soll es trotzdem nicht immer entschuldigen damit «es könnte mir noch schlimmer gehen». Es hätte ja auch anders kommen können. Das hätte uns noch schlimmer treffen sollen. Das ist so, kann so sein. Aber trotzdem macht es ja auch etwas mit einem. Dann noch darüber sprechen. Aber je mehr Zeit vergeht, desto einfacher fällt es einem nicht irgendwie die Hoffnung aufgeben und es wird so kommen, wie es sein muss.
Interview 2 - K.W	Ja das Leben, so ein bisschen das Erwachsenwerden. Also ich war ja schon noch jung, aber so ein bisschen, ja, jetzt, triffst du deine eigenen Entscheidungen und du gehst selbstständig dorthin und das ist schon okay. Und oder. Ich habe dann schon so ein bisschen Verantwortung für meine Mutter übernommen, was mich vielleicht auch so ein bisschen erwachsener gemacht habe. Ja, und ich glaube jetzt im heutigen Leben, also rückblickend betrachtet, sehe ich vieles nicht so schlimm an oder ich glaube, ich weiß nicht ob das ist auch so Typensache vielleicht, aber wenn jemand sagt, dass ist jetzt so schlimm, dass die Prüfung verschoben wurde usw., dann denke ich mir so ja, es geht also es gibt viel Schlimmeres. Man müsste alles in Relation setzen.
Interview 2 - K.W	Ja, ich glaube, den Zusammenhalt schon. Wir waren alle so ein bisschen in den Teenagerjahren und ich weiß noch, in dieser Nacht wurden wir alle zusammengerufen, die eine kam aus dem Ausgang völlig betrunkenen und dann die andere war noch beim Freund Zuhause und ich war noch Zuhause im Bett. Aber es war so wie so ein Symbolbild, dass wir alle dann zusammenkamen auf dem Notfall zu meiner Mutter und haben dann alles stehen und liegen gelassen. Ich glaub, das ist so ein bisschen geblieben, dass wir ja den Zusammenhalt haben. Der ist schon noch stärker. Auch jetzt, es gab auch schon wieder ein, zwei, drei Situationen, dann sind wir alle für alle da und würden auch Dinge verschieben und absagen und so.

Interview 2 - K.W	P2: Ich weiß aber nicht, ob das jetzt dahin gehört. Aber es ist vielleicht ein bisschen, vielleicht weniger angstbehaftet zu sein, aber das hatte ich glaube ich schon vorher durch die Erziehung. Ich glaube, ich habe das dann schon gedacht und so konnte ich auch mein Ding machen.
Interview 2 - K.W	Ja, es klingt schon ein bisschen blöd, aber ich kann mir schon noch vorstellen, dass halt wie, ja es hat wie eine Veränderung gegeben automatisch einfach durch das. Durch die Persönlichkeitsveränderung von ihr und andererseits aber auch, dass sie nicht da war, zwei Jahre lang fast.(..) Aber ja, ich meine, es war schon auch hart zu sehen, wie sie leid dran war und so, aber ich glaube das. Ja, man sieht ja nachher das Positive wieder, wenn sie, weil sie ja wieder zurückgekommen ist und dann geht das wieder.
Interview 3 - D.M	Ja, eben. Vielleicht, dass ich ein bisschen verantwortlich bewusster wurde. (...) Und sonst? (...) Vielleicht kann ich dann oder konnte ich und vielleicht in der Zukunft noch besser, wenn ich zurückschaue, irgendwie mehr davon lernen, wie man mit anderen, mit Situationen umgeht. Und ich habe ich glaube es war schon vorher so, aber durch das ich noch mehr, dass ich mir viel mehr Verständnis für andere Leute habe und dass ich wahrscheinlich weniger Vorurteile habe, weil ich. Weil man nie so recht weiß, was jeder durchgemacht hat oder was er gerade durchmacht. Ich glaube, das ist ziemlich stark. Und deshalb bin ich auch ziemlich offen gegenüber Menschen.
Interview 4 - X.S.	ositiv (...) Vielleicht zu wissen, zu was alles der Mensch fähig ist. Also so wie sehr (...) ähm. (...) Also wie sehr ich zum Beispiel ich fähig bin auch durch Depressionen, das alles wie viel ich noch erreichen konnte, so wow, das ist auch möglich oder zu sehen einfach wie viel mein Vater schon erreicht hat. Also dass das auch, also dass der Körper so eine Leistung erbringen kann also dass das ist eventuell positiv sonst würde ich jetzt nicht noch was dazu sagen. Nein.
Interview 5 - A.P.	Ja. Also ich glaube, wenn ich, wenn diese Krise nicht gewesen wäre, wäre ich jetzt nicht in meinem Studium. Also, ich glaube, es hat mir viel gezeigt, wie wie ich in dem Sinne meine soziale Seite sehr wichtig finde und auch merke, dass es in dem Sinn eine wichtige Ressource ist und mir dann auch, nachdem ich das KV fertig gemacht habe, beim Schnuppern schnell aufgefallen ist, dass das mein Beruf ist, den ich auch machen will. Und ja, es hat mir sehr viel geholfen, Verantwortung zu lernen. Also ich würde es mal so frech sagen, es hat mir mehr geholfen als bei anderen jetzt das Militär, wo viele solche Arbeiten lernen. Da hatte ich jetzt diese Erfahrung und ja, also zu merken, wann man helfen muss und wann man und wann man auch nicht mehr helfen kann. Ja, einfach. Ja, es ist verantwortungsvoll.
Interview 5 - A.P.	a, also ich nehme jetzt auch mit Belastung umzugehen, die ja auch ein weiteres Thema ist. Es war plötzlich so eine große. Ja, ja, gewissermaßen eine Last, die ich tragen musste. Und mit dem umzugehen war ja eine wie eine Aufgabe, die ich, wenn ich die nicht hätte, die Erfahrung, dann wüsste ich jetzt auch zum Beispiel nicht bei der Arbeit, wenn so vieles auffliegt, wie mit dem umgehen, wenn ich danach zurückdenken kann und sage, ich habe schon viel größere Belastungen erlebt, ich kann jetzt auch mit dem umgehen. Ich glaube, das hat mir viel, auch viel Erfahrung mitgebracht.
Interview 5 - A.P.	Es ist eine gute Erfahrung, Belastung selber zu ertragen. Aber Belastungen mit anderen mitzuteilen, ist nie falsch. Es hilft immer, in allen Fällen und auch dazumal, nachdem ich die Belastungen schon grösstenteils überstanden Kind die Belastungen schon größtenteils überstanden habe, hat es mir extrem geholfen, als ich in einer Selbsthilfegruppe war und die Erfahrungen teilen konnte. Die Selbsthilfe ist immer, kann auf so vielen Wegen eingenommen werden, aber es ist wichtig und man sollte nicht immer alles selber tragen und denken Ja, es geht bald durch und das schaffe ich alleine. Es ist immer schön, wenn man jemanden hat, dem man einen Teil der Last übertragen kann.